m. 749.

Hom. 743.

Adam Kerns,

der Gottesgelehrtheit Doktors

und ordentlichen Predigers des hohen Domstiftes

in Eichstädt,

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage

des Jahres.

Des ersten Jahrganges vierter Theil.

Mit Erlaubniß der Oberen.

Augsburg,

bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.

1784.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Innhalt
der
Predigten,
welche in diesem vierten Theile enthalten sind.

Erste Predigt.

Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten, und den dritten nach der Erscheinung des Herrn. = Seite 1

Herr! Wenn du willst; so kannst du mich reinigen. Matth. 8.

Innhalt der Predigten.

Von Ergebung in den Willen Gottes. Wenn wir uns in allen Zufällen in den Willen Gottes ergeben; wird uns I nie etwas mehr in unserm ganzen Leben verwirren, oder in der Ruhe stöhren; ja es wird uns noch sogar II alles, was uns immer begegnet, Nutzen bringen, und unsere Verdienste vermehren.

Zweyte Predigt.

Auf den fünf und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten, und den vierten nach der Erscheinung des Herrn. Seite 21

Und sieh: es entstund ein großes Ungewitter auf dem Meere, so daß das Schiff von den Wellen fast bedecket wurde. Matth. 8.

Von der Religion, als dem einzigen Trostgrunde in unsern Leiden. Wir müssen in unsern Leiden den Trost nur allein allzeit in der Religion suchen; denn es kann uns I außer dieser nichts wahrhaft trösten; und es wird uns II diese nicht nur allein trösten, sondern selbst in allen unsern Leiden noch glücklich machen.

Dritte

Dritte Predigt.

Auf den sechs und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten, und den fünften nach der Erscheinung des Herrn. = Seite 38

Hast du nicht einen guten Saamen auf deinen Acker gesäet? Woher kömmt dann also das Unkraut? Matth. 13.

Von Anhörung der Predigten. Alle die jenigen Ursachen, die man vorgiebt von Anhörung der Predigten sich auszunehmen, sind I keine hinlänglichen Ursachen; ja sie sind II sogar solche Ursachen, die uns nicht nur allein vor Gott nicht entschuldigen können, sondern wohl noch strafwürdiger vor ihm machen müssen.

Vierte Predigt.

Auf den sieben und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten, und den sechsten nach der Erscheinung des Herrn. = 55

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkernlein; und es ist wieder gleich einem Sauerteige. Matth. 13.

Innhalt der Predigten.

Von der Religion. Unsere Religion ist eine göttliche Religion; weil sie I in ihrem Anfange so klein war, und die grossen Hinderniſſe, die sie zu überwinden hatte, nur allein durch eine höhere und göttliche Kraft überwinden konnte; weil sie II dem ungeachtet in einer so kurzen Zeit auf eine so erstaunliche Art sich ausgebreitet hat, und weil diese so wunderbaren Wirkungen nur allein von einem Gott, und durch eine göttliche Kraft konnten bewirket werden.

Fünfte Predigt.

Auf das Fest der Opferung Mariä.

= = = Seite 76

Selig sind, die das Wort Gottes hören, und dieses halten. Luk. 11.

Von der Opferung unser selbst nach dem Beyspiele Mariä. I. Wir sollen alle uns eben so wie Maria unserm Gott ganz aufopfern und schenken; weil wir 1 eben die Pflicht haben, die Maria hatte; und weil wir 2 eben die Belohnung dafür von Gott erwarten können, welche sie erhalten hat. II. Wir kommen aber einer so heiligen Pflicht nur allzu oft nicht nach; weil unser Opfer 1 weder so frühzeitig; weder 2 so vollkommen; noch 3 so daurhaft ist, als das Opfer Mariä war.

Innhalt der Predigten.

Sechste Predigt.

Auf den letzten Sonntag nach Pfingsten. = = Seite 94

Also wird die Ankunft des Sohns des Menschen seyn. Matth. 24.

Von dem letzten Gerichte. Es zittere vor diesem Tage und Gerichte I auch der Gerechte; und es zittere II noch mehr der Sünder.

Siebente Predigt.

Auf das Fest der heiligen Katharina. = 112

Das Himmelreich ist gleich zehn Jungfrauen. Matth. 25.

Von der heiligen Katharina. Katharina war I eine kluge Jungfrau; weil sie die Reinigkeit geschätzet, und allen Gütern der Welt weit vorgezogen hat: sie war auch II eine tapfere Jungfrau; weil sie diesen so kostbaren Schatz auf die großmüthigste Art beschützet, und bewahret hat.

Achte Predigt.

Auf den ersten Sonntag des Advents. = 130

Alsdann werden sie des Menschen Sohn auf einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen. Luk. 21.

Innhalt der Predigten.

Von den Sünden der Christen. Die Sünde der Christen ist viel größer und schwerer, als die Sünde der Juden einst war; weil sie I mit einer viel größern Erkenntniß sündigen; weil auch II die Undankbarkeit, die sie begehen, viel größer und abentheuerlicher ist; und weil endlich III die Untreue und Treulosigkeit, derer sie sich schuldig machen, viel schrecklicher ist.

Neunte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Andreas.

" " " Seite 149

Und sie folgten ihm in eben dem Augenblicke nach. Matth. 4.

Von der Liebe des Kreuzes nach dem Beyspiele des heiligen Andreas. Andreas hat I das Kreuz jederzeit auf das Eiferigste gesuchet; da wir uns alle Mühe geben dieses zu vermeiden, und von uns zu stossen: Andreas hat auch II das Kreuz, da er es endlich fand, mit der feuerigsten Liebe und Zärtlichkeit umfangen; da wir unser Kreuz nur mit Unwillen, und Ungeduld tragen.

Innhalt der Predigten.

Zehnte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag des Advents.
= = = Seite 167

Was seyd ihr in die Wüste hinaus gegangen zu sehen? Matth. 11.

Von dem Umgange mit der Welt. Ob wir schon mitten in der Welt leben, müssen wir doch, wenn uns unser Heil lieb ist, so wenig Umgang mit der Welt haben, als es nur möglich ist; und dieses zwar I wegen der Gefahr, die von ihren Gesellschaften fast unzertrennlich ist; alsdann auch II wegen der Gefahr, die noch viel größer bey ihren offentlichen Belustigungen ist.

Eilfte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Nikolaus. = 184

Weil du über Wenig getreu warst; will ich dich über viele Dinge bestellen. Matth. 25.

Von dem Dienste Gottes. Wir müssen Gott mit aller Treue dienen; weil I in der That wenig ist, was Gott itzt von uns begehret; und weil dem ungeachtet II sehr viel ist, was er uns dafür einst geben will.

Innhalt der Predigten.

Zwölfte Predigt.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä. = = Seite 202

Von welcher Jesus ist gebohren worden. Matth. 1.

Von der Nachahmung Mariä. Weil wir I Kinder einer so reinen Mutter sind, so sollen auch wir uns allzeit von aller Sünde rein erhalten; und weil wir II Kinder einer so heiligen Mutter sind, so sollen auch wir nichts höher, als die Heiligkeit und Gnade schätzen.

Dreyzehnte Predigt.

Auf den dritten Sonntag des Advents. = = = = 219

Und er bekennte es, und läugnete es nicht, und bekennte es. Johann. 1.

Von der Beicht. Die Bekenntniß seiner Sünden vor dem Priester ist zwar I eine etwas beschwerliche Pflicht; allein der Nutzen, der uns davon zukömmt, ist so groß, daß wir diese Beschwerlichkeit kaum empfinden sollen: sie ist auch II eine demü-

demüthigende Pflicht; allein die Ehre, die wir dadurch erlangen, ist so vortrefflich, daß wir auch diese Demüthigung nicht achten sollen.

Vierzehnte Predigt.

Auf den vierten Sonntag des Advents.

" " " Seite 237

Es rief eine Stimme in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn. Luk. 3.

Von der Aufnehmung Gottes in unsere Herzen. Es ist I ein furchtbarer und schrecklicher Gott, der zu uns kommen will; wir sollen ihn also mit einer heiligen Furcht aufnehmen: er ist II ein überaus gutthätiger Gott; und wir sollen ihn aus dieser Ursache mit einer dankbaren Erkenntlichkeit aufnehmen: er ist III ein ganz verborgener, und bis zur Vernichtung gedemüthigter Gott; wir sollen ihn darum auch mit der tiefsten Demuth empfangen.

Fünfzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Apostels Thomas.

Seite 251

Thomas, von den zwölfen einer, war nicht bey ihnen; als Jesus zu ihnen kam. Johann. 20.

Ueber das Geheimniß. Es ist I keine Tugend so groß, und so fest gegründet, daß sie nicht auch fallen kann; und dieß soll uns alle furchtsam, und sehr behutsam machen: es ist aber II auch kein Sünder so groß, der sich nicht (wenn er nur will) wieder aufrichten, und noch ein Heiliger werden kann; und dieß soll uns alle aufmuntern, und einen Trost uns machen.

Sechzehnte Predigt.

Auf das Fest der Geburt des Herrn.

= = = = 268

Gehen wir nach Bethlehem, um das Wort zu sehen, welches der Herr uns gezeiget hat. Luk. 2.

Ueber

Innhalt der Predigten.

Ueber das Gheimniß. Das göttliche Kind unser anbethenswürdigster Lehrmeister; denn er lehret uns I die wichtigsten Dinge, weil uns an ihrer Erfüllung alles gelegen ist; und er lehret sie uns II auf die nachdrücklichste Weise, weil uns von ihrer Ausübung nun nichts mehr ausnehmen, oder entschuldigen kann.

Siebenzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Stephanus.

" " " Seite 285

Wie oft habe ich deine Kinder sammlen wollen, o Jerusalem, wie eine Bruthenne ihre Jungen unter ihre Flügel sammlet; und du wolltest nicht? Matth. 23.

Von der Gnade Gottes. Betrachten wir I die Bemühung, die sich Gott giebt uns selig zu machen; und II unsern Widerstand, den wir ihm leisten.

Innhalt der Predigten.

Achtzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes. = Seite 302

Er sah den Jünger, den Jesus liebte. Johann. 21.

Von der Liebe Gottes. Sie muß I eine Liebe des Vorzugs, und II eine Liebe des Gehorsams seyn.

Neunzehnte Predigt.

Auf das Fest der heiligen unschuldigen Martyrer. = = = 320

Rachel beweinte ihre Kinder, und war untröstlich, weil sie nicht mehr sind. Matth. 2.

Von dem Ziel und Ende unsers Lebens. Welche Absicht hat I Gott dabey gehabt, da er uns so lange leben ließ; und wie sind wir II insgesammt dieser so liebvollen Absicht Gottes bisher nachgekommen?

Zwan-

Innhalt der Predigten.

Zwanzigste Predigt.

Auf den Sonntag nach der Geburt des Herrn. = = = Seite 337

Nachdem sie alles nach dem Gesatze des Herrn erfüllet hatten; kehrten sie wieder in ihre Stadt zurücke. Luk. 2.

Von Erfüllung der Gebothe. Wir sollen alle das Gesatz des Herrn erfüllen; denn so werden wir I alles das jenige seyn, was wir nach unserm sittlichen Wesen seyn sollen; ohne dieses aber würden wir II die allerseltsamsten, und abscheulichsten Abentheuer in der ganzen Natur seyn.

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der Kirchweihe. = 352

Zachäe, steig geschwind herab; denn ich muß heute in deinem Hause bleiben. Luk. 19.

Von den Gnaden Gottes, die wir an diesem Feste empfangen. Wir sollen uns an diesem Tage nicht den unheiligen Freuden der Welt überlassen wegen den Gnaden, die uns Gott I in unsern Kirchen, und II auch in uns selbsten erweist.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Auf den heiligen Deocharus bey der feyerlichen Uebersetzung seiner heiligen Gebeine zu Herrieden. = = Seite 369

Er war groß seinem Namen nach; und sehr groß zum Heile der Auserwählten Gottes. Ekkli. 46.

Von dem heiligen Deocharus. Deocharus war I groß schon seinem Namen nach, und Gott lieb; weil er selbst der Gnade so genaue Folge leistete, und durch Tugenden sich heiligte: er war II sehr groß zum Heile der Auserwählten Gottes; weil er auch unzählig viele andere durch seinen Eifer zum ewigen Heile beförderte.

Drey und zwanzigste Predigt.

Auf eine Bischofswahl. = = 391

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer mit mir nicht sammlet, der zerstreuet. Luk. 11.

Ueber die Wahl. Man soll bethen, daß man I einen Fürsten erhalte, den der Bischof allzeit durch seinen Eifer heiliget; und II einen Bischof, den der Fürst allzeit durch seine Macht unterstützet.

Erste

Erste Predigt.

Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten, und dritten nach der Erscheinung des Herrn.

Domine! Si vis, potes me mundare.

Herr! Wenn du willst; so kannst du mich reinigen. Matth. 8.

Eingang.

Ist dieses nicht ein recht schönes Gebeth, das dieser Aussätzige heute von sich hören läßt? Ein Gebeth, das uns eben so sehr unterrichten kann; als es uns erbauen muß? So kurz es auch ist, so lehrreich und viel bedeutend ist es gleichwohl; denn wie viele, und welche grosse Tugenden entdecket es uns in diesem armen Aussätzigen? Es zeuget von einem sehr großen Glau-

ben, und Vertrauen; denn er hält fest dafür: es könne ihm der Heiland, wenn er nur will; sogleich helfen, und die verlangte Gesundheit ertheilen. Es zeuget von einer eben so großen Demuth; denn er erniedriget und zernichtet sich gleichsam vor dem Erlöser, und nennt ihn seinen Herrn. Es zeuget endlich von der vollkommensten Ergebenheit seines Willens in den Willen des Erlösers; denn er verlanget seine Genesung nicht so unbedingt, und er saget nicht: Reinige mich, o Herr! Er stellet ihm nur seine Armseligkeit vor, und überläßt das Uebrige seinem Gutdünken. Wenn du willst, o Herr, saget er; so kannst du mich reinigen.

Wie vergnügt, meine Zuhörer, würden wir in allen Zufällen seyn; welche angenehme Ruhe und Zufriedenheit würden wir auch alsdann noch genießen, da wir mit Krankheiten und Trübsalen heimgesuchet werden; und welche schöne Verdienste würden wir endlich unser ganzes Leben hindurch uns sammlen, wenn wir eben so jederzeit bethen möchten! Denn woher, meine Christen, kömmt all unser Klagen und Muren? Woher unsere so vielfältige Unzufriedenheit in diesem Leben? Woher kommen auch alle unsere so viele Sünden? Weil wir nämlich uns dem Willen Gottes nie recht unterwerfen; und weder das thun, was Gott will; noch das von seiner Hand annehmen wollen, was er thut, oder über uns verhänget.

Bemühen wir uns also, meine Geliebten, eine so böse Quelle aller unserer Bitterkeiten und Sünden heute zu verstopfen. Da ich alles für eure Ruhe und Glückseligkeit zu thun verlange: und da ich nichts so sehr wünsche, als daß ihr allzeit glücklich; und schon in diesem Leben allzeit vergnügt, nach diesem aber ewig glückselig seyn möget: so werde ich dieses nicht bälder erhalten; als wenn ich euch eben zu dieser so vollkommnen Unterwerfung gegen dem Willen euers Gottes ermahne. Ich sage euch darum: Seyd immer bedacht, daß ihr euch allzeit, und in allen Zufällen in den Willen euers Gottes ergebet. Und warum dieß? Aus diesen zween sehr wichtigen Gründen, meine Zuhörer, die alle euere Achtsamkeit verdienen: **denn so ihr dieses thuet; so wird euch erstens nie etwas mehr in euerm ganzen Leben verwirren, oder eure Ruhe stöhren mögen: und so wird sogar zweytens alles, was euch immer begegnet; euch Nutzen bringen, und euere Verdienste vermehren.** Ich bitte euch um euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Warum ist das Leben der meisten Menschen so voll der Kümmerniß, der Unruhe, und des Verdrusses? Ich werde euch, meine Zuhörer, diese Frage am Beßten beantworten; wenn ich eine

andere Frage an euch stelle, und frage: Warum war das Leben der Heiligen, und der Gerechten so ruhig; und was ist es, was sie in jeden Zufällen, und selbst in den widrigsten Begebenheiten bey einer so großen Ruhe und Zufriedenheit sie erhielt; in einer Ruhe und Zufriedenheit, welche ihnen diese Erde gleichsam schon vorläufig in einen Himmel verwandelte? Es war ohne Zweifel die Hoffnung der künftigen Glückseligkeit, auf welche sie allzeit sahen; und zu der sie um so gewißer zu gelangen hofften, je mehr sie in diesem Leben zu leiden hatten. Doch war es diese Hoffnung nicht allein, welche sie so stärkte; sie stiegen mit ihren Gedanken noch höher, und wir werden durchaus finden: daß sie auch darum, und besonders darum so ruhig, und ohne alle Verwirrung blieben; weil sie in allem, was ihnen begegnete, den Willen Gottes allzeit erkennet und verehret haben. Sie wußten, daß nichts vom Ohngefahr entstehe daß Gott alle Zufälle anordne, die widrigen und die glücklichen Zufälle; die jenigen Falle, die von dem Willen der Menschen nicht abhangen; und auch die jenigen Fälle, die von ihrer Bosheit, oder von ihrem Willen abzuhangen scheinen. Deine Vorsicht ist es, o Vater, sagten sie mit dem weisen Manne (a); die alle Dinge anordnet, weil ohne deine Zulassung nichts, gar nichts

in

(a) Sap. XIV. 3.

in der Welt geschieht. Ich bin es, saget Gott selbst durch seine Propheten, welcher den Tod und das Leben giebt: ich bin es, welcher den Himmel itzt schließt, daß er Tröckne über die Erde verbreitet; und itzt wieder öffnet, daß er in fruchtbare Regen sich ergießt: ich bin es, welcher die Fruchtbarkeit, und die Unfruchtbarkeit euern Feldern ertheilet: ich sende itzt den Hunger, und ein andersmal wieder den Ueberfluß über die Erde her: und es ist kein Uebel oder Gutes, wie der Prophet saget (*b*); welches der Herr nicht gemacht, und von seiner Hand uns zugeschicket hat.

Wahr ist es, daß wir dieses von den Begebenheiten; die von dem Willen der Menschen zuweilen abhangen, auf eine in etwas zerschiedene Art verstehen müssen. Es werden diese von Gott nicht allzeit vorgeschrieben, und anbefohlen: sie sind oft Laster, und gräuliche Ungerechtigkeiten; die er verabscheuet, und verbieth. Doch läßt er sie zu: und daß er sie zuläßt, dazu hat er seine geheimen und heiligen Absichten; die wir nicht tadeln, die wir vielmehr anbethen müssen. Wenn ein Mensch uns schlägt, saget der heilige Augustin; so müssen wir jedesmal denken, es sey die Hand Gottes unter jener des Menschen verborgen: der Mensch wirket zwar; aber Gott gestattet es: der Mensch führet

(*b*) Amos. III. 6.

den Streich; aber Gott läßt ihn fallen: es ist daher noch allzeit Gott die höchste, und herrschende Hauptursache; der wir alles, was uns in diesem Leben begegnet, zuschreiben müssen. Erkennen wir dieses, meine Christen, mit den Heiligen; und sehen wir so wie sie in allen und jeden Begebenheiten nur auf diese Ursache: und wir werden so wie die Heiligen allzeit ruhig, und ohne alle Verwirrung bleiben. Warum, meine Zuhörer? Weil uns so, und auf dieser Seite alles allzeit höchst billig vorkommen wird; und weil wir es auch für höchst unbillig halten werden, wenn wir uns diesem so gerechten Willen unsers Gottes jemal widersetzen sollten. Ja, meine Geliebten, ich sage es: Seyn wir nur von dieser großen Wahrheit recht eingenommen und überzeuget, daß nichts uns jemal begegne, als allein darum; weil es Gott so anordnete, und wollte: so wird diese Welt vor uns, und gegen uns ihre ganze Gestalt verändern; sie wird nicht mehr ein Ort der Verwirrung und Unruhe für uns seyn, sie wird vielmehr ein Reich der Billigkeit und Gerechtigkeit uns scheinen; wo Niemand etwas empfängt oder leidt, als was billig, und auf dieser Seite betrachtet höchst gerecht und heilig ist.

Ihr werdet zum Beyspiele von einem gewaltsamen Tode, oder von andern gewaltsamen Unterdrückungen hören oder lesen; und wie werdet ihr dieses ansehen? Als ein Urtheil, das zwar auf

Erden

Erden unbillig vollzogen wird; aber doch in dem Himmel ganz rechtmäßig ist gefället worden. Ihr werdet ein andersmal ungerechte Besitzer eines fremden Guts sehen; und wie werdet ihr diese betrachten? Wie Menschen, deren Ungerechtigkeiten Gott zuläßt; damit er unsere Habsucht bestrafe, oder von der Liebe des Irdischen uns dadurch abziehe. Ihr werdet etwann auch treulose, und unbeständige Freunde erfahren; und was werden diese in euern Augen seyn? Menschen, deren Untreue oder Unbeständigkeit Gott brauchet; um euch von allen menschlichen Verbindungen los zu machen, und zu lehren: daß ihr nicht mehr auf Menschen, oder auf einen fleischlichen Arm euch steuret; sondern allein auf Gott euer ganzes Vertrauen allzeit setzet. Ihr werdet auch an euerer Ehre angegriffen, und verleumdet werden; und was werden alle diese Leute, die euch so begegnen, euch zu seyn scheinen? Keine Feinde mehr, sondern nützliche Sittenrichter; welcher sich Gott bedienet, damit wir uns selbsten kennen lernen, und auf uns um so viel aufmerksamer sind. Ihr werdet endlich vielleicht auch durch häusliche Kreuze von einem widerwärtigen Manne, oder von einem zänkischen Weibe geplaget werden; und was wird dieses in euern Augen seyn? Ein Kreuz, das Gott euch zuschicket; um euere Geduld zu üben, oder auch um eine gar zu große Neigung dadurch zu mäßigen. Denn ich habe es schon gesaget: Ob-

schon in allen diesen Fällen auch die Bosheit der Menschen, und ihr böser Willen einen sehr starken Einfluß hat; so kann man doch nicht sagen, daß sie einzig nur dem Willen der Menschen müssen beygemessen werden: nein, sondern wir müssen auch diese Eräugnisse dem Willen Gottes zuschreiben; weil sie nicht geschehen könnten, wenn er sie nicht zuließ, und über uns verhengte; und zwar allzeit aus ganz heiligen, und weisen Absichten verhengte.

Daher, und in diesem Verstande saget Gott auch von den Begebenheiten, die wir sonst den Menschen zuschreiben: Ich bin es, der alles dieses thut. Ich, sagte er dem König David (c); ich werde offentlich, und am hellen Tage thun, was du im Verborgenen gethan hast: und gleichwie du wider mich, und deinen Nebenmenschen im Dunkeln gesündiget hast; so werde ich machen, daß du vor den Augen aller Welt auf eine gleiche Weise wirst beschimpfet werden. Ich bin es, saget er auch zu uns; nicht der Haß, die Misgunst, oder die Bosheit dieses Menschen; der dieses vermeynte Glück verhindert, oder dieses Unglück dir zugezogen hat. Ich war es, welcher wollte: daß ihr dieser Güter, dieses Amtes, dieses Einkommens beraubet würdet; daß diese Krankheit über euch kommen sollte; daß dieser Freund, dieser Sohn, diese Gemahlinn durch den Tod euch hin-

(c) II. Reg. XII. 12.

hingenommen würde. Glauben wir dieses, meine Christen; weil es Gott selbst uns saget: und wir werden so erkennen, daß alles, was uns begegnet; höchst billig, und gerecht sey: weil Gott nichts thun, oder zulassen kann; was nicht so und in diesem Verstande gerecht, billig, und heilig ist. Und was wird die Folge davon seyn? Daß wir eben darum auch in allem, was uns immer in diesem sterblichen Leben geschehen mag, diesem so gerechten Willen unsers Gottes mit aller Demuth uns allzeit unterwerfen; weil wir es für sehr unbillig halten werden, wenn wir uns auch einem Gott widersetzen sollten.

So wie jener so große, und in allen auch widrigsten Zufällen allzeit zufriedene Mann der Job mit diesen Gedanken sich beruhiget hat; da ihm die chaldäischen Räuber nach getödteten Hirten auch alle seine Heerden hinweg genommen hatten, so wie dieser nicht sagte: Ey, die bösen Leute; die grausamen, und aller Strafen würdigen Menschen: sondern vielmehr auf die Urquelle seines Unglückes, auf den göttlichen Willen sah; und sprach (d): Dem Herrn hat es so gefallen; der Herr hat es gegeben, und der Herr hat es wieder genommen: wie es Gott gefallen hat, so ist es geschehen; sein Namen sey darum gebenedeyt. So werden auch wir uns damit jedes-

(d) Iob. I. 21.

mal beruhigen; wenn wir denken: Gott hat es so gemacht; es ist geschehen, was Gott wollte: werde ich mich ihm widersetzen? Er ist der Herr; und wer darf ihn fragen, warum er dieses und jenes thut? Oder wer kann seinem höchsten Willen etwas entgegen setzen? Ich bethe ja selbst alle Tage: Herr, dein Willen geschehe; werde ich itzt dieses mein Gebeth widerrufen, und durch mein Klagen, oder ungeduldiges Murren etwann sagen: Herr! Ich habe dich zwar gebethen, daß dein Willen von mir, und mit mir auf Erden geschehe; so wie er in dem Himmel von deinen Heiligen vollzogen wird: aber ich widerrufe itzt diese meine Bitte, und ich will nicht; daß geschehe, was du willst, sondern was ich will? O nein, sagte der heilige König David (e); ich will meinen Mund nicht aufthun: ich will schweigen; weil du, o Herr, es so gethan hast. Und ihr werdet eben so reden; denn beobachten wir diese Weise nicht sogar auch gegen die Menschen?

Ich erkläre mich durch eine ganz einfältige Gleichniß. Ihr kommet etwann nach Hause, und findet; daß euer Zimmer sehr stark, und bis zum Ueberlaste geheizet, und erhitzet sey: ihr zörnet Anfangs darüber, und fraget, was das sey; wenn aber die Dienstmagd saget: Der Herr hat es so gewollt, und anbefohlen; so fasset ihr euch wieder, und gebet

(e) Psalm. XXXVIII. 10.

bet euch zufrieden. Sagen wir also dieses noch mehr von unserm Gott; wenn uns in unserm Leben etwas verwirren, oder zur Ungeduld antreiben will: Der Herr hat es so gewollt; und es wird uns so nichts mehr verwirren, oder ungeduldig machen mögen. Es wird den Gerechten nichts verwirren, oder betrüben können, saget der heilige Geist (f); und wir können diese denkwürdigen Worte nur auf diese Weise, wie ich bereits erkläret habe, verstehen: Es wird den Gerechten nichts verwirren, oder betrüben können, was ihm immer in diesem Leben begegnen mag; weil ihm alles sehr billig scheint, was Gott thut, und sogar nicht anders scheinen kann; und weil er es auch für unbillig hält, wenn er diesem höchsten Herrn, und seinen heiligsten Anordnungen sich widersetzen sollte.

Sehet den ersten Vortheil, meine Zuhörer, den ihr daraus ziehen werdet: wenn ihr euch allzeit, und in allem; was euch begegnet, in den Willen euers Gottes ergebet. Gleich jenen hohen Bergen, welche mit ihren Gipfeln die Wolken übersteigen, aus denen die Blitze und Donner hervorbrechen; werdet ihr die Welt, und alle ihre Verwirrungen unter euch schauen, und ohne Verwirrung in Ruhe euer Gemüth allzeiterhalten. Ich sage noch mehr; und dieses soll euch ein noch viel stärkerer Antrieb seyn, daß ihr

in

(f) Prov. XII. 21.

in jeden Zufällen euch in den Willen Gottes ergebet: Es wird so nicht allein euch nichts mehr verwirren, oder euch Schaden bringen können; sondern es wird sogar alles, was geschehen mag, zu euerm größern Nutzen und Vortheile gereichen. Ich sage dieses aus einem zweyfachen Grunde: weil erstens Gott selbst bey allem, was er über uns zuläßt, oder verhenget; nichts anders, als unsern Nutzen, und unser Heil allemal suchet: und weil zweytens auch nichts jemal uns begegnen kann, woraus wir nicht selbst; wenn wir wollen, unsern Vortheil ziehen können.

Zweyter Theil.

So wie Gott diese ganze Welt, und alle Geschöpfe für den Menschen erschaffen hat, damit sie ihm für ein Mittel dienten; wodurch er als gleichsam durch eben so viele Leitern bis zu seinem Schöpfer aufsteigen, und sein ewiges Heil verdienen möge: so ordnet er auch alle Begebenheiten, welche er zuläßt, zu eben dem Ziele; und er will, daß sie alle zum Heile seiner Auserwählten dienen sollen. Ich sage dieses von den Sündern sowohl, als von den Gerechten; und ich behaupte es von allen, von den widrigen und glücklichen Zufällen. Gott, saget der heilige Augustin, läßt Unglücke und Widerwärtigkeiten über die Menschen kommen; damit er durch diese die Sünder und Gottlosen bestrafe

und

und bessere, und seine Gerechten noch mehr prüfen und reinigen möge: wenn er also mit Trübsal, mit Krankheiten, oder Verfolgungen uns heimsuchet; so geschieht es, damit er hiedurch zur Buße uns antreibe, oder zur Geduld und andern Tugenden eine Gelegenheit uns gebe: und wenn er uns wieder Glück, Segen, und Ueberfluß zuschicket; so thut er es, um uns dadurch noch mehr zur Liebe, und zum Eifer in dem Dienste eines so guten Gottes aufzumuntern. Denn da er ein Vater seiner Geschöpfe ist, der beßte und weiseste Vater; und da er uns Menschen unendlich mehr liebet, als ein Vater sein Kind lieben kann: so kann er sogar über seine Geschöpfe nichts verhengen, was nicht zu ihrem Heile gereichet; und wodurch er nicht auch dieses ihr Heil, und ihren größern Nutzen suchet.

Wir wollen dieses itzt zwar nicht allzeit erkennen, und wir weigern uns daher oft den Anordnungen unsers Gottes uns zu unterwerfen; es kann aber Gott uns eben das sagen, was er zu seinem Jünger einst sagte (g), da sich dieser seinem Willen widersetzen wollte: Was ich itzt thue, das erkennest du noch nicht; du wirst es aber einst erkennen und einsehen, daß es für dich gut und heilsam, ja die beßte und heilsamste Verfügung gewesen sey. Er nimmt in dieser Absicht diesen Aeltern

ihren

(g) Ioann. XIII. 7.

ihren Sohn, oder eine Tochter; da diese noch jung, und in ihrer ersten Unschuld sind: weil er vorsieht, daß diese Kinder, wenn sie erwachsen sollen; werden verkehret, und etwann gar einstens verdammet werden. Er nimmt dieser Frau ihren Gemahl; damit sie ihr ganzes Herz zu ihrem Gott wende, und ihm allein künftighin anhange. Er läßt einen andern in Dürftigkeit, und Armuth kommen; damit er seine Geduld prüfe, und ihm Anlaß gebe sich mehrere Schätze für die Ewigkeit zu sammlen. Er schlägt diese eitlen, und ihres Heils ganz vergessenen Menschen mit Krankheiten, und andern Trübsalen; damit sie in sich gehen, von ihren Sünden abstehen, und Buße darüber wirken. Er schonet endlich selbst seinen gerechten, und treuen Dienern nicht; sondern läßt sie oft schwere Verfolgungen, und andere harte Zufälle erfahren: damit er sie noch mehr reinige, und zu noch größern Verdiensten; welche sie durch ihre Geduld sich machen, ihnen Gelegenheit verschaffe.

Daher saget auch der heilige Geist bey dem Ekklesiastikus zu allen Menschen (*h*): Mein Sohn! Was immer dein Gott dir auflegt; das nimm von seiner Hand willig, und mit Demuth an: und wenn sich die Eigenliebe noch dawider sträuben will; so antworte ihr, was der Erlöser seinem Apostel ehemals

(*h*) Eccli. II. 2. — 4.

mals sagte (i): Wie? Soll ich den Kelch nicht annehmen und trinken, den mein Gott und Vater mir anbieth? Er weiß ja, und er weiß es allein; was mir gut, und zu meinem Heile dienlich ist: ich weiß es nicht; und ich kann darum sicher das für das Beßte und Heilsamste halten, was Gott mir zuschicket. Wie? Kann dieses uns nicht trösten, und in jeden Zufällen stärken? Und wenn auch ein Kranker einen bittern Arzneybecher von seinem Leibarzte willig annimmt; weil er hoffet, daß ihm dieser die Gesundheit bringen werde: müssen wir nicht noch viel williger alles von der Hand Gottes annehmen, was er uns zuschicket, Gutes und Bitters; weil wir noch gewißer wissen, daß dieses allemal für uns das Beßte, und zu unserm ewigen Heile das Zuträglichste ist?

Oder was ist es, was uns auf diese Weise noch schaden mag, und was nicht vielmehr uns Nutzen bringen muß? Denen, die Gott lieben; saget der Apostel (k), hilft alles zu ihrem Beßten: die ihn nämlich wahrhaft lieben, so daß sie sich auch seinem heiligsten Willen in allem unterwerfen; und alles das, was er ihnen verordnet, von seiner Hand willig annehmen. Dieses erfuhr eben dieser Apostel (l). Er wurde auf das Unbilligste verfol-

get,

(i) Ioann. XVIII. 11. (k) Rom. VIII. 28. (l) Act. XVI. 23 — 35.

get, und zu Philippis in den Kerker geworfen: und das, was ihm nach den Absichten seiner Feinde hätte schaden sollen; das mußte eben zu seiner größern Verherrlichung dienen, und eine Gelegenheit seyn: daß er auch die, die mit ihm gefangen waren; zu dem Glauben bekehret, und seinen Gott noch mehr vor den Menschen verherrlichet hat. Dieses hat auch jener ägyptische Joseph erfahren (*m*). Seine Brüder wollten ihn nicht mehr unter sich dulden, und zu einem Miterben haben: sie verfolgten ihn darum sehr grausam, und verkauften ihn endlich in die schmächlichste Knechtschaft; und eben durch diesen Weg führte ihn Gott bis auf den Thron, und machte ihn zum Herrn auch seiner Brüder. Dieses haben endlich unzählig viele andere erfahren; wovon wir die Beweise in der göttlichen Schrift, und in den Geschichten haben. Vertraue nur, saget darum der Prophet in seinen Psalmen; auf deinen Gott, und überlaß dich getröst seiner Anleitung und Vorsicht: und du wirst sehen, daß du an ihm einen mächtigen Beschützer, und Erhalter habest; und daß alles zu deinem Beßten gereichen wird.

Wahr ist es, daß dieser Nutzen, der uns von daher zukommen wird; wenn wir in allem uns von Gott leiten lassen, und in seinen Willen uns ergeben, daß dieser Nutzen nicht allzeit ein zeitlicher

Nutzen

(m) Genes. XXXVII — XLII.

Nutzen ist: es ist aber der geistliche Nutzen, der daraus uns zufließt; der Nutzen unserer Seele um so viel gewißer, und größer. Worinn besteht dieser Nutzen? Er besteht darinn, meine Zuhörer: daß wir so durch alles, was wir thun, oder leiden; bey Gott verdienen, und uns einen überaus kostbaren Schatz für die Ewigkeit sammlen; und was noch tröstlicher ist, daß uns so der Himmel so viel als gewiß ist. Denn womit verdienet man diese künftige Herrlichkeit? Sie kann allein durch Werke, die nach dem Willen Gottes geschehen, verdienet werden: es sind diese die in dieser Absicht mit Geduld ertragenen Widerwärtigkeiten, die verachteten Wohlüsten, die vergessenen Unbilden, die beschwerlichen Obliegenheiten endlich, die man in diesem Geiste des Gehorsams gegen den Willen Gottes auf sich nimmt. Nun sehet einmal, meine Geliebten! Wenn wir itzt allzeit das thun, was Gott will; und das allzeit auch wollen, was er thut, oder uns zuschicket: so wird alles, was wir thun, oder leiden, mit dem Gepräge des göttlichen Willens bezeichnet seyn; und eben darum auch alsobald in das Buch des Lebens von Gott eingeschrieben werden, und die zukünftige Herrlichkeit uns so versichern.

O wie beruhigend ist dieser Gedanken: Ich bin nicht allzeit im Stande für meinen Gott grosse Thaten auszuüben, und heldenmäßige Opfer ihm

zu bringen; diese kostbaren, und einem jeden Christen erwünschlichen Gelegenheiten, wo man den Himmel mit dem theuersten Werthe erkaufet, mangeln dem meisten Theile der Menschen: doch bin ich allzeit, und fast jeden Augenblick im Stande tausenderley Verdrüßlichkeiten, Beschwernisse, und Widerwärtigkeiten; wovon schier kein Augenblick unsers Lebens gänzlich befreyet ist, mit Ergebenheit meines Willens in den göttlichen zu übertragen. Wir können also in allen Dingen den Willen Gottes erkennen, und diesem uns auch unterwerfen: weil dieser göttliche Willen uns überall folget, in allem ist, und in alles seinen Einfluß hat; in alles, was geschieht; in alles, was wir leiden; in alles endlich, was wir thun; selbst in die uns anbefohlenen Pflichten unsers Standes. Fraget mich also itzt nicht, meine Christen, so wie jener Jüngling im Evangelium (n); was ihr thun sollet, um selig zu werden: denn es ist hiezu nicht nöthig, daß ihr so wie jener alles verlasset; und daß ihr in die Einöden, oder Klöster euch verfüget. Haltet euch nur an ein einziges Ding: unterwerfet euch in allem dem Willen Gottes: suchet diesen in allem, was in der Welt geschieht, oder euch begegnen mag; zu erkennen, und mit Demuth anzubethen. Und es wird so kein Zufall, keine Sache, kein Wort, und sogar kein Gedanken mehr seyn;

der

(n) Matth. XIX. 16.

der nicht zu euerer Seligkeit euch dienen, und dahin verhilflich seyn wird: weil nichts mehr sonach euerm Willen geschehen, sondern vielmehr alles, was ihr thun, leiden, oder verlangen werdet; nach dem Willen Gottes eingerichtet, und mit seinem Gepräge bezeichnet seyn wird.

So lasset uns dann, meine lieben Zuhörer, diese Regel an alle unsere Thore, und noch mehr in unsere Herzen schreiben: Gott will es so. Ergeben wir uns mit einer vollkommnen Unterwerfung bey allem, was geschehen mag, in den Willen Gottes. Hierinn besteht die wahre Frommkeit, und unsere ganze Vollkommenheit. Wir sind in den Händen unsers Gottes eben das, wie er uns saget (o), was der Leim in der Hand des Töpfers ist: müssen wir ihn also nicht eben so mit uns schalten und walten lassen, und den allzeit anbethenswürdigsten Anordnungen seiner Vorsicht mit der tiefsten Demuth uns unterwerfen? Fürchten wir uns daher, meine Christen; und hüten wir uns durch unsere Ungeduld, oder durch murrisches Klagen diese Vorsicht jemal zu beleidigen: sie ist allzeit heilig, sie ist weise, sie ist gerecht, und sie suchet auch in allem unsern Nutzen; sogar unsern zeitlichen Nutzen, und noch mehr unsere ewige Glückseligkeit. Gehen

(o) Eccli. XXXIII. 13.

wir daher gutwillig den Weg, auf welchem sie uns führet; und bethen wir demüthig alles an, was mit dem Finger Gottes, und mit dem Kenzeichen seines heiligsten Willens bemerket ist. So wird uns (Und wie erwünschlich ist dieser Gewinn) so wird uns in unserm ganzen Leben nichts mehr stöhren, oder verwirren; und so werden wir auch sicher zu unserer ewigen Seligkeit gelangen. Und wie erwünschlich ist das?

Zweyte Predigt.

Auf den fünf und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten, und vierten nach der Erscheinung des Herrn.

Et ecce motus magnus factus est in mari, ita ut navicula operiretur fluctibus.

Und sieh: es entstund ein großes Ungewitter auf dem Meere, so daß das Schiff von den Wellen fast bedecket wurde. Matth. 8.

Eingang.

Ist dieses nicht ein Bild, und eine deutliche Vorstellung von dem, was auch wir gleichsam ohne Unterlaß in diesem Leben erfahren? Die guten Jünger befinden sich auf einem Meere, das ganz von den Sturmwinden in Bewegung gesetzet wird; die sich aufthürmenden Wellen schlagen von allen Seiten an das schwache Schiff; und es fehlet nicht viel, daß es von diesen nicht bedecket, und in den Abgrund versenket wird. Auch dieses

Leben, und diese gegenwärtige Welt ist gleichsam ein Meer; ein sehr unruhiges und gefahrvolles Meer, das von täglichen Ungewittern und Müheseligkeiten beweget und beunruhiget wird; ein Meer, auf dem wir schiffen um zu dem Porte, zu dem uns ausgesteckten Ziele, zu unserer ewigen Glückseligkeit zu gelangen. Aber wie müheselig und gefahrvoll ist dieses Meer; und von welchen Sturmwinden wird es ohne Unterlaß in Bewegung gesetzet? Bald sind es gefährliche Klippen; die uns auf allen Seiten aufstossen, und an denen wir sehr leicht scheitern können: bald sind es andere Müheseligkeiten, Beschwerniſſe, und tägliche Trübsalen; die auf uns gleich erbosten Wellen anschlagen, und von denen wir wie auf einem Meere herum getrieben werden. Doch sagen wir nichts für dießmal von den vielen Gefahren, in denen und wegen denen so viele Menschen alle Tage zu Grunde gehen, und in den trauerigsten Abgrund versenket werden. Reden wir allein von den täglichen Drangsalen, denen wir alle in diesem Leben ausgesetzet sind.

Sind wir nicht, meine Christen, nur gleichsam zum Leiden gebohren; und sind wir nicht eben darum recht unglücklich und zu beklagen, weil wir uns auf einem so müheseligen Meere befinden? Ja: wir würden allerdings recht unglücklich und zu beklagen seyn, wenn wir nicht Jesum bey uns im Schiffe hätten; und wenn wir nicht Christen, und

als Christen Jünger Christi, und Gesellen Jesu wären. Gehen wir also, meine lieben Zuhörer, mit den Aposteln heute zu Jesu, der bey uns im Schiffe ist; und suchen wir bey ihm, und in unserer so heiligen Religion in allen Widerwärtigkeiten dieses Lebens Hilf und Trost. Ich will zu diesem euch heute ermahnen; denn da uns allen das Leiden so gemein ist, so werde ich euch keinen wichtigern und größern Dienst leisten können: als wenn ich euch heute wiederum zeige, wie ihr auch im Leiden und Unglücke allzeit glücklich seyn; und Trost, einen wahren und gründlichen Trost haben möget. Ich sage darum: Suchet, meine Geliebten, diesen Trost nur allein allzeit in euerer Religion; denn es kann außer dieser uns nichts wahrhaft trösten: es wird aber diese euch nicht allein trösten; sondern selbst in allen euern Leiden noch glücklich machen. Ich bitte euch um euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich erkenne wohl, daß mir nicht alle gleich Anfangs beystimmen werden; wenn ich behaupte, daß nur allein die Religion, die wahre Religion uns in dem Leiden einen wahrhaften Trost bringen könne. Denn da wir itzt in den Zeiten leben, in diesen für die Religion so betrübten Zeiten; in denen man nicht mehr ein Christ, sondern ein Philo-

soph seyn will, und mit diesem Namen groß thut: so glaubet man auch, daß man durch diese so falsche Philosophie allein alles das sich verschaffen könne, was in der Religion Vortheilhaftes gefunden wird; gleichwie man zugleich allem dem dadurch auszuweichen hoffet, was sie Unbequemes uns auflegt. Allein was für eine Philosophie ist diese; und was sind es für Leute, die mit diesem Namen so sehr pralen? Leute, die zwar sehr Vieles immer von Rechtschaffenheit sprechen; aber sehr wenig davon besitzen: Leute, die von einer weichlichen Selbstliebe ganz eingenommen sind; und die sich für so etwas ansehen, das aller übrigen Menschen nicht anders als für seinen Eigennutzen und zu seiner Wohllust bedarf: Leute, deren ganze Wissenschaft in einer seichten Kenntniß einiger schwachen Einwürfe besteht, welche sie wider die Religion auf die Bahn zu bringen wissen; die Religion aber selbst nie nach ihrer wahren Beschaffenheit studiert haben, und sich auch nie eine Mühe geben diese zu verstehen: Leute endlich, die zwar immer von Vernunft sprechen; aber nichts weniger, als vernünftig sind: weil sie, was doch alle Vernunft lehret; ihrem Schöpfer weder gehorsamen, noch glauben wollen: auch in den Umständen nicht gehorsamen, noch glauben wollen; da doch die unläugbarsten Beweise uns zeigen, daß Gott geredet habe. Werden solche Leute, und wird so eine Philosophie, so bequem sie auch sonst zu

seyn

seyn scheint; wird sie auch im Unglücke, und in unsern Trübsalen uns aufrecht erhalten, und einen wahren Trost uns bringen können? Ich sage nein, meine Zuhörer: sie kann weder andere trösten; und sie wird noch viel weniger ihnen selbst einen wahren Trost verschaffen können.

Ich will zu einem Beweise setzen, daß ihr, meine Geliebten, mit Unglücke und schweren Trübsalen heimgesuchet werdet; daß ihr einen beträchtlichen Verlurst schier aller euerer Güter erfahren müsset; daß ihr endlich von einer langwierigen und unheilbaren Krankheit geplaget, und mit Schmerzen überfallen werdet, die euch fast unausstehlich scheinen. Es komme itzt so ein Afterphilosoph, der durch seine so vermeynte Philosophie sich einbildet, daß er auf alle Unglücksfälle sich gefaßt gemacht habe: er rede itzt, und tröste euch. Was wird er thun? Vielleicht was jene drey Freunde des Jobs thaten; da sie diesen in seinen so kläglichen Umständen besuchten, und auf seinem Strohe mit allen Schmerzen überhäufet erblickten? Sie schwiegen still, saget die heilige Schrift (a); weil sie sahen, daß sein Schmerz sehr groß war. So pfleget man sich in der Welt gegen seinen leidenden Nebenmenschen zu verhalten; wenn man nur ein Philosoph, und kein Christ ist. Man muß sich hüten, saget man, viel mit ihm

(a) Iob. II. 13.

zu reden: man würde ihn sonst nur mehr betrüben, und seinen Schmerzen vermehren. Allein heißt das nicht offenbar bekennen, daß man nicht im Stande sey einem so bedrängten Menschen einen Trost zu bringen; und daß man also seinen Schmerzen noch in Ehren halte, und vielmehr eine Furcht davon zeige, als diesen zu heben vermöge?

Doch man redet auch: aber was? Man betheuert dem Elenden: man nehme Theil an seinem Leiden; und man werde so heftig, als er selbst davon gerühret. Dieses ist ein eitles Wortgepräng, das nicht viel zu bedeuten hat; weil es nur von den Lefzen, und nicht von dem Herzen kömmt: und wenn es auch aufrichtig gemeynet wäre, was für ein Trost würde das für mich seyn; wenn ich einen andern eben so unglücklich, wie mich selbsten sehen sollte; und wenn ich so anstatt eines Einzigen zween Armselige sehen müßte, wovon beyde leiden, und von beyden doch keiner getröst seyn würde? Man wird also noch dieses zum Troste mir sagen: ich müße Geduld haben, und großmüthig seyn; und einem Weisen stehe es wohl an, wenn er über sein Unglück sich erhebe. O welch ein Trost, meine Zuhörer; wenn man mir saget, was ich selbst schon weiß; und wenn man gleichwohl keinen hinreichenden Beweggrund mir sagen kann, der mich zu dieser Geduld und Großmuth aufmuntern möge! O ihr überlästigen Tröster, sagte darum jener heilige

Mann,

Mann, der Job (*b*)! Schweiget mit euern Tröstungen, die mein Uebel nicht lindern, sondern nur vermehren! Oder wenn ihr noch reden wollet, so bekennet, daß ihr mit aller euerer Philosophie nicht im Stande seyd einem Leidenden einen wahrhaften Trost zu geben.

Vielleicht können sie aber wenigstens sich selbsten, wenn sie die Trübsal heimsuchet, Trost verschaffen? Sie sagen es wenigstens; und sie behaupten so wie jene stolzen Stoiker des alten Heydenthumes: man könne wohl durch die Vernunft, und durch die Philosophie über alle Unglücksfälle sich erheben; und in jeden auch widrigsten Begebenheiten damit sich stärken. Aber stellen wir diese so standhafte Weltweisheit ein wenig auf die Probe, und setzen wir auch von ihnen einen Augenblick lang: es werde Ernst. Setzen wir, daß ihr Glückesstand ganz in Verfall gerathe; daß ihre Güter verschwinden, und in andere Hände gerathen; daß ihr Ansehen sich verliehre, ihr Ehrenruhm ausgelöschet, ihre Gesundheit selbst zu Grunde gerichtet, und ihr Leib von den empfindlichsten Schmerzen gequälet werde; und daß sie schon zu nächst sich bey dem Tode, und bey dem Grabe befinden. Wie? Wird sie itzt ihre Philosophie wider alle diese so gewaltigen Anfälle wohl stärken? Wird sie ihnen

---

(*b*) Iob. XVI. 2.

nen Muth einsprechen, und sie trösten mögen? Wir können dieses aus den Geschichten ersehen; und wir haben es unzähligemal gelesen und gehöret, wie schwach diese starken Geister in derley Umständen werden. Ihre Philosophie hat sie beynahe alle in der Noth verlassen; und sie sind anstatt sich aufzumuntern sogar in Verzweiflung gerathen, so bald sie von schweren Uebeln gedrücket wurden.

Cato, jener so berühmte Cato; und gewiß einer von den größten Männern, welche die heydnische Weltweisheit aufzeigen kann: dieser so starke Philosoph entleibte sich selbst, da er sein Glück und Ansehen fallen, und seinen Nebenbuhler über sich empor steigen sah; und er bekannte durch diese seine Verzweiflung, daß er nicht so viele Stärke hatte um sein Unglück zu ertragen; und daher sich lieber zu Grunde richten, als länger armselig seyn wolle. So thaten auch so viele andern berühmten Männer des Alterthumes: ein Brutus, ein Cassius, ein Antonius; die alle durch ihre Verzweiflung eben so wenig Standhaftigkeit in ihren Unglücksfällen zeigten, und so der Welt bewiesen: wie wenig ohne die wahre Religion alle Weltweisheit dem Menschen helfen, und in seinen Widerwärtigkeiten Trost bringen könne. Und haben wir auch so entfernte Beyspiele nöthig? Haben wir es nicht selbst schon, und in unsern Tagen gesehen: wie auch viel geringere Verdrusse und Unglücksfälle schon im

Stande

Stande waren solche Leute bis zur Verzweiflung zu bringen, und so weit zu verleiten; daß sie sich selbst entleibet, und auf diese und jene Weise das Leben benommen haben. So wahr und gewiß ist es, meine Zuhörer, daß uns außer der Religion nichts in unsern Leiden und Unglücksfällen einen wahren Trost bringen könne; und es wird allzeit eine ausgemachte Sache seyn, was ich itzt sagen will: Oder man muß sich entschließen der allerarmseligste Mensch auf Erden zu seyn, oder so man dieses nicht seyn will, seine Hilf und Trost in der Religion suchen; und wir müssen oder aufhören Gottlose zu seyn, oder die ganze Bitterkeit unsers Leidens empfinden und verschlucken.

Zweyter Theil.

Ja, o heilige Religion! Dieser ist dein Triumph. Du allein lehrest uns nicht allein über alle Sünden, sondern auch über alle Unglücksfälle siegen. Gleichwie du allein wahrhaft Heilige machen kannst, so kannst auch nur du wahrhaft Geduldige machen. Du machest uns, wenn wir deiner Anleitung allzeit folgen, nicht allein nach diesem Leben ewig glückselig; sondern du tröstest uns auch schon in diesem Leben in den widrigsten Umständen, und machest uns selbst in unserm Unglücke glücklich. Wie kann dieses geschehen, fraget ihr? Es geschieht, meine Zuhörer, durch die grossen Wahrheiten, welche sie uns leh-

ret;

ret; durch die Belohnungen, welche sie uns verspricht; und durch die innerlichen Tröstungen, die Gott den Seinen schon itzt, und in Mitte ihrer Bitterkeiten giebt.

Ich setze also auch hier den verdangtesten Menschen: einen Menschen, der einen Verlurst aller seiner Güter erlitten hat; der nun in Armuth, und Dürftigkeit leben muß; der von seinen Feinden, und Beneidern heftig verfolget, und angefeindet wird; der beynahe an allem Mangel leidt; und der noch über alles dieß auf seinem Krankenbette wie ein anderer Job ausgestreckt da liegt, und gleich diesem die größten Schmerzen wirklich empfindt. Was werde ich ihm sagen, und womit werde ich ihn trösten; oder womit wird sich so ein Mensch in so kläglichen Umständen selbst trösten mögen? Fragen wir nicht, meine Zuhörer. Wenn er ein Christ ist, ein wahrer Christ: so findt er in seiner Religion Trost, einen so überflüßigen Trost; den kein anderer Mensch, und keine Philosophie ihm geben kann. Denn was saget ihm diese seine so heilige Religion zu seiner Aufmunterung und Beruhigung? Ich habe es gesaget: Sie zeiget ihm einen Gott; erstens einen leidenden Gott, der mit ihm, und für ihn auf Erden gelitten hat; sie zeiget ihm zweytens einen belohnenden Gott, der eine unverwelkliche Krone von dem Himmel ihm weist, und über seinem Haupte schon hält; und sie zeiget ihm drittens einen tröstenden Gott, der seine Salbung, und innerli-

che

che Tröstung schon itzt in seinem Herzen ihn empfinden läßt.

Ich leide, kann so ein Christ sagen: es ist wahr, ich leide bittere Dinge; aber es hat mein Gott und Heiland noch viel härtere und schmerzlichere Dinge gelitten: ich bin auch von Jedermann verlassen, verachtet, verfolget; aber er war noch mehr von allen den Seinen verlassen, verachtet, und verfolget: ich dulde endlich die äußerste Armuth, und die größten Schmerzen; aber er war noch ärmer, und er ist noch viel grausamer an seinem ganzen Leibe geschlagen und verwundet worden. Er hat alles dieses ohne zu klagen gelitten: werde ich mich itzt beklagen? Er war der Herr und Gott; und ich bin nur ein Mensch, sein Knecht, und ein Sünder: werde ich also verlangen gelinder gehalten zu werden, als ein Gott? Er hat endlich für mich, und aus Liebe zu mir gelitten: werde ich mich also weigern darfen für ihn zu leiden, für einen Gott; der so viel für mich gelitten, und ausgestanden hat? Ich sage noch mehr. Ich bin armselig, und gleichsam ganz gekreuziget: aber ich bin, weil ich als ein Christ leide; mit Christo meinem Heiland gekreuziget, und ich erhalte durch dieses mein Leiden eine Aehnlichkeit mit ihm. Welch ein Trost, und welche Ehre ist das für mich; weil ich so das Zeichen des Heils, und das eigentliche Merkmaal seiner Auserwählten an meinem Leibe trage! Ja,

ich

ich trage die Wundmaalen meines Erlösers an meinem Leibe: und du wirst, o mein Gott; weil du so die Bildniß deines geliebtesten Sohnes an mir erblicken wirst, mich darum einst nicht von deinem Angesichte schaffen: du wirst vielmehr mich darum belohnen, und krönen.

Sehet, meine Zuhörer, eine andere, und noch reichere Quelle des Trostes! Es ist diese die Belohnung, die künftige, und überaus herrliche Belohnung; die dem Christen seine Religion für sein Leiden verspricht, und zu der er um so viel gewißer zu gelangen hoffet, weil er in seinem gegenwärtigen Leiden das sichere Unterpfand dazu schon hat. Es steht also der leidende Christ über seinem Haupte einen Gott, der in seinen Verheißungen eben so getreu, als in seinen Belohnungen herrlich ist; einen Gott, der all sein Leiden, und alle seine Opfer ganz sorgfältig itzt aufzeichnet, und ihm dieses alles hundertfältig vergelten wird; einen Gott, der ihm so viele Kronen bereitet, und gleichsam vom Himmel aus schon vorhält und zeiget, als er itzt Schmerzen für ihn duldet; und der mit so vielen glückseligen Ewigkeiten ihn belohnen wird, als er itzt Augenblicke leidt. Diese Hoffnung ist ihm gewiß; weil sein Glauben ihm saget: daß alle die selig sind, die itzt für Gott leiden und weinen; und weil der Weg des Kreuzes eben der Weg ist, den alle

Hei-

Heilige gegangen sind; und wodurch alle, die diesen Weg noch gehen, zur Seligkeit gelangen.

O wie getröst schüttet er darum alle seine Thränen, die er itzt vergießt, in den Schooß seines Gottes aus; weil sie der Saamen einer baldigen und unendlichen Herrlichkeit sind, wo ihm Gott alle seine Thränen mit eignen Händen abtrocknen, und ihn dafür mit einem ganzen Strome der Freuden überschütten wird. Ich leide, saget er darum wieder mit dem Apostel (*c*); aber ich achte mich darum nicht für unglücklich, weil ich weiß: daß ich bald, und nach wenigen Augenblicken meines Leidens von allen Schmerzen befreyet werden; lange ausruhen, und eine ganze Ewigkeit mit meinem Gott mich freuen werde. So tröstete sich auch jenes Wunder der Geduld der Job: und er empfand aus der Ursache eben dazumal den süßesten Trost; da ihn die Welt für den unglücklichsten, und trostlosesten Menschen hielt. Ich weiß, sprach er (*d*), daß ich der armseligste aus allen Menschen bin: ich sehe mit Grausen das häßliche Bett, auf dem ich ausgestreckt liege; ich sehe auch die Würmer, die von meinem Leibe nichts, als die Gebeine noch übrig lassen: aber ich weiß auch, daß mein Erlöser lebet; und daß ich am letzten Tage in diesem meinem Flei-

(*c*) II. Cor. IV. 17 (*d*) Iob. XIX. 25.

sche wieder aufstehen werde, nicht mehr mit Schmerzen umgeben, sondern ganz mit Herrlichkeit gekrönet; und ich werde so meinen Heiland sehen, und an seiner Herrlichkeit ewig Theil nehmen: diese Hoffnung ist mir gewiß; und sie ist mir auch genug: alle meine Unglücke, und Schmerzen achte ich darum für nichts; und ich lebe viel vergnügter in meinem elenden Stande, als alle Weltkinder in Mitte ihrer eitlen Ergötzungen.

Endlich, meine Zuhörer (denn die Trostquellen der Religion sind mit diesem allem noch nicht erschöpfet) endlich findt der leidende Christ auch in seinem Herzen eine Quelle des Trostes, die von der Gnade, und von jener innerlichen Salbung und Süßigkeit entspringt, die Gott über ihn ausgießt; denn ich bin bey allen den Meinen, saget er (*e*), wenn sie in Trübsal sind. Glaubet nicht, meine Geliebten, daß dieses nur eine fromme Erdichtung sey: denn alle Heiligen, und alle die, welche sich in ihren Leiden mit einer vollkommnen Unterwerfung in den Willen Gottes ergaben, haben diese Tröstungen erfahren; und sie haben sie so unbeschreiblich groß, und erquickend gefunden: daß sie diese zwar empfinden; aber mit Worten nicht erklären, noch aussprechen konnten. Mein Herz, ruft der heilige Paulus auf (*f*), hat sich ganz in meinen Trübsalen

(*e*) Psalm. XC. 15. (*f*) II. Cor. VII. 4.

salen ausgebreitet; und ich bin mit Trost erfüllet, so daß ich in meinen Widerwärtigkeiten gleichsam vor Freude überfließe. Wir haben daher auch unzähligemal die heiligen Martyrer unter den schrecklichsten Peinen freudig jauchzen, und in Mitte der größten Schmerzen fröhlich singen gesehen.

Und was hat sie so mächtig gestärket, und getröstet? Ach, liebe Christen! Fragen wir nicht: es ist Gott, der die Seinen so stärket; und dieser ist, wie ich euch öfter sagte, der wichtige Unterschied zwischen ihm, und der Welt. Die Welt kann die Ihrigen auch durch ihre Freuden, und mit allen ihren Ergötzungen nicht glücklich machen; da Gott die Seinen auch in den Peinen und Widerwärtigkeiten ganz vergnügt und glücklich machet. Dieser ist der Sieg, und die herrliche Frucht unserer Religion: sie stillet nicht nur unsere Thränen, die wir in unsern Trübsalen vergießen; sie machet sie sogar uns angenehm, und lieblich: sie ermuntert uns, daß wir das Kreuz Jesu Christi freudig umfangen, als ein glorreiches Ehrenbett; auf welchem die Tugend sanft ruhet, und in Zufriedenheit verbleibt: und wo sie sich Theils wegen den gegenwärtigen Tröstungen, die Gott über sie schon itzt ausgießt; Theils wegen der Hoffnung, die in der Zukunft eine noch viel größere und ewige Glückseligkeit ihr zeiget, glücklich achtet.

O welch einen kostbaren Schatz haben wir demnach an unserer heiligen Religion; und wie müssen wir nach diesem noch die jenigen feindseligen Menschen betrachten, die gleichwohl durch ihre freyen und gottlosen Reden diesen Schatz uns zu rauben suchen? Denn sind wir nicht glücklich, auch schon in diesem Leben glücklich darum; weil wir Christen sind? Aber wie unglücklich wären wir, wenn wir keine Christen wären; weil wir so keinen wahren Trost in diesem Leben, und in unsern Leiden jemal haben könnten, und für die Zukunft ohne alle Hoffnung lebten? Kann ich nicht sogar, meine Christen, itzt euch wünschen: daß euch Gott recht vieles leiden lasse, und viele Drangsalen in diesem Leben euch zuschicke? Dieser Wunsch würde zwar vielen ganz unmenschlich, und grausam scheinen; er würde aber gleichwohl nach der Sprache des Evangeliums, und der Wahrheit ein guter Wunsch seyn. Doch ich verschone euch, meine Geliebten; und ich wünsche euch gleichwohl dieses nicht: ich wünsche allein, daß, wenn ihr leiden müsset (Und ihr werdet noch immer, so lange ihr lebet, vieles zu leiden haben) daß ihr allzeit christlich leiden; und daß ihr euern Trost allemal, und in allem bey euerer heiligen Religion suchen wollet.

Ihr schmachtende Kranke! Ihr verlassene Arme! Ihr nach dem Urtheile der Welt unglückliche, und verfolgte Menschen! Ihr Bedrangte endlich, und Betrübte! Nein; suchet euern Trost nimmer

bey

bey der Welt, oder bey den Menschen; suchet ihn allein bey Gott, und in euerer Religion: und ihr werdet ihn hier finden. Dieses bitte ich euch; und dieses wünsche ich auch. Ich wünsche euch so das Beßte, was ich euch wünschen kann: denn ich wünsche euch auf diese Weise jene glückselige Aehnlichkeit mit euerm Haupt und Heiland Jesu Christo, von welcher der Apostel saget (g); daß sie das unfehlbare Zeichen euerer ewigen Gnadenwahl, und Auserwählung sey. Ihr werdet so von jener verkehrten und verworfenen Welt allzeit abgesöndert bleiben, über welche der Heiland so oft, weil sie itzt sich freuet, seinen Fluch ausgesprochen hat; und ihr werdet auf dem jenigen engen Wege euch erhalten, der allein in die selige Ewigkeit euch einführen kann, und wird.

(g) Rom. VIII. 29.

Dritte Predigt.

Auf den sechs und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten, und den fünften nach der Erscheinung des Herrn.

Nonne bonum semen seminasti in agro tuo? Unde ergo habet zizania?

Hast du nicht einen guten Saamen auf deinen Acker gesäet? Woher kömmt dann also das Unkraut? Matth. 13.

Eingang.

Kann ich nicht dieses auch heute fragen; und können nicht alle Prediger diese Klage gegen den Hausvater führen, von dem sie ausgesendet worden sind: Herr, mein Gott! War dann der Saamen nicht gut, den du so häufig auf deinen Acker ausgesäet hast? Woher kömmt dann also das viele Unkraut, das so häufig unter dem guten Weizen hervor wächst; daß es beynahe die noch übrige gute Frucht, und den wenigen Weizen ersticket? Es hat dieser göttliche Saamen so herrli-

che

che Früchten ehemals hervor gebracht, daß man es mit aller Wahrheit behaupten kann: daß durch die Verkündigung des göttlichen Worts gleichsam eine ganz neue Welt ist geschaffen worden. Es wurden dadurch wie auf den Schall einer gewaltigen Trompette auch die verstocktesten Sünder erwecket: daß sie aus dem tiefen Schlafe ihrer Sünden erwachten; ihre Augen zu ihren bisherigen Verirrungen eröffneten; an ihre Brust mit Reue schlugen; und strenge Buße wirkten: es sind auch die Lauen dadurch zu einem noch größern Eifer ermuntert; und die schon Gerechten zu noch größerer Frömmigkeit angetrieben worden. Warum geschieht dieß itzt nimmer; oder warum geschieht es wenigstens nur sehr selten; und warum können wir weder die Sünder mehr bekehren, noch auch die Lauen zum Eifer ermuntern?

Betrüge ich mich, meine Zuhörer; wenn ich sage: dieses komme daher; weil man diesen göttlichen Saamen oder ganz vernachläßiget, und die Predigten gar nicht anhöret; oder doch, wenn man sie noch höret, nicht mit der geziemenden Vorbereitung anhöret? Da ich von diesem letzten Fehler schon öfter geredet habe; so will ich mich heute allein bey dem ersten aufhalten. Ich kann zwar über die Anzahl meiner Zuhörer nicht klagen. Nein, meine Geliebten: immer genug; wenigstens für so einen schwachen Prediger, als ich bin: ich werde daher nie so

undankbar seyn, daß ich dieses nicht erkennen soll. Ich bekenne es vielmehr vor euch, daß ich euch recht vielen Dank darum schuldig sey: ich wünschte nur eben aus der Ursache, daß ich euere Liebe, und die große Geduld; die ihr so lange schon mit mir habet, auch durch nützliche Dienste euch vergelten könnte. Doch wenn man in einer Stadt oder Gemeinde eine Abtheilung machen sollte: würde man nicht finden, daß gleichwohl noch allemal der größere Theil zu keiner Predigt komme; der größere Theil vielleicht auch von denen, von welchen doch die Erhaltung, oder die Verbesserung der guten Sitten, und unsers Christenthumes abhängt? Und da sie dieses thun; so glauben sie nicht einmal, daß sie einen Fehler begehen, oder sündigen sollen.

Giebt es dann aber, meine Zuhörer, eine Ursache; eine hinlängliche Ursache, die einen Christen von der Anhörung der Predigt ausnehmen möge? Ich sage nein; und ich will dieses auch heute beweisen: denn es sind erstens alle die Ursachen, die man vorgiebt, keine hinlänglichen Ursachen; und sie sind zweytens sogar solche Ursachen, die nicht nur allein uns vor Gott nicht entschuldigen können, sondern uns sogar vor ihm noch strafwürdiger machen müssen. Ihr sollet dieses sogleich sehen; wenn ihr mir euere Aufmerksamkeit, und Geduld schenken wollet.

Erster Theil.

Was sind es dann für Ursachen; und was giebt man vor, wodurch man von der Anhörung der Predigten entschuldiget zu seyn glaubet? Wenn ich nicht gar sehr irre; so sind es diese drey Ursachen: Es ist kein Geboth, saget man erstens, die Predigt zu hören; ich weiß auch schon, heißt es wieder, was der Prediger mir sagen kann; endlich schützet man auch den Abgang der Zeit vor, und seine Geschäffte. Es ist kein Geboth die Predigt zu hören: diese ist die erste, und gemeinste Ausflucht; wodurch man von den Predigten wegzubleiben berechtiget zu seyn glaubet. Ich will dieses auch auf eine Zeit zugeben; weil man es so will: es ist also kein Geboth; ist es aber nicht wenigstens eine in sich sehr heilige, eine unserm Gott sehr angenehme, und zur Heiligung euerer Seele sehr dienliche Sache? Ist es nicht ein Wort des Lebens, wie es die Schrift so oft nennet; und das gemeine Mittel, welches Gott seiner Kirche zur Erhaltung der Gerechten, und Bekehrung der Sünder hinterlassen hat? Erflecket dieses nicht uns alle anzutreiben, daß wir die Predigt nicht vernachläßigen? Oder wollen wir dann nichts anders mehr für Gott, und unser Heil thun; als gerade das, was wir unter einer schweren Sünde zu thun schuldig sind? Hat sich vielleicht auch euer Gott, meine Geliebten, so spar-

sam gegen euch erzeiget: daß er nur so viel euch gegeben, oder für euch gethan hat; als zu euerer äußersten Nothdurft nothwendig war, und ohne welches ihr dieses Leben nicht erhalten konntet? Da er nun so freygebig gegen euch war, und bis zum Ueberflusse euch liebte: sollet ihr nicht auch das für ihn thun, was euch zwar unter einer Sünde nicht gebothen; was aber gleichwohl euerm Gott überaus angenehm, und euch selbsten sehr heilsam ist?

Doch ist es wirklich kein Geboth die Predigt zu hören, im Ernste, und sicher? Wenn das ist: warum haben dann also die größten Kirchenväter durchaus gelehret, daß der Eckel ab dem Worte Gottes ein ganz klares Zeichen eines Verworfenen sey; und warum hat der Sohn Gottes selbst bey dem heiligen Johannes diesen so denkwürdigen Ausspruch gethan (*a*): Wer immer aus Gott ist, der höret auch das Wort Gottes; darum höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd. Diese sind gewaltige, und beynebens schaudervolle Worte. Und o daß ich sie mit ellenlangen Buchstaben an alle die Häuser hinschreiben könnte; aus welchen Niemand, oder fast Niemand zu den Predigten kömmt! Es muß also, wenn ich diese Worte, und die Lehre der Väter recht verstehe, die Vernachläßigung der Predigt oder in sich schon eine große Sünde seyn; oder

(*a*) Ioann. VIII. 47.

oder es muß so etwas damit verbunden seyn, und daraus erfolgen, welches die Verdammung nach sich zieht. Und was ist das? Höret es, meine Zuhörer! Es ist eines Theils die zum Heile nothwendige Erkenntniß seiner Pflichten, die man oder nie recht kennen lernet; oder sehr leicht wieder vergißt, und wenig mehr zu Herzen nimmt, wenn man die Predigten anzuhören unterläßt: und es ist auch andern Theils das gute Beyspiel, das wir alle; und auch das besonders die, welche in einem Ansehen stehen, ihren Nächsten zu geben schuldig sind. Denn ist es nicht eine sehr große Aergerniß, und eben darum eine Sünde; wenn man von Jemanden sagen kann: Dieser Mensch, oder diese Frau kömmt das ganze Jahr zu keiner Predigt? Und werden nicht auch andere, und die Gemeinern sehr bald hieraus Anlaß nehmen, daß sie gleichfalls ausbleiben; wenn sie sehen, daß auch die jenigen, welche ihnen hierinn vorgehen sollten, davon blieben?

Aber was kann mir der Prediger sagen, was ich nicht schon weiß? Ich bin in meiner Religion genugsam unterrichtet: man saget so nur immer das Alte, und ich höre nichts mehr Neues. Diese ist eine andere Ausflucht, die man brauchet; aber gewiß eine recht seltsame Ausflucht: denn hat dann der Prediger nur die Pflicht, daß er euch euere Pflichten zu erkennen giebt; und hat er nicht auch das Amt, daß er durch nachdrückliche Beweg-

gründe,

gründe, die er euch vorstellet, auch zur Erfüllung dieser Pflichten euch antreibt; und indem er den Verstand unterrichtet, auch den Willen aufmuntert, und in Bewegung setzet? Sey es also, daß ihr euere Religion gut kennet; und daß ihr auch alle euere Pflichten wohl verstehet: denket ihr aber auch daran; und ist es nicht nöthig, daß euch die Predigten an diese öfter erinnern? Thuet ihr auch, was ihr wisset; und ist es nicht wieder nöthig, daß ihr durch die Ermahnung des Predigers dazu angetrieben werdet? Du weißt, mein Geliebter, saget der heilige Chrysostomus; daß es nicht erlaubt sey etwas Unreines zu begehen, oder auch nur zu denken und zu reden: dennoch hüteſt du dich nicht von dieser Sünde. Du weißt auch, daß die Ungerechtigkeit eine Sünde sey; und daß alle Ungerechten von dem Himmelreiche ausgeschlossen sind: und dennoch betrügest du deinen Nächsten, wo du kannst. Kann ich dieses nicht auch allen denen sagen, die darum von den Predigten wegbleiben; weil sie schon wissen, was ihnen der Prediger etwann sagen kann: Ihr erkennet, meine Geliebten, das Gute, so ihr zu thun habet; und das Böse, das ihr vermeiden sollet: dennoch meidet ihr dieses nicht, und thuet auch das Gute nicht; so wie es die christliche Gerechtigkeit vorschreibt?

Aber der Prediger, saget ihr, wird mich auch nicht dazu bewegen. Ich lasse es zu, daß euch der

Prediger

Prediger nicht bewegen werde: aber das Wort des Herrn, meine Geliebten; wenn ihr es mit einem guten Herzen aufnehmet, dieses wird euch bewegen: denn es ist dieses Wort eine gebietherische Stimme, welcher die Fluthen der wilden Leidenschaften mitten in ihrer Ungestüme gehorchen, und auf den ersten Schall sich oft augenblicklich legen: es ist ein zweyschneidiges Schwert, wie es der Apostel nennet (*b*), welches Fleisch und Geist zugleich durchdringt; und den Menschen nicht nur von allem Aeußerlichen, sondern auch von den Seinigen, ja sogar von sich selbsten trennet: es ist ein Donnerstreich, der auch die hohen Cedern zerschmettert; und die Grossen dieser Welt mit allem ihrem Stolze demüthiget, und darnieder schlägt: es ist endlich ein himmlisches Feuer, welches den Frost der Herzen auflöset, allen Unrath der Laster verzehret, und den ganzen Menschen gleichsam umschmelzet. Es gilt also nicht; wenn man saget: Man wisse schon, was der Prediger sagen könne; denn man muß auch thun, was man weiß: und wenn man es auch schon thut, so muß man gleichwohl noch in die Predigten kommen; daß man es auch künftighin allzeit thun, und in dem Guten sich erhalten möge. Es gilt auch eben so wenig; wenn man saget: Man höre nur immer das Alte; denn kann wohl auch der Prediger was

Neues

(*b*) Hebr. IV. 12.

Neues uns sagen, so lange wir noch immer die alten Fehler und Sünden begehen? Wenn auch ein geschickter Leibarzt die alten Mittel vorschreibt; wenn der Kranke von seinem alten Uebel wieder ergriffen wird: muß nicht auch der Prediger die alten Lehren uns geben; so lange wir den alten Unordnungen ergeben bleiben? Aendert euer Leben, meine Brüder, sagte einstens der heilige Chrysostomus; so will ich auch meine Rede ändern: verbannet diese Unordnungen, und Laster von euerer Gemeinde; und ich will nicht mehr dawider predigen: fasset einmal den nothwendigen Eifer für die Ehre Gottes, und das Heil euerer Untergebenen; und ich will nimmer zu diesem euch ermahnen: bringet endlich die erste Eingezogenheit, die Unschuld, und christliche Wachsamkeit wieder zurücke; und ich werde mich hüten wider die Unlauterkeit, und wider die Ausschweifungen zu donnern. Endlich ist vielleicht auch das noch nicht so ausgemacht, was man vorgiebt, daß man in den Predigten nichts Neues höre; denn es ist die göttliche Schrift eine unerschöpfliche Quelle, die niemal versieget, die allzeit frisches Wasser darbieth, und woraus ihr allzeit neue Schätze schöpfen werdet: höret sie nur mit einem gelehrigen, und aufmerksamen Herzen an; wenn man sie euch von den Kanzeln vorträgt, und auslegt: und ihr werdet sicher allzeit etwas Neues hören, was ihr zuvor noch nicht gewußt; oder wor-

an ihr wenigstens nicht gedacht habet, und was auch darum allzeit einen neuen Nutzen bringen wird.

Dieses alles ist schon gut, saget man endlich; aber ich habe unmöglich Zeit in die Predigt zu kommen, meine Geschäffte lassen es mir nicht zu. Ich verstehe euch, meine Geliebten; ihr wollet so viel sagen: Ich habe so viele andere Geschäffte, daß ich unmöglich dabey dem Geschäffte meines Heils noch obliegen kann; oder ich muß so viele Zeit auf die Sorge, und auf den Putz meines Leibes verwenden, daß mir für meine Seele nichts mehr übrig bleibt. O ihr von euch selbsten betrogenen Menschen! So ist dann der Geist der Welt eine hinlängliche Ursache, daß ihr darum euerm Gott nicht mehr dienen darfet? So lebet ihr dann nur, und seyd allein darum von Gott erschaffen; damit ihr der Welt dienet, und nicht damit ihr euerm Gott dienet? Ist also nicht das euer erstes, euer wichtigstes, und dringendstes Geschäfft; daß ihr euere Seele heiliget, und selig machet? Ihr habet also ungeachtet euerer so vielen Geschäffte Zeit genug, daß ihr euern Leib den Tag zweymal speiset; und ihr habet nicht so viele Zeit, daß ihr auch euere Seele nur einmal in der Woche mit dem Worte Gottes speiset? Ihr habet auch noch immer Zeit genug mehrere Stunden auf unnütze Ergötzungen, Spiele, und Gesellschaften zu verwenden; und ihr habet keine Zeit, daß

ihr

ihr eine halbe Stunde euerm Gott in der Predigt zuhöret? Sehet doch, ob diese Ursachen hinlänglich sind!

Wie steht es aber hernach, sagen andere, mit der vornehmsten Speise der Seele, und mit den heiligen Geheimnissen? Ich muß um diese Zeit beichten, und zu dem Tische des Herrn gehen. Ich muß, saget ihr? Ich aber, meine Christen, sage euch (und ich weiß, daß ich nichts sage, was Gott nicht gutheißen wird) Wenn ihr keine andere Zeit zu diesem habet, so werdet ihr viel besser thun; wenn ihr das Beichten an diesen Tagen gar unterlasset, und zur Predigt kommet: denn es ist das Erste eine willkührliche Sache; es ist aber die Anhörung der Predigt ein Geboth. Wir sehen daher, daß eben aus der Ursache, und wegen diesem Misbrauche mehrere weise Bischöfe diese heilige und kluge Verordnung gemacht haben: daß zur Zeit der Predigt, und vor dem Ende der selben weder eine Messe gelesen, noch eine Beicht gehöret, oder Jemand zu den heiligen Sacramenten zugelassen werde. Gestehen wir es also, meine Christen: daß alle Ausflüchten, wodurch man sich von Anhörung der Predigt entschuldiget zu seyn glaubet, nichts geltende Ausflüchten sind. Oder sind sie hinlänglich (ich frage euch selbst, meine Geliebten) und werden sie einstens vor Gott uns entschuldigen mögen?

Zweyter Theil.

Ich sage euch vielmehr, und es soll mir nicht schwer seyn dieses euch zu beweisen: daß sie uns so gar nicht entschuldigen werden, daß sie vielmehr nur noch strafwürdiger vor Gott uns machen werden. Und warum dieses? Ich will es sagen: Weil alle diese Ausreden oder eine stille Hoffart; oder eine eben so sträfliche Faulheit; oder doch eine ganz unverantwortliche Gleichgiltigkeit verrathen. Ihr saget erstens, ihr wisset schon, was man in den Predigten euch sagen kann; und ihr habet nicht nöthig, daß ihr noch anhöret, was euch etwann euer Gott in diesen durch seine Diener noch sagen mag: und dieß ist eine Hoffart. Ihr saget auch, daß ihr keine Zeit habet der Predigt beyzuwohnen; da ihr zu andern Geschäfften Zeit genug habet: und dieß ist eine sträfliche Faulheit. Endlich gebet ihr vor, es sey kein Geboth die Predigt zu hören; und ihr könnet also wohl alle die Vortheile entbehren, welche das Wort Gottes euch bringen würde: und dieß ist eine unverantwortliche Gleichgiltigkeit.

Es ist Gott selbst, der in den Predigten zu uns redet; weil es sein Wort ist, das uns verkündet wird; und weil der Prediger die jenige göttliche Weisheit von der Kanzel uns vorträgt und ausleget, wel-

welche Gott selbst von dem Himmel herab auf diese Erde gebracht hat: und ihr glaubet, daß ihr diese kostbaren Unterrichte nicht vonnöthen habet; und daß ihr schon alles wisset, was euch etwann euer Gott in den Predigten noch sagen mag. Unterdessen, meine Zuhörer, haben die größten Männer; die noch viel verständiger und erleuchteter waren, als wir alle sind, fest dafür gehalten: daß keine Predigt so einfältig seyn könne, daß sie nicht noch allzeit einen Nutzen daraus ziehen könnten. Denn ist wohl auch zu den grossen Wahrheiten, die man in den Predigten uns erkläret, eine so große Beredsamkeit vonnöthen? Wird nicht auch ein ganz gemeiner Prediger allzeit mehr als genug uns sagen, was uns beschämen; was uns auch heilsam erschrecken; und was endlich, wenn wir Sünder sind, uns bekehren; und wenn wir es nicht sind, zu einem allzeit neuen Eifer uns erwecken kann? Ist eine große Beredsamkeit vonnöthen um uns zu sagen, und auch mit Nutzen zu sagen: daß wir dem Tode alle Augenblicke ausgesetzet sind; daß wir hier keine bleibende Stadt haben; daß wir nach einer andern, und bessern ohne Unterlaß trachten müssen; daß wir diese gegenwärtige Welt nicht lieben, noch unser Herz an sie hengen darfen, wenn wir an dem Himmelreich einen Theil haben wollen; daß wir als Christen Jesu Christo unserm Muster uns gleichförmig machen müssen, wenn wir mit ihm einst zu regieren verlangen;

gen; daß wir zu dem Ende einen beständigen Gewalt uns anthun, und in einer beständigen Abtödtung und Wachsamkeit leben müssen: weil der Weg, der zum Leben führet, sehr eng und schmal; der Weg aber, der zur Hölle führet, breit und gemächlich ist? Ist auch eine große Beredsamkeit vonnöthen um euch, ihr Sünder, zu euerm heilsamen Schrecken zu sagen: daß die Hurer, die Ehebrecher, die Ungerechten, die Lästerer, die Verleumder, und alle Rachgierigen das Himmelreich nie besitzen werden; und daß ihr durch so ein Leben einen schrecklichen Schatz des Zorns für euer künftiges Gericht euch sammlet? Ist endlich eine große Beredsamkeit vonnöthen um euch allen, meine Christen, zu euerer Aufmunterung zu sagen: daß das Geschäfft eures Heils euer einziges Geschäfft sey, welches ihr allen übrigen allzeit weit vorziehen müsset; daß es euch wenig nütze, wenn euch alle andern gut gelingen sollen, wenn dieses einzige euch mislingt; daß auch ein sehr strenges Gericht nach diesem Leben auf uns alle warte, wobey wir von allen unsern Handlungen, und sogar von allen Gedanken und Worten werden die genaueste Rechenschaft geben müssen; und daß endlich eine sehr lange Ewigkeit uns bevorstehe, eine Ewigkeit; die oder die glückseligste für uns seyn wird, oder die trauerigste und unglückseligste? Doch ihr glaubet, daß ihr alle diese so wichtigen Unterrichte wohl entbehren könnet;

net; und daß ihr nicht nöthig habet, daß sie euch Gott öfter zu Gemüthe führe, und in den Predigten vorstelle. Ist dieß nicht eine recht sträfliche Hoffart?

Und ist es nicht zugleich auch eine eben so sträfliche Faulheit, und recht unverantwortliche Gleichgiltigkeit? Eine sträfliche Faulheit zwar; weil ihr euch so leicht, und durch viel minder wichtige Beschäfftigungen von dem, was für euch so wichtig und heilsam ist, abhalten lasset: und eine unverantwortliche Gleichgiltigkeit; weil ihr euch, ohne hierüber unruhig zu werden, abhalten lasset? Ist dann nicht die Seele, saget der Heiland (c); weit mehr, als die Speise; und als alles, was nur dem Leibe nützet? Liegt euch nicht unendlich mehr daran, daß ihr diese euere Seele erhaltet, und selig machet; als wenn ihr auch die ganze Welt gewinnen sollet? Ist nicht auch ein einziger Grad der Gnade, den ihr in der Kirche sammlen könnet, viel schätzbarer; als aller nur zeitlicher Gewinn? Ist endlich der Nutzen, den ihr aus dem Worte Gottes ziehen könnet, nicht unendlich kostbarer; als alles, was euch die Welt geben kann? Wenn ihr also dennoch dieses alles vernachläßiget, und aus so nichtswerthen Ursachen vernachläßiget; ist es nicht eine

(c) Matth. VI. 25.

ne recht sträfliche Faulheit, und eine ganz unverantwortliche Kaltsinnigkeit?

Ich hatte nicht Zeit, o Herr (So werdet ihr einstens zu euerm Gott sagen) zu den Predigten zu kommen, und dich in diesen anzuhören. Und was wird Gott hierauf antworten? So warst du dann, o Mensch, mehr schuldig der Welt, als mir deinem Gott zu dienen? Du hattest nicht Zeit, sagest du? Du hattest aber doch immer Zeit genug an deinen Leib zu denken, diesen zu putzen, und zu vergnügen; und du konntest ganze Täge zu so nichtswerthen Beschäfftigungen verwenden: und für deine Seele hattest du nicht so viel Zeit, daß du eine und die andere halbe Stunde ihr schenktest? Aber es war kein Geboth, sagest du mir, die Predigt zu hören? Undankbarer Mensch! Weil ich es also unter einer schweren Sünde, wie du sagest, nicht gebothen habe; so glaubtest du, daß du nicht so viele Ehrerbiethung für mich und mein Wort haben darftest um es anzuhören? Habe dann aber auch ich nur so viel für dich gethan, was ich unter einem Gebothe zu thun dir schuldig war; und habe ich nicht für dein Heil so viel gethan, daß ich mich sogar ganz für dich erschöpfet habe? Dieses, meine lieben Zuhörer, und noch mehr, als dieses wird Gott einstens allen denen sagen; die itzt so leicht, und schier immer von den Predigten wegbleiben. Ihr sehet also, daß man nicht allein keine hinläng-

lichen Ursachen darum vorbringen könne; sondern daß uns diese im Gegentheile vielmehr vor Gott nur strafwürdiger machen.

Welchen Schluß sollen wir demnach heute machen? Diesen, meine Christen: daß wir die jenige Hochschätzung von den Predigten allzeit haben, welche sie verdienen; daß wir darum auch von Niemanden aus was immer für einer Ursache von dem Worte Gottes uns abhalten lassen; daß wir viel lieber alles liegen lassen, als auch nur ein einzigesmal von der Predigt wegbleiben; und daß wir endlich die jenigen, die das Wort Gottes hassen oder fliehen, für die unglücklichsten und gefährlichsten Leute ansehen: denn wer aus Gott ist, und einstens selig werden wird; der höret auch das Wort Gottes. Begnügen wir uns aber mit dem noch nicht, meine Geliebten, daß wir es nur mit den Ohren des Leibes hören: sondern seyn wir auch mit allem Fleiße allzeit bedacht, daß wir es in unsern Herzen sorgfältig behalten, und nach diesem auch leben; denn es gilt auch von dem Worte Gottes, was der Apostel von dem Leibe Jesu Christi gesaget hat (d): Wer immer dieses göttliche Wort unwürdig, und ohne Nutzen empfängt, der ißt sich selbst das Gericht hinein; weil er das Wort des Herrn vom Menschenworte nicht unterscheidt.

Vierte

(d) I. Cor. XI. 29.

Vierte Predigt.

Auf den sieben und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten, und den sechsten nach der Erscheinung des Herrn.

Simile est regnum cœlorum grano sinapis; simile est fermento.

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkernlein; und es ist wieder gleich einem Sauerteige. Matth. 13.

Eingang.

Dieses Himmelreich, wovon heute die Rede ist, ist kein anders; als das Evangelium, und die Religion, welche Jesus Christus in diese Welt einzuführen gekommen war: und er nennet diese Religion, und sein göttliches Wort aus der Ursache ein Himmelreich; weil es allein dadurch geschehen kann, daß Gott in uns vollkommen herrschet, und wir mit ihm in dem Himmel einstens ewig herrschen. Ist es aber nicht eine ganz

seltsame Redensart; wenn man das Reich Gottes mit so kleinen, und dem Ansehen nach so verächtlichen Dingen vergleicht? Und werdet ihr nicht, meine Zuhörer; wie so viele Ungläubige heut zu Tage thun, euere Riligion darum verachten? Sie könnte vielleicht euere Verachtung zu verdienen scheinen; und es könnten etwann auch unsere heutigen Ungläubige eine Entschuldigung haben: wenn die Kirche, und die Religion, zu der wir uns bekennen; allzeit so klein geblieben wäre, als sie noch in ihrem Ursprung und Anfang war. Doch dieses kleine Senfkernlein, saget der Sohn Gottes heute, ist in einer sehr kurzen Zeit zu einem sehr großen Baume erwachsen; und dieser wenige Sauerteig hat sich sehr bald, und in weniger, als einem halben Jahrhunderte in der ganzen Welt ausgebreitet: er hat diesem noch zuvor ungeschmacken Klumpen eine so göttliche Kraft ertheilet, daß er dadurch ganz verändert; und zu einem geschmacken Brode für Gott, und für den Himmel ward.

Betrachten wir dieses heute, meine Zuhörer; und lernen wir daraus, was in diesen Zeiten uns so nothwendig ist: lernen wir, sage ich; unsere heilige Religion immer besser kennen, und wir werden den großen Vortheil aus diesem ziehen: daß wir sie allzeit hochschätzen; daß wir dem Himmel für eine so unschätzbare Gutthat allzeit danken; daß wir auch

die

die Einwürfe und Lästerungen der Gottlosen und Ungläubigen nicht achten; und daß wir endlich mit dem königlichen Propheten allzeit aufrufen (a): Deine Zeugnisse, o mein Gott, sind uns überaus glaubwürdig geworden. Ich sage daher: Eben dieses beweist auf eine ganz augenscheinliche und unläugbare Art die Wahrheit und Göttlichkeit unserer Religion; daß sie in ihrem Anfange so klein, und doch in einer so kurzen Zeit auf eine so wunderbare Art ist ausgebreitet worden. Ja, meine Zuhörer: ihre Kleinheit sowohl, als ihre Größe ist ein gleich starker Beweis, daß unsere Religion eine göttliche Religion sey; denn betrachten wir diese oder jene, so müssen wir von einer so tröstlichen Wahrheit ganz überzeuget werden, und bekennen: Sie ist gewiß eine göttliche Religion. Sie ist es erstens, weil sie en ihrem Anfange so klein war; und die grossen Hinderniße, die sie zu überwinden hatte, nur allein durch eine höhere und göttliche Kraft überwinden konnte: und sie ist es zweytens auch darum, weil sie dem ungeachtet in so kurzer Zeit auf eine so erstaunliche Art sich ausgebreitet hat; und weil diese so wunderbaren Wirkungen nur von einem Gott, und durch eine göttliche

(a) Psalm. XCII. 5.

Kraft konnten bewirket werden. Ich bitte euch um euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wir predigen, saget der Apostel (*b*), Christum den Gekreuzigten. Dieß war es, meine Zuhörer; was die Jünger Christi der Welt verkünden, und wozu sie diese auch bereden sollten: eine Religion nämlich, welche den Menschen Glaubenswahrheiten vortrug; wider welche die menschliche Vernunft sowohl, als die Sinnlichkeit sich auf eine gleiche Weise empörte: eine Religion, die zugleich alle übrigen Religionen; welche sich durch so viele Jahrhunderte schon festgesetzet hatten, auf einmal verwarf und verdammte: eine Religion endlich, welche durch die schwächsten Werkzeuge festgesetzet und ausgebreitet werden sollte.

Welche ist die erste Lehre des Evangeliums, und gleichsam der Grund unserer ganzen Religion? Es ist, wie ihr wisset, die Gottheit Jesu Christi: das ist, die Gottheit eines Menschen, der ein Sohn einer armen Jungfrau war; und in der äußersten Armuth und Dunkelheit von ihr gebohren wurde: eines Menschen, welcher dreyßig Jahre in der Werkstatt eines armen Zimmermanns zubrachte; und in einem ganz verborgenen, und beynahe der

(*b*) I. Cor. I. 23.

der ganzen Welt ganz unbekannten Stande lebte: eines Menschen, der, nachdem er offentlich erschien; von seinem eignen Volke verachtet, verfolget, und als ein Verführer gehalten wurde: eines Menschen endlich, der sein Leben an einem schmächlichen Kreuze; wozu ihn sein Volk selbst verdammte, schmerzlich vollendete. Diesen Menschen sollten die Juden; und die Heyden nicht mehr als einen Menschen; sondern als einen Gott ansehen, und erkennen: die Juden, denen er ein Stein des Anstosses bis itzt war; und den sie mit den gräulichsten Lästerungen überhäuften: und die Heyden, die sein Kreuz verlachten, und ihn selbsten wie einen Betrüger betrachteten; der den Tod, den er litt, wohl verdiente.

Und zu was für einer Sittenlehre, und zu welchem Leben sollen sie sich zugleich entschließen? Zu einem Leben, das mit dem Leben eben dieses Gottmenschen; den die Apostel ihnen predigen, eine genaue Aehnlichkeit hat: zu einem Leben also, welches den Menschen bis dahin ganz ungewöhnlich war; und zu einer Sittenlehre, wider welche alle Sinne sich empörten, und die Eigenliebe ganz aufgebracht werden mußte. Denn was liebet die Sinnlichkeit und Eigenliebe; und was verabscheuet sie auch? Sie verabscheuet die Armuth, das Leiden, und die Verdemüthigung; und sie liebet dagegen den Reichthum, das Vergnügen, und die Ehre: und das

Evan-

Evangelium will, daß die Menschen von nun an die Armuth hochachten, und die jenigen für glückselig halten sollen; welche leiden, für die Tugend und Gerechtigkeit leiden; und daß sie auch, wenn sie einst erhöhet werden wollen, sich itzt verdemüthigen müssen. Unsere Sinnlichkeit erschrickt sogar; wenn sie von Verfolgung, von Verachtung, von einem Zwange, von Verläugnung, und von einem Verluste der Güter höret: und die neue Lehre Jesu Christi saget es laut allen Menschen, daß es nothwendig sey das Kreuz zu umfangen, seine Leidenschaften zu bezähmen, sich selbst zu verläugnen, alle seine Begierden zu kreuzigen, ehender alles, nicht nur seine Güter; sondern auch seine Ruhe, und sein Leben zu opfern; als seinem Glauben, und dem Evangelium untreu werden. Unsere Sinnlichkeit endlich wird durch die Beschimpfungen, und durch die Unbilden aufgebracht; so wie sie ihre Ruhe in Befriedigung ihrer Begierden findt: und das Evangelium will, daß wir an keine Rache jemal denken; daß wir auch die Empfindung davon, so wie auch alle andere böse Gedanken ersticken; und daß wir unsere Beleidiger mit aufrichtiger Liebe umfangen, und nur uns allein heilig hassen. Welche ganz neue Wahrheiten, und welche ungewöhnliche Sittenlehren waren diese?

Was dünket euch, meine Zuhörer? Sollen so harte, für den Verstand so unbegreifliche, und

der

der Sinnlichkeit so sehr widerstrebende Lehren ohne eine übernatürliche Kraft jemal haben Glauben finden können? Haben vielleicht diese Dinge an sich selbsten die Kraft einen Glauben zu machen, und die Menschen zu bewegen: daß sie sich zur Annehmung, und zur Vollziehung so harter Lehren gerne entschließen? Ich mache nur diese einfältige Anmerkung. Ihr seyd, meine Christen, nicht in eben der Blindheit aufgewachsen; wie die Völker, denen die Apostel predigen mußten: ihr habet auch nicht wie sie in einer so zügellosen Freyheit bis itzt gelebet; ihr seyd vielmehr in der Religion, welche sie hörten, schon gebohren und erzogen worden: unterdessen welche grosse Schwierigkeiten und Hinderniße erfahren wir dem ungeachtet; da wir euch bewegen wollen den Lehren und Gebothen dieser Religion nachzuleben? Wir sagen den Eitlen und Hochmüthigen, daß sie mit Demuth und Ehrbarkeit sich kleiden müssen; weil Gott den Pracht verabscheuet, und allen Stolz längst schon verdammet hat: wir sagen den Weichlingen und Wohllüstigen, daß die; welche Feinde des Kreuzes sind, für ihr Ende den trauerigsten Untergang zu gewarten haben: wir sagen den Ungerechten, daß sie auch das Ihrige zur Hilfe der Armen austheilen müssen; und daß, wenn sie nicht eine vollkommne Erstattung machen, das Reich Gottes nie besitzen werden: wir sagen den Rachgierigen, daß, wenn sie nicht von Herzen verzeihen,

auch von Gott keine Verzeihung zu hoffen haben: wir sagen endlich den Unkeuschen, daß schon ein freywilliger Gedanken; und noch mehr ihre so bösen Werke, und schandvollen Reden ein ewiges Feuer ihnen zuziehen werden: wir sagen es, und wir beweisen es auch. Und was erhalten wir durch alle diese unsere Vorstellungen? Können wir wohl dadurch die, welche es angeht, erschrecken? Können wir sie bereden, daß sie uns Gehör geben, und auf unsere Ermahnungen sich bessern? Ach, diese Lehre ist hart, sagen sie uns vielmehr; wie dort jene Hartgläubigen im Evangelium (c), und wer kann sie hören?

Ich frage euch also, meine Geliebten: Wenn auch bey euch diese Lehren einen so schwachen Eindruck machen; da ihr doch in dem Glauben erzogen seyd: welchen Eindruck hätten sie in dem Gemüthe der Heyden und Juden machen sollen; wenn nicht eine höhere Kraft sich dabey mit eingefunden hätte? Denn welche Menschen waren noch dazumal diese Heyden, und auch die meisten Juden; und wie wenig geschickt waren sie aus ihrer Natur solche Lehren anzunehmen? Es hat daher schon längst der heilige Augustin diese so bündige Schlußrede gemacht, wider welche alle Ungläubigen nie werden etwas einwenden können: Oder die Religion ist ohne

(c) Joann. VI. 61.

ne Wunder in die Welt eingeführet worden; oder es ist diese Einführung durch Wunder geschehen. Ist sie durch Wunderwerke eingeführet worden, so ist sie eben darum eine göttliche Religion; weil nur Gott allein Wunder wirken, und auch nur die Wahrheit durch Wunder bestättigen kann: ist sie aber ohne Wunder eingeführet worden, so ist eben dieses das größte Wunder; daß gleichwohl die ganze Welt zur Annehmung dieser Religion hat können beredet werden.

Dieser Beweis wird euch noch heller in die Augen leuchten; wenn ihr noch dieses betrachtet: daß die Apostel auch auf alle übrigen Religionen losgehen, und die Menschen überreden mußten sie alle zu verwerfen und zu verdammen; die Religion der Juden sowohl, als der Heyden. Es war das Gesatz der Juden ein göttliches Gesatz; ein Gesatz, welches durch unzählige Wunder von Gott selbsten bestättiget wurde; ein Gesatz, das auch so viele getreuen Israeliten mit ihrem Blute oft besiegelten: nun diesem Gesatze, das sie bis itzt mit Recht beobachtet und verehret hatten, sollen sie auf einmal entsagen; und das, was bisher ein reiner Gottesdienst war, als einen sündhaften Aberglauben verwerfen: man soll sie überzeugen, daß dieses ihr Gesatz nur bis auf eine Zeit von Gott eingesetzt sey; und daß diese Zeit nun ihr Ende erreichet habe, nachdem der Messias ein viel vollkommners Gesatz dafür eingesetzet hat; und daß

dieser

dieser Messias endlich eben jener arme Jesus sey, den sie so verachtet, und gekreuziget haben.

Ich frage hier wieder: Wie soll man das durch bloß natürliche Mittel zuwege bringen; wenn nicht Gott mitwirket, und durch seine Allmacht dieses Unternehmen unterstützet? es vermögen die Vorurtheile durchaus sehr viel bey den Menschen; und hier scheinen diese Vorurtheile, welche die Juden für ihre Religion hatten, selbst auf das Wort Gottes gegründet zu seyn: wie sollen sie sich also davon abziehen lassen? Diese Beschwerniß wird noch größer; wenn wir zur Religion der Heyden uns wenden. Die ganze übrige Welt; und selbst das Haupt der Welt, das stolze Rom, war dem Götzendienste ergeben: die falschen Gottheiten stunden bey allen Völkern in Verehrung; solche Gottheiten, die durch so viele Jahrhunderte schon für solche erkennet, und angebethet wurden; solche Gottheiten, die ihnen darum auch um so viel angenehmer seyn mußten, weil sie ihre Laster begünstigten, und ihre Leidenschaften rechtfertigten; und weil so die blinden Völker alle ihre Ausschweifungen selbst durch die Religion, wozu sie sich bekennten, und durch das Beyspiel ihrer Götter gebilliget sahen. Nun diese alle sollen auch sie verlassen, ja nicht nur verlassen; sondern sogar mit der äußersten Verachtung künftighin ansehen, und als solche, welche sie waren, betrachten: sie sollen ihren Jupiter künftighin

für

für den, der er ist, für einen Ehebrecher und Aufrührer halten; eine Venus für eine abscheuliche, und unkeusche Dirne, einen Bacchus für einen Schwelger; und einen Mercur für einen Lügner, und Dieb: sie sollen dafür einen Gott erkennen, der keinen andern neben sich duldet; und der allein von allen Menschen, von den Fürsten sowohl, als von dem Volke will angebethet werden. Wie soll das geschehen können; und welche Macht wird so eine Unternehmung auch nur wagen, und noch mehr zu Stande bringen, und ausführen mögen?

Ach, meine Zuhörer! Eben dieses giebt uns am Allerdeutlichsten die Göttlichkeit unserer Religion zu erkennen: denn betrachtet noch zuletzt, durch welche schwache Werkzeuge gleichwohl dieses so große Werk bewerkstelliget worden ist; und welche Menschen es waren, die Gott dazu erwählet hat. Wenn so ein Werk durch eine pur menschliche Gewalt hätte ausgeführet werden müssen; so würde ganz gewiß dazu die allergrößte Macht des größten Erdebezwingers vonnöthen gewesen seyn. Und auch diese würde noch nicht erflecket haben: es würden dadurch die Menschen vielleicht geschrecket, und zu einer äußerlichen Bekenntniß der Religion gezwungen worden seyn; sie würden aber nie dazu gebracht worden seyn, daß sie auch von ganzem Herzen allen ihren Gottheiten entsaget, und diese neue Religion

auch mit ihrem Blute so oft, und dem tausend nach bekennet hätten. Nun waren es aber nur zwölf arme Männer, welche alle diese Hinderniſſe überwinden, und zu ihrer Religion die ganze Welt bereden sollten: zwölf Männer von schlechtem Herkommen, ohne Ansehen, und ohne Treue und Glauben bey der Welt; die alle gemeine Handwerker waren, ohne Wissenschaft, ohne Erziehung, ohne Natursgaben, und selbst in ihrem eignen Gesatze sehr unerfahren: diese waren die Werkzeuge, derer sich Jesus Christus bediente, um sein Vorhaben in das Werk zu setzen; und diese sollten die Eroberung der ganzen Welt auf seinen Befehl unternehmen, und so viel zuwege bringen: daß die Juden und Heyden ihre Religion verlassen, daß Jesus Christus angebethet, und seine Religion von ihnen allen angenommen werde. Und durch welche Kraft, meine Zuhörer, sollten sie dieses zu Stande bringen? Etwann durch ihre Beredsamkeit? Aber sie haben nie etwas gelernet; und sie verstehen sich auf nichts, als auf ihre Netze und Schiffe. Oder durch ihr Ansehen, in dem sie bey der Welt stehen; und durch ihre Reichthümer, welche sie ihren Anhängern geben können? Aber sie sind die schlechtesten Leute von der Welt: sie haben weder Gold, noch Silber; und sie sind bey ihrem eignen Volke fast unbekannt und verachtet. Ferne, daß sie ihre Jünger wegen dem zeitlichen Verlurst, den sie bey

An-

Annehmung ihrer Lehre leiden müssen; sollen schadlos halten, oder wider ihre Feinde schützen können: werden sie selbst täglich vor die Richterstühle geschleppet; und sie können denen, die ihnen glauben, nichts dann unsichtbare und zukünftige Güter versprechen.

Ich frage euch, meine Zuhörer; und ich fodere hier eine jede gesunde Vernunft auf: Wenn die Religion nur ein menschliches Werk gewesen wäre; würde sie jemal durch so schwache Werkzeuge sich in der Welt haben fest setzen können? Und da die Hindernisse von allen Seiten so groß, und ganz unübersteiglich waren: würden sie die Apostel jemal haben überwinden können; wenn nicht Gott mit ihnen gewesen wäre? Wer muß also nicht den Finger Gottes hier erkennen, und von der Göttlichkeit der Religion schon dadurch überzeuget werden; wenn er ihren Anfang betrachtet, der so klein, und nach allem menschlichen Ansehen so schwach war? Nein: ich sage es; und ich weiß, daß mir Niemand mit Vernunft widersprechen könne: Menschlicher Weise würde dieses allerdings unmöglich gewesen seyn; und es konnte nur ein Gott, wie der Apostel saget (*d*), das; was den Menschen thöricht scheint, ihnen so glaubwürdig machen; und durch so schwache Werk-

(*d*) I. Cor. I. 25.

zeuge die ganze Macht der Welt überwinden, und zuschanden machen.

Zweyter Theil.

Ist dann aber dieses wirklich geschehen? Ist dieses so kleine Senfkernlein, wovon der Heiland redet, wirklich zu einem so großen Baume erwachsen; der seine Aeste in die ganze Welt ausgebreitet hat, daß auf diesem, und unter seinem Schatten alle Völker ruhen, und sich sammlen können? Höret es, meine Zuhörer; und überzeuget euch noch mehr von der Göttlichkeit euerer Religion eben durch diese so wunderbare Größe, zu welcher sie sehr bald, und in einer so kurzen Zeit angewachsen ist.

Es waren noch kaum fünfzig Tage von dem Tode Jesu Christi verflossen; als der heilige Petrus das erstemal vor dem ganzen Volke sich sehen ließ, und seine erste Predigt an sie gehalten hat. Er redete zu Menschen, die ganz wider diesen Jesum eingenommen waren; die sich alle verschworen hatten einen jeden als einen Feind des Gesatzes zu betrachten, und zu tödten, der es wagen würde sich für ihn zu erklären. Unterdessen sagte ihnen der Apostel laut, daß sie es als eine gewiße Wahrheit glauben sollen: daß dieser Jesus, den sie gekreuziget haben; der höchste Herr, der in Israel erwartete Messias, und ihr Gott sey. Und sehet: diese so wilden, und wider diesen Jesum so sehr eingenommenen

Men-

Menschen werden durch diesen ganz einfältigen Vortrag so gerühret; daß sie im Augenblicke ganz verändert wurden, die Wahrheit erkannten, und dem tausend nach die Taufe begehrten (*e*). Einen eben so glücklichen Erfolg hatten die Predigten der Apostel bey den übrigen Völkern, und in allen andern Ländern; und der heilige Paulus sagte in seinem Briefe an die Kolosser schon von seinen Zeiten (*f*), daß das Evangelium, welches zu ihnen gekommen war, bereits in der ganzen Welt ausgebreitet sey; wo es einen gleichen Nutzen schaffet, wie es bey den Kolossern geschehen war.

Einen andern und noch schönern Beweis von dieser so erstaunlichen Ausbreitung giebt uns der alte Tertullian, der zu Ende des zweyten Jahrhunderts lebte. Wir sind, saget er in seiner berühmten Schutzschrift; wir sind so zu sagen erst von Gestern, und Neulinge: doch erfüllen wir wirklich alle euere Städte und Provinzen, euere Zünfte, euere Gerichtshöfe, euere Rathsversammlungen, und alle Marktplätze; und wir lassen euch nichts, als euere Tempel. Wenn alle diese, saget er weiter, welche sich zu dem Christenthume bereits bekennt haben; euch verlassen, und in ein ganz abgesöndertes Land sich begeben sollten: so würdet ihr über euere Einsamkeit erstaunen, und die Welt würde euch wie ausgestor-

(*e*) Act. II. (*f*) Colos. I. 6.

ben scheinen. So bald hat dieser wenige Sauerteig die ganze Welt angefüllet, und in alle Länder durch die Macht unsers Gottes sich ausgebreitet: denn durchlaufet alle vier Theile der Welt; und ihr werdet überall Christen antreffen, und finden, daß sich das Christenthum eben so weit ausgedehnet hat; als die Länder, welche uns bekannt sind. Ich sage: Durch die Macht unsers Gottes; denn habet Acht auf den Vernunftschluß, den ich hier mache: Oder es ist unsere Religion durch menschliche Mittel so ausgebreitet worden; oder sie hat durch eine höhere und göttliche Macht sich so ausgebreitet: nun wissen wir aber, daß diese Ausbreitung nicht durch menschliche Mittel geschehen ist, deren sie doch so benöthiget gewesen wäre, wenn nicht Gott ihre Stütze gewesen wäre; ja daß sie sogar wider alle menschliche Mittel, und wider die ganze Macht der Welt, die sich dieser Ausbreitung widersetzte, geschehen sey: man muß also gestehen, daß Gott die Hand dabey gehabt habe, und daß allein durch seine göttliche Allmacht sich die Religion so verbreitet habe.

Stellen wir uns alle die Mittel vor, die etwann dazu dienen konnten; die gründlichste Wissenschaft, die reichesten Schätze, die größte und furchtbarste Macht. Nebst dem, daß alle diese Mittel, wenn sie gleich gebraucht worden wären; nicht hinlänglich sind den Verstand von unsern Geheimnissen zu überzeugen, und das Herz zur Erfüllung der

christ-

christlichen Sittenlehre zu bereden: so ist offenbar und bekannt, daß man kein einziges von allen diesen Mitteln gebraucht habe; ja daß man sogar lauter solche Mittel zu dem Ende angewendet habe, welche den obigen gerade entgegen gesetzet sind. Man hat ganz Ungelehrte abgeschickt, um die Gelehrten zuschanden zu machen; man hat Arme und Schwache abgeschickt, um die Grossen und Mächtigen dieser Welt zu beschämen; und man hat zwölf Männer abgesandt, die keine andere Waffen hatten, als die Geduld; keine andere Reichthümer, als eine allgemeine Entblößung; und die ihnen selbst, und allen ihren Lehrjüngern nichts anders versprechen konnten, als das Kreuz, die Verfolgungen, die Widerwärtigkeiten, den Tod. Eine seltsame Ausrüstung, um die ganze Welt zu erobern, und sie ganz dem Joche Jesu Christi zu unterwerfen! Dieses hat schon längst der heilige Paulus seine Gläubigen gebethen, daß sie es betrachten wollen. Betrachtet, meine Brüder, sagte er (g); betrachtet die jenigen, die Gott unter euch berufen hat: es sind wenige von jenen Weisen, welche die Welt so bewundert, wenig Mächtige und Edle; sondern Gott hat erwählet, was nach dem Sinne der Welt thöricht ist, um ihre Weisen zuschanden zu machen; er hat die jenigen erwählet, welche schwach waren, um die Mächtigen zu be-

(g) I. Cor. I. 26—29.

schämen; er hat das Verächtlichste, das Schlechteste, und das erwählet, was gleichsam nichts war, um das zu zernichten, was etwas ist.

Ich sage noch mehr: Man hat nicht nur keiner menschlichen Hilfe zur Ausbreitung des Evangeliums sich bedienet; man mußte sogar wider alle menschliche Mittel sie ausbreiten; und man mußte ohne alle menschliche Hilfe die ganze Macht, und den schrecklichsten Widerstand der ganzen Welt überwinden. Denn wie viele, und welche mächtige Feinde haben sich wider das Christenthum; so bald es gebohren wurde, von allen Seiten erhoben? Feinde, die es ungezweifelt in ihrer Wiege würden erstücket haben; wenn nicht Gott seine Sache geschützet, und erhalten hätte? Mein Gott! Welch ein klägliches Schauspiel stelltest du der erstaunten Welt dazumal vor; und wie konntest du deine Auserwählten so schrecklich mishandeln lassen? Durch ganze dreyhundert Jahre (Dieß ist aus den Geschichten bekannt) wurden die grausamsten Befehle von den Kaisern wider das Christenthum ausgefertiget, und von ihren grausamen Landpflegern auch auf die grausamste Art an den armen Christen vollzogen. Ströme von Blut flossen in allen Städten des Reiches: man schonte dabey weder Stand, noch Alter, noch Geschlecht; und ganze Millionen der Christen wurden auf die schrecklichste Art aufgerieben.

Zittert ihr nicht, meine Zuhörer, bey dieser Vorstellung; und dünket es euch nicht, daß jeder Streich, den man der Religion versetzet, der letzte sey; und daß sie unter so gewaltigen Anfällen endlich unterliegen werde? Sie würde ohne Zweifel unterlegen seyn; wenn sie das Werk eines Menschen gewesen wäre: allein was vermag alle menschliche Macht wider Gott? Rom, meine Zuhörer, dieses so stolze und mächtige Rom; das stark genug war alle andere Reiche der Welt über einen Haufen zu werfen, dieses muß gleichwohl zwölf armen Fischern weichen; und es ist zu schwach um das zu zernichten, was diese Armen unternahmen, ob sie gleich aller menschlichen Hilfe beraubet waren. Umsonst wüthen die Völker wider den Herrn, und seinen Sohn Jesum: sie richten durch alle angewandte Mittel, und durch alle ihre Grausamkeit nichts aus: sie werden vielmehr selbst endlich gezwungen die Macht Jesu Christi zu erkennen, und sich dieser zu unterwerfen; und alle Bäche so vieles unschuldigen Blutes können die Liebe Jesu in seinen Anhängern nicht austöschen: es ist vielmehr eben dieses Blut, wie Tertullian sagte, ein neuer Saamen; woraus ein allzeit neues, und viel zahlreichers Christenthum entsteht. Wahrhaftig hier ist der Finger Gottes: und wir müssen ihn, wenn wir nicht ganz blind sind, aus dem erkennen; was der Heiland heute von seiner Kirche so zuversicht-

lich vorgesaget hat, und was auch so genau an ihr ist erfüllet worden: denn welche andere, als eine göttliche Religion hätte jemal unter so vielen Ungewittern sich aufrecht erhalten können; und wer anderer, als ein Gott hätte durch solche Mittel so ein Werk zu Stande bringen können?

Zweifeln wir also nicht, meine Zuhörer, an der Wahrheit und Göttlichkeit unserer Religion: denn diese beweist ihr so kleiner Anfang sowohl, als ihre so wunderbare Größe; weil nur Gott allein, und eine göttliche Macht diese in ihrem Ursprunge so kleine und schwache Religion so stärken, und ungeachtet aller Hinderniße bis zu dieser so wunderbaren Größe erheben konnte. Segnen wir darum den gütigen Himmel, daß er zu einer so göttlichen Religion uns hat berufen wollen; in der wir so sicher leben, und auch so getröst, wenn wir ihrer Anleitung allzeit folgen, einst sterben können: und beklagen wir mit herzlichem Mitleid alle die, die eines so großen Guts noch beraubet sind; die Unglücklichen, die, weil sie ohne Religion leben, auch ohne Hoffnung sind! Doch sind es nur diese, die wir beklagen sollen; und haben wir nicht auch unter uns solche Unglückliche, die wir beklagen müssen; Christen, die ihre Religion sehr wenig kennen, und weil sie diese nicht kennen, darum auch mit so schlechter Ehrerbiethung davon oft reden; die Gotteslästerlichen, die eine Religion, die so gegründet

und göttlich ist, noch in Zweifel ziehen; und auch uns durch ihre gotteslästerlichen Gespräche zweifelhaftig machen wollen? Aber lassen wir diese Unsinnigen gehen. Es ist noch eine andere Klage, die mich eben so sehr betrübet, und die ich zum Beschlusse noch anführen will. Ich sehe euch, meine Geliebten, zwar gläubig; aber ich sehe sehr viele von euch nicht so leben, wie wahre Gläubige. Ich frage also: Wie kömmt es doch, daß der wenige Sauerteig, der einer ganzen Welt eine so göttliche Kraft mittheilen, und sie ganz heiligen konnte; daß er in euch, meine Geliebten, in euch einzelnen Menschen keine solche Wirkung hervor bringt: und da die Apostel auch aus Heyden Heilige machen konnten; warum können wir aus Christen keine wahre, und heilige Christen machen? Lasset uns auf dieses aufmerksam seyn, meine Zuhörer; und darum nicht allein glauben, sondern auch nach diesem Glauben allzeit leben: damit wir nicht einstens ein viel strengers Gericht haben mögen; als selbst die, welche nie geglaubet haben.

Fünfte Predigt.

Auf das Fest der Opferung Mariä.

Beati, qui audiunt verbum Dei, et custodiunt illud.

Selig sind, die das Wort Gottes hören, und dieses halten. Luk. 13.

Eingang.

Maria war ohne Zweifel sehr glückselig, und wir werden sie darum auch nie genug segnen können; weil sie den Sohn Gottes selbsten unter ihrem jungfräulichen Herzen hat tragen, und gebähren können: gleichwohl saget uns der Heiland heute, daß wir sie noch viel glücklicher schätzen müssen darum; weil sie das Wort des Herrn mit einem so aufmerksamen Herzen aufgenommen, und mit einem so vollkommnen Gehorsam auch befolget hat. Selig sind die, saget er; welche das Wort Gottes hören, und dieses auch halten. Es war also auch, wie der heilige Augustin hieraus schließt, die seligste Jungfrau aus der Ursache beson-

ders

ders und vorzüglich glückselig: weil sie, da sie eine Mutter Gottes geworden war, diesen Gott nur in ihren Leib empfangen; da sie aber seinem Worte so genaue Folge leistete, ihn auch in ihre Seele aufgenommen und empfangen hat.

Kann dieses nicht, meine Zuhörer, zu einem großen Troste, und zur Ermunterung uns dienen? Wir können also zwar an der ersten Glückseligkeit Mariä nicht Theil nehmen: wir können aber an der jenigen Glückseligkeit, wegen der sie der Heiland noch mehr selig gesprochen hatte, Theil nehmen; wenn wir so wie diese heilige Jungfrau das Wort Gottes hören und beobachten. Wir können: wollen wir aber auch? Was saget uns das Wort des Herrn? Es ruft uns zu seinem Dienste; und es will, daß wir so wie Maria heute uns ihm ganz aufopfern und schenken. Höre, meine Tochter, und sieh! So redet Gott bey dem Propheten zu einer jeden christlichen Seele (a): Kehre deine Ohren zu meiner Stimme, und vergiß dein Volk, und das Haus deines Vaters; und es wird so der Herr des Himmels an der Schönheit deiner Seele sein Wohlgefallen haben. Maria hörte diese so liebvolle Einladung und Stimme, und sie erkannte nicht so bald ihren Gott; als sie schon ihr ganzes Herz, und ihre ganze Liebe zu ihm wendete; sie wollte daher schon

(a) Psalm. XLIV. 11.

schon im dritten Jahre ihres Alters auch ihre ganz heiligen Aeltern verlassen, und das Haus ihres Vaters vergessen; damit sie sich nur mit ihrem Gott ganz beschäfftigen könnte.

Ist es dieß, meine Christen, was auch wir alle, wir Kinder und Söhne dieser heiligen Mutter thun? Wenigstens will ich euch heute zeigen, daß wir es alle thun, und hierinn Mariä nachahmen sollen; ich werde euch aber vielleicht auch zeigen können, daß wir es bis itzt gleichwohl nicht gethan haben. Ich sage daher: **Wir sollen alle uns eben so wie Maria unserm Gott ganz aufopfern und schenken. Und warum dieß? Weil wir eines Theils eben die Pflicht haben, die Maria hatte; und weil wir andern Theils auch eben die Belohnung dafür von Gott erwarten können, welche sie erhalten hat.** Ich zeige euch aber zugleich, daß wir einer so heiligen Pflicht nur allzu oft nicht nachkommen. Und warum dieß? Weil unser Opfer weder so frühzeitig, weder so vollkommen, noch so dauerhaft endlich ist; als **das Opfer Mariä heute war.**

Laß uns, o Seligste, dieses zu unserm Unterrichte heute erkennen: und da wir die Ehre haben dich unsere Mutter zu nennen; so mache auch durch deine Fürbitte heute, daß wir durch eine getreue Nachahmung deiner Tugenden wahre Kinder von

dir

dir allzeit seyn mögen. Ich bitte euch zu dem Ende, meine Zuhörer, um euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Welch ein Opfer, meine Christen! Welch ein schönes, und für den Himmel sowohl, als für die Erde gleich erbauliches Opfer ist das, so Maria heute in dem Tempel entrichtete! Sie hat noch kaum das dritte Jahr ihres Alters erfüllet; und schon eilet sie sich ihrem Gott in dem Tempel zu opfern. Sie hat schon längst, und gleich von dem ersten Augenblicke ihres Lebens dieses zu thun verlanget; und sie wollte nur die Jahre erwarten, in welchen sie ohne Beyhilfe gehen, und sich in den Tempel verfügen könnte: und nun da diese angekommen sind, so kann sie nichts mehr zurücke halten; sie geht, ja sie fliegt gleichsam, um ihr Opfer mit aller Feyerlichkeit in das Werk zu setzen. Und wie, meine Christen, opfert sie sich ihrem Gott auf? Sie opfert sich, wie ihr sehet, ganz frühzeitig; und sie will nicht warten (wie so viele eitlen Weltkinder thun) bis sie die Welt erst gekostet hat, und an ihren Ergötzungen gleichsam satt geworden ist: sie opfert sich auch ganz, und ohne einen Vorbehalt; weil sie will, daß alles, was sie ist und hat, allein dem Herrn dienen soll: sie opfert sich endlich für allzeit, und auf ewig ihrem

Gott, und zu seinem Dienste auf. Vielleicht glaubet ihr aber, meine Zuhörer, daß sie zu viel; oder mehr, als sie schuldig war, hiedurch gethan habe? Allein ihr betrüget euch, wenn ihr dieses glaubet; denn ich sage es noch einmal: Wir haben alle die Pflicht das zu thun, was Maria hier gethan hat. Wir müssen uns also ebenfalls frühzeitig, und von den ersten Jahren an Gott schenken; weil er ein Herr aller Zeiten ist: wir müssen uns auch ganz, und ohne einen Vorbehalt ihm schenken; weil ihm auch alles, was wir haben, und was wir sind, ganz angehöret: wir müssen endlich für allzeit, und auf ewig uns ihm schenken; weil es eine unverantwortliche Untreue, und ein Gottesraub seyn würde; wenn wir ihm das wieder entziehen sollten, was wir ihm einmal geschenket haben, und aus so vielen Ursachen auch schuldig sind.

Es ist ein gottloser Grundsatz, den die Vernunft sowohl, als die Religion verdammet; wenn man behaupten will: Die Jugend gehöre der Welt und dem Vergnügen, das männliche Alter den Geschäfften, und die letzten Jahre der Ruhe; weil die Vernunft wie die Religion uns lehret, daß Gott nicht weniger ein Gott der Jugend, als aller übrigen Alter sey. Daher lehret sogar der heilige Thomas mit den übrigen Gottesgelehrten: daß ein jeder Mensch unter einer schweren Sünde verbunden sey, so bald er zu dem Gebrauche seiner Vernunft

kömmt,

kömmt, und seinen Gott erkennet; daß er sich auch zu ihm mit ganzem Herzen wende, und durch eine vollkommne Leibesübung sich ihm ganz aufopfere und schenke. Es ist so, meine Geliebten: es ist das Geboth seinen Gott zu lieben, und sich ihm zu schenken ein Geboth aller Zeiten; so wie auch Gott ein Gott aller Zeiten, und der Jugend sowohl, als des Alters ist. Oder ich frage selbst so viele leichtsinnigen Liebhaber dieser Welt: Glauben sie wohl, daß sie; weil sie noch Kinder, und in der Blüthe des Alters sind; daß sie darum einen andern Gott haben? Ist vielleicht die Welt ihr Gott; und können sie also dieser, und ihren eitlen Ergötzungen ihr Herz, und ihre Liebe schenken? Wer kann dieses ohne Gotteslästerung sagen? Du bist vielmehr, sagte ein ganz weiser und heiliger König (*b*); du bist, o Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an: du bist auch allzeit mein Gott, dem ich meine ganze Liebe schuldig, und dem ich auch allzeit zu dienen verbunden bin. Sehet, meine Zuhörer, warum ich sage: daß wir eben so frühzeitig als Maria zu unserm Gott kommen, und ihm uns aufopfern müssen; denn er saget uns allen und allzeit, wir mögen Jünglinge, oder schon Betagte seyn: Ich habe dich, o Mensch, allein zu

(*b*) Psalm. LXX. 5.

meiner Ehre, und zu meinem Dienste erschaffen; und du lebest nicht, daß du jemal der Welt anhangen, sondern allein mir dienen, und dein ganzes Herz mir schenken sollst.

Ich sage: Das ganze Herz; denn gleichwie Gott ein Gott aller Zeiten ist, so ist er auch ein Herr alles dessen, was wir sind, und was wir haben; und wir gehören ganz ihm. Der dich, o Mensch, saget der heilige Augustin, ganz gemacht und erschaffen hat; der fodert auch dich ganz wieder zurücke. Dieses erkannte Maria sehr wohl: daher wollte sie sich auch ohne einen Vorbehalt ihrem Gott heute opfern, was sie war, und was sie hatte; ihren Leib, ihren Geist, ihr Herz; ihren Leib, den sie durch eine unverbrüchliche Reinigkeit ihm opferte; ihren Geist, den sie allein mit Betrachtung seiner unendlichen Vollkommenheiten beschäfftigen wollte; und ihr Herz, das sie ganz seiner Liebe widmete. Ahmet diesem Beyspiele nicht nach, meine Christen; dienet euerm Gott, wenn ihr so wollet, nur halb; und behaltet den übrigen und bessern Theil euers Herzens für die Welt und ihre Eitelkeiten auf: wenn ihr sagen könnet, daß ihr etwas habet, welches ihr nicht von euerm Gott, sondern von der Welt empfangen habet; und was nicht Gott, sondern der Welt angehöret. Doch wer hat diesen Leib in dem Leibe euerer Mutter so gebildet; und wer hat diese Glieder, und alle Gaben dieses Leibes euch gegeben? Wer hat euch auch mit die-

sem unsterblichen Geiste begabet; und dieses so empfindliche Herz euch mitgetheilet? Deine Hände, o mein Gott, saget Job (c), haben mich so gemacht; und allein durch deine Güte und Allmacht bin ich alles, was ich bin. Und zu welchem Ziel und Gebrauch hat er uns dieses alles gegeben? Etwann, daß wir den Geber alles dessen vergessen; oder daß wir es gar zu seiner Beschimpfung, und zu unserm Schaden gebrauchen? Nein, saget der heilige Paulus in seinen Briefen: alles muß dem Herrn dienen; alle meine Gebeine müssen dir, o mein Gott, Lob singen; alle meine Kräften, mein Geist, und mein Herz muß dir dienen; auch dieser Leib darf nie der Sünde oder Unreinigkeit dienen, sondern dem Herrn; und gleichwie wir alles von ihm empfangen, so muß auch wieder alles zu seiner Ehre, und zu seinem Dienste ganz verwendet werden.

Und dieses nicht nur für eine Zeit, sondern für allzeit; ohne daß ihr, was ihr Gott so geschenket habet, und auch schuldig seyd, jemal wieder zurücke nehmet: denn Maria nahm ihr Opfer, und ihr Herz von dem Altare nimmer zurücke; und was sie that, das fodert und erwartet Gott auch von uns. Er hasset, saget die göttliche Schrift (d), einen jeden Raub in seinem Opfer. Was würdet ihr daher thun, meine Christen: wenn ihr heute

(c) Iob. X. 8. (d) Isai. LXI. 8.

zwar so wie Maria euch opfern, und euere Liebe Gott schenken sollet; und wenn ihr nach diesem euer Herz von dem Altare wieder zurücke nehmen, und dieses Herz an die Welt, an einen Menschen, oder an die Sünde hängen sollet? Ihr würdet dadurch nicht allein eine ganz unverantwortliche Untreue, und einen Meyneid begehen, sondern ihr würdet sogar eines sehr groben Gottesraubes euch schuldig machen; weil ihr das euerm Gott wieder rauben würdet, was ihr ihm doch längst geschenket habet, und auch ganz schuldig seyd. Ich sage daher mit allem Grunde: Wir müssen alle heute ebenfalls thun, was Maria bey ihrer Opferung that; wir müssen eben so frühzeitig, eben so vollkommen, und so standhaft wie sie uns Gott aufopfern und schenken; wir müssen es thun, weil wir alle eben die Pflicht haben, und weil wir auch dadurch eben die Belohnung von Gott erwarten können.

Was ist diese für eine Belohnung, meine Zuhörer? Ich sage es kurz: Wir werden so nicht allein nichts von allem verliehren, was wir Gott so opfern; wir werden es vielmehr mit einem großen Gewinne von ihm wieder zurücke bekommen; wir werden mit Segen und himmlischen Gnaden dafür von Gott so wie Maria überhäufet werden; wir werden endlich diesen Gott, den Maria als eine Mutter empfangen hat, in unsern Herzen allzeit

tra-

tragen, und noch mehr in unsern Seelen allzeit behalten. Könnet ihr euch itzt eben diese Belohnung auch von der Welt versprechen; wenn ihr dieser itzt dienet, und euer Herz gleichsam opfert? Ach, ihr werdet in ihrem Dienste euch zwar erschöpfen, und auf die Letzt dennoch von ihr verlassen werden. Nein: sie wird euch nicht in die Ewigkeit, und bis vor den Richterstuhl euers Gottes begleiten, und noch viel weniger vor diesem einst euch schützen mögen; und ihr werdet so von der Welt Verlassene, und von Gott ewig Verworfene seyn. Erkennen wir demnach unsere Pflicht, meine Zuhörer; die in der Vernunft sowohl, als in der Religion so gegründet, und zugleich so vortheilhaft für uns ist.

Zweyter Theil.

Erkennen wir sie wenigstens heute, wenn wir sie bisher nicht erkennet haben; denn haben wir wohl auf alles das, was ich bis itzt sagte, die jenige Acht gehabt, die wir hätten haben sollen? Sehen wir in dem Beyspiele Mariä heute etwas, was uns trösten kann; und muß uns nicht vielmehr alles heilig beschämen? Wie frühe kömmt diese heilige Seele; und wie spat kommen wir? Wie freygebig ist sie auch gegen ihren Gott; und wie sparsam sind wir? Wie standhaft ist sie endlich in ihrem Opfer; und wie unbeständig sind wir? Ihr opfert euch euerm Gott, meine Geliebten: ja, aber nicht so früh-

zeitig, als sich Maria heute opferte; sondern erst spat, und nachdem ihr bereits in dem Dienste der Welt euch ganz erschöpfet und abgemattet habet; ihr opfert euch auch nur sehr sparsam, und schier allemal mit einem Vorbehalt; ihr opfert euch endlich so, daß es euch euers Opfers bald wieder gereuet, und daß ihr dieses von dem Altare wieder zurücke nehmet.

Wir kommen freylich frühe zu Gott; denn da wir Christen sind, so werden wir eben hiedurch, so bald wir die Taufe empfangen, ihm ganz gewidmet; wir werden durch dieses Sacrament unserer geistlichen Wiedergeburt zu einem wahren Tempel und Wohnplatze ihm eingeweihet; wir sagen der Welt, und ihrem Pompe, dem Satan, und allen seinen Werken ab; und wir verbinden uns nicht mehr für uns selbst, sondern allein für Gott zu leben. Dieses ist das Opfer, das wir gleich bey dem Eintritte in diese Welt entrichten; ein ohne Zweifel frühzeitiges Opfer: doch dieses geschieht, ohne daß wir dabey mit Freyheit wirken; und es ist dieses daher vielmehr eine Gnade des Himmels, als eine Wirkung unsers freyen Willens. Es ist darum unsere Pflicht, daß wir dieses so feyerliche Opfer, so bald wir zu dem Gebrauche unserer Vernunft kommen, durch unsere Einwilligung bekräftigen; und es muß dieser der erste Unterricht seyn, den alle Aeltern ihren Kindern geben müssen: daß sie ihnen deutlich

und

und oft vorstellen, was sie ihrem Gott bey ihrer Taufe angelobet, und wozu sie sich so feyerlich verbunden haben. So wie die frommen Aeltern Mariä heute, so müssen auch sie ihre Kinder gleichsam bey der Hand in den Tempel, und vor die Altäre bringen, und hier auf ein Neues Gott zu seinem heiligen Dienste ganz aufopfern; und wenn sie es nicht thun, so müssen es die Kinder thun. Herr, mein Gott, müssen sie sagen; indem sie sich vor ihm nieder werfen: Du hast die Gnade, die so vielen andern versagte Gnade mir erwiesen, daß du mich für dein Kind angenommen hast; und ich habe dir gelobet dich als meinen Vater allzeit zu lieben: ich habe zu dem Ende der ganzen Welt, und allen ihren Eitelkeiten; so wie auch dem Satan, und allen seinen Werken feyerlich abgesaget; und nicht für die Welt, auch nicht für mich, sondern allein für dich zu leben dir versprochen: und ich verspreche es noch itzt.

Ist dieß geschehen, meine Zuhörer? Ist man so bedacht heute besonders und in diesen Zeiten, daß man sich so gleich von seiner Kindheit an Gott opfert? Sind auch die Aeltern beflissen und besorget, daß sie so ihre Kinder gleich von der ersten Blüthe ihres Alters dem Herrn darbringen? Glückliche Kinder, glückliche Söhne und Töchter, von denen man dieses sagen kann! Denn es ist gut, saget der hei-

lige Geist (e), wenn ein Mensch gleich von seiner Kindheit an das Joch des Herrn zu tragen sich gewöhnet. Doch ihr wisset es, meine Christen; und ihr müsset es mir selbst gestehen, daß man an dieses heut zu Tage wenig denket; wenigstens wenn wir von dem großen Haufen reden wollen. Nein, ihr schönen Jahre; und du, blühende Jugend! Ihr gehöret heut zu Tage nicht mehr dem Herrn; ihr gehöret ganz der Welt. Man brachte ihm zwar ehemals, und in den noch glücklichen Zeiten unserer Vorältern die Erstlinge; aber man bringt sie ihm heute nimmer: dieses Alter ist viel zu schön, und zu munter; als daß man es Gott schenken sollte. Ja: frohlocke und triumphiere, du stolze Welt; denn du kannst dich zum Schimpfe meines Gottes rühmen, daß du der Gott besonders der Jugend seyst; und unendlich mehrere Anbether unter ihr zählest, als mein Gott; so abergläubische Anbether, die deine Gesätze und thörichte Gebräuche viel genauer beobachten, als die Gesätze des Herrn, wozu man sich doch im Taufe verpflichtet hat! Ist es nicht so, meine Geliebten? Würde ich mich sogar nicht bey so vielen Jünglingen und jungen Töchtern, so wie auch bey ihren eben so weltlichen Aeltern lächerlich machen; wenn ich ihnen sagen, und von ihnen verlangen sollte: daß sie nicht nach den eitlen Ge-

(e) Thren. III. 27.

Gebräuchen der Welt sich richten; daß sie ihre närrischen Moden verachten; daß sie von diesen, und von allen Gefahren der Welt sich sorgfältig hüten; daß sie auch an ihren Ergötzungen keinen Theil nehmen; und daß sie nicht die Welt, sondern allein Gott und die Tugend lieben? Das mag geschehen, denken sie vielleicht; wenn ich einmal älter werde, und die Welt genug gekostet habe. Wir opfern uns also vielmehr der Welt, und wir opfern uns nicht Gott; wenigstens nicht so frühzeitig, als wir sollten, und als sich Maria heute geopfert hat.

Doch ich muß einigen hier Gerechtigkeit widerfahren lassen; denn man liebet nicht so ganz diese Welt, daß man seiner Pflicht, die man gegen Gott hat, ganz vergißt: man kömmt also endlich auch zu ihm, um sich ihm zu opfern; weil man aber auch diese Welt genießen will, so hat man das unglückliche Geheimniß gefunden Gott so zu dienen, ohne daß man dabey mit der Welt brechen müße. Ich liebe dich, mein Gott, saget man, und ich will dir dienen. Ich höre es, meine Zuhörer; aber wenn ich fragen darf: Wie liebet ihr ihn; und wie wollet ihr ihm dienen? Liebet ihr ihn so, wie es Gott von euch verlanget, und wie er es auch gewiß verdienet; mit ganzem Herzen, oder nur mit halbem Herzen; und geschieht es ohne einen Vorbehalt, und ohne daß ihr euer Herz zwischen ihm und seinen Geschöpfen gleichsam theilet? Wenn das ist: so wer-

det ihr also auch von allen diesen Eitelkeiten, an welchen euer Herz noch anklebet, euch absöndern: ihr werdet auch von diesem Menschen euch künftighin trennen, bey dem ihr Gefahr laufet euere Seele, und euere Unschuld zu verliehren: ihr werdet auch dieses Aug euch ausreißen, das euch ärgert; und diesen Fuß abhauen, der zur Sünde, und zu den Ausschweifungen euch führet: ihr werdet besonders von diesen eitlen und gefährlichen Ergötzungen euch für allzeit entfernen, die euerm Gott misfallen, die er so oft mit seinem Fluche beleget hat, und die nur der Hölle noch angenehm sind; weil sie ihr so viele Seelen ohne Unterlaß zuführen, und zu so vielen Sünden Gelegenheit geben. Nein, das nicht: zu diesem will man sich nicht entschließen; und so viel wird man für dich, o mein Gott, nie thun wollen. O ihr gegen euern Gott so sparsamen Menschen! So wisset ihr also nicht, daß Gott euer ganzes Herz verlange; und ihr glaubet noch immer auch wider das Evangelium, daß ihr zween Herren, Gott und der Welt zugleich dienen könnet (f)? Ich kann also wieder sagen: Man opfert sich Gott nicht; oder man opfert sich ihm nur sehr unvollkommen, und schier allzeit mit einem gottesräuberischen Vorbehalt.

Endlich wenn man auch ganz sich opfert (denn ich will eben nicht alle Beichten für ungil-

tig

(f) Matth. VI. 24.

tig und gottesräuberisch halten, ob sie es gleich sehr oft sind) ist dieses Opfer, das man so Gott entrichtet, ist es auch von einer Dauer; und nimmt man das, was man Gott so geschenket hat, nimmer von dem Altare zurücke? Ich mußte schon selbst diese Ausrede zuweilen hören, wenn ich wünschte, daß man nicht so selten zu den heiligen Geheimnissen gehen möchte; und daß man vielmehr recht oft, so wie es alle Lehrer des Geistes rathen, mit den heiligsten Sacramenten sich stärkte. Warum, sagte man mir mit einem bittern Scherze, warum soll ich so oft beichten? Beichte ich oft, so lüge ich auch oft. Eine betrübte Ausrede! Doch was mich noch mehr betrübet, so ist sie gleichwohl bey sehr vielen eine nur allzu wahre Ausrede. Ihr scherzet vielleicht nicht so grausam, meine Zuhörer: doch wenn ihr aufrichtig reden wollet, so werdet ihr vielleicht doch eben diesen Vorwurf euch machen können, daß ihr schon unzähligemal euerm Gott euere Besserung versprochen; und dieses euer Versprechen gleichwohl bis itzt noch nicht in das Werk gesetzet, und erfüllet habet. Heute leget ihr mit Maria euer Herz auf den Altar: heute versprechet ihr Gott, da ihr beichtet; daß ihr ihn künftighin lieben, von ganzem Herzen lieben, und nicht mehr zu den alten Sünden zurücke kehren wollet. Und wie lange dauret dieses euer Versprechen?

chen? Etwann so lange, als ihr nicht von dem bösen Feinde wieder versuchet werdet; so lange, bis sich wieder die alte, oder eine neue Gelegenheit zur Sünde zeigt. Untreue, und meyneidige Seelen! Was ihr auch einem Menschen zu thun euch schämen würdet, das thuet ihr euerm Gott? Ihr versprechet ihm, was ihr nicht haltet; und ihr lüget ihm so vor.

Bekennen wir es also mit unserer Beschämung: Wir folgen dir, o heiligste Jungfrau, sehr schlecht nach, ob wir uns schon deine Kinder nennen; denn du opferteſt dich sehr frühzeitig deinem Gott, und wir erst spat; du opferteſt dich vollkommen, und wir sehr sparsam, und mit so vielem Vorbehalt; du opferteſt dich endlich für allzeit Gott auf, und wir Unbeständige lassen es uns wieder gereuen, und nehmen unser Opfer und unser Herz von dem Altare wieder zurücke. Nicht so, meine Christen, doch nicht so lasset uns künftighin thun. Lasset uns vielmehr von diesem Augenblicke an einen bessern Schluß fassen. Da sich auch unser Gott so freygebig gegen uns erzeiget; da er sich ganz uns geschenket hat, und auch noch alle Tage schenket: so wollen wir nicht so karg und sparsam gegen ihn seyn. So wie wir schon im Taufe uns ihm ganz geschenket haben, so wollen wir von nun an ihm ganz angehö-

gehören; und nicht mehr für uns, oder für die Welt, sondern allein für ihn leben. Ihr habet es gesehen: wir verliehren nichts, wenn wir uns so ihm opfern und schenken; denn er wird sich so selbst auch für die ganze Ewigkeit uns geben, und in seinem ewigen Reiche zu einem ewigen und glückseligen Genusse sich uns mittheilen.

Sech-

Sechste Predigt.

Auf den letzten Sonntag nach Pfingsten.

Ita erit adventus Filii Hominis.

Also wird die Ankunft des Sohns des Menschen seyn. Matth. 24.

Eingang.

So wird die Ankunft des Sohns des Menschen seyn; und dieser noch bis itzt so barmherzige Gott, der noch immer ein Fürsprecher für uns bey seinem Vater ist, und so viele Mühe sich giebt um uns alle selig zu machen; dieser wird endlich auch unser Richter werden um uns, wenn er uns in der Sünde betreten soll, zu verdammen. So saget es uns heute eben der jenige selbst vor, dessen alle andere Vorsagungen so genau sind erfüllet worden. Er hatte uns, da er noch lebte, die Ausbreitung seiner Kirche, ihre Größe, und ihre ewige Dauer ungeachtet aller Hindernisse vorgesaget; er hatte auch der Synagog, und dem unglücklichen Jerusalem ihre Verwüstung,

und

und ihre gänzliche Zerstöhrung deutlich angekündet: und wir sehen alle diese, so wie alle seine übrigen Vorsagungen bis auf ein Pünctlein erfüllet. Können wir also zweifeln, daß er nicht auch, was er von dem allgemeinen Gerichte uns heute saget, auf das Genaueste erfüllen werde? Und wenn wir daran nicht zweifeln können, sondern glauben müssen: können wir eine so schaudervolle Wahrheit glauben, und können wir auch nur daran denken; ohne daß wir hierüber zugleich erzittern, und von dem heftigsten Schrecken ganz durchdrungen werden?

O welch ein Pracht, und welche Majestät wird jene seyn; womit dieser allgemeine Richter einst schimmern, und in den Wolken der erstaunten Welt sich sehen lassen wird! Hat wohl jemal ein irdischer König auch in seinem größten Schimmer so viele Herrlichkeit und Majestät der Erde gezeiget? Alle Völker dieser Erde, die jemal lebten; und alle Grossen dieser Welt werden sich um den Fuß seines Thrones sammlen, und zitternd vor ihm stehen müssen: die Sonne und der Mond mit allen Sternen werden sich furchtsam zurücke ziehen, und verdunkelt werden: die ganze Welt wird bis auf ihre Grundfeste erschüttert werden, und wie Wachs vor dem Angesichte des Herrn schmelzen; weil sie den Schimmer, und die Majestät, womit er erscheinen wird, nicht wird ertragen können. Wie werden also wir, meine lieben Zuhörer, bey dieser so feyerlichen Ver-

sammlung einstens erscheinen? O Tag des Herrn! Schrecklicher Tag! Kann ich dich jemal vergessen; und kann ich auch jemal an dich denken, ohne daß ich schon itzt vor Schrecken ganz vergehe?

So wird die Ankunft des Sohns des Menschen seyn. Und was werde ich euch heute, meine Geliebten, von dieser Ankunft, und von diesem Gerichte sagen; da ich meiner selbst vor Furcht und Schrecken kaum mächtig bin? Werde ich euch bitten, daß ihr alle von dieser Welt fliehet, daß ihr in die Einöden und Klöster euch begebet, und nur einzig mit dem euch beschäfftiget; wie ihr diesen so fürchterlichen Richter euch gewogen machen, und besänftigen möget? Oder werde ich euch sagen, daß ihr dem ungeachtet in euerer Lauigkeit ruhig fort lebet, und euch dennoch die Seligkeit getröst versprechet? Ich sage euch vielmehr (und dieß ist alles, was ich euch heute zu betrachten bitte) ich sage: Es zittere vor diesem Tage und Gerichte auch der Gerechte, und es zittere noch mehr der Sünder; denn es wird selbst der Gerechte bey diesem Gerichte mit Noth selig werden, wie wird also der Laue und Sünder an diesem Tage bestehen mögen? Ueberleget dieses mit mir, meine Zuhörer, mit euerer gewöhnlichen Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich würde euch vielleicht zu ängstig scheinen können, wenn nicht das, was ich hier sage; schon lange vor mir auch der erste aus den Aposteln, der heilige Petrus gesaget hätte. Es muß das Gericht, saget dieser Heilige (a), von dem Hause Gottes seinen Anfang nehmen; und er setzet diese merkwürdigen Worte hinzu: Wenn also auch der Gerechte kaum, und nur mit großer Noth wird selig werden; wie wird der Gottlose, und der Sünder einst bestehen mögen? Wir sehen daher, daß sich auch die größten und heiligsten Männer nicht sicher zu seyn glaubten; und ich lese von dem heiligen Ephram, daß er, wie er selbst von sich bekennte, an das künftige Gericht nie denken konnte ohne ein allgemeines Zittern am ganzen Leibe zu fühlen; und der heilige Pabst Gregorius saget von sich, daß ihm diese Erinnerung kaum mehr zu athmen gestatte.

Warum dann aber, fraget ihr, meine Zuhörer, und welche Ursache haben dann auch diese Heiligen gehabt sich so zu fürchten? Sie glaubten ohne Zweifel sehr grosse und wichtige Ursachen dazu zu haben. Sie wußten erstens, welch ein großes Uebel eine jede Sünde sey; ein Uebel, das unendlich größer ist, als es sich die meisten Menschen vorstellen: sie stellten sich zweytens auch die unendliche Heiligkeit Got-

(a) 1. Pet. IV. 17. 18.

Bayerische Staatsbibliothek München

tes sehr lebhaft vor, die so unbegreiflich groß ist; daß es unmöglich ist auch mit der geringsten Makkel der Sünde sich ihm zu nähern. Sie hielten sich daher nie für gerecht; und sie hielten sich besonders vor einen so reinen, und heiligen Gott nie für gerecht.

Was ist dann eine Sünde, eine jede auch läßliche Sünde; denn ich will nicht einmal von den schweren, und tödtlichen Sünden reden. Betrachten wir sie nicht nach dem blinden Urtheile der Welt: betrachten wir sie bey dem Lichte des Glaubens, und wägen wir ihre Schwere auf der Wagschaale des Heiligthumes ab. Sie ist, wenn ihr sie so betrachtet, eine freywillige Uebertretung des göttlichen Gebothes; ein Ungehorsam, den man diesem allerhöchsten Herrn erweist, und wodurch man ihm gleichsam saget: Man wolle nicht thun, was ihm gefällt; man wolle vielmehr thun, was uns gefällt, ob es schon Gott misfällig ist. Sie ist also ein Uebel, und eine Unbild, die um so viel größer ist; je größer der Herr ist, dem sie geschieht: und da dieser Herr Gott selbst ist, der allergrößte, und ein unendlicher Herr; so schließen alle Gottesgelehrten hieraus, daß eine jede Sünde in diesem Verstande, und so betrachtet das größte, und gleichsam ein unendliches Uebel sey.

Ihr denket zwar an dieses nicht, meine Christen, und ihr betrachtet nicht mit diesen Augen die

Sün-

Sünde; daher begehet ihr sie auch so leicht, und bleibet auch, nachdem ihr sie begangen habet, ohne alle Furcht: aber die Heiligen, die nach dem Lichte des Glaubens allzeit urtheilten, diese betrachteten sie so; und weil sie zugleich ungeachtet alles ihres angewandten Fleißes nicht ohne alle Sünde sich zu seyn glaubten, so zitterten sie darum, und waren allzeit in Furcht, so daß sie sich kaum getrauten ihre Augen zu ihrem Gott zu erheben. Sie zitterten wegen jeder Sünde, deren sie sich hier und dort etwann schuldig gemacht hatten; weil sie diese gegen die unendliche Heiligkeit Gottes hielten, und so nie für klein ansahen: denn was ist auch die reinste Tugend gegen diese unendliche Heiligkeit betrachtet; und was ist also noch mehr der Sünder? Deine Augen sind ganz rein, sagten sie mit dem Propheten (*b*); du kannst daher keine Sünde dulden, und vor deinem Angesichte ertragen. Wer bin ich also vor dir, o mein Gott, und wie darf ich mich vor deinem Angesichte sehen lassen? Habe ich auch in meinem Leben was Gutes gethan; so habe ich gethan, was ich zu thun dir schuldig war: habe ich aber auch nur einmal gesündiget, und wider deinen heiligsten Willen gehandelt; so habe ich eine viel größere Unbild dir erwiesen, als alle meine Ehrbezeigungen waren, welche ich dir jemal geleistet habe.

(*b*) Habac. I. 13.

Sie zitterten, sage ich, wegen ihren Sünden; dieß ist noch zu wenig, meine Zuhörer: sie zitterten auch sogar wegen ihren guten Werken, wenn sie diese gegen die unendliche Heiligkeit Gottes betrachteten; und sie fürchteten aus der Ursache so wie Job alle ihre Gedanken, Worte, und Werke: weil sie wußten, daß Gott, wenn er nach seiner Strenge uns richtet; auch dort sehr oft Mängel entdecke, wo wir nichts, als Tugend zu sehen glauben: und weil ihnen zugleich nicht unbekannt war, daß sie vor diesem so genauen Richter über die geringste Anklebung an ein Geschöpf, oder an sich selbst; und über jede unnütze Worte, Gedanken, oder Handlungen eine sehr strenge Rechenschaft würden zu geben haben. Ich weiß es für gewiß, sagten sie darum mit jenem heiligen Manne (c), daß es so sey; und daß kein Mensch für ganz gerecht sich halten könne, so bald er gegen Gott sich hält: wenn ich mit ihm rechten will, so werde ich ihm aus tausend Fragen nicht eine beantworten können; denn er ist so unendlich rein und heilig, daß er auch sogar in seinen Engeln, in diesen so reinen Geistern Mackeln entdecket, und daß kein Sterblicher vor ihm vollkommen gerecht seyn mag. Wer bin ich also, daß ich ihm antworten könne? Nein: glaube ich auch, daß ich etwas Gutes gethan, oder die

(c) Iob. IX. v. 3.

die Gerechtigkeit geübet habe; so will ich doch auf diese nicht vertrauen, sondern allein zu dem Bitten und Flehen meine Zuflucht nehmen, und so meinen Richter besänftigen. Es wird dieser Richter, meine Zuhörer, wie er selbst bey dem Propheten uns saget (d), auch Jerusalem mit Laternen durchsuchen; das ist, nicht allein das lasterhafte und ungläubige Babylon, sondern auch das gläubige Jerusalem, und die ihm ganz geheiligten Seelen: es wird bey diesem so hell schimmernden Lichte seiner unendlichen Weisheit alles, auch das Mindeste entdecket, untersuchet, und hervor gezogen werden: es ist nichts so klein in Gedanken, Worten, und Werken; wegen dem wir nicht werden zur Rede gestellet werden, und wofür wir nicht sehr strenge Rechenschaft werden geben müssen. O welch ein heiliger Gott, und welch ein fürchterlicher Richter!

Sehet nun, meine Zuhörer, wie sehr sich darum auch die Heiligsten vor ihm geforchten haben; und vernehmet, wie sich einer aus ihnen ganz zitternd erkläret. Es ist ein Heiliger, der sich längst von der ganzen Welt abgesöndert; und der schon mehrere Jahre in der Einsamkeit, und in einer finstern Berghöhle in der strengsten Buße zugebracht hat: ein Heiliger, der auch die wichtigsten Dienste der Kirche Gottes schon geleistet; und un-

(d) Sophon. I. 12.

zählig viele Seelen oder in der Heiligkeit gestärket, oder zu einer wahren Bekehrung gebracht hat. Nach so einer Vorbereitung, und bey einer so großen Heiligkeit glaubte er doch noch nicht sicher zu seyn: er wirft vielmehr ganz erblasset und zitternd sehr oft seine Augen auf das nahe gelegene Thal Josaphat, und glaubet jeden Augenblick die schreckliche Posaune zu hören, die ihn mit den übrigen Todten vor das Gericht fodert: er zerschlägt darum mit einem harten Steine seine Brust, daß sie vom Blute ganz unterläuft; und bricht endlich in diese kläglichen Worte aus: Ich armer Mensch, der ich mit Sünden ganz bedecket bin, erwarte Tag und Nacht mit Schrecken den schaudervollen Augenblick; da mich mein Richter vor sein Gericht fodern, und die Bezahlung aller meiner Schulden bis auf den letzten Häller von mir verlangen wird. Was saget ihr zu diesem, meine Zuhörer? Es ist der große, und eben so heilige, als gelehrte Hieronymus, der sich so über das allgemeine Gericht erkläret hat; und ihr werdet nicht sagen, daß dieser so erleuchtete Heilige oder zu einfältig, oder zu ängstig gewesen sey. Habe ich also nicht Grund, indem ich dieses Gericht euch heute vorstelle, aufzurufen und zu sagen: Es zittere vor diesem Gerichte auch der Gerechte?

Zwey-

Zweyter Theil.

Wenn aber itzt auch der Gerechte so gegründete Ursachen sich zu fürchten hat; so frage ich euch noch einmal, meine Zuhörer, mit dem heiligen Petrus (*e*): Wie wird dann der Sünder bestehen können? Hat dieser vielleicht keine Ursache zu zitttern? Ihr, meine Geliebten, wenn ihr Sünder seyn sollet; könnet ihr ruhig, und ohne Furcht seyn? O wir haben ganz gewiß die allergrößte Ursache, meine Christen, daß wir uns fürchten, und dieses darum; weil unsere Rechenschaft, die wir bey diesem künftigen Gerichte geben werden, viel schwerer seyn wird; und weil auch die Strafe, die schrecklichste Strafe uns viel gewißer dabey ist. Denn worüber wird man uns dann fragen, und Rechenschaft von uns fodern; wann wir vor diesem Gerichte erscheinen werden? Erstens über unsere Pflichten, die wir hatten; zweytens über die grossen und vielen Gnaden, die uns zu dem Ende verliehen waren; drittens über unsere Nachläßigkeit, die wir in Erfüllung dieser Pflichten, und wegen dem Misbrauche so vieler Gnaden begangen haben.

Ich rede von Christen: denn wer nicht glaubet, saget der Heiland (*f*); der ist schon gerichtet,

und wird ohne viele Untersuchung als ein offenba-

(*e*) I. Pet. IV. 18. (*f*) Ioann. III. 18.

rer Feind seines Gottes verurtheilet: wer aber glaubet, so wie wir glauben, der wird eben über diesen seinen Glauben befraget werden; ob er nach diesem auch gelebet, und die Pflichten erfüllet habe, die sein Glauben ihm auflegte. Ihr waret berufen, meine Geliebten (Ihr wisset dieses eben darum; weil ihr Christen seyd) daß ihr heilig lebtet; denn so, und mit diesem einzigen Worte erkläret uns der heilige Paulus alle Pflichten, die wir als Christen haben (g): Den Berufenen, daß sie Heilige sind; denn ihr alle, die ihr getauft worden seyd, saget dieser große Apostel (*h*), habet dadurch Jesum Christum angezogen: dieser ist das Muster, nach dem ein jeder Christ sich bilden, und das er durch eine getreue Nachahmung seiner Tugenden in sich und in seiner ganzen Person vorstellen muß. Nicht die Welt also, nicht die Menschen, nicht ihre thörichten Gebräuche und Gewohnheiten sind es, nach welchen wir uns richten darfen: denn ihr habet dieser Welt, und allen ihren Eitelkeiten bey euerm Taufe feyerlich abgesaget; so wie ihr auch dem Satan, und allen seinen Werken abgesaget habet.

O welch eine große und heilige Pflicht! Wie rühmlich ist sie für uns alle; weil wir dadurch in die vertrauteste Gesellschaft eines Gottmenschen aufgenommen, und von Gott berufen worden sind, daß

(g) Rom. I. 7. I. Cor. I. 2. (*h*) Galat. III. 27.

daß wir gleichsam alle eben so viele Bildnisse Christi sind! Aber wie wichtig ist sie auch für uns alle, und welche strenge Rechenschaft leget sie euch auf; wenn ihr dieser Pflicht nicht nachkommen, sondern vielmehr Sünder und eben so viele Antichristen seyn würdet! Da ihr also Christen seyd, die Gott ganz zugehören, und ihm geheiliget sind; die durch die engsten Bande mit ihm vereiniget, und durch die kräftigsten Gnaden und Heilsmittel gestärket sind: so könnet ihr auch diese Entschuldigung nicht mehr vorwenden, und sagen; daß ihr so schwach seyd, und wegen dieser Schwachheit euere Pflichten nicht erfüllen könnet.

Oder haben wir nicht fünf Talente von dem Herrn empfangen; das ist, weit mehr, als irgend ein anderer Mensch in der Welt empfangen hat? Und da sich unzählig viele andere durch viel wenigere Hilfsmittel von allen Sünden enthalten, und geheiliget haben; können wir nicht, da wir deren so viele haben, durch diese von der Sünde uns hüten, und heiligen? Was ist es wohl, was euch noch im Wege stehen, und von einer so heiligen Pflicht verhindern mag? Ist es die Welt, und ihre Reizungen, und Gefahren? Aber ihr könnet sie fliehen. Oder ist es der Satan, und seine Anfälle, und Versuchungen? Aber ihr könnet bethen, und mit diesem mächtigen Schilde alle seine feuerigen Pfeile abtreiben. Oder ist es endlich euere eigne

Schwachheit, und das wider den Geist allzeit aufrührische Fleisch? Aber ihr könnet wieder bethen, und durch eine christliche Abtödtung und Wachsamkeit auch wider diese Gefahr und Aufruhr euch schützen. Ihr könnet endlich durch das Wort Gottes, durch euern heiligen Glauben, und durch so viele heilige Sacramente, die ihr habet; euch nicht allein wider alle Sünde bewaffnen, sondern auch zu aller Tugend und Heiligkeit euch geschickt und fähig machen. Ist es nicht so, meine Geliebten; und wird nicht Gott einstens alle diese Fragen an euch stellen können? Und wie wird sie ihm ein Christ, ein böser Christ beantworten mögen? Wird er auch nur auf eine einzige sich rechtfertigen können: wenn er itzt bey diesem Ueberflusse der Heilsmittel, wodurch er sich heiligen kann; ein Sünder seyn, und unheilig leben soll?

Ich stelle mir diesen göttlichen Richter itzt vor. Ich sehe ihn in meinem Gemüthe auf einer glänzenden Wolke in seinem schönsten Schimmer sitzen: alle Chöre der Engel umgeben seinen Thron; und an dem Fusse dieses Thrones steht die zitternde Welt, und alle Geschlechter: die erschrockene Erde schweigt; weil der Herr redet. Und was redet er? Nachdem er die Ungläubigen zu dem ewigen Feuer verdammet hat, wendet er sich gegen die Christen und Gläubigen; und mit majestätischer Stimme, welche die Engel selbst zittern macht, fraget er sie:

Wer

Wer seyd ihr; und woher seyd ihr gekommen? Wir sind Christen, göttlicher Richter; und wir haben uns alle zu deiner Lehre, und zu deiner Religion bekennet. Gut. Habet ihr aber auch die Pflichten, welche dieser so schöne Namen mit sich bringt, erfüllet; und da ihr als Christen glaubtet, habet ihr auch als Christen gelebet? Ihr habet der Welt, und allem ihrem Pompe abgesaget: seyd ihr also dieser Welt, und ihrem Pracht nimmer angehangen? Ihr habet auch dem bösen Feinde, und allen seinen Werken abgeschworen: habet ihr seinen Eingebungen nach diesem kein Gehör gegeben, und habet ihr euch nicht mehr von ihm zur Aufruhr und Sünde wider mich verleiten lassen? War ich euer Gott, dem ihr gedienet; und dem ihr euer Herz, und euere Liebe geweihet habet? Oder war es die Welt, die Eitelkeit, die Wohllust, der Eigennutz, die Hoffart, und Sünde? Ihr habet endlich auch an allen meinen Gnaden Theil genommen: ihr seyd durch mein göttliches Wort unterrichtet; durch meine Sacramente gestärket; durch meine Einsprechungen, und Erleuchtungen ermuntert worden: ihr habet fünf Talente von mir empfangen; da ich andern nur eines, oder doch nicht so viele als euch verliehen habe. Wo ist der Gewinn, den ihr damit gemacht habet? Wo sind die tugendlichen Werke, die ihr ohne Unterlaß hättet ausüben sollen? Wo die Verdienste, welche ihr

euch

euch gesammlet habet ? Wo sind die Hungerigen, und Armen, die ihr ernähret; die Nackten, die ihr bekleidet; die Betrübten, welche ihr getröstet; die Irrenden und Unwissenden, welche ihr von ihren Verirrungen zurücke gebracht habet ? Selbst das schöne Kleid meiner Gnade, womit ich euch im Taufe bekleidete, wo ist es ? Ach, ich sehe nichts; dann Laster an euch, grosse und viele Laster; und geringe Bussen, und seltene Genugthuungen : ich sehe Ungeheuer, so abscheuliche Ungeheuer und Schandthaten, über welche auch die Heyden erröthet sind; und Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen, die tausend Unglückliche machten, und noch itzt bis zum Himmel schreyen. Sind das Christen, die kaum Menschen sind; und sind diese die jenigen, die ich mit meinem Blute so oft gewaschen, und durch den Genuß meines göttlichen Fleisches so enge mit mir vereiniget habe ?

O welche Vorwürfe ! Welche harte Fragen! Welche schwere Rechenschaft ! Werden wir sie, meine Geliebten; wenn wir Sünder sind, dem göttlichen Richter einst beantworten können ? Und wenn ihr sie ihm nicht beantworten könnet; was erwartet ihr nach so einem Hergange ? Hoffet ihr, daß euch nach diesem der Richter so, wie seinen Gerechten sagen werde (i): Kommet also, ihr Gebenedeyten meines Vaters ! Genießet nun mit mir

das

(i) Matth. XXV. 34.

das Reich, um das ihr euch so wenig beworben habet; das ihr vielmehr unzähligemal verachtet, und um eine schändliche Wohllust, um einen schlechten Gewinn, und um die Gunst eines Menschen hingegeben habet? Erkennet ihr nicht vielmehr selbst, daß euch die Strafe und Verdammung, die schrecklichste Strafe und Verdammung gewiß ist; denn worinn besteht diese? In jenem schaudervollen Fluche, der von dem Munde Gottes wie ein zweyschneidiges Schwert ausgehen, den Sünder zugleich von allen Gütern auf ewig trennen, und zu den äußersten und ewigen Uebeln zugleich verdammen wird: Weichet von mir, ihr Verfluchten, und gehet hin in das ewige Feuer.

O Donnerschlag! Wer kann ihn hören? Nein: die Hölle selbst wird nicht so unerträglich für den Sünder seyn; als dieser Fluch, den er von seinem Gott selbst wird hören müssen, und womit er von ihm wird beleget werden. Weichet von mir! O was ist das? Heute sieht er seinen Gott in seiner glänzenden Menschheit das erstemal, und zugleich das letztemal; diesen Gott, für den er doch einzig erschaffen war, und durch den er auch allein glückselig und vergnügt seyn kann: und nun höret er, daß er ihn auf ewig verliehren, und für allzeit von ihm werde getrennet werden. Welche Trennung! Welch großer, und traueriger Verlurst! Und wohin soll er gehen; und wo soll er künftighin

tighin allzeit wohnen? In einem marternden Feuer, und in Flammen; die seine Seele und seinen Leib zugleich mit allen nur erdenklichen Schmerzen peinigen, und ohne ein Ende peinigen werden. Eine schreckliche Strafe! Eine auch für den Ungläubigen ganz schreckliche Strafe! Sie wird aber gleichwohl für den Christen noch viel schrecklicher seyn; weil dieser so leicht dieser Strafe entgehen, und anstatt dieses Uebels eine ewige Glückseligkeit in dem Himmel hätte erhalten können.

Doch so wird die Ankunft des Menschensohnes seyn. Wird sie nicht auch für uns, meine Zuhörer; für mich, für euch, oder doch für manche aus euch so schaudervoll und betrübt seyn? Ich weiß es nicht. So viel weiß ich aber gewiß, daß wir insgesammt Ursache haben darum zu zittern. Es zittere selbst der Gerechte; und es zittere noch mehr der Sünder. Es zittere auch der Gerechte, damit er von dieser heiligen Furcht ganz durchdrungen itzt allzeit wachbar seyn, und sich alle Tage mehr zu diesem künftigen Gerichte bereiten möge: und es zittere der Sünder, damit, wenn ihn die Liebe nicht beweget; ihn wenigstens diese Furcht von seinen Sünden abstehen mache, und zu einer baldigen Buße und Bekehrung bewege; denn wehe den Schwangern, saget der Erlöser heute! Wehe denen, die nur immer mit guten Vorsätzen gleichsam schwan-

ger

ger gehen; und diese nie zur Welt bringen, und in das Werk setzen!

Richten wir uns also itzt selbst, meine Geliebten; denn dieß ist das einzige Mittel, wodurch wir uns bey dem Gerichte unsers Gottes sicher stellen können. Heute noch richten wir uns, da wir die Stimme des Herrn hören; denn vielleicht haben wir morgen schon keine Zeit mehr. Gehen wir darum, meine Geliebten; und werfen wir uns zu den Füssen dieses Gottes, der noch itzt unser Erlöser ist, mit Reue und Demuth hin: bekennen wir vor seinen Priestern unsere Sünden; und leben wir so künftighin, daß wir einst alle von ihm hören mögen, wenn er uns richten wird: Kommet ihr Gebenedeyten meines Vaters; besitzet das Reich, das euch schon von ewigen Zeiten her bestimmet und bereitet war. O ja: Gott gebe euch allen dieses so glückselige Reich! Ich wünsche es euch eben so innbrünstig, als ich es mir selbst wünsche, durch die Gnade und Liebe unsers allgemeinen Erlösers.

Siebente Predigt.

Auf das Fest der heiligen Katharina.

Simile est regnum cœlorum decem Virginibus.

Das Himmelreich ist gleich zehn Jungfrauen. Matth. 25.

Eingang.

Es sind Jungfrauen, es sind reine Seelen, welche für das Himmelreich bestimmet sind; und auch diese werden nicht alle, wie uns Christus heute lehret, zur himmlischen Hochzeit zugelassen: weil nicht alle, ob sie gleich Jungfrauen sind; so weise und kluge Jungfrauen sind, wie sie der himmlische Bräutigam verlanget. Welche sind dann also diese Glücklichen, welche zu dieser so grossen Ehre und Glückseligkeit sich eine Hoffnung machen können? Es sind die klugen, und tapfern Seelen; welche durch ihre Klugheit sowohl, als Tapferkeit selbst unter den Jungfrauen sich unterscheiden: die Klugen, welche die Reinigkeit ihrer Seele ge-

geziemend zu schätzen; und die Tapfern, welche den Schatz, den sie besitzen, auch wider alle Anfälle zu bewahren wissen.

Christliche Jungfrauen! Doch wie? Soll ich dann nur euch allein predigen; und bin ich nicht von allen ein Schuldner? Ich rede daher zu euch Christen insgesammt: denn was Standes ihr immer seyd, so seyd ihr doch alle zu einer euerm Stande gemäßen Reinigkeit verbunden; und ich will euch heute ein Muster vorlegen, von dem ihr lernen möget, wie hoch ihr diese Tugend schätzen sollet: und weil es noch nicht genug ist, wenn ihr sie nur schätzet, so will euch zugleich auch zeigen; wie großmüthig und tapfer ihr auch die Reinigkeit beschützen, und wider alle Anfälle bewahren sollet.

Es ist die heilige Katharina, die ich euch vorstellen will; diese von den ältesten Zeiten her so berühmte Heilige, und damit ich alles mit zweyen Worten sage, diese kluge und tapfere Jungfrau: denn sie war klug, weil sie die Reinigkeit geschätzet, und allen Gütern der Welt weit vorgezogen hat; und sie war eben so tapfer, weil sie diesen so kostbaren Schatz auf die großmüthigste Art beschützet und bewahret hat. Dieß ist es, was ich zu ihrem Lobe, und zu unserm Unterrichte heute sagen will; zu unserm Unterrichte besonders: denn da sie die Reinig-

keit

keit so hoch achtete, so sollen wir sie nicht geringer achten; und da sie so heldenmüthig dafür stritt, so sollet auch ihr sie wider alle Anfälle allzeit bewahren. Ich bitte um Geduld.

Erster Theil.

Sogar ein Heyd, ein heydnischer Weltweiser urtheilte von der Tugend schon so, und pflegte zu sagen: daß, wenn die Tugend in einer menschlichen Gestalt sich sollte sehen lassen, daß sie alle Menschen lieben würden; und es würde kein Herz so wild und unempfindlich seyn, welches nicht von der Liebe gegen einen so schönen und reizenden Gegenstand ganz würde entzündet werden. Es ist also ein Unglück für mich, meine Zuhörer; daß ich euch nicht auch die Reinigkeit, diese so liebenswürdige Tugend sichtbar, und in ihrer ganzen Schönheit darstellen kann: besonders da man nur das zu schätzen, und zu lieben gewohnt ist; was sichtbar ist, und unter die Sinne fällt. Oder was für eine Beschreibung werde ich euch von der Reinigkeit geben, damit sie einen Eindruck bey euch mache? Werde ich mit den heiligen Vätern sagen, daß ihr Ursprung vom Himmel sey; daß sie euch, wenn ihr sie liebet, über alle Menschen weit erhebe, und den Engeln selbst gleich mache; ja, daß sie die Tugend sey, die euch vorzüglich euers Gottes würdig machet, und die vollkommenste Aehnlichkeit mit Gott selbsten verschaffet?

Alles

Alles dieses ist zwar wahr; aber alles dieses ist noch nicht hinreichend, um diese Tugend geziemend zu loben: denn sie ist von einer so himmlischen Schönheit, daß sie Gott selbst von dem Himmel bis auf die Erde gezogen hat. Er hatte schon Jungfrauen im Himmel, ich verstehe die ganz reinen und englischen Geister: er wollte aber auch Jungfrauen auf Erden haben, damit er nach dem schönen Ausdrucke des heiligen Hieronymus wie im Himmel so auch bey uns von Engeln bedienet und angebethet würde. Ich muß also den Mahlern heute nachahmen: und so wie diese, da sie die Sache selbst nicht können, das Bild davon vorstellen; so will auch ich ein Bild von dieser unvergleichlichen Tugend euch vorlegen.

Dieses Bild ist eine Jungfrau, die, wenn ihr sie nach ihrem Alter schätzet, fast noch ein Kind ist; denn sie war, auch da sie die Marter litt, mehr nicht, dann achtzehn Jahre alt: wenn ihr aber ihren hohen Verstand, ihre große Weisheit, ihre männliche Beredsamkeit, und ihre übrigen Vollkommenheiten betrachtet; so übertrifft sie die weisesten und beredtesten Männer, die zu ihrer Zeit lebten. Ihr erkennet schon an diesen Zügen die berühmte alexandrinische Jungfrau Katharina, die klugste aus den Jungfrauen; denn warum soll ich sie nicht so nennen: da sie aus so vielen Gütern, womit sie überhäufet wurde; ihre Augen und ihre

Wahl nur allzeit auf das wendete, was vor allen andern ihre Hochschätzung verdiente? Die Natur, oder besser zu reden, der Urheber der Natur hatte in ihr alle die jenigen Gaben vereiniget, die eine Person ihres Geschlechts zieren können. Sie war von dem vornehmsten Adel, und wie einige behaupten wollen, aus königlichem Geblüte; ihre Sitten waren nicht minder königlich; und ihr hoher Verstand, und ihre schöne Seele übertraf alles: sie war nebst diesem in allen Wissenschaften erfahren, und zugleich mit einer so außerordentlichen Schönheit begabet; daß sie wegen so vielen und seltenen Gaben die Bewunderung des ganzen Orients auf sich zog, und für ein Wunder ihres Geschlechts angesehen wurde.

Bey so vielen Vorzügen, und zugleich in einem so zarten Alter war sie von den Schwachheiten, die man bey Leuten ihres Geschlechts so oft wahrnehmen kann, sehr weit entfernet; und noch im Heydenthume war sie so tugendhaft, behutsam, und eingezogen, daß sie auch Christen beschämen konnte: denn womit glauben wir, daß sie sich schon dazumal gleichsam beständig beschäfftigte? Da andere um diese Zeit nur die Welt sehen wollen, und von dieser wieder gesehen zu werden verlangen: da sie ich weiß nicht aus welchem Irrthume sich einbilden, daß diese die Zeit des Vergnügens sey; und darum einem ganz wohllüstigen, und von

allem

allem Zwange freyen Leben sich ergeben: oder wenn sie sich auch beschäfftigen, nur mit solchen Dingen sich abgeben, welche ihren Verstand nicht bessern, noch ihre Seele zieren können; weil sie viel lieber mit gefährlichen Büchern sich unterhalten, und immer mehr auf den Putz ihres Leibes, als für die Schönheit ihrer Seele besorgt sind: was that Katharina? Ach, meine Christen! Ich sage es zu euerer Beschämung: Sie erhob sich mit einem edlen Stolze über alle diese so niedrigen Dinge; sie floh die eitle, und ihrem Geschlechte so gefährliche Welt; sie verblieb in ihrer Einsamkeit, und beschäfftigte sich mit Lesen der gelehrtesten und beßten Bücher, damit sie ihren Verstand und ihre Seele mit allen Wissenschaften ausschmücken möchte; sie that dieses noch viel eifriger, nachdem sie die Wahrheit der christlichen Religion erkennet hatte; und sie kam dadurch so weit, daß sie im achtzehnten Jahre des Alters sich im Stande befand die falsche Weisheit der vornehmsten Philosophen zu beschämen.

O welch eine seltene Jungfrau! War wohl jemal ein Frauenzimmer, meine Zuhörer, welches sich mit einer noch größern Gewißheit alles von der Welt versprechen konnte? Der Kaiser selbst, da er sie sah; both ihr seine Hand, seinen Thron, und sein ganzes Reich an: und wenn sie einwilligen, und sich mit ihm vermählen wollte; so konnte sie in einem Augenblicke eine Beherrscherinn einer halben Welt

seyn. Eine starke Versuchung! Ja, wenn sie keine kluge Jungfrau ist: aber die Klugheit erfodert, daß man aus zweyen Gütern allemal das vortrefflichere und größere erwähle; und Katharina, weil sie bereits die Taufe empfangen hat, ist schon versprochen. Mit wem, fraget ihr? Mit einem Bräutigam, dem kein anderer, sollte er auch ein Kaiser seyn; an Adel, Schönheit, und Reichthum gleich kömmt. Wenn wir einer alten Erzählung glauben, so ist ihr die Mutter Gottes mit ihrem göttlichen Kinde erschienen; und dieses streckte seine Hand gegen sie aus, gab ihr einen Ring an den Finger, und vermählte sie mit ihr auf die feyerlichste Art: sie hat also Gott selbsten, und Christum zu ihrem Bräutigam; und sie will daher um keinen andern was wissen.

Saget mir, meine Geliebten: Ist sie recht daran; und ist die Wahl klug, welche sie getroffen hat? Hat sie recht gethan; da sie diesen Bräutigam vor allen übrigen erwählte; und die Ehre eine Braut Christi zu seyn allen Ehren, Reichthümern, und Wohllüsten der ganzen Welt vorzog? Ich glaube nicht, daß ihr sie darum tadeln sollet: ich glaube vielmehr, daß ihr ihre Wahl selbst billigen werdet; ich frage euch aber eben darum: Warum wählet ihr dann also nicht eben so? Warum thuet ihr nicht ebenfalls, was ihr an andern lobet, und auch loben müsset? Ihr, meine Christen; und ihr besonders

sonders, ihr noch jungfräulichen Seelen! Warum verbindet ihr euch nicht alle so mit Christo? O die schöne und himmlische Tugend! Warum ist sie heut zu Tage bey so vielen so gar unwerth? Warum schämen sich sogar weder die Aeltern, noch die unglücklichen Töchter mehr; wenn sie diese verliehren, auch auf die sündhafteste Weise verliehren?

Unterdessen, meine Zuhörer, getraue ich mir dieses für gewiß zu behaupten: Wenn man wüßte, und wenn es alle christliche Jungfrauen erkenneten, welch eine kostbare und göttliche Sache es um die Reinigkeit sey; daß auch kein Fürst oder König unter christlichen Jungfrauen eine Braut mehr finden würde, weil alle so wie Katharina viel lieber eine Braut des himmlischen Königs Jesu Christi, als eines sterblichen Menschen seyn würden. Doch dieses sage ich euch, meine Geliebten; damit ich mit dem Apostel rede (*a*), allein zu euerm Nutzen: nicht damit ich einen Fallstrick euch lege; sondern damit ich euch zu dem ermahne, was Gott angenehm, und was heilig ist; was euch bis zu Gott erhebet, und den Engeln selbst gleich machet; und was in einen so glückseligen Stand euch setzet, daß ihr ohne alle Hinderniß euerm Gott euch nähern könnet: denn ich eifere für euch, saget der große Apostel (*b*), mit dem Eifer Gottes; und wenn ihr die Wünsche

(*a*) I. Cor. VII. 35. (*b*) II. Cor. XI. 2.

meines Herzens wissen wollet, so habe ich euch alle längst schon als eben so viele keusche Jungfrauen mit einem Manne, mit Jesu Christo vermählet. Doch was den Jungfrauenstand betrifft, saget er endlich (c), habe ich kein Geboth von dem Herrn empfangen.

Aber von dem, meine lieben Zuhörer, haben wir ein Geboth, und zwar ein sehr strenges Geboth von dem Herrn empfangen: daß wir alle wenigstens der Seele nach rein sind, daß ein jeder Christ einer standmäßigen Reinigkeit sich befleiße, und diese auch mit aller Sorgfalt allzeit bewahre; denn wir sind Christen: und obschon Christus, meine Geliebten, euch nicht so wie der heiligen Katharina erschienen ist, daß er sich sichtbar mit euch vermählet hat; so hat er doch mit euern Seelen schon in dem Taufe sich vermählet, und er hat auch diese euere Leiber als so viele Tempel, in denen er wohnen will, für sich eingeweihet: ihr würdet daher eine Art eines geistlichen Ehebruches, die schändlichste Untreue, und eine ganz unverantwortliche Sünde begehen; wenn ihr jemal diese Leiber durch die Sünde verunreinigen, oder euere Seelen entheiligen sollet. Und welche Hoffnung könnten wir so, meine Geliebten, zur himmlischen Hochzeit uns machen; zur Hochzeit des göttlichen Lamms, das

nur

(c) I. Cor. VII. 25.

nur die reinen Seelen liebet, so wie es alle Unreinen äußerst verabscheuet? Lernen wir also eine Tugend schätzen, die über alles zu schätzen ist. Ich zeige euch in dem Beyspiele der heiligen Katharina, wie ihr sie wider alle Anfälle bewahren sollet.

Zweyter Theil.

Wo, und an welchem Orte werden wir eine so kostbare Sache sicher hinterlegen? Eine Tugend, die, so vortrefflich sie an sich selbsten ist; so heikel ist sie zugleich, und so vielen Gefahren ist sie auch gleichsam ohne Unterlaß ausgesetzet. Die Sternkundigen setzen das Zeichen der Jungfrau am Himmel zwischen dem Löwen, und der Wage: und man kann sagen, daß dieses ein Sinnbild sey; woraus wir lernen mögen, daß sich die jungfräuliche Reinigkeit nur allein zwischen diesen zweyen Zeichen erhalten könne. So viel ist gewiß, daß nur die jenigen klugen und tapfern Seelen diese himmlische Tugend allzeit unversehrt erhalten werden; die eines Theils alles genau allzeit abwägen, und mit der größten Behutsamkeit in allen Dingen darein gehen; und die zugleich, wenn sie auch nach aller angewandten Behutsamkeit dennoch in eine Gefahr kommen; großmüthig genug sind, und einen christlichen Löwenmuth besitzen, um allen Anfällen zu widerstehen.

Wir sehen dieses an allen den heiligen Jungfrauen, die nun am Himmel schimmern; und wir

sehen es besonders an der großen Heiligen, die wir heute verehren. Die Klugheit lehrte sie in allem eine gute Wahl zu treffen, alles genau abzuwägen, und zugleich alle die Mittel, welche die Vorsicht und christliche Behutsamkeit vorschrieb, zu gebrauchen; und ihr tapferer Muth setzte sie in den Stand, daß sie alle Anfälle, Gefahren, und Versuchungen überwand. Welche schwere Anfälle und Kämpfe hatte diese unvergleichliche Jungfrau nicht allein für ihren Glauben, sondern auch und noch mehr für ihre Reinigkeit auszuhalten! Gewiß: wenn Katharina weiter nichts, als die so starken Reizungen der Welt, ihr schmeichelhaftes Liebkosen, und die ihrer Unschuld allenthalben gelegten Fallstricke überwunden hätte; so würden wir sie schon unter die ersten Helden unserer Religion zählen können: denn da sie am Alter viel schwächer war, und in lauter solchen Umständen sich befand, in welchen die Gefahren für sie viel größer waren; so war auch der Sieg, den sie davon trug, viel herrlicher und schöner. So hatte sie aber wider noch stärkere Feinde zu streiten; und sie mußte wider die ganze Macht eines vor Zorn und Liebe zugleich rasenden Kaisers kämpfen und siegen. Und wie kämpfte, und siegte sie auch? Ich habe es gesaget: Sie brauchte, so lange es ihr noch frey stund, die allergrößte Behutsamkeit; sie entfernte sich sorgfältig von den Gefahren, von dem unnöthigen Umgange mit der Welt, und besonders

mit

mit Leuten eines ungleichen Geschlechts; sie nahm ihre ganze Zuflucht zur Einsamkeit, zu einer beständigen Beschäfftigung, zur Abtödtung endlich, und zu dem Gebethe: durch diese Mittel, welche die Klugheit sie lehrte, und welche auch Jesus Christus allen den Seinen vorgeschrieben hat; blieb sie unschuldig, und erhielt die schöne Lilge ihrer Reinigkeit allzeit unversehrt: denn man betrüget sich, meine Zuhörer; wenn man auf eine andere Weise, und auch unter den Gefahren, in die man ohne Noth sich waget, unschuldig zu bleiben glaubet: weil es ewig wahr bleiben wird, was der heilige Geist selbst saget (*d*); daß, wer die Gefahr liebet, auch in der Gefahr zu Grunde gehen werde.

Doch Katharina ist gezwungen ihre so feste Schanze zu verlassen: sie muß auf das offne Feld sich begeben; und für ihre Reinigkeit sowohl, als für ihren Glauben vor den Augen der ganzen Welt kämpfen. Der Kaiser Maximinus, da er eben die grausamste Verfolgung wider die Christen erweckte, hatte zu seinem größten Verdrusse erfahren: daß die junge Katharina nicht allein eine Christinn sey, sondern auch die Göttlichkeit dieser Religion mit überzeugenden Beweisen unterstütze und verfechte. Er läßt sie also vor sich kommen: aber wie erstaunt war er; da er selbst von ihrer so großen Weisheit sowohl, als

(*d*) Eccli. III. 27.

als von ihrer ganz englischen Schönheit ein Zeug seyn mußte. Er konnte sich nicht enthalten ihre tiefe Einsicht, und ihre mehr als menschliche Beredsamkeit zu bewundern; und er war noch mehr durch die Schönheit ihrer Gestalt entzücket. Weil er aber wohl sah, das er diese schöne Beute nie in seine Gewalt bekommen würde; so lange er sie nicht von ihrem Glauben abwendig machen würde: so befahl er, daß man die Gelehrtesten von ganz Alexandria zusammen berufen sollte; und er versprach dem die größten Belohnungen, welcher diese Jungfrau mit seinen Gründen zum Heydenthume bringen würde. Katharina muß also allein wider die ganze heydnische Weltweisheit kämpfen. Doch nein, ich irre: sie kämpft nicht allein; es kämpft auch Gott mit ihr, der die Seinen nie verläßt; selbst in den größten Gefahren nicht verläßt, wenn sie durch die Noth gedrungen in diese sich begeben müssen. Sie streitet daher für die Wahrheit und Heiligkeit des Christenthums mit so vieler Weisheit, Stärke, und Salbung, daß alle ihre Gegner eine himmlische Kraft in ihr erkennen: die weltliche Weisheit erstummet, da Gott in Katharina redet; und die erstaunten Weltweisen bekennen, daß sie von einer Jungfrau überwunden seyn. Sie thun noch mehr: sie bekennen öffentlich selbst den Namen Jesu; und sind bereit diesen Glauben mit ihrem Blute zu besieg-

sieglen. O welch ein schöner Sieg der Religion und Gnade!

Aber nein, meine Zuhörer: Katharina hat noch nicht ganz gesieget. Sie hat nur erst die Weltweisen überwunden; und sie muß noch die Macht, die ganze Macht des durch seinen Schimpf ganz aufgebrachten Kaisers überwinden. Maximinus wüthet vor Zorn; doch hält seine noch viel größere Liebe seine Wuth noch ein. Er suchet daher mit den herrlichsten Verheißungen sie zu gewinnen; und er geht so weit, daß er ihr sein ganzes Reich anbieth, und sie zu heurathen verspricht. Allein diese würdige Braut Jesu Christi zeiget nur Verachtung gegen alle irdische Hochheiten; und verabscheuet jede Verbindung, die ihrem himmlischen Bräutigam zur Unehre gereichet. Sie wird darum ganze eilf Tage in einem finstern Kerker durch Hunger, Durst, und mit den schmerzlichsten Peinen geplaget: und da durch alles dieses ihr Heldenmuth nicht besieget werden kann; so wird noch zuletzt von dem ganz ergrimmten Kaiser ein mit lauter scharfen Messern und Schwertern bewaffnetes Rad hervor gebracht, durch welches ihr ganz reiner Leib in tausend Stücke auf einmal sollte zerschnitten werden. Alle Umstehenden zittern ab dem bloßen Anblicke dieses grausamen Mordgezeugs: die Henker selbst erblassen: und Katharina zittert nicht; weil sie durch die Gnade gestärket auch die Peinen zu verachten gelernet

hat,

hat, um den Schatz ihrer Reinigkeit zu behalten. Sie bezeichnet sich allein mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes; und das grausame Rad zerspringt von sich selbsten in viele Stücke. Endlich, weil der Tyrann noch mehr beschimpfet zu werden fürchtete, muß ein Schwertstreich dieses kostbare Opfer krönen. Sie strecket ihr jungfräuliches Haupt großmüthig dem Schwerte dar; und stirbt: und sterbend reißt sie dem Tyrannen das Palmzweig, und den Sieg aus den Händen. So kämpfte, und siegte diese eben so kluge, als tapfere Jungfrau für ihre Reinigkeit; und dieß ist das Beyspiel, das sie euch, ihr Christen, heute giebt!

Ihr habet fast gleiche Gefahren, fast gleiche Feinde, und fast gleiche Hoffnungen; oder vielmehr, ihr habet viel geringere Gefahren, viel schwächere Feinde, und die Welt verspricht euch auch nicht so viel. Nein: es sind keine Kaiser, die euch zur Sünde begehren; und auch die Welt mit ihren falschen Philosophen was verspricht sie euch endlich? Sie bieth euch ihre Freundschaft mit einigen Jahren der Ergötzungen an. Unterdessen lädt euch Jesus Christus euer Gott und Bräutigam zu seiner Liebe, und zu seinem ewigen Reiche ein. Könnet ihr lange anstehen, wozu ihr euch entschließen sollet? Entschließet euch also, meine Zuhörer, und brauchet eben die Behutsamkeit, welche Katharina brauchte; entfernet euch so wie sie von weltlichen Zu-

sam-

sammenkünften, Bekanntschaften, und Lustbarkeiten: enthaltet euch auch von eitlem Aufputze, von gefährlichen Büchern und Schriften: verharret in der Einsamkeit, in den Uebungen des Gebethes, der Betrachtung heilsamer Wahrheiten, und gottseliger Lesungen. Durch diese Mittel, und durch eine eiferige Liebe Jesu Christi werdet ihr die Unschuld erhalten; und so werdet ihr auch einmal zu der Gesellschaft der heiligen Katharina gelangen, und dem unbefleckten Lamme in dem Himmel ewig folgen können.

Ich sage, was ihr künftighin thun sollet: ich sage aber nicht, was ihr bisher gethan habet; wenigstens was ein so großer Theil der Christen gethan hat. Denn hat man wohl bis itzt so viele Behutsamkeit gebrauchet; und zeiget man auch so vielen Muth und Stärke für seine Unschuld und Reinigkeit? O ich werde ganz mit Trost und Freude erfüllet, wenn ich die heilige Katharina heute betrachte; aber ich werde von einem um so viel größern Schmerzen wieder durchdrungen, wenn ich auf diese unsere Zeiten meine Augen wieder werfe. O Religion! O Christenthum! O Vaterstadt! Wohin seyd ihr gekommen? Warum, meine lieben Zuhörer, kann ich nicht noch heute zum Ruhme des weiblichen Geschlechtes allen Verführern und Unkeuschen eben das sagen, was einstens

stens der noch kleine Daniel jenen zween ehebrecherischen Alten gesaget hat (e): O ihr Nachkömmlinge eines von Gott verfluchten Geschlechtes; denn Christen seyd ihr nicht! So konntet ihr es zwar den Töchtern der Auswärtigen und Ungläubigen machen: und diese, weil sie niederträchtig genug waren; haben endlich oder aus Furcht, oder aus Eigennutz in euer abscheuliches Begehren eingewilliget. Aber nicht so eine Tochter von Juda; und ihr sollet nie hoffen, daß ihr unter den Christinnen jemal eine finden werdet, die euerm gottlosen Begehren Gehör geben wird.

Man konnte dieses zwar von den ersten Zeiten unsers Christenthums sagen; und man konnte es noch vor einer Zeit auch von dieser unserer Vaterstadt sagen: aber dieser schöne Ruhm ist dahin; und wir haben nicht das heilige, und das keusche Eichstädt mehr. So gering achtet man heut zu Tage die Reinigkeit und Unschuld. Aber nicht so gering achtest du, mein Gott und Erlöser, diese schöne Tugend: und so gering hat auch die heilige Katharina; und ihr, ihr jungfräulichen Seelen, die ihr itzt dem göttlichen Lamme in dem Himmel allzeit folget, so gering habet ihr nicht diese Tugend geachtet. Lieber sterben: dieß war

euer

(e) Dan. XIII. 56. 57.

euer Wahlspruch; und dieß soll auch künftighin, meine Christen, der euerige seyn: Lieber sterben, als sündigen; denn noch einmal, meine lieben Zuhörer, ohne dieses werden wir keine wahre Christen seyn; und ohne dieses können wir uns keine Hoffnung machen, daß wir jemal einen Theil an der himmlischen Hochzeit haben werden; weil an dem Himmel mit grossen Buchstaben geschrieben steht, wie es der Engel in der heimlichen Offenbarung saget (*f*): Hinaus mit den unreinen Hunden, und mit allen Unkeuschen.

(*f*) Apoc. XXII. 15.

Achte Predigt.

Auf den ersten Sonntag des Advents.

Tunc videbunt filium hominis venientem in nube cum poteſtate magna et majeſtate.

Alsdann werden ſie des Menſchen Sohn auf einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit kommen ſehen. Luk. 21.

Eingang.

Mit dieſen Worten kündiget der Erlöſer uns heute ſeine zweyte Ankunft an; die weit offenbarer, herrlicher, und ſchrecklicher ſeyn wird; als ſeine erſte war. Schrecklich, ſage ich, wird ſie ſeyn, dieſe Ankunft; und für euch beſonders ſchrecklich, meine Chriſten: denn da euere Sünden weit größer und zahlreicher ſind, als jene der Juden und Phariſäer einſt waren; ſo habet ihr auch Urſache euch weit mehr vor dieſer zweyten Ankunft des Herrn, und vor ſeinem Gerichte zu fürchten. Iſt es aber auch wirklich ſo, meine Zuhörer;

rer; und die Sünden der Christen, euere Sünden, sind sie wirklich viel zahlreicher und größer? Ich will mich eben bey der Zahl nicht aufhalten; denn wer ist so fremd unter uns, der dieses nicht wisse; und dem es nicht bekannt ist, daß bey euch, und bey den heutigen Christen vielleicht in einem Tage mehr Böses geschehe, als bey den armen Juden etwann in einem ganzen Jahre geschehen ist? Ich will also nur dieses zeigen, daß sie nebst dem, daß sie viel gemeiner und zahlreicher sind, auch gewiß um ein Unendliches schwerer und größer sind.

Wem viel gegeben ist worden, saget der Heiland (a); von dem wird auch wieder viel zurücke gefodert werden: und so er das, was man von ihm mit so großem Rechte fodert, nicht wieder zurücke geben kann; so wird ganz gewiß auch sein Verbrechen um so viel größer seyn. Nun sage ich euch, meine Zuhörer: Wir haben als Christen unendlich mehr von unserm Gott empfangen; als die Juden, die Schriftgelehrten, und Pharisäer: weit mehr himmlisches Licht, weit mehrere Gutthaten, und übernatürliche Gnaden; und wir haben auch eine viel engere Bündniß mit Gott eingegangen: wenn wir also dennoch sündigen; so ist eben darum auch unsere Sünde viel größer und schwerer. Warum? Schon habe ich es gesaget: Weil wir

(a) Luc. XII. 48.

erstens mit einer viel größern Erkenntniß sündigen; weil auch zweytens die Undankbarkeit, die wir begehen, viel größer und abentheuerlicher ist; und weil endlich drittens die Untreue und Treulosigkeit, deren wir uns schuldig machen, viel schrecklicher ist.

Betrachten wir dieses, meine Zuhörer, und überlegen wir es mit aller Aufmerksamkeit. Vielleicht wird es dienen, daß wir wenigstens in das Künftige nicht so leicht zu einer Sünde, oder zu einer ungerechten That uns bereden lassen: es wird auch die Frommen noch mehr ermuntern, daß sie viel behutsamer von aller Sünde sich hüten; und allen zugleich, den Frommen und den Gottlosen, wird es ein mächtiger Antrieb seyn, daß sie sich vor dem künftigen Gerichte fürchten. Ich wünsche es wenigstens, und bitte euch um euere Geduld.

Erster Theil.

Welche dicke und trauerige Finsternisse überzogen noch die Welt, ehe Christus zu uns gekommen war; und welch schönes Licht gieng ihr sogleich auf, sobald dieser ewige Sohn des Vaters, dieses Licht der Welt unter uns erschienen ist! Dieses gab der Heiland selbst dadurch zu verstehen; da er zu seinen Jüngern sagte (*b*): Von nun an werde ich

(*b*) Ioann. XV. 15.

ich euch nicht mehr meine Knechte nennen; sondern meine Freunde, meine vertrautesten Freunde. Und warum dieses? Er giebt die Ursache: Weil der Knecht nicht weiß, was sein Herr thut; ich aber habe euch alles geoffenbaret, und bekannt gemacht, was ich von meinem Vater gehöret habe. Ja: diese ist die Gnade, meine Christen, die uns allen widerfahren ist; da uns Gott zu Christen gemacht, und zu dem Lichte seines heiligen Glaubens berufen hat. Wir sind Freunde Gottes: welch ein Glück für uns! Wir sind noch dazu die vertrautesten Freunde eines Gottes geworden, welchen er alle Geheimnisse seines Reiches geoffenbaret, und alle Mittel entdecket hat; wodurch wir unser Heil wirken, von allen Hindernissen des selben uns bewahren, und auf dem rechten Wege zur Seligkeit sicher wandeln können. Die Juden, und noch mehr die Heyden waren gegen Gott noch Knechte: und dieser liebvolle Gott, ob er schon allen, und zu jeden Zeiten hinlängliche Mittel zur Seligkeit gab; so hat er sich doch ihnen noch bey Weitem nicht so deutlich zu erkennen gegeben. Ihr aber, ihr Christen, ihr seyd seine vertrauten Freunde; Freunde durch die Gnade, die ihr erhalten habet; und vertraute Freunde durch die Mittheilung seines Lichts, wodurch er euch alles, was er selbst von seinem Vater hörte, bekannt gemacht hat. Ich getraue mir darum auch zu sagen, daß heute der einfältigste Christ mehr von göttli-

chen Dingen wisse; als selbst die verständigsten Heyden, und als beynahe auch alle die, die noch in dem alten Gesatze gelebet haben.

Wahr ist es: auch die Juden hatten durch ihre Propheten viele Unterrichte erhalten, und sie erkannten den wahren Gott; aber sie hatten noch sehr dunkle Begriffe von ihm; sie hatten noch keine Erkenntniß von dem Geheimnisse der allerheiligsten Dreyfaltigkeit; und sie wußten nicht, daß dieser Gott in seiner Natur zwar einfach sey, aber in dreyen Personen bestehe: sie wußten zwar auch das Gesatz, und die Gebothe; aber auch diese Erkenntniß war noch sehr mangelhaft; und sie wußten die Mittel dazu, die evangelischen Räthe noch nicht: sie wußten endlich zwar auch etwas von einem Erlöser, auf den sie hofften; aber sie erkannten ihn selbst dazumal nicht, da er wirklich und sichtbar sich ihnen zeigte: sie konnten sich nicht überzeugen, daß er der Sohn Gottes sey; und sie glaubten nur einen Menschen zu beleidigen, da sie ihn beleidigten: denn, wie der Apostel saget (c); wenn sie den Herrn der Glorie erkennet hätten, so würden sie ihn auch nie so beleidiget haben. Wie glücklich sind demnach wir: denn wir kennen ihn alle; wir sind in allem vollkommen unterrichtet; und wir wissen, wenn wir wider Jesum sündigen sollen; daß wir nicht einen

Mens

(c) I. Cor. II. 8.

Menschen, sondern Gott selbsten beleidigen würden. Ich umgehe hier so viele andere vortreffliche Lehren und Unterrichte, die wir von dem Sohne Gottes und seinen Aposteln empfangen haben, und noch ohne Unterlaß von ihren Nachfolgern erhalten; so viele himmlische Erkenntnisse und göttliche Geheimnisse, die er uns geoffenbaret hat, und die man noch immer von den Kanzeln und in den Kirchen uns erkläret. Sagen wir es demnach, weil wir es mit einem viel größern Rechte sagen können, was der Prophet Baruch gesaget hat (d): Wir sind glückselig, o Israel; und viel glückseliger, als alle die, welche noch vor der Ankunft Christi lebten; weil wir alles wissen, was unserm Gott angenehm, und uns selbsten nützlich ist.

Es ist so, meine Geliebten: wenn wir auch nach dieser Erkenntniß leben; und das, was wir so gut wissen, auch im Werke erfüllen: denn so wir dieses nicht thun; so sage ich euch vielmehr: daß wir ein weit schwerers Gericht, als selbst die Juden und Heyden einst haben werden; und daß wir eben darum auch viel unglücklicher seyn werden, als eben diese. Ich habe euch die Ursache davon schon angezeiget; weil nämlich auch unsere Sünde viel größer und unverantwortlicher ist: sie ist größer, weil wir mit mehr Erkenntniß sündigen; und sie ist unverantwortlicher, weil wir so gar keine Entschuldigung mehr haben. Ein

(d) Baruch. IV. 4.

Mensch, saget Christus bey dem heiligen Lukas (e); welcher den Willen seines Herrn nicht erkennet, und darum auch nicht erfüllet; der kann nicht so getadelt werden: der jenige aber, der diesen Willen gut erkennet; und doch nicht erfüllet, der verdienet eine weit größere Strafe. Dieser ist der Zustand, meine Christen, in dem wir uns befinden. Wir sind diese Menschen, oder vielmehr diese Hausgenossen Gottes: wir wissen sehr gut, was ihm angenehm ist, und was er von uns allen verlanget. Ihr wisset den Weg, kann ich auch euch sagen, so wie es der Heiland seinen Jüngern einst sagte (f); den Weg, der zur Seligkeit führet; und den euch Gott selbst, und so viele tausend nach ihm durch ihre Beyspiele gebahnet, und gezeiget haben. Ich selbst, saget der Sohn Gottes (g), bin dieser Weg; und ihr darfet nur auf meine Beyspiele und Lehren sehen, die ich euch gegeben, und in meinem Evangelium hinterlassen habe. Wenn wir also, da wir so viele Erkenntniß von Gott, und unsern Pflichten haben; wenn wir dennoch diesen Gott nicht lieben, und unsere Pflichten nicht erfüllen: wird nicht unsere Sünde viel größer seyn; denn womit werden wir so unsere Sünde noch entschuldigen mögen?

Wenn die Heyden ehemals das Gesatz übertreten haben, so haben sie es nicht besser verstanden; und

(e) Luc. XII. 48. (f) Ioann. XIV. 4. (g) Ibid. 6.

und wenn die Juden noch gesündiget haben, so haben sie es wenigstens nicht so gut verstanden. Was ist es also Wunder; wenn sie noch stolz und hochmüthig waren? Sie haben von Jesu Christo noch nicht gehöret (*h*): Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig. Was ist es Wunder; wenn sie ihre Feinde noch haßten? Sie glaubten, es wäre schon genug, wenn sie nur ihre Freunde liebten; und es war ihnen auch das Geboth der Liebe noch nicht so deutlich erkläret worden. Was ist es auch Wunder; wenn ihre Weibspersonen sich noch eitel kleideten, und der Welt und Hoffart ergeben waren? Sie hatten auch von dem Apostel noch nicht gehöret, was er nach diesem an seinen Jünger Timotheus geschrieben hat (*i*): daß sie nämlich, wenn sie Christen seyn wollen; sich nicht die Haare krausen, oder mit Gold und kostbaren Kleidern sich ausschmücken; sondern mit einer heiligen Schamhaftigkeit, mit Unschuld und Reinigkeit sich kleiden müssen. Was ist es endlich Wunder; wenn sie unkeusch, und den schändlichen Wohllüsten ergeben waren? Sie erkannten auch dazumal noch nicht den unschätzbaren Werth der Reinigkeit: sie hielten beynahe die Jungfrauschaft für eine Schande; und sie wußten auch nicht, daß sich Gott selbst mit unsern Leibern so enge vereinigen, und zu seinen lebendi-

(*h*) Matth. XI. 29. (*i*) I. Tim. II. 9.

gen Tempeln sie einweihen würde. Wir aber wissen alles dieses: wir hören es alle Tage; und man hat es uns schon unzähligemal erkläret. Wenn wir also dennoch dawider handeln; was sind wir? Wir sind, saget Salvianus; zugleich Uebertreter, und zugleich Verächter Gottes, und seines Gesatzes: wir sind Uebertreter, weil wir dawider sündigen; und wir sind Verächter, weil wir so geflissentlich dawider sündigen. Wie? Wird also unsere Sünde nicht auch viel größer seyn, als die Sünde der Juden und Pharisäer war; und wird auch unser Gericht nicht schärfer seyn, weil wir mit so großer Erkenntniß sündigen?

Zweyter Theil.

Was werde ich euch itzt von der Undankbarkeit sagen, die der Christ begeht, wenn er sündiget? Es konnte ohne Zweifel hierüber Gott auch den Juden Vorwürfe machen; und er machte sie ihnen auch. Er stellte ihnen oft durch seine Propheten die vielen und grossen Gutthaten vor, die er ihnen und ihren Vätern erwiesen hatte; und für alles dieses, sagte er, welchen Dank habe ich von euch erhalten? Ich habe euch wie meine Kinder gehalten: ich habe durch tausend Wunder euch ernähret, und zu Ehren erhoben; und ihr habet mich verachtet. Ein bitterer Vorwurf! Aber halten wir nun die Gutthaten, die wir empfangen haben, dagegen;

gegen; und betrachten wir sie auch nur obenhin: was werden wir sehen? Dieses, meine Christen: daß, wenn Gott für die Juden viel gethan hat; daß er für uns Christen noch tausendmal mehr that.

Er hat sie, ich weiß dieses, aus Aegypten, und von der Dienstbarkeit eines grausamen Königs durch seinen starken Arm befreyet: aber er hat uns von der Hölle, und von der Dienstbarkeit des Satans durch sein Blut, und durch sein Leiden erlöset. Er hat die Juden durch seine Engel, und durch die Propheten in der Wüste oft besuchet: aber er ist zu uns selbst herab gestiegen. Er hat jene durch das Manna vom Himmel gespeiset: aber er hat uns sich selbst, und sein göttliches Fleisch in dem Sacramente unserer Altäre zur Speise hinterlassen. Er hat endlich die Juden zur Belohnung mit Gütern überhäufet: aber es waren größten Theils nur zeitliche Güter; da er uns keine geringern, als ewige und göttliche Belohnungen verspricht, und auch schon bereitet hat.

Wie lange hätte ich zu erzählen; wenn ich alle Gutthaten, die Gott uns gethan hat, erzählen wollte! Denn welche Gutthat war es, daß er uns seinen eigenen eingebohrnen Sohn geschenket, und zum Tode für uns hingegeben hat? Welche Gutthat, daß dieser Sohn selbst sich so willig für uns hingegeben hat? Und welche Gutthat war es auch, daß, nachdem er am Kreuze gestorben war; noch immer bey uns in unsern Kirchen, und auf unsern

Altären hat verbleiben wollen ? Nein, liebe Christen: euer Gott verhielt sich nicht so gegen euch, wie er gegen die Juden sich verhalten hat; und wenn er gegen sie freygebig war, so war er gegen euch verschwenderisch. Es war eine große Gnade für jene, daß er sie seine Diener und Knechte nennte; euch aber, weil ihr Christen seyd, nennet er seine Freunde. Freunde, sage ich ? Dieß ist noch zu wenig; auch seine Kinder will er euch nennen: denn bis zu dieser Würde hat er uns erhoben, wie der Apostel Johannes saget (*k*); daß wir Kinder eines Gottes genennet werden, und auch in der That sind.

Da wir itzt so grosse, und viel größere Gutthaten, als alle übrigen Menschen von unserm Gott empfangen haben: was werden wir thun, meine Zuhörer; wenn wir gleichwohl noch sündigen, und einen gegen uns so freygebigen Gott noch beleidigen ? Wird unsere Sünde nicht eben aus der Ursache um so viel größer seyn ; und wird sie nicht auch Gott weit mehr empfinden, und auch einst bestrafen müssen ? Ihr gestehet dieses wenigstens von euch selbst: denn wenn ein Fremder, oder ein Mensch, dem ihr eben nicht viel Gutes gethan habet, euch beleidiget ; so empfindet ihr es nicht so gar sehr, wie wenn ein Freund, oder ein Mensch, der

(*k*) I. Ioann. III. 1.

der von euch viele Gutthaten empfangen hat, euch mit Unbilden überhäufet: und wenn es gar ein Bruder, oder ein Kind seyn soll, das euch verachtet; nicht wahr, dann empfindet ihr es am Allermeisten, und das thut wehe? Wenn diese Tochter, ihr Aeltern; dieser Sohn, der euch so viele Mühe und Sorgen kostete; wenn diese euch grob begegnen, das schmerzet euch besonders. Ja, saget ihr, dieses hat mir schon recht viele Thränen aus den Augen gepresset. Ich kann auch euere Thränen nicht misbilligen; ich sage euch aber (Nehmet dieses, was ich sage, wohl zu Gemüthe; und weinet auch hierüber) ich sage: dieses, was ihr hier klaget, ist eben das jenige, was auch euer Gott über euch klaget; wenn ihr, da ihr Christen seyd, noch jemal eine Sünde zulasset, oder begehet. Wenn ein Fremder, saget er bey seinem Propheten (*l*); ein Mensch, der mich nicht kennet; ein Ungläubiger, ein Ketzer, oder ein Jud mir so begegnete; so wollte ich es noch ertragen: daß aber auch du, o Mensch; mit dem ich gleichsam nur eine Seele zu haben verlangte, und dem ich so viel Gutes erwiesen habe; daß du mir so begegnest, und daß man auch in einer ganz christlichen Stadt so böse Dinge ausübet; das schmerzet mich, und dieser Undank thut mir wehe.

(*l*) Psalm. LIV. 14.

O ihr Christen! Könnet ihr auch diesen Vorwurf von euerm Gott euch machen lassen; und könnet ihr euch itzt noch jemal zu einer Sünde entschließen; und wenn ihr es thuet, was thuet ihr? Wenn ein Heyd, oder ein Jud das Kreuz euers Erlösers mit Füssen treten sollte; so würdet ihr dieses schon für eine sehr schreckliche Sünde halten: wenn aber ein Christ eben das thun sollte; so würde nach euerm eigenen Urtheile diese Sünde noch viel schrecklicher seyn. Sehet: dieß ist es aber, und sogar noch mehr; was ihr nach dem Ausspruche des Apostels thuet (*m*), wenn ihr sündiget. Ihr tretet nicht allein das Kreuz; ihr tretet selbst den jenigen, der für euch am Kreuze hieng, mit Füssen; und ihr verunehret das Blut des neuen Testaments, womit ihr abgewaschen, und geheiliget worden seyd: das ist, ihr beleidiget eben den Gott; der euch so zärtlich geliebet, und so grosse Gutthaten euch erwiesen hat: ihr entehret das Blut, wodurch ihr erlöset worden seyd; und ihr brauchet alle Gutthaten, die ihr von ihm empfangen habet, zu seiner Beschimpfung und Beleidigung. O ihr undankbaren Kinder eines so guten Vaters! Saget mir itzt; wenn ihr könnet: Wie groß ist euere Sünde; und wie schrecklich der Undank, dessen ihr euch schuldig machet; wie schreck-

lich

(*m*) Hebr. X. 29.

lich wird aber auch das Gericht seyn, das über euch ergehen wird?

Dritter Theil.

Und dieses thuet ihr; nachdem ihr euerm Gott so theuere Versprechen oft gegeben, und so feyerlich angelobet habet: daß ihr ihn lieben, und ihm dienen wollet? Ein neuer Umstand, der die Sünden der Christen über alle Sünden der Juden und Pharisäer erhebt, und bis zu dem höchsten Grade der Gottlosigkeit bringt. Die Untreue, sage ich, und der Meyneid; den wir wider Gott begehen, so oft wir sündigen; ein ganz besonderer Meyneid: denn obgleich alle Menschen Gott zu gehorsamen schuldig sind, weil er der Herr aller seiner Geschöpfe ist; so haben doch nicht alle zu diesem Gehorsame so feyerlich sich verbunden.

Moses machte einst diesen Vertrag zwischen dem Herrn und seinem Volke. Er trug ihnen den Willen, und die heiligen Gesätze Gottes vor; und fragte sie, ob sie den Herrn für ihren Gott annehmen wollten. Sie versprachen es auch; und Moses nahm hierauf das Blut von dem geschlachteten Opferthiere, besprengte damit das ganze Volk, und schrie laut: Dieß ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch, und ihr mit ihm gemacht habet (n).

Ha-

(n) Exod. XXIV. 8.

Haben wir aber, wir Christen, nicht noch viel feyerlicher, und zugleich viel öfter diesen Bund und Vertrag mit unserm Gott gemacht? Schon bey unserm Taufe haben wir die feyerlichste Treue Gott angelobet; und wir haben diese unsere Versprechen nach diesem unzähligemal erneuert: der ganze Himmel, und die Priester waren die Zeugen davon: das Blut nicht der Opferthiere, sondern des unbefleckten Lammes, womit ihr seyd besprenget worden; dieses war das Blut dieses neuen Testamentes und Bundes, den ihr mit dem Herrn gemacht habet.

Wozu, meine Zuhörer, und zu was Ende? Geschah es vielleicht nur aus einer bloßen Ceremonie; oder war es euch Ernst, da ihr so oft sagtet: Ich will dem Herrn dienen, und ich will seine Gebothe halten? Wenn es euch nicht Ernst war: so habet ihr schon dazumal die allergrößte Sünde begangen; weil ihr mit Gott nur gespottet habet. Doch ich will so unbillig nicht denken: es war Ernst; und ihr habet, wie ich fest dafür halte, mit aufrichtigem Herzen euerm Gott die Treue gelobet, und alle seine Gebothe zu halten versprochen. Wenn ihr also dennoch wider dieses euer Versprechen handelt; und auch nach so vielen, und feyerlichen Verträgen sündiget: was ist das? Ist es nicht Untreue, und Meyneid; der schrecklichste Meyneid, wider welchen

das

das Blut euers Erlösers, womit ihr besprenget worden seyd, Rache fodern wird.

So betrachteten auch die Väter der Kirche zu allen Zeiten die Sünden der Christen: auf eine so schreckliche Art schilderten sie diese ab, daß sie solche fast nie anders; als mit dem Namen einer Abgötterey, eines Abfalls von dem Glauben, und des schrecklichsten Meyneides belegten. Wenn ein anderer Mensch, saget Salvian; zu den weltlichen Schauspielen oder Ergötzungen hineilet, und an diesen Ausgelassenheiten Theil nimmt: so begeht er zwar eine große Sünde; doch bey Weitem keine so große, wie der Christ. Und warum dieß? Weil der Christ, wie er saget; allen Werken des Satans, und allem seinem Pomp und Pracht feyerlich abgesaget hat. Der Christ also, wenn er dennoch so sündhaften Dingen noch anhängt; nachdem er so feyerlich angelobet hat, daß er nur Gott anhangen wolle: so begeht er nicht weniger; als eine geistliche Abgötterey, einen geistlichen Ehebruch, einen Meyneid, und einen Abfall von seinem Gott und Glauben. Die Sünde des Christen, saget dieser Lehrer, ist eine Art des Abfalls von Gott, und dem Glauben; weil er dem Dienste seines Gottes dadurch wieder entsaget, und dem bösen Feinde dienet.

Ich will euch dieses in einer Gleichniß erklären. Wenn eine Ordensperson aus ihrem Kloster tritt; und weder ihre Regeln, noch die Gelübde, welche sie Gott gethan hat, mehr beobachtet: so wird sie als ein Apostat und Abtrinniger angesehen. Eben so, sage ich auch: Wenn ein Christ seine Lebensregeln, und seine Gelübde, die er im Taufe schon abgeleget hat, nicht mehr hält; so muß er gleichfalls als ein Mameluck und Abtrinniger von Gott und seinem Glauben betrachtet werden. Ich nenne sie Gelübde, alle diese heiligen Versprechen, die wir schon vom Taufe an von uns gegeben; und wodurch wir uns gegen Gott, und seinen Sohn Jesum verpflichtet haben: denn sie haben gewiß die Kraft der Gelübde; und sie verbinden uns nicht weniger gegen unsern Gott, als ein Ordensmann durch seine Ordensgelübde verbunden wird. Daher betrachten sie auch die heiligen Väter wie einen förmlichen Eidschwur: und so wie man auch einen Soldaten, der seinen gegebenen Eid bricht, und seinem Fürsten untreu wird, für einen Meyneidigen und Eidbrüchigen hält; so halten sie auch den Christen für einen solchen, welcher wider seinen Taufbund handelt und sündiget.

Fassen wir itzt, meine Zuhörer, dieses alles zusammen; die so große Treulosigkeit, die in jeder Sünde ist; diesen Undank, den wir zugleich dadurch

durch begehen; und diese so geflissentliche Bosheit, die wir wider bessers Wissen, und bey einer so klaren Erkenntniß unserer Pflichten ausüben: und ihr werdet an der Wahrheit dessen, was ich Anfangs gesaget habe, nimmer zweifeln können; nämlich daß die Sünden der Christen viel schwerer und größer sind, als die Sünden aller übrigen Menschen, und als selbsten der Schriftgelehrten und Pharisäer: sind sie aber viel größer; so werden sie auch ein viel schwerers Gericht, und eine viel strengere Strafe einst zu gewarten haben. Ja, saget der Heiland selbst (o): die Männer von Tyrus, und von Sidon werden an dem Tage meines Gerichtes viel gelinder gehalten werden; als dieses böse Geschlecht, das nach so vielem empfangenen Lichte mich nicht erkennen; nach so grossen Gutthaten mich nicht lieben; und nach so heiligen und feyerlichen Verbindungen mir nicht dienen wollte.

Ach, Herr, mein Gott! Was wird itzt geschehen; und wie wird es dem größten Theile der Christen einstens, und an jenem großen Tage ergehen, von dem das heutige Evangelium redet? Du willst, und du foderst mit allem Rechte von uns (p); daß unsere Gerechtigkeit größer seyn soll, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer war: wie werden wir itzt vor deinem Angesichte einst bestehen;

(o) Matth. XI. 22. (p) Matth. V. 20.

hen; da wir nicht allein nicht gerechter, sondern noch boshafter sind; und da unsere Sünden die ihrigen noch sehr weit übertreffen? Ihr unglücklichen Heyden; und auch ihr, ihr armen Juden! Ihr werdet also von dem göttlichen Richter euerer Sünden wegen verdammet werden; weil ihr euern Gott nicht habet erkennen wollen: wir aber werden noch ungleich strenger gerichtet werden; weil wir diesen Gott, den wir so gut erkennet haben, und den zu lieben wir auch weit mehr Ursache hatten, denoch nicht haben lieben wollen. Lernen wir wenigstens heute, meine lieben Zuhörer, unsere Pflicht besser erkennen; und suchen wir noch in der Zeit einem so großen Uebel, das uns drohet, vorzukommen. Sehen wir die Sünde nicht mehr für etwas so Geringes und Kleines an: und da wir als Christen so viele Gnaden haben, und in einer so heiligen Religion leben; so brauchen wir auch diese Gnaden, und bemühen wir uns: daß wir so wie Christen, das ist, heilig leben; damit wir so auch in das Himmelreich alle eingehen mögen. Ich wünsche euch dieses durch die Gnade und Liebe unsers Herrn.

Neunte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Andreas.

At illi continuo secuti sunt eum.

Und sie folgten ihm in eben dem Augenblicke nach. Matth. 4.

Eingang.

Was sollen wir heute mehr bewundern; die Macht Jesu Christi, und die wunderbare Kraft seiner Worte; oder den so eilfertigen Gehorsam dieser zween Jünger? Folget mir nach, sagte ihnen der Heiland: dieß war die ganze Predigt, die er ihnen hielt; und sie verließen in eben dem Augenblicke ihre Netze, ihr Schiff, ihre Verwandte, und alles, was sie in dieser Welt hatten, oder noch hoffen konnten; und folgten ihm nach: und dieses zu einer Zeit, da der Heiland noch ganz unbekannt in Judenland war; denn er hatte noch dazumal keine Jünger um sich, er hatte erst angefangen seine Stimme, und seine göttliche Lehre hören zu lassen, und er hatte auch noch durch keine

so grossen Wunder seine Gottheit den Menschen zu erkennen gegeben. In diesen Umständen sieht er den Andreas mit seinem Bruder an dem Gestade des Meers, und lädt sie zu seiner Nachfolge ein; und sie folgen ihm. Welche Macht! Welche göttliche Macht! Aber auch welch ein genauer Gehorsam!

Und wohin sollten sie ihm endlich folgen? Zu hohen Ehrenstellen, und zu grossen Gütern; oder doch wenigstens zu einem bequemen, und vergnügten Leben? Ihr wisset es, meine Geliebten; und schon die Bildniß des heiligen Andreas, auf der ihr ihn jedesmal mit einem Kreuze erblicket, zeiget euch ganz was anders an. Das Kreuz nämlich, zu dem Jesus Christus überhaupt alle seine Nachfolger berufen hat, dieses hatte er ganz besonders für seinen lieben Jünger vorbehalten; zu diesem rief er ihn, zur Armuth, zu den Verfolgungen, zum Leiden, und Tode; hierinn sollte ihm Andreas folgen: und Andreas folgte ihm auch; und er folgte ihm mit so einem Eifer, daß man sagen kann: Keiner aus allen Aposteln habe eine so außerordentliche Liebe zum Kreuze an sich blicken lassen.

Lasset uns dieses heute betrachten, meine Zuhörer: denn wir können doch nichts Größers zum Lobe unsers heiligen Apostels sagen; und wir werden eben hieraus Gelegenheit haben uns zu unterrich-

richten. Oder ist es nicht ein recht schönes Lob für den heiligen Andreas, und zugleich ein vortrefflicher Unterricht für uns; wenn ich sage: Andreas habe das Kreuz jederzeit auf das Eiferigste gesuchet; da wir uns alle Mühe geben dieses zu vermeiden, und von uns zu stossen: Andreas habe auch das Kreuz, da er es endlich fand, mit der feuerigsten Liebe und Zärtlichkeit umfangen; da wir unser Kreuz nur mit Unwillen und Ungeduld tragen. Ich beweise euch dieses; und ich bitte euch nur, daß ihr mit euerer gewöhnlichen Aufmerksamkeit mich hören wollet.

Erster Theil.

Es ist schon sehr viel, und etwas Großes; wenn sich das Kreuz, und die Widerwärtigkeit von selbsten darbieth; wenn man darob nicht erschrickt, noch die Geduld verliehrt: sondern wenn man standhaft bleibt; und das Uebel, dem man nicht ausweichen kann, gelassen und ohne Ungeduld erträgt. Aber das Kreuz noch aufsuchen; und wenn es gleichsam vor uns flieht, dem selben noch nacheilen: wie soll man dieses nennen? Es ist, sagte ich, dieses Lob (so seltsam und herrlich es auch ist) das eigentliche Lob des großen Apostels, den wir heute ehren: denn nie hat ein Ehrgeiziger oder Geldgieriger mit so großer Begierde nach den Ehren und Reich-

thümern getrachtet, und nie hat auch ein Wohllüstiger nach seinen Vergnügungen und Wohllüsten so begierig verlanget; als sich Andreas nach dem Kreuze gesehnet hat.

War er nicht schon ein Jünger des Kreuzes; auch noch ehe er ein Jünger Jesu Christi geworden ist? Er hatte sich schon lange zuvor in die Schule des heiligen Vorläufers begeben; und wir wissen, meine Zuhörer, wer Johannes war, und was für ein Leben er führte: sein Kleid war ein rauher Bußsack, seine Speise wildes Honig und Heuschrecken, sein ganzes Leben eine beständige Abtödtung; und alle seine Predigten verkündeten eben dieses, die Abtödtung, die beständige Verläugnung seiner selbst, und die Buße. Was konnte daher Andreas bey dem heiligen Johannes wohl anders suchen, und finden; als die Armuth, die Abtödtung, das Kreuz? Gewiß: wenn er was anders gesucht hätte; so würde ihn weder Johannes für seinen Jünger angenommen; noch auch Andreas würde sich der Anleitung und Unterweisung des Johannes jemal unterworfen haben. Er suchte also schon das Kreuz; noch ehe er ein Apostel und Jünger Jesu Christi wurde.

Nachdem er aber aus der Schule des Johannes in die Schule des Welterlösers hinüber getreten war; nachdem er durch die heiligen Lehren und Beyspiele dieses Gottmenschen unterrichtet worden war; nachdem er diesen armen, und von der ganzen

Welt

Welt verachteten Jesus selbst in der Armuth, und in lauter Verfolgung leben, und endlich auch an dem Kreuze sogar hat sterben sehen: wie sehr nahm von dieser Zeit an seine Liebe, und Begierde nach dem Kreuze zu? Er betrachtete es von nun an als eine ganz göttliche Sache: er glaubte auch, der sterbende Erlöser habe ihm besonders, und vor andern Aposteln sein Kreuz als ein Erbtheil vermacht; und er hatte die Worte sehr tief in sein Herz eingegraben, welche der Heiland so oft in seinen Predigten gegen alle die Seinen wiederholet hat (a): Wer das Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir folget, der kann mein Jünger nicht seyn.

Daher stund all sein Sinn und Verlangen allein nach dem Kreuze: seine ganze Beschäfftigung und Begierde war sich selbst zu verläugnen, seine Sinne und Neigungen abzutödten, und für die Ehre Jesu Christi und des Evangeliums alles zu thun und zu leiden. Ja, du warst zufrieden, grosser Apostel, daß der Heiland seinem geliebten Jünger seine jungfräuliche Mutter für seinen Theil überlassen hatte; und du warst auch deinem Bruder, dem heiligen Petrus, nicht neidig darum, daß ihn dein Meister zum Haupte über alle übrigen Apostel gesetzet hat: du verlangtest für deinen Theil nichts anders, als das Kreuz. Dieß war ihm genug,

(a) Luc. XIV. 27.

meine Zuhörer; und anstatt aller Dinge, sagte er mit dem heiligen Paulus (*b*): Meinetwegen mögen sich andere rühmen, in wem sie wollen; wegen ihren Gütern und Ehrenstellen, welche sie in dieser Welt besitzen; oder wegen andern besondern Gaben, welche sie haben: ich für meinen Theil verlange nichts, als das Kreuz; dieß ist es, was ich suche; und in diesem will ich auch meinen Ruhm setzen.

Er war hierinn seinem göttlichen Meister ganz ähnlich; denn wodurch hat der Erlöser seine Liebe zu dem Kreuze besonders an den Tag gelegt? Erstens durch dieses, daß er so oft, und fast beständig von dem Kreuze redete; so wie die Liebenden thun, die immer gerne von dem reden, was sie lieben: zweytens auch durch dieses, daß er sich selbst ganz freywillig seinen Feinden darboth; von denen er doch wußte, daß sie ihn nur zum Tod und Kreuz aufsuchten. Sehet, sagte er zu seinen Jüngern (*c*): Wir gehen nach Jerusalem, wo des Menschen Sohn den Heyden wird übergeben, beschimpfet, verspieen, und gekreuziget werden. Es steht mir ein Bluttauf bevor, sagte er ein andersmal (*d*), und ich werde all mein Blut aus meinen Adern geben müssen; und wie ängstig sehne ich mich nach diesem Taufe, bis ich ihn vollende. Selbst in dem Glanze seiner Herr-

---

(*b*) Galat. VI. 14. (*c*) Luc XVIII. 32. (*d*) Ibid. XII. 50.

Herrlichkeit, und bey seiner Verklärung auf dem Berge Thabor konnte er des Kreuzes nicht vergessen; denn er redete mit dem Moses und Elias von seinem Hintritt und Tode (*e*). Endlich da die von ihm bestimmte Zeit angekommen war; wie freudig war er? Ich habe mich allzeit, sagte er (*f*), nach diesen Ostern gesehnet; und ich habe immer das hitzigste Verlangen darnach getragen. So sehr durstete es den Heiland nach dem Kreuze; und beynahe eben so hitzig verlangte, und suchte es auch der heilige Andreas.

Das Kreuz war der Gegenstand fast aller seiner Unterredungen, der Gegenstand seiner Wünsche und Begierden, und das Ziel aller seiner Arbeiten. Wenn er zu dem Volke predigte, so predigte er von dem Kreuze; und wenn er mit seinem Gott im Gebethe sich unterhielt, so bath er um das Kreuz: ja wenn er auch in die entlegensten Provinzen, in Bythinien, Kappadocien, und bis zu den unmenschlichen Scythen und Sarmaten hineilet; und wenn er endlich alle Reiche von Epirus, Thracien, und ganz Griechenland durchläuft: so geschieht dieses nicht allein darum, damit er den Namen Jesu allen diesen Völkern bekannt mache und verkünde; sondern auch und besonders, damit er unter diesen wilden Menschen das Kreuz, und den erwünschten Tod an dem Kreuze finden möge. Er saget es uns selbst,

---

(*e*) Luc. IX. 30. 31. (*f*) Ibid. XXII. 15.

selbst, meine Zuhörer; da er endlich das Kreuz in Achaien fand, und von dem dort wohnenden Landpfleger Aegeas zum Tode verdammet wurde. O wie entzückt war er! Fast wie ein Mensch, der vor Uebermaaß der Freude nicht mehr bey sich selbst ist, so erklärte er sich. O gutes Kreuz, schrie er auf! Lange schon habe ich mich nach dir gesehnet; und ohne Unterlaß habe ich dich gesuchet: nun erhalte ich dich einmal; und wie freudig komme ich zu dir. Welch eine Begierde, meine Christen, ist diese! Welche hitzige Begierde, und Liebe zu dem Kreuze!

Ihr fraget vielleicht: Was hat dann aber diesem Apostel das Kreuz so gar liebenswürdig gemacht; und was entdeckte er endlich für Schätze an diesem? Ach, meine Geliebten! Ihr würdet sie sehen, diese Schätze; wenn ihr so wie Andreas die Augen des Glaubens öffnen, und mit diesen das Kreuz betrachten möchtet. Er sah, meine Christen, noch gleichsam seinen Gott an diesem Kreuze hangen; er sah dieses kostbare Holz noch gleichsam mit seinem göttlichen Blute besprenget: er sah es also als den Triumph der Religion, als den Werkzeug unserer Erlösung, als den Schlüßel zum Himmel; und er betrachtete es endlich als das kostbare Erbtheil, welches der Heiland allen den Seinen hinterlassen hat. Dieses machte ihn das Kreuz so innbrünstig

brünstig lieben; und dieses trieb ihn an, daß er es auch so begierig allzeit verlangte, und suchte.

Machen aber alle diese Betrachtungen eben den Eindruck auch bey uns, meine Geliebten; und vermögen sie so viel, daß auch wir gleich unsern Vätern, den Aposteln, das Kreuz suchen, und gleichsam ohne Unterlaß für unsern Gott etwas zu leiden verlangen? Kreuz meines Erlösers! Bist du ein so liebenswürdiger Gegenstand für die Christen, daß sie begierig ihre Hände nach dir ausstrecken? Nein: die Zeiten sind itzt nicht mehr; da die Christen noch ihre größte Ehre und Glückseligkeit in dem Leiden, in der Verachtung, und in dem Kreuze setzten; und da man sie niemal mehr frohlocken sah, als wenn sie für den Namen Jesu Schmach leiden konnten.

Oder ist es nicht wahr, meine Zuhörer; und kann ich nicht gerade das Gegentheil von den meisten Christen sagen? So eiferig der heilige Andreas das Kreuz suchte, eben so eiferig ist man itzt unter uns besorgt, um alles Kreuz von sich zu entfernen: schon dieser verhaßte Namen erschrecket uns; und wenn sich auch nur von Ferne eine Trübsal zeiget, so giebt man sich sogleich alle Mühe, um diese von sich zu schieben. Und wollte der Himmel, daß wir mit diesem wenigstens uns begnügten! Doch wir begnügen uns nicht: wir hassen nicht allein das Kreuz, und die Abtödtung; wir lieben und suchen

noch

noch die Wohlust, und sind beständig bedacht, um alles das uns anzuschaffen; was den Sinnen, dem Fleische, und der Begierlichkeit schmeichelt; alles, was in den Kleidern das Schönste, und das Prächtigste; alles, was in den Speisen das Niedlichste, und in den Gesellschaften und Ergötzungen das Angenehmste seyn mag.

O welche Christen! Erkennest du, mein göttlicher Erlöser, an diesen Zügen deine Jünger? Darf man sich itzt noch verwundern, meine Zuhörer, daß auch die sündhaften Wohllüsten unter uns so mächtig, und die bösen Werke des Fleisches so allgemein geworden sind? Wir haben eine unglückselige Neigung zur Sünde schon mit uns auf die Welt gebracht: wir sollten daher gleichsam beständig auf der Wache seyn, und diese so gefährliche Neigung zu unterdrücken suchen; wir sollten in der Absicht uns hier und dort Abbruch thun; wir sollten unsere äußerlichen Sinne, unsere Augen, Ohren, und Zungen einhalten; und wir sollten besonders von allen Gefahren und Gelegenheiten, welche diese Neigung noch mehr reizen, uns sorgfältig hüten: dieß kostet aber eine Mühe; und diese Mühe will man sich nicht geben, weil man den Zwang und das Kreuz hasset, und nur die Bequemlichkeit liebet und suchet: und so kömmt man auch so leicht und so vielfältig von dem Sinnlichen bis zu dem Sündhaften. Unterdessen nennen wir uns dennoch

Chri-

Christen, Jünger eines Gottes, der sich uns zulieb aller Bequemlichkeiten entschlagen hat; eines Gottes, der sein ganzes Leben in Armuth, in Verfolgung, in Kreuz und Leiden zugebracht hat; eines Gottes, der auch allen seinen Jüngern dieses Gesatz gegeben hat (g): Wer mir nachfolgen, und mein Jünger seyn will; der muß auch das Kreuz auf sich nehmen, und alle Tage tragen.

Nein, meine Geliebten! Diese zwey Dinge lassen sich unmöglich zusammen reimen: Ein Christ seyn, und dennoch das Kreuz so fliehen. Wer sich zu leiden weigert, saget Tertullian; der kann auch kein Jünger des jenigen seyn, der für ihn gelitten hat. Man verlanget eben nicht von uns, daß wir hingehen; daß wir so, wie die Heiligen thaten, den Tod selbst aufsuchen, und uns kreuzigen lassen: aber das verlanget Gott von uns allen, und zu diesem verbindt uns unser heiliger Glauben, und der so ehrwürdige Namen eines Christen; daß wir uns selbst kreuzigen, daß wir unsere äußerlichen Sinne abtödten, daß wir von allen gefährlichen Gelegenheiten uns enthalten; und unsere bösen Neigungen, wenn es schon eine Mühe kostet, einhalten, unterdrücken, und verläugnen: denn alle die, saget der heilige Paulus (h), die Jesu Christo angehören wollen; die müssen auch ihr Fleisch mit allen bösen

Neig-

(g) Luc. IX. 23. (h) Galat. V. 24.

Neigungen gleichsam mit Christo an das Kreuz schlagen, und kreuzigen. Dieß will auch der Heiland, wenn er saget (i): Wer mir nachfolgen will; der verläugne sich selbst, und nehme das Kreuz auf sich. Nach diesem Muster bildete sich auch der heilige Andreas, dieser eiferige Liebhaber des Kreuzes. Er suchte es daher mit dem brünstigsten Eifer, da es noch ferne von ihm war; und er umfieng es auch mit der zärtlichsten Liebe, da es ihm endlich zu Theil wurde.

Zweyter Theil.

Es pfleget oft zu geschehen, daß, so lange die Gefahr noch ferne ist, man voll des Eifers sey; und sich einbilde, daß man alles zu unternehmen, und jede Beschwerniß zu überwinden im Stande seyn werde: wenn es aber zur Sache selbst kömmt, und wenn man wirklich erfahren, und in das Werk setzen soll, was man sich zuvor nur gleichsam von ferne vorgestellet, und vorgenommen hat; da verschwindt nicht selten der Eifer und Muth, und die erste Beschwerniß oder Versuchung kann unser ganzes Tugendgebäude wieder zu Boden werfen. Haben wir dieses nicht selbst schon an uns unzähligemal erfahren? Vielleicht habet ihr schon oft in der Hitze euers Eifers vor den Füssen der Altäre

oder

(i) Matth. XVI. 24.

oder eines Beichtvaters die heiligsten Vorsätze gemacht. Nein, sagtet ihr dazumal: nein, o mein Gott, es soll nichts mehr, keine Versuchung oder Beschwerniß, von deiner Liebe mich trennen; ich will ehender alles leiden, und auch sterben, als dich noch einmal verlassen. Diese Vorsätze habet ihr gemacht: und die Beichtstühle, die Beichtväter, und euere Engel; welche zugegen waren, und euere Thränen sahen, diese waren die Zeugen davon. Unterdessen habet ihr sehr bald wieder vergessen, was ihr so feyerlich versprochen habet: ein kleiner Zufall oder Verdruß machte bey euch, daß ihr die Geduld wieder verlohren habet; und die erste Versuchung konnte so viel bey euch erhalten, daß ihr das Kreuz Jesu Christi wieder von euch geworfen habet, und in die vorigen Sünden zurücke gefallen seyd.

O ihr Unbeständigen! Hoffet nicht, daß ihr in dem Betragen des heiligen Andreas etwas finden werdet, womit ihr diese neue Unbeständigkeit entschuldigen möget. Andreas liebte das Kreuz in seinem ganzen Leben: er suchte es darum auf das Eifrigste: und als er es endlich nach langem Suchen gefunden hatte, erschrack er nicht allein nicht darob; sondern umfieng es mit Freude, und auf das Zärtlichste. Aegeas hatte ihm befohlen nicht mehr von dem Kreuze, und von einem Gekreuzigten etwas zu reden: weil nun

nun der heilige Apostel nicht glaubte, daß er einem so ungerechten Befehle nachkommen könnte; so ließ ihn endlich der Landpfleger ergreifen, mit Befehl, daß man ihn tödten sollte. Man kreuzige ihn, sprach er; und weil er das Kreuz so immer anrühmet, so schlage man ihn an das Kreuz, und er soll an diesem sterben. Und wie nimmt Andreas dieses Urtheil an? Wie ein Schuldiger; wenn er die Freyheit, und Ledigsprechung erhält. Der ehrwürdige Greis, der durch Jahre und Arbeiten ganz erschöpfet ist, versammlet hier alle seine noch übrigen Kräften; und eilet mit muntern Schritten dem Orte zu, wo er sterben soll. Ihr würdet geglaubet haben, meine Christen, wenn ihr ihn gesehen hättet; daß er nicht zum Richtplatze, und zu einem schmächlichen Tode; sondern zu einem Triumphe, und Freudenfeste hineile. Da er endlich das ihm bereitete Kreuz noch von ferne gewahr wird, springt sein Herz vor Freude auf; er verdoppelt darum seine Schritte, er kömmt an, er umfängt es, und in diesen keuschen Umarmungen ruft er auf: O gutes Kreuz! Sey von mir tausendmal gegrüßt! Wie glücklich bin ich, daß ich nun auch in deinen Armen sterben kann; nachdem mein Gott und Erlöser dich so geehret hat, daß er in deinen Armen hat sterben wollen! Endlich wirst du mir zu Theil; und ich Glücklicher kann nun so für meinen Gott sterben, wie er für mich gestorben ist!

O welche Worte, und was für eine ungewöhnliche Freude: Den schmerzlichen Tod vor Augen haben; und doch nicht erschrecken: die schreckliche Zurüstung, und die grausamen Werkzeuge vor sich sehen; und sich noch freuen: endlich da alle andere zittern, und mit dem Heiligen ein Mitleid haben; das Kreuz noch umfangen, und an diesem ganz getröst und freudig hangen! Welch eine ungewöhnliche Freude ist diese! Doch ich irre, meine Zuhörer. Andreas zittert an seinem Kreuze, er fürchtet sich, und seufzet zu Gott. Und um was? Will er vielleicht itzt, daß ihn Gott von seinem Kreuze erledige; oder daß er seine Feinde strafe; oder wenigstens daß der Himmel seine Unschuld durch ein Wunder zu erkennen gebe? Nein: seine Wünsche sind heiliger, und sein Gebeth ist viel großmüthiger. Er fürchtet, meine Zuhörer, daß ihn die Gläubigen nicht von seinem Kreuze nehmen; und er bittet Gott mit Thränen in den Augen, daß er ihn an dem Kreuze sterben lasse. Ist dieser ein Mensch, fraget hier der heilige Bernhard, oder ist er ein Engel? Er ist ohne Zweifel ein Mensch, meine Zuhörer: aber ein Mensch, der durch den Glauben gestärket, und von dem heiligen Geiste erleuchtet ist; und der den Werth, und die ganze Vortrefflichkeit des Kreuzes einsieht, und erkennet.

O meine Christen! Ich sage es noch einmal: Möchten wir doch auch einmal mit diesen Au-

gen, wie der heilige Andreas, das Kreuz betrachten! Denn so wir dieses thäten; würden wir wohl uns so seltsam, als es bis itzt geschah, im Unglücke, und in den Widerwärtigkeiten betragen? Sieht man euch wohl fröhlich, wenn euch eine Trübsal, oder eine Beschwerniß aufstößt; oder bleibet ihr wenigstens ruhig dabey, und geduldig? Ach, wie wenig erkennet ihr die liebvollen Absichten, die euer Gott über euch hat! Ihr gebet euch zwar alle Mühe alles Kreuz von euch zu schieben: doch euer Gott, weil er euch liebet; darum schicket er euch dem ungeachtet von Zeit zu Zeit kleine Widerwärtigkeiten, Unglücke, und Trübsalen, weil ihr ohne diese nicht könntet selig werden. Aber ihr werfet auch dieses Kreuz von euch, ihr nehmet es von der Hand euers Gottes nicht an; oder wenn es doch muß getragen seyn, so traget ihr es mit Ungeduld und Unwillen.

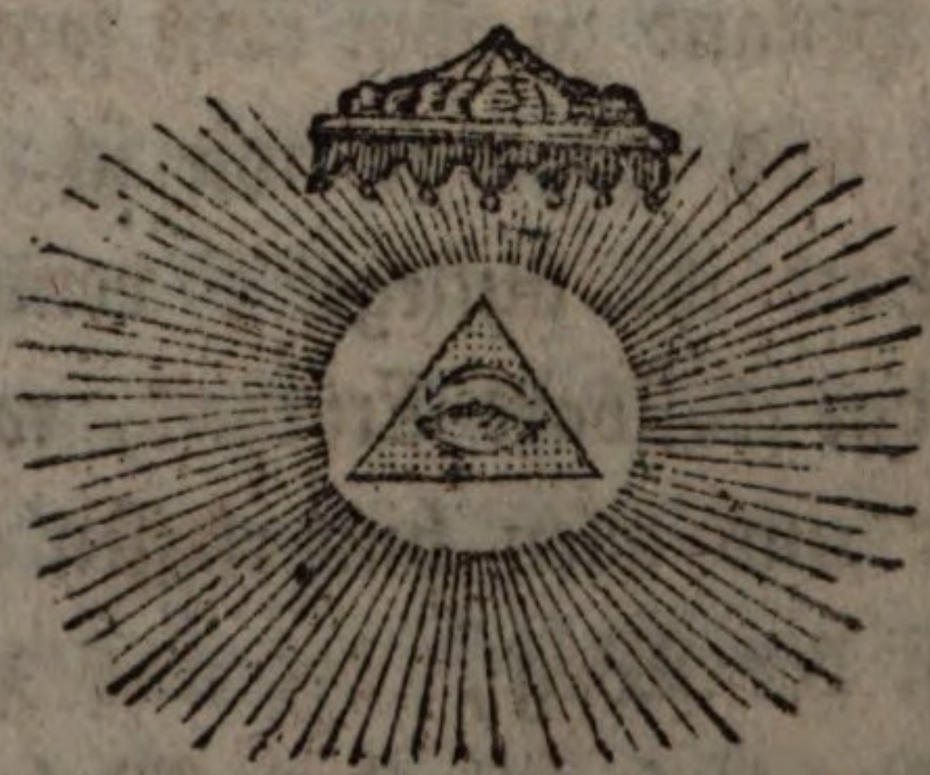
Ist es nicht so, meine Zuhörer? Wenn eine Arbeit nicht gleich recht von der Hand geht; oder wenn sonst etwas Verdrüßliches euch begegnet, sollte es auch nur ein Wort, oder eine etwas beißende Scherzrede seyn: so könnet ihr schon in die gräulichsten Scheltworte, und Lästerungen ausbrechen; und auch dieses Wenige nicht mit Geduld, und stillschweigend ertragen. Und wenn ihr einen kleinen Abbruch euch thun; wenn ihr euere bösen Neigungen unterdrücken; wenn ihr eine angenehme,

aber für euere Unschuld gefährliche Bekanntschaft aufgeben; oder von einer solchen Lustbarkeit euch enthalten solltet: so könnet ihr euch gar nicht überwinden. So wahr ist es: daß wir das Kreuz nicht allein nicht suchen, sondern noch fliehen; und wenn wir es nicht mehr fliehen können, dieses nur mit Ungeduld tragen. Heißt aber dieses, meine Geliebten, nicht gleichsam seinen Glauben verläugnen? Heißt es nicht eben so viel, als mit Jesu Christo zwar, und neben ihm an dem Kreuze hangen; aber ihn auch an dem Kreuze mit dem unglücklichen Schächer noch lästern?

Nicht so, meine Geliebten; denn wir sind Christen. Hören wir vielmehr heute den heiligen Apostel Andreas, der uns aus seinem Bilde eben das zuruft, was der Heiland zu ihm einst sagte (*k*): Folget mir nach; und traget so wie ich das Kreuz, das euch euer Gott itzt auflegt: denn das Kreuz ist gut; es ist das kostbare Erbtheil, welches unser sterbende Erlöser uns allen hinterlassen hat: es ist gut, denn es ist der Weg, der uns zur größten Glückseligkeit führet; so wie das Wohlleben, und die Ueppigkeit zu dem größten Verderben, und zur Hölle führet. Ja, o gutes Kreuz! Du bist der Schlüßel, der uns den Himmel einst öffnen wird; und wir verdienen durch dich itzt eben so viele glückselige

(*k*) Matth. IV. 19.

Ewigkeiten, als wir Augenblicke leiden. Es trage daher ein jeder sein Kreuz seinem Heiland willig nach. Wer weiß, wie lange es noch dauret? So viel wissen wir gewiß, daß, so lange es auch noch dauren mag, doch alles gegen die künftige Ewigkeit gerechnet nur ein Augenblick sey. Aber vielleicht ist uns nur eine sehr kurze Zeit noch übrig, die wir noch zu leiden, und zu leben haben. Sehet also, meine Geliebten, daß ihr die Geduld nicht verliehret: denn wehe denen, saget der heilige Geist (l); welche die Geduld verliehren, und welche itzt mit Jesu Christo nicht leiden wollen; denn sie werden mit ihm in der glückseligen Ewigkeit auch nicht regieren können.



Zehn-

(l) Eccli. II. 16.

Zehnte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag des Advents.

Quid existis in desertum videre ?

Was seyd ihr in die Wüste hinaus gegangen zu sehen ? Matth. 11.

Eingang.

Dieß ist ein seltenes Beyspiel eines einsamen, und zugleich bußfertigen Lebens, welches uns der Erlöser heute an dem heiligen Johannes vorstellet. Schon in seiner Jugend entfernet sich dieser würdige Vorläufer des Herrn von der Welt, flieht in die Einöde, und überläßt sich da ganz der Abtödtung, und dem Gebethe. Auch nachdem er in seinem reifern Alter einige Zeit an dem Hofe des Königs Herodes zubringen mußte, baute er sich so zu sagen in seinem Herzen eine einsame Wohnung; da er an dem Pracht, an den Ergötzungen, an den Wohllüsten dieses Hofes, und der Welt keinen Antheil nahm, sondern sich allein mit seinem Gott unterhielt. Er that dieses, weil er

wohl wußte, wie gefährlich der Umgang mit der Welt allzeit wäre. Dieß war ihm Ursache genug, daß er schon so fruhzeitig sich von der selben entfernete, und in die Wüste begab.

Was sollen itzt wir Christen thun? Wenn wir auch nicht so immer wie Johannes in der Einsamkeit uns aufhalten müssen; sollen wir nicht wenigstens eben so sorgfältig wie er von dem Umgange mit der Welt uns hüten? Oder ist vielleicht die Welt, wie sie heute ist, weniger gefährlich für uns; und haben wir Christen keine so strenge Pflicht unserm Gott ganz anzuhangen? Ich erinnere mich hier der Worte des heiligen Geistes (a), die ein berühmter Lehrer des Geistes durch eine geschickte Anwendung auf die Faßnacht ausgedeutet hat: Ein Weiser wird in allem sich fürchten, und er wird in den Tagen der Bosheit vor der Trägheit sich wohl in Acht nehmen. Sie taugen mir aber noch viel besser für die Zeit, da die Welt eine beständige Faßnacht zu halten scheint; denn was für eine Welt haben wir itzt? Ist sie nicht ganz Welt? Ich will sagen: Ist sie nicht in allen ihren Grundsätzen, in ihren Gebräuchen, in ihren Gesprächen, in ihren Belustigungen dem Kreuze, und dem Evangelium Jesu Christi ganz zuwider? Hat sie es nicht auch bereits so weit gebracht, daß sie

(a) Eccli. XVIII. 27.

sie sich im Stande befindt auch das beßte Gemüth, und die unschuldigste Seele; wenn sie nicht wohl sich vor ihr in Acht nimmt, zu verführen?

Ich sage darum auch mit allem Grunde (Und dieß ist der Unterricht, den ich euch geben will) ich sage: **Ob ihr schon mitten in der Welt lebet, so müsset ihr doch, wenn euch euer Heil lieb ist; so wenig, als es möglich ist, Umgang mit der Welt haben;** erstens **wegen der Gefahr, die von ihren Gesellschaften** fast unzertrennlich ist; zweytens wegen der Gefahr, die noch viel größer bey ihren offentlichen Belustigungen ist. Höret mich, meine Geliebten, mit Aufmerksamkeit und Geduld: denn ich rede für euer Heil, und für euere Sicherheit; und ich fodere also mit Recht, daß ihr mich geneigt, und aufmerksam anhöret.

Erster Theil.

Wenn ich die Welt für so gefährlich halte, und darum will, daß ihr von ihrem Umgange euch hütet: so sage ich zwar nichts anders, als was schon längst der Erlöser selbst durch seinen Apostel uns befohlen hat, wann er bey dem heiligen Johannes uns saget (*b*); daß wir diese Welt nicht lieben darfen, noch die Dinge, die in dieser Welt

(*b*) I. Ioann. II. 15.

sind, weil sie ganz in Bosheit stecket: ich sage auch nichts anders, als was wir alle von dem Augenblicke an, da wir Christen geworden sind, schon selbst gethan haben; indem wir der Welt, und allem ihrem Pompe feyerlich aufgekündet, und allen Umgang, alles Verständniß mit ihr uns untersaget haben. Ich will aber gleichwohl dadurch nicht dieses behaupten, daß wir gar keinen Umgang mit der Welt, und den Weltkindern mehr haben darfen; denn sonst müßten wir ganz aus der Welt gehen.

Ich will nur so viel sagen, daß wir allen unnöthigen Umgang mit der Welt vermeiden; und nie anders, als aus Noth, und mit der größten Behutsamkeit uns in die Welt begeben sollen: und ich will dieses besonders alle jungen Leute gebethen haben, daß sie die Welt fürchten, daß sie von ihren Zusammenkünften sich hüten; und daß sie vielmehr den so vielen Gefahren, welche in diesen anzutreffen sind, eine unschuldige Einsamkeit entgegen setzen wollen. Kurz, meine Geliebten: ich will, daß ihr bey einem so gefahrvollen Zeitalter das schöne Lob verdienen wollet; welches der heilige Geist dem Tobias, da dieser noch in seiner Jugend war, gegeben hat (c): daß ihr nämlich gleich diesem rechtschaffenen Israeliten allen Umgang mit den Sündern

(c) Tob. I. 5. 6.

dern verabscheuen, und da alles der Welt, und den goldenen Kälbern nachläuft; in den Tempel nach Jerusalem euch begeben wollet, um hier vor dem Throne der Gnade euch nieder zu werfen, und den verlassenen Gott Israels anzubethen.

Und warum will ich dieses? Ich habe es schon gesaget: Weil der freye Umgang mit der Welt sehr ansteckend, und ihre Gesellschaften für sehr viele eine nahe Gelegenheit zur Sünde sind; denn ich frage euch selbst, meine Christen, die ihr diese Welt kennet, und vielleicht mit euerm Schaden habet kennen lernen: Müsset ihr nicht gestehen, wenn ihr aufrichtig reden wollet, was schon ein frommer Mann von sich bekennet hat; daß, so oft ihr in die Welt, und ihre Gesellschaft euch gewaget habet; ihr fast allemal unchristlicher, und als schlechtere Menschen davon gekommen seyd? Oder herrschet wohl bey der heutigen Welt, und in ihrem Umgange noch die jenige alte Einfalt, und heilige Eingezogenheit; welche ehemal, und in den Zeiten unserer Väter unsere Gesellschaften anordnete, und die Anmuth, und die Sicherheit der selben ausmachte?

Was sieht man, und was hört man auch bey diesem Umgange, und in diesen Gesellschaften? Ach schier lauter solche Dinge, welche gewiß nicht die Liebe zur Tugend einflößen, sondern diese vielmehr schwächen; welche das Gemüth zerstreuen,

und

und einen Eckel ab der Andacht beybringen, wenn sie diese nicht gar verächtlich machen; und welche die Seele endlich, auch eine unschuldige Seele, gegen die Weichlichkeit und Wohllust immer empfindsamer und geneigter machen. Man sieht Leute von beyderley Geschlechte; Leute, wegen denen man eben in diese Zusammenkünfte kömmt, damit man sie sehen, und freyer mit ihnen sprechen könne; Leute, die Alters und Standes halber, und etwann auch aus andern Absichten gerne beysammen sind; Leute, die darum zusammen kommen, damit sie sich auf eine vertraulichere Art mit einander unterhalten können. O welche artige, aber auch welche gefährliche Zusammenkünfte; besonders für eine noch junge, und unerfahrne Seele, welche anfängt vor dieser Welt aufzutreten! Da ihr alles neu, aber darum auch um so viel reizender, und angenehmer vorkömmt; so ist auch alles, was sie sieht, um so viel gefährlicher für ihre Unschuld.

Es ist wahr: man hat von unsern heutigen Gesellschaften, so wie von den offentlichen Ergötzungen alles das zu verbannen gesuchet, was das Laster Rohes und Grobes an sich hat; man dringt darinn nur auf Wohlstand; und die Welt, die in allem heut zu Tage sich verfeinert hat, hat nun auch das Laster zu verfeinern gelernet. Aber kann ich nicht von unsern Gesellschaften und Zusammenkünften eben das sagen, was ein weiser und from-

mer

mer Mann von unsern heutigen Schaubühnen gesaget hat: daß sie nur desto gewißer schaden, weil man um so weniger sich vor ihnen hütet; nachdem man auf eine so feine Art die Wohllust vorzustellen, das Laster beynahe in Tugend einzuhüllen, und mit der schönen Decke des Wohlstands zu bekleiden gelernet hat? Ja, ich sage es: Unsere Gesellschaften, so wie unsere Schaubühnen waren vielleicht nie so artig, aber auch nie so gefährlich als itzt; und je weniger sie die Augen zu beleidigen scheinen, desto tiefer verwunden sie das Herz; und dieses wegen den Personen sowohl, die man hier und dort auftreten läßt; als wegen der so feinen und einnehmenden Art, mit der man sie auftreten läßt.

Oder, o mein Gott, da so oft auch ein ganz unbedachtsamer Anblick eines gefährlichen Gegenstandes schon so vielen eine Ursache und Gelegenheit zur Sünde gewesen ist: in welche Fallstricke muß die arme Unschuld gerathen, wenn sie in solche Orte, und zu solchen Zusammenkünften sich begiebt; wo man ganz gewiß noch viel weniger Behutsamkeit gebraucht, und noch weit mehr Freyheit sich erlaubet? Es waren ja zu allen Zeiten bey den Versammlungen der armen Kinder Adams schon die Augen genug, um die betrübtesten Folgen nach sich zu ziehen; und unzählig viele können ebenfalls sagen, was ein Heyd von sich bekennet hat: Ich bin zu Grunde gegangen; weil ich gesehen habe. Unsere unbesonnenen Jünglinge und Töch-

ter wollen dieses zwar nie glauben, und sie werfen uns darum immer vor, daß wir Prediger und Geistlichen gar zu ängstig sind: ich würde es auch selbst glauben, weil ich mein Herz kenne; und ich würde euch beyfallen, meine Christen, wenn nicht der heilige Geist noch viel ängstiger wäre: denn an hundert Stellen warnet er uns auch von zufälliger Betrachtung reizender Gestalten; und im Buche des Ekklesiastikus saget er uns (*d*), daß dabey die Begierlichkeit wie ein Feuer aufbrinne. Noch einmal, meine Geliebten! Was muß itzt geschehen; wenn man auch mit allem Bedacht in solche Gefahren sich waget, wo der Tod noch viel leichter und freyer durch die Augen und Ohren eindringt?

Ich sage auch: Durch die Ohren; denn dieser ist ein neuer Umstand, der den Umgang mit der heutigen Welt, und ihre Gesellschaften so gefährlich macht. Man sieht darinn nicht allein vieles, was man nicht sehen sollte: man höret auch nur allzu oft nur solche Reden und Gespräche, die gefährlich sind. Ich sage nicht, daß in dem Umgange mit der Welt, und bey ihren Zusammenkünften lauter böse, und verderbte Menschen sich einfinden: aber sind nicht dabey schier allemal wenigstens einige, die schon angesteckt sind; Feinde der Tugend, Spötter der Religion, welche eine gefährliche Pest aushauchen?

Wo-

(*d*) Eccli. IX. 9.

Womit unterhält man sich also, und was redet man bey den meisten Zusammenkünften? Man redet alles heraus, was auf die Zunge kömmt: Worte, welche zwar nicht so offenbar die Ehrbarkeit verletzen; die aber doch zweydeutig, und um so viel gefährlicher sind, weil sie mehr Nachdenken verursachen: Worte, welche nur allzu oft der Religion selbst nicht schonen; welche deren Geheimnisse boshaft bestreiten, und die Andacht lächerlich durchziehen: Worte endlich, womit man auf alle die jenigen schilt und sticht, über die man nicht gut zu sprechen ist; und alles, was man weiß, und was man auch nicht weiß, auf die Bahne bringt.

Christen! Wie viele Fallstricke sind bey solchen Unterhaltungen verborgen? Wer wird im Stande seyn, daß er sich selbst bey so heikeln Umständen allzeit so gegenwärtig ist; daß er weder durch sein Schweigen, noch durch seine Reden, und wenigstens nicht mit einem Worte sich verliehre? Ich sage: Mit einem Worte; denn so viel, und mehr nicht ist vonnöthen; daß ihr itzt in dieser, itzt in einer andern Gattung euch auch schwerlich versündiget. Was haben wir demnach zu thun, damit wir wider alle diese Gefahren uns sicher stellen? Eben das, meine Zuhörer, was eine himmlische Stimme ehemal auch einem sehr angesehenen Herrn an dem Hofe des Kaisers Theodosius zugerufen hat: Wir müssen fliehen; alle diese Zusammenkünfte, diese Spatz-

iergänge, diese Gelegenheiten fliehen; wir müssen so vielen Gefahren eine unschuldige Einsamkeit entgegen setzen; wir müssen von diesem Babel hinaus gehen, wenn wir nicht mit ihr in ein gleiches Unglück verwickelt; und wie der Apostel saget (e), mit der Welt nicht wollen verdammet werden, weil schon ihr Umgang so gefährlich ist.

Zweyter Theil.

Und kann ich dieses nicht noch weit mehr von ihren offentlichen Feyerlichkeiten, und allgemeinen Ergötzungen sagen; weil hier die Gefahr noch viel allgemeiner, und die Versuchungen viel stärker sind? Ich sage also von diesen: und ich kann mich hierinn, ob mir schon die Welt allzeit widerspricht; ich kann mich auf das Ansehen der göttlichen Schrift, der Väter der Kirche, und auf die traurige Erfahrung beziehen: daß bey derley Lustbarkeiten und Ergötzungen beynahe alles auf die Sünde abzielet; alles der Sünde schmeichelt; alles zur Sünde vorbereitet; alles zur Sünde führet; alles endlich die Sünde unterstützet. Ich behaupte dieses nicht allein von den Ergötzungen, die man auf dem Lande, und ich weiß nicht in welchen schlechten Winkeln anstellet: ich behaupte es auch von denen, wobey man, wie man vorgiebt, allen äußerlichen Wohlstand be-

(e) I. Cor. XI. 32.

beobachtet; und alle Sorge trägt, damit es recht ehrbar hergehen möge.

Ich fange von den ersten an. Sie sind unschuldig, saget ihr; und ich habe auch noch nicht gesagt, daß sie allzeit, und durchaus sündhaft sind: sie sind aber allzeit gefährlich, denn betrachtet sie nur von ferne; weil auch schon das nähere Ansehen schädliches Gift mit sich führet, und die Seele tödtet. Scheint es nicht, liebe Christen; wenn ihr diese Menschen betrachtet, die so muthwilligen Ergötzungen sich überlassen: sie glauben sich berechtiget zu seyn, daß sie auf eine Zeit das Christenthum, und die den Christen so gebothene Eingezogenheit beyseits legen; daß sie ihren Taufbund, durch den sie der Welt abgesaget haben, auf eine Zeit abschwören; und sich ungescheut der Ausschweifung ihres Herzens überlassen darfen?

Doch dieses ist noch nicht das Schlimmste dabey. Der größte Schaden kömmt von der Liebe, von der sinnlichen und fleischlichen Liebe; die bey dieser Gelegenheit so leichten Zutritt in die Herzen findt, die so viele Unordnungen in den Seelen anrichtet, und zu so mannigfaltigen Ausschweifungen auch im Werke selbst eine recht trauerige Gelegenheit giebt. So wie es einzig diese sinnliche und fleischliche Liebe ist, welche die Tänze, und alle derley Belustigungen in die Welt eingeführet hat; so ist

es auch sie allein, welche dabey den Vorsitz hat, und mit einer fast unumschränkten Gewalt herrschet: denn zielet nicht alles, was man dabey sieht, höret, und thuet; dahin ab, um diese so gefährliche Leidenschaft auch in den unempfindlichsten Herzen zu erwecken?

Man putzet sich hier mehr, als sonst; man bemühet sich gesprächiger und gefälliger zu seyn, damit man auch mehr gefallen möge; man lachet, man singt, man scherzet, man lärmet, man redet mit Winken; und was man durch die Worte nicht sagen mag, das giebt man einander durch Geberden deutlicher zu verstehen; und es wird nichts vergessen, was die Einbildung einnehmen, die Vernunft betäuben, die Begierlichkeit erwecken, und den Willen überraschen kann; man geht endlich so nahe zum Feuer hinzu, als es nur möglich ist; und mit einem Worte, man versuchet entweder zur Liebe, oder man wird selbst versuchet. Nun ist dieses alles nicht gefährlich, und viel gefährlicher, als man es eingestehen will?

O du arme, und so gewaltigen Anfällen ausgesetzte Unschuld! Was wirst du hier machen; und wie wirst du durch so viele Feinde dich durchschlagen, damit du ohne Wunden davon kommen mögest? Du warst selbst in deiner Einsamkeit, bey der Andacht, und unter dem Bußzeuge nicht ganz sicher; und du hattest noch manche harte Streite, und

Ver-

Versuchungen auszuhalten: wie wirst du itzt bey einem so gefahrvollen Umgange mit der Welt, und unter so vielen Reizungen dich unverletzt erhalten? Ach, sagte der heilige Hieronymus (Ich führe mit Bedacht diesen großen Heiligen an, und ich beziehe mich immer gerne auf diese göttlichen Männer; damit ihr mir nicht vorwerfet, daß nur ich so ängstig sey) Ach, unter so vielen, und gewaltigen Reizungen der Wohllust muß die unreine Liebe auch eisenharte Gemüther endlich bezwingen. Er redet so im vierten Jahrhunderte; da man die Kunst einander zu verführen noch nicht so hoch getrieben hat; da man auch diesen so ausgelassenen Belustigungen noch nicht so häufig, und ungescheut sich ergab; und da sie fast nur von denen besuchet wurden, die man für Verräther des Evangeliums, und Verläugner des Christenthums angesehen hat. Arme Unschuld! Ich frage wiederum: Wie wirst du itzt bey der heutigen Welt, und bey ihren noch viel allgemeinern und gefährlichern Ergötzungen durchkommen?

Aber dieses, saget man, darf wenigstens von den jenigen Ergötzungen, Bälen, und Tänzen nicht verstanden werden; bey welchen auch ansehnliche Leute sich einfinden, und wobey man auf den Wohlstand in allem bedacht ist: bey diesen also können unsere Jünglinge, und jungen Töchter ohne Gefahr erscheinen; diese können ihnen die Vorgesetzten ohne Bedenken erlauben, und zu diesen kön-

nen wohl auch die Aeltern selbst ihre Kinder ungescheut führen. Hier also, meine Zuhörer (Ihr saget es wenigstens) hier giebt es keine gefährlichen Gegenstände, die diesen noch jungen und unerfahrnen Seelen schlimme Gedanken machen, und ein gefährliches Feuer in ihren Herzen unvermerkt anzünden können. Hier, wo die Ueppigkeit und Wohllust mit allem äußerlichen Wohlstande bekleidet erscheint, hat man nicht zu besorgen; daß irgend frechere Blicke, zweydeutige Worte, verliebte Gespräche, und freyere Scherze mit unterlaufen werden. Hier, wo die angezündeten Lichter das Angenehme einer Person noch mehr heraus heben, und ihre Mängel verbergen; wo alles von der Musik, und durch weichliche Töne noch mehr belebet wird; wo auch die hitzigen Getränke das Geblüt in eine neue noch heftigere Gährung bringen; und wo endlich alles zusammen hilft, Natur und Kunst, um die Wohllust recht reizend vorzustellen: hier mögen Leute, die ihr Vergnügen vor andern lieben; junge Leute, die von Natur gegen die Wohllust geneigter sind; und die gerade die Jahre erreichet haben, wo alle Säfte schäumen, das Mark in den Beinen siedt, und eine jede sinnliche Empfindung wie ein heimlich Gift, oder schleichendes Feuer in die Adern tritt; hier mögen sie ohne Gefahr erscheinen.

Ach,

Ach, liebe Christen! Kann ich nicht vielmehr sagen, daß die Versuchung desto gefährlicher sey, weil sie in einer so reizenden Gestalt vor euch erscheint; in einer Gestalt, wobey alles schimmert, alles anlocket, und einnimmt? Denn könnte die Welt, diese schlimme Welt, die mit der Hölle immer in guter Verständniß ist; könnte sie die Seelen noch geschickter, und sicherer in die Hölle stürzen? Sie verbirgt also ihre Fessel, und ihr Mordzeug; sie mischet das Gift mit Zucker; und sie umarmet euch eben dazumal, da sie erdroßeln will. Verdammliches Geheimniß, hinter das man gekommen ist! Weil diese Betrügerinn heut zu Tage ihre Foderungen zu mäßigen scheint; so erhält sie desto mehr: und ich getraue mir sogar zu sagen, daß Jesus Christus vielleicht nicht so viele Seelen verliehren, und der Satan nicht so viele gewinnen würde; wenn wir noch heute die ehemalige ganz zügellose Frechheit, die bey den offentlichen Lustbarkeiten herrschte, wieder zurücke rufen könnten. Wahr ist es, daß dazumal, und bey diesen Feyerlichkeiten die Religion die Trauer anzog; daß man offentlich dem Teufel geopfert, die Unschuld zu Markte getragen, und mehrere auf einmal verführet hat, als in langer Zeit wieder gebessert wurden: dem ungeachtet würde vielleicht dennoch der Schaden nicht so allgemein und

groß seyn; weil eben der Abscheu ab so einer offenbaren Frechheit unzählig viele ehrliche Gemüther zurücke halten, und ihnen eine sichere Verwahrung wider den Fall seyn würde. Itzt aber, da unsere Feste nichts, als erlaubtes Vergnügen scheinen; so trauet man ihnen, man begiebt sich getröst in die Gefahr, und man wird darinn überwunden, fast noch ehe man einen Feind wahrgenommen hat.

Ich weiß wohl, daß man dieses auch heute nicht wird verstehen wollen: aber um so bekannter ist dir, o mein Gott, und deinen Priestern, die uns alle versichern; daß die Anzahl derer, die itzt verführet werden, ohne Vergleich größer sey, und daß die Hölle viel beträchtlichere Beuten itzt mache. Ich will also nichts weiter sagen. Denen, welchen ihr Heil, und ihre Seele lieb ist; wird dieses, was ich bisher gesaget habe, erklecken: und denen, welche die Welt mehr, als Gott und ihre unsterbliche Seele lieben; wird auch das, was ich noch sagen könnte, nicht erklecken. Genug, daß wir erkennen, wenn wir anders nicht selbst uns betrügen wollen; daß die Welt gefährlich, schon in ihrem Umgange gefährlich, und noch gefährlicher in ihren Ergötzungen sey. Genug also auch, daß wir den Schluß daraus ziehen, daß wir sie fliehen müssen; wenn wir unsere Seelen

len retten, und die Seligkeit einst erlangen wollen. So redet Gott selbst durch seinen Propheten euch zu. Fliehet, saget er (*f*); und gehet hinaus von diesem Babylon, auf daß ein jeder seine Seele noch retten möge. O welch ein schöner Frucht würde dieser seyn; wenn wir diesen Schluß alle machen möchten! Machen wir ihn also, und fliehen wir diese Welt, damit wir nicht mit dieser Welt verdammet werden.

(*f*) Ierem. Li. 6.

Eilfte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Nikolaus.

Quia super pauca fuisti fidelis, supra multa te constituam.

Weil du über wenig getreu warst, will ich über viele Dinge dich bestellen. Matth. 25.

Eingang.

Diese ist gewiß eine sehr tröstliche Einladung; wenn wir bedenken, wer es sey, der so redet; wer auch der jenige sey, an den diese Einladung geschieht; und wozu endlich, und zu welch einer Belohnung dieser so gütige Herr seinen Knecht ruft. Es ist Gott selbst, der so alle seine Diener empfängt; es ist der Mensch, zu dem er so redet; und es ist endlich eine überaus herrliche, und ewige Belohnung, wozu er ihn einlädt und ruft. Weil du über wenig so getreu warst (So redet der Herr heute; und so wird er am Tage seines Gerichtes zu allen den Seinen reden) Weil du über wenig getreu warst; will ich über viele Dinge dich bestellen.

O welch eine Einladung! Möchten wir doch alle diese über alles Hönig süssen Worte aus dem Munde unsers göttlichen Richters einst hören! Du hörtest sie, großer Heiliger; da du bey deinem seligen Hintritte mit einem so großen Vorrathe der Tugenden und Verdienste deinem Gott dich darstelltest. Können wir aber eben diese Hoffnung uns machen? Ja: wenn wir so, wie Nikolaus, unserm Gott itzt dienen. Und sollen wir dieses nicht thun; und sollen wir nicht gerne, und mit Freude so einem Herrn dienen, der so gut und freygebig gegen alle die Seinen ist? Denn welch ein großer Unterschied ist zwischen ihm, und allen andern Herren, denen wir etwann dienen mögen? Die Welt, und die Menschen, wenn wir ihnen dienen, diese begehren insgemein sehr viel; und die Belohnung, welche sie für unsere Dienste uns geben, ist durchaus schlecht und gering: da Gott, wie er uns heute saget, nur sehr wenig von den Seinen begehret; und die Belohnung, welche er uns geben will, die größte und herrlichste ist.

Ihr glaubet dieses nicht, meine Christen: wenigstens bildet ihr euch immer ein, daß es viel, und etwas sehr Hartes sey, was Gott von euch verlanget. Betrüglicher Irrthum! Wie lange wirst du uns noch einnehmen? Ich will vielmehr das Gegentheil euch heute beweisen: ja ich will eben aus diesem den nachdrücklichsten Beweggrund hernehmen, der euch antreiben soll; daß ihr alle den Schluß heute

fasset, den festen und unumstößlichen Schluß hin nur allein euerm Gott zu dienen, mit aller Treue dienen. Ihr sollet dieses thun, sage weil es in der That wenig ist, was von uns izt begehret: und ihr sollet es lieber thun; weil es dem ungeachtet viel ist, was er dafür uns geben will. Höret, meine Geliebten, eine so tröstliche Wahrheit mit aller Begierde und Aufmerksamkeit an.

Erster Theil.

Ich sage nicht, meine Zuhörer; und ich werde allzeit dieses euch erinnern, daß ich nie zu behaupten gedenke: daß man gar keine Mühe, oder Beschwerniß erfahren werde; wenn man Gott dienen will. Nein, meine Geliebten: ich werde nie den Worten meines Heilands widersprechen, der uns saget (a); daß der Himmel Gewalt leide, und daß nur die Gewaltthätigen ihn an sich reißen werden. Aber ich werde es auch allzeit behaupten, daß, wenn wir in dem Dienste unsers Gottes ein Joch auf uns nehmen, und eine Bürde tragen müssen; daß dieses Joch zwar ein Joch, aber ein süßes Joch; und diese Bürde zwar eine Bürde, aber eine leichte Bürde sey. So hat er es selbst in seinem Evangelium genennet; und können wir sagen,

(a) Matth. XI. 12.

gen, daß er uns hierinn betrogen hat? Kommet zu mir alle, sprach er (*b*), ihr Menschenkinder; und nehmet mein Joch auf euch, denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Ich könnte also auch schon darum behaupten, daß es nicht viel ist; was er uns auflegt, und von uns begehret. Doch ich gebe euch einen noch deutlichern Beweis, und ich kann euch vielleicht durch euch selbsten überzeugen.

Ich frage also die jenigen, die sich ich weiß nicht welche grosse Beschwernisse vorstellen; wenn sie vielmehr Gott, als der Welt, oder Sünde dienen sollen: Was ist es dann, meine Geliebten; was euch so schwer zu seyn dünket, und was begehret endlich euer Gott von euch? Im Gesatze was steht geschrieben, und wie leset ihr? Du sollst den Herrn deinen Gott lieben: dieß ist beynahe alles, was er von seinen Geschöpfen verlanget (*c*); denn man kann sagen, daß in diesem Einzigen alles enthalten sey, das ganze Gesatz, und die Propheten. Ein kurzes Wort, saget der heilige Augustin, und eine einzige Sache ist es; welche dir, o Mensch, von deinem Gott vorgeschrieben, und anbefohlen wird: nämlich daß du ihn liebest. Nun soll dieses hart seyn, oder Jemanden schwer fallen können? Saget es uns, ihr seligen Geister, die ihr allzeit um

(*b*) Matth XI. 29. 30. (*c*) Matth. XXII. 37. 40.

um den Thron dieses Gottes stehet, und sein so liebvolles Angesicht sehet! Fällt es euch schwer diesen so großen, so heiligen, und so anbethenswürdigen Herrn zu lieben? Ach, ich sehe euch, wie ihr vor dieser so entzückenden Schönheit und Majestät euer Angesicht mit euern Flügeln bedecket, und hiedurch uns zu erkennen gebet; daß ihr viel lieber auch seiner so glückseligen Anschauung würdet beraubet seyn, als von seinem Lobe, und von seiner Liebe auch nur einen Augenblick lang ablassen.

Aber ihr sehet ihn nicht diesen Gott, saget ihr, meine Zuhörer; so wie ihn die Heiligen sehen, und darum könnet ihr ihn auch nicht lieben. Wie? Liebet ihr dann nicht auch oft einen Menschen, wenn ihr ihn gleich nie gesehen habet; wenn ihr von ihm höret oder leset, daß er wiewohl abwesend an euch gedacht, daß er euch viele und grosse Güter vermacht habe; wenn ihr auch höret, daß er in sich sehr tugendhaft, daß er gegen alle andere Menschen freygebig, und selbst gegen seine Feinde großmüthig sey; wenn ihr höret, daß er endlich mit allen Vollkommenheiten begabet, und die allgemeine Liebe seines Volkes sey? Nun dieses alles, und noch unendlich mehr, als dieses saget euch euer Glauben von euerm Gott; und ihr sollet ihn nicht lieben können? O ich sage vielmehr; und ich weiß gewiß, daß mir euer Herz beyfallen werde: Es sollte euch vielmehr hart, ja ganz unmög-

möglich scheinen; wenn man euch sagte, daß ihr so eine Liebe nicht lieben darfet: denn es ist uns ja ganz natürlich, und gleichsam angebohren; daß wir, was gut ist, lieben: wenn man also von einem Gute uns saget, welches alle Güter in sich einschließt, ja welches alle unendlich weit übertrifft; von einem Gute, welches unendlich schöner und vollkommner ist, als alles, was wir bis itzt geliebet haben; von einem Gute endlich, welches alles, was nützlich, was schön, was ergötzend, was anständig ist, und uns Ehre bringt, in sich begreift: sollen wir dieses nicht lieben, und ganz leicht lieben können?

Aber ich verstehe, was ihr sagen wollet. Es ist nicht die Liebe, saget ihr; es sind die Gebothe, die euch schwer vorkommen: und es fällt euch hart das Gute zu thun, das euch Gott aufleget; und von dem Bösen euch zu enthalten, das er euch verbieth. Warum aber fällt euch dieses schwer? Ich sage es kurz: Weil ihr die Liebe nicht habet; und ich sage darum noch einmal: Liebet, und ihr werdet nicht mehr über eine Beschwerniß klagen; ja ihr werdet sogar keine Beschwerniß in Erfüllung der Gebothe euers Gottes empfinden: denn was machet die Liebe nicht leicht; und was konnten die Heiligen nicht thun und unternehmen eben darum, weil sie Gott liebten?

Betrachten wir den heiligen Nikolaus, damit wir von allen andern nichs sagen. Er war noch ein Kind, und auch als ein Kind; weil die Gnade der Natur zuvor kam, und ihn frühzeitig durch die Liebe heiligte; war er schon bedacht das zu thun, was seinem Gott angenehm war. Er fastete, und that Buße; ob er schon noch keine Sünde begangen hatte, und auch noch keine begehen konnte; da er alle Mittwoche und Freytage sich von aller Speise, und selbst von der mütterlichen Milch enthielt. Was wird aus diesem Kinde werden, das so frühzeitig schon, und noch ehe es Gott erkennet, sich ihm schon heiliget? Wird es ihm schwer fallen bey einem reifern Alter sich von der Welt, und ihren Eitelkeiten zu entfernen? Es würde ihm vielmehr schwer, ja unmöglich fallen; wenn er sie lieben sollte, weil er seinen Gott liebet. Daher, ob er schon aus einem sehr vornehmen Hause in Lycien gebohren war, und sehr grosse Reichthümer von seinen eben so frommen Aeltern ererbet hatte; so wollte er doch von allen diesen nichts für sich, oder zu seiner Bequemlichkeit behalten: er wählte die Armuth für sich, und die Dunkelheit; und er schätzte sich reich genug durch dieses allein, wenn er Gott, und dessen Liebe besitzen konnte. Wie heilig war darum sein ganzes Leben? Wie freygebig seine Liebe gegen den dürftigen Nebenmenschen? Wie groß seine Demuth? Wie strenge seine Abtödtung?

Wie

Wie zärtlich sein Eifer für die Ehre Gottes, und das Heil seines Nebenmenschen? Wie standhaft seine Geduld auch in den schwersten Verfolgungen? Er übertrug, weil ihn die Vorsicht zum Bischofe über die Kirche von Myra gesetzet hatte; die grausamsten Schläge, Bande, und Kerker für seine geliebte Heerde. O welche harte Dinge, meine Zuhörer! Doch nein: sie fielen ihm nicht hart. Wir überwinden, sagte er mit dem heiligen Paulus (d), in allen diesen wegen dem; der uns geliebet hat, und den wir lieben.

Ist es dieß, meine Geliebten, was auch ihr thun müsset; und müsset ihr euerm Gott durch so harte Prüfungen euere Liebe beweisen? Nein, ich habe es bereits gesaget: es ist viel weniger; es sind wenige Gebothe, die er euch aufleget, und die er von euch befolget wissen will; es sind schwache Versuchungen, und einfallende Gedanken, die er will, daß ihr ausschlagen sollet; es sind schlechte Ergötzungen, die ihr verachten sollet; und es sind endlich kurze Trübsalen, und Widerwärtigkeiten, die ihr zu übertragen habet. Und dieß wie lange? Einige wenige Jahre, die wir auf dieser Erde leben; eine sehr kurze Zeit, die sehr geschwind vorüber geht; und die gleichsam nur ein kurzer Augenblick ist, wenn wir sie gegen die künftige Ewigkeit

(d) Rom. VIII. 37.

keit halten. Saget mir itzt, wenn ihr es sagen könnet, daß diese Gebothe harte Gebothe sind; und daß ihr nicht wohl thun könnet, was Gott von euch zu einem Beweise seiner Liebe verlanget. Nein, saget der heilige Johannes (e); und es haben dieses alle die bekennet, die Gott liebten: seine Gebothe sind nicht schwer; und es ist in der That wenig, was er von uns verlanget. Ja, saget der weise Mann (f): wir können uns ganz gewiß über dich, o mein Gott, nicht beklagen; als ob du zu streng, oder zu hart uns hieltest: man muß es vielmehr bekennen, daß du auf eine recht ehrsame Art mit den Menschen verfahrest. Da du der Herr aller Dinge bist, und alles, auch die schwersten Dinge von deinen Geschöpfen begehren könntest; so begehrest du doch nur sehr wenig, und du gehst mit uns recht ehrerbiethig um.

Ich werde also wohl auch hoffen können, meine Zuhörer, daß ihr einem so guten Herrn werdet alle gerne dienen wollen; und da er nur so wenig von uns verlanget, daß ihr dieses Wenige ihm nicht versagen werdet? Was antwortet ihr mir? Betrüget mich meine Hoffnung nicht? Ihr seufzet, meine Christen, und ich seufze mit euch; denn es ist gewiß eine Sache, über die man tiefe Seufzer ausstossen, und bittere Thränen vergießen soll: daß Gott,

---

(e) I. Ioann. V. 3. (f) Sap. XII. 18.

Gott, da er so gut gegen uns alle ist, und so wenig von uns begehret, doch auch dieses Wenige von den Meisten nicht erhalten kann. Oder dienet man Gott? Liebet man ihn? Hält man die wenigen Gebothe, die er uns gegeben hat? Giebt man sich eine Mühe, damit man von seiner Liebe sich nicht trennen lasse, und seine so heiligen Gebothe allzeit halten möge? Was soll ich euch sagen? Ihr könnet also, meine Christen, für die Welt, für einen Menschen, und für das Zeitliche euch so viele Mühe geben, und ihr könnet es euch recht sauer werden lassen; und was rede ich nur von diesem? Ihr könnet selbst für die Hölle, und für euere Verdammung so viele harten Dinge ausstehen; so viele Verdrusse, und bittere Vorwürfe, und so viele andere unangenehme Dinge verkochen: und für Gott, für euere Seele, und für den Himmel könnet ihr nichts?

Ach, liebe Christen! Ich sage es noch einmal: Euer Gott ist so groß, daß, wenn er auch die härtesten Dinge von euch verlangen sollte, so solltet ihr es thun; um wie viel mehr soll dieses von euch geschehen, da er so wenig von euch begehret? Mein Vater, sagten die Diener des Naamans ehemals (g): wenn der Prophet auch etwas

(g) IV. Reg. V. 13.

recht Hartes von dir verlanget hätte; so solltest du es thun, um deine Gesundheit zu erhalten. Und kann ich dieses nicht noch weit mehr zu euch sagen; da es nicht um euere Gesundheit, sondern um euere ewige Seligkeit zu thun ist? Meine Geliebten! Wenn Gott auch von euch fodern sollte, daß ihr alle Tage für ihn sterbet; so solltet ihr es thun, damit ihr einstens ewig mit ihm leben möget: nun ist es wenig, was ihr für ihn thun sollet; doch ihr thuet es nicht. Wird also, meine Geliebten, euer Gott einstens zur Stunde euers Todes euch sagen können: Wohl, du treuer Knecht! Du bist mir in dem Wenigen, so ich von dir verlangte, getreu gewesen; und wird er besonders zu euch sagen können: Ich will dich über viele Dinge itzt bestellen; denn es ist viel, recht viel, was er uns für unsere auch geringen Dienste einst geben will? Lasset uns dieses noch betrachten: vielleicht wird die Größe dieser Belohnung euch bewegen, und aufmuntern können.

Zweyter Theil.

Was meynet ihr, sagte der Heiland ehemals zu seinen Jüngern (*h*); wie der Herr den Diener aufnehmen werde, dem er die Verwaltung seines Hauses anvertrauet hat, wenn er ihn getreu finden wird? Bildet euch die größte und herrlichste Belohnung ein,

(*h*) Matth. XXIV. 45.

ein, meine Zuhörer, die ihr euch einbilden könnet; die höchsten Ehrenstellen, die größten Güter, die angenehmsten Ergötzungen: und ich will noch allzeit euere Erwartung und Einbildung weit übertreffen; denn höret, wie sich Gott selbst hierüber erkläret hat: Wahrlich, sage ich euch, er wird so einen Diener zur Belohnung seiner getreuen Dienste über alle seine Güter setzen. Sehet, meine Geliebten: diese ist die Belohnung, die Gott seinem Diener verspricht; und die er auch ganz gewiß ihm geben wird: er wird ihn zum Herrn über alle seine Güter machen; weil er sie alle mit ihm theilen, und zu einem Eigenthume ihm übergeben wird: was er ist, und was er hat, der große und reiche Gott; dieses soll auch ganz seinen treuen Dienern zu Theile werden; seine Macht, seine Weisheit, seine Heiligkeit, seine ganze und unendliche Glückseligkeit.

Ich will also nicht einmal von den Gnaden und Belohnungen reden, welche er euch schon in diesem Leben geben wird; von den innerlichen Tröstungen, welche er in seinem Dienste euch wird empfinden lassen; von der Ruhe euerer Seele, und dem so angenehmen Vergnügen des Geistes, welches alles sinnliche Vergnügen, und alle nur fleischlichen Freuden unendlich weit übertrifft; und von der zuversichtlichen Hoffnung, die ihr so wegen euerer künftigen Glückseligkeit werdet haben können: denn was könnte ich auch von diesen sagen; und wie

freygebig ist dieser so gütige Herr auch schon in diesem Elend gegen seine Diener? Mit welchen ganz außerordentlichen Gaben und Gnaden überhäufet er sie schon itzt? Wie herrlich und groß macht er sie oft auch sogar vor dieser Welt? Betrachten wir nur so viele Heiligen; und betrachten wir besonders den großen Heiligen, den wir heute ehren. Ich frage euch, meine Zuhörer: Würde er wohl jemal so groß und glücklich geworden seyn, wenn er auch der größte Herr dieser Welt gewesen wäre; als er dadurch geworden ist, weil er ein so getreuer Diener seines Gottes war?

Man weiß wenige Heilige nach den Aposteln, derer Namen schon in ihren Lebzeiten so berühmt war, als der Namen dieses so vortrefflichen Bischofes ist. Es hat das Ansehen, daß Gott mit diesem seinem so getreuen Diener zur Vergeltung seines so bußfertigen Lebens, seiner tiefen Demuth, seiner über alle Prüfungen erhabenen Geduld, und besonders seiner unbeschreiblichen Liebe gegen den Nebenmenschen gleichsam alle seine Vollkommenheiten getheilet habe: seine Größe, und Heiligkeit; da er ihn darum so berühmt machte, daß sich der Glanz seiner Tugenden noch in seinem Leben beynahe in die ganze Welt ausgebreitet hat, und er auch von den weit Abwesenden um Hilfe angerufen wurde: seine Weisheit; da er ihm auch die Heimlichkeiten der Herzen entdeckte, und die zukünftigen Dinge ofen-

fenbarte: seine Ehre, und sein Ansehen; da er ihn auch vor den Königen ehrwürdig machte, so daß diese seinen Willen thun, und seinen Befehlen gehorsamen mußten: seine göttliche Macht endlich; da er ihm die Gewalt ertheilte alle Gattungen der Wunder zu wirken: er befahl den Krankheiten; und diese mußten auf seinen Befehl weichen: er geboth den Winden, und dem Meere; und auch diese hörten seine Stimme, und gehorchten ihm: er kam den in der Gefahr des Schiffbruchs Schwebenden zu Hilfe; und er rettete sie aus der Gefahr: selbst der Tod mußte auf seinen Befehl seine Beute wieder zurücke geben; und nicht wenige Verstorbene, oder grausam Ermordete wurden auf sein Wort wieder zum Leben erwecket.

Ich kann euch zwar, meine Christen, wenn ihr heute den Schluß fassen sollet euerm Gott künftighin zu dienen; ich kann euch alle diese so außerordentlichen Dinge nicht versprechen: ich kann euch aber so etwas von Seite euers Gottes versprechen, das noch viel vortrefflicher, als alles dieses ist. Und was ist das, fraget ihr? Es ist das jenige, meine Geliebten, was Gott selbst einstens einem seiner getreuen Diener versprochen hat. Fürchte dir nicht, sagte er zu diesem; als ob deine Mühe, und die Trübsal, welche du itzt duldest, vergebens wäre; denn ich dein Gott will selbst deine Belohnung

seyn (i). O welch ein Lohn, meine Christen! Ist das nicht viel, und weit mehr; als alles, was man sagen, oder sich einbilden kann? Ihr werdet also Gott selbsten zum Lohne überkommen: ihr werdet ihn ganz besitzen: und indem ihr dieses unendliche Gut besitzet; werdet ihr mit ihm, und in ihm auch alle Güter, welche euer Herz sich wünschen kann, besitzen: denn ihr werdet mit Gott leben; mit Gott herrschen; und mit ihm in seinem ewigen Reiche, in dem Himmel, in diesem glückseligen Orte zugleich über die ganze Welt herrschen.

Und wie lange soll auch dieses dauren? Etwann tausend Jahre, wie sich einige Ketzer ehemals fälschlich einbildeten? Dieß wäre zwar schon viel; aber diese ist gleichwohl die Belohnung nicht, die euch Gott bereitet hat: sie ist viel größer; denn es wird euere Glückseligkeit durch die ganze Ewigkeit dauren; und es wird, wie uns der Glauben lehret, ein ewiges Leben seyn. O Güte meines Gottes! Wie unbegreiflich groß bist du? Du willst die Zeit unserer Arbeiten in einige wenige Jahre einschränken; und du willst, daß unsere Belohnung dafür in keine Zeit mehr eingeschränket seyn soll: sie soll ewig dauren. Welch ein freygebiger Herr, meine Zuhörer; denn ich habe es gesaget: Wenn uns Gott

(i) Genes. XV. 1.

Gott für eine jede Versuchung, die wir itzt überwinden; für eine jede Ergötzung, die wir verachten; und für einen jeden Augenblick, den wir in seinem Dienste zubringen; wenn er uns für dieses ein ganzes Jahrhundert der Freuden geben sollte: nicht wahr; dieß wäre schon viel? Für einen jeden Augenblick der Arbeit ein ganzes Jahrhundert der Belohnung; und mithin so viele Jahrhunderte der Freuden, als wir itzt Augenblicke unserm Gott schenken? Aber Gott will euch weit mehr geben: er verspricht euch für einen jeden Augenblick eine ganze Ewigkeit; und mithin so viele Ewigkeiten der Freuden, als ihr itzt Augenblicke für Gott arbeitet, leidet, und streitet. So viel giebt er uns auch für das Wenige, was er von uns itzt verlanget; und so gut ist der Herr, zu dessen Dienste ich euch heute ermahne. Gleichwohl ermahne ich euch auch heute vergebens; und es hören mir vielleicht mehrere zu, die auch noch itzt diesem so freygebigen Herrn nicht dienen werden. Es ist die Welt, welche sie lieber hören; und es sind ihre falschen Belohnungen und Freuden, die ihnen besser gefallen, als die unendlichen und ewigen Belohnungen unsers Gottes. O die bejammernswürdige Blindheit, da man lieber einstens ewig in der Hölle brinnen und leiden will, damit man itzt einige kurze Freuden genießen könne; als itzt einige Augenblicke leiden, damit man ewig in dem Himmel sich einstens freuen möge!

Wirst du nicht einmal Mitleid haben, o mein Gott, mit dieser so schrecklichen Blindheit? Und da ich diesen Unglücklichen ihre Augen nicht öffnen kann; wirst nicht du durch einen Stral deiner Gnade ihr Herz rühren, und ihren Verstand erleuchten? Es ruft die Welt, und saget: Kommet zu mir alle, und richtet euch nach meinen Gesätzen; ich will euch einige Jahre lang durch meine betrüglichen Güter täuschen und ergötzen; nach diesen könnet ihr meinetwegen unter den Verworfenen ewig brinnen. Und man läuft dem tausend nach herbey. Es ruft auch Gott, und saget: Kommet zu mir alle, und höret meine Gesätze an: verachtet die kurzen Freuden der Welt; und ich will ewige Freuden in dem Himmel euch dafür geben: lasset diesen Menschen fahren; und ich will selbst euer Freund, und Bräutigam seyn: verbannet von euch diese sündhaften Reden, Gedanken, und Begierden; und ich will so viele unverwelkliche Kronen dafür euch aufsetzen: stellet auch dieses fremde Gut zurücke; und ich werde alle Güter meines Reiches euch dafür geben: verlasset endlich dieses so laue und sündhafte Leben, und wirket Buße; und eine Ruhe, eine ewige Ruhe wird sehr bald auf diese kurze Mühe folgen. Und wie wenige sind es, die diese Einladung ihres Gottes itzt hören? Hören wir sie wenigstens, meine Ge-

liebten; und hören wir sie alle heute. Machen wir den Schluß einem Herrn zu dienen, und mit allem Eifer zu dienen; der so wenig von uns begehret, und so viel uns giebt; damit wir auch einstens alle mit dem heiligen Nikolaus hören mögen: Komm, mein getreuer Knecht; weil du über Wenig so getreu mir gewesen bist, so will ich über Viel dich bestellen; geh ein in die Freude deines Herrn. O Freude! O über alles herrliche Freude! Möchtest du doch heute alle unsere Herzen an dich ziehen; und möchtest du auch uns allen einstens zu Theile werden!

Zwölfte Predigt.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

De qua natus est Iesus.

Von welcher Jesus ist gebohren worden. Matth. 1.

Eingang.

Nach einem so langen Geschlechtsregister, welches der Evangelist heute anführet, sollte man nicht glauben; da er auf Maria endlich kömmt, daß er uns etwas mehr von ihr sagen würde, als er uns wirklich saget? Und Jakob zeugte den Joseph, den Mann Mariä, von welcher Jesus gebohren ward: dieses ist alles, was er uns von dieser so außerordentlichen Jungfrau berichtet; die, ob sie schon von so vielen grossen und berühmten Königen und Patriarchen abstammte, dennoch sie alle unendlich weit übertraf. Fast sollte man meynen, der heilige Geist habe wenig Acht auf seine so heilige Braut gehabt; weil er so we-

nig

nig von ihr uns meldet. Doch irren wir nicht, meine Christen; und sagen wir ja nie, daß dieses wenig sey, was er uns hier saget: denn ich sage euch vielmehr, er hätte uns sogar nicht mehr, und nichts größers von ihr sagen können; und er hat uns schon alles gesagt, da er uns gleichsam nichts gesagt zu haben scheint.

Er saget, Maria sey die Mutter Jesu: dieß heißt so viel, wie wenn er sagte, Maria sey also die jenige, die aus allen erschaffenen Menschen die Wahl und die Augen ihres Gottes auf sich gezogen habe; und da sich dieser große und heilige Gott aus so vielen heiligen und reinen Seelen eine würdige Mutter wählen wollte, habe er vor allen auf diese unvergleichliche Jungfrau gesehen. Maria ist die Mutter ihres Gottes: genug, meine Zuhörer, daß wir also auch schließen, und aus diesem allein schon schließen; daß sie darum auch an Tugend, und Heiligkeit alle übrigen Menschen gleichsam unendlich übertroffen habe; daß sie auch mit Gnaden ganz erfüllet, und was wir besonders heute an ihr bewundern; daß ihre Empfängniß schon, und der erste Augenblick ihres Lebens ganz rein und heilig gewesen sey. Wir sind nicht die ersten, die so schließen: die Väter der Kirche, die hohen Schulen, und selbst die Kirchenversammlungen haben aus diesem Grunde längst vor uns alle Vorzüge hergeleitet, die Maria über alle übrigen Geschöpfe hat; und der heilige Augustin

will

will gar nicht, daß man auch nur eine Meldung von einer Sünde thun soll, so bald von der Mutter Gottes die Rede ist; um der Ehre Jesu Christi willen, wie er saget, und weil sie die jenige ist, von welcher Jesus gebohren wurde.

Ich werde also auch heute, meine Geliebten, zur Ehre euerer Mutter, und zu euerer Erbauung nichts grösers sagen können. Ich sage: Maria ist die Mutter Gottes, darum mußte sie schon in ihrer Empfängniß ganz rein, und von aller Mackel befreyet seyn; dieß ist das erste: Maria ist die Mutter Gottes, darum mußte sie auch mit der Gnade schon in ihrer Empfängniß ganz erfüllet seyn; dieß ist das zweyte, was ich zeigen will. Doch ich will bey diesem allein nicht stehen bleiben: ich will aus einem so schönen Lobe Mariä auch nützliche Unterrichte für euch ziehen. Oder da wir das Glück, und die Ehre haben Kinder einer so reinen, und heiligen Mutter zu seyn; werde ich nicht mit einem gleichen Grunde also schließen können: **Weil wir Kinder einer so reinen Mutter sind, so sollen auch wir von aller Sünde uns allzeit rein erhalten; und weil wir Kinder einer so heiligen Mutter sind, so sollen wir auch nichts höher, als die Heiligkeit und Gnade schätzen.** Ich bitte euch hiezu um euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Nicht nur die Väter der Kirche, nicht nur die hohen und katholischen Schulen, nicht nur die katholische Kirche selbst endlich; sondern auch die göttliche Schrift, und der heilige Geist lehret uns ganz deutlich: was für einen Begriff wir uns von dem Zustande machen sollen, in welchem sich die Seele Mariä in dem Augenblicke befand; da sie in diese Welt eingetreten ist, und mit ihrem ganz reinen Leibe sich vereiniget hat. Können wir irre gehen, meine Christen; wenn wir so vielen, und so vortrefflichen Wegweisern folgen? Ja ist es uns sogar erlaubt anders zu denken oder zu reden; als so viele erleuchtete Lehrmeister gedacht und geredet haben? Wie reden sie dann; wann sie von Maria reden? Die heiligen Väter erstens, so oft von der Sünde die Rede ist, nehmen überall Maria aus. Sie hat, saget der heilige Augustin, da er eben von der Erbsünde wider die ketzerischen Pelagianer schreibt; sie hat die Sünde gänzlich, und durchaus überwunden: und der heilige Anselm behauptet, daß ihre Reinigkeit so groß sey, daß man sich nach Gott keine größere vorstellen könne. Die hohen Schulen haben ihre unbefleckte Empfängniß zu allen Zeiten auf das Eiferigste vertheidiget; so, daß die meisten davon sich sogar mit einem feyerlichen Eidschwur verbinden diese Empfängniß bis auf den letzten Athemzug mit Mund und Feder zu behaupten. Die katholische

Kirche

Kirche nebst dem, daß sie das Fest ihrer Empfängniß feyerlich begeht, und zu begehen auch ihren Kindern befiehlt; so erkläret sie auch offentlich in der Kirchenversammlung von Trient, daß sie in der Lehre von der Erbsünde Maria nicht wolle mitbegriffen haben. Endlich die göttliche Schrift selbst, wie redet sie; und mit wem vergleicht sie diese unvergleichliche Jungfrau? Sie ist ganz schön, saget sie (*a*), und keine Mackel ist an ihr: Worte, die nach ihrem ganzen Umfange von Niemand andern, als allein von Maria können verstanden werden. Der Herr, so redet sie an einem andern Orte (*b*), und die Kirche deutet diese Stelle wieder auf Maria aus; der Herr hat sie, so bald sie zu seyn anfieng, sogleich auch in seinen Besitz genommen, so daß Niemand vor ihm diesen Besitz ihm streitig machen konnte. Ihr Eintritt in diese Welt ist gleich dem Eintritte und Aufgange der Morgenröthe. Sie kömmt hervor wie die aufgehende Morgenröthe, saget die Schrift wiederum (*c*).

Dieß ist das schönste Bild, meine Zuhörer, und die schönste Vorstellung, die wir uns von ihrer Empfängniß machen können: denn betrachtet nur, wie sich bey dem Aufgange der Morgenröthe sogleich alle Finsternisse verziehen, und auch die schönsten Lich-

(*a*) Cant. IV. 7. (*b*) Prov. VIII. 22. (*c*) Cant. VI. 9.

Lichter des Himmels, die Sterne, so zu sagen aus-
löschen und verschwinden; damit sie einem weit schö-
nern Auftritte, einem viel herrlichern Lichte gleich-
sam Platz machen. Und wer ist diese, dieses so
glänzende Licht, und diese so schöne Morgenröthe; die
so schön, und ganz ohne Mackel leuchtet? Es ist
unsere Mutter, antwortet die Kirche, es ist Ma-
ria. Und warum saget sie uns dieses? Warum ist
schon ihr Aufgang, und ihr Eintritt in diese Welt
so rein, glänzend, und prächtig; so, daß an ihrem
Lichte gar keine Mackel zu bemerken ist? Ich habe
es gesagt, meine Zuhörer: Es geschieht darum, weil
sie auch vor dem allerschönsten Tage hergehen; und
diesen Tag uns nicht allein ankünden, sondern auch
selbst bringen, und zur Welt gebähren mußte: oder
damit wir deutlicher, und ohne Bild reden, Maria
war schon in ihrer Empfängniß so rein; weil sie
Gott selbsten, diese Sonne der Gerechtigkeit zur Welt
bringen mußte; und weil sie die jenige war, von
welcher Jesus gebohren wurde.

Denn konnte es wohl nach diesem noch an-
ders geschehen; und geziemte es sich nicht auf alle
Weise für Gott, daß es so geschah. Es hatte Gott
auch die Eva unsere erste Mutter mit der Gnade,
und ohne alle Sünde erschaffen: konnte er also wohl
seiner Mutter einen Vorzug versagen, welchen er
der Mutter der Menschen zugestanden hat; und konn-
te er wohl zulassen, daß seine Mutter in der Sün-

de

de empfangen würde, da jene, die Eva nämlich, ohne alle Sünde in diese Welt eingetreten ist? Ich sage noch mehr: Da Maria von Gott selbsten bestimmet war, daß sie der höllischen Schlange den Kopf zerquetschen sollte; geziemte es sich wohl, daß sie selbst zuerst den tödtlichen Biß von dieser Schlange empfangen, und von ihr sollte gleichsam zertreten werden? Endlich geziemte es sich auch, daß die lebendige Arche, und das Haus Gottes auch nur einen Augenblick lang von dem Satan sollte bewohnet werden? Nein, saget der heilige David (*d*): dieß würde nicht allein der Mutter Gottes, sondern Gott selbsten zur Unehre gereichen; wenn der herrliche Palast, den Gott allein für sich gebauet hatte, und in dem er auch ganze neun Monathe wohnen wollte; wenn dieser Palast zuerst von seinem ärgsten Feinde, von dem Satan, und der Sünde wäre bewohnet worden. Dein Haus, o Herr, muß ganz rein seyn; und der jenige, der zugleich Gott und Mensch war, und als Gott einen ganz heiligen Vater hatte, dieser mußte auch als Mensch eine ganz reine Mutter haben. Wir können daher aus allem diesem mit allem Grunde schließen: Weil Maria die Mutter Jesu war; so mußte sie auch schon in ihrer Empfängniß ganz rein, und von aller Sünde befreyet seyn. Nein, wir können nicht anders schließen:

Für

(*d*) Psalm. XCII. 5.

Für einen so heiligen Sohn, als der Sohn Mariä war; geziemte sich keine andere, als gleichfalls eine ganz reine Mutter.

Wird es sich aber itzt geziemen, meine Zuhörer, da der Sohn Mariä so heilig war; wenn die Söhne Mariä, wenn wir, meine Geliebten, unrein seyn, und der Sünde einen Zutritt in unser Herz gestatten sollen? Und darf ich nicht aus eben diesem Grunde schließen: Nein, für eine so reine Mutter geziemen sich keine andern, als ebenfalls ganz reine und heilige Kinder? Wir sind Kinder der Heiligen, sagte ehemals jener ehrwürdige Greis, der alte Tobias (e); als ihn seine Freunde zur Sünde, und zum Klagen wider Gott reizen wollten. Redet nicht so, meine Freunde, sprach er; denn ferne sey von uns, daß wir so ungerecht handeln, oder auf was immer für eine Weise etwas Sündhaftes begehen sollen. Und warum, heiliger Geist, muß das so ferne von uns seyn; und warum sollen wir nie etwas Sündhaftes begehen? Weil wir Kinder der Heiligen sind, antwortet er uns. Und ich sage noch mehr, meine Zuhörer: Ihr seyd Söhne, und Kinder der allerheiligsten Mutter; der jenigen, welche zugleich eine Mutter Gottes ist; Kinder Mariä. Kann ich also nicht mit gleichem, ja mit einem noch viel

(e) Tob. VIII. 5.

größern Rechte von euch fodern, was ich schon oben angemerket habe: Weil wir Kinder einer so reinen Mutter sind; so sollen wir eben darum auch von aller Sünde uns allzeit rein erhalten? Oder ist dieser Schluß nicht richtig; wenn ich sage: Ein Mensch, der von grossen, und edlen Voraltern abstammet; der muß auch edle Sitten haben, und von einer eben so adelichen Aufführung seyn: und ein Mensch, der von der reinsten Mutter einen Sohn, oder ein Kind sich nennet; der muß ebenfalls ganz reine Sitten haben? Urtheilet demnach, wie ungeziemend es seyn wird; wenn ihr nicht allein von der Sünde euch sehr wenig in Acht nehmet, sondern auch, nachdem ihr so unglücklich gewesen seyd solche zu begehen, in dieser auch lange verharret.

Ich will da nur eine ganz einfältige Anmerkung machen, zu der mir eben das gegenwärtige Fest eine Gelegenheit giebt. Wir nehmen alle an, daß Maria ohne alle Sünde empfangen worden sey: wir feyern darum auch dieses Fest: und ihr würdet sicher dafür halten, daß ihr dieser heiligsten Jungfrau eine sehr große Unbild anthun würdet; wenn ihr glauben solltet, daß sie auch nur einen Augenblick lang in der Sünde gelebet hätte. Ein einziger Augenblick also in der Sünde scheint euch schon etwas Ungeziemendes für Maria zu seyn; und es soll euch nichts Ungeziemendes für euch zu seyn scheinen, wenn ihr sündiget; und nicht nur sündiget, sondern auch

ganze

ganze Monathe, und noch länger in der Sünde verharret? Dennoch thuet ihr es; oder es thun es wenigstens sehr viele; und ich rufe ihnen vergebens mit dem heiligen Tobias zu: Nicht so, meine Geliebten, doch nicht so; denn wir sind Kinder der Heiligen. Nicht allein sündigen sie; sondern sie leben auch ganz ruhig, und verharren in ihren Sünden. Sie haben gesündiget, o Herr, saget von ihnen der Prophet Oseas (*f*); und ihre Wunde ist keine leichte Wunde, sie ist eine sehr tiefe Wunde, so daß sie sich nicht einmal mehr will heilen lassen.

Ach, ihr Christen, die ihr euch doch Söhne Mariä nennet! Darf ich euch nicht fragen: Was hat dann die Sünde so gar Annehmliches an sich, daß ihr so fest an ihr hanget? Ist es dann gar etwas so Vergnügtes; wenn man Gott zum Feinde hat; wenn man ein Sklav des Satans ist; und an dem Rande des schrecklichsten Abgrundes beständig einher geht? Ich klage nicht, schrieb darum einstens der heilige Bernhard an einen solchen Menschen: ich klage nicht, mein Freund, daß ihr die Tugend verlassen habet, und so tief gefallen seyd; ich beklage mich aber, daß ihr nach einem so trauerigen Vergehen noch bis itzt nicht zurücke gekommen seyd: denn ich begreife leicht, wie ein Mensch, der von Natur schwach ist, fallen könne; ich begreife aber nicht, wie er in einem so

(*f*) Ose. IX. 9.

elenden Stande so lange, und so ruhig verharren könne.

Lasset uns an dieses allzeit denken, meine Zuhörer, und lasset uns darum diesen Unglücklichen nie nachfolgen. Wir sind Kinder der Heiligen: lasset uns daher beflissen seyn, daß wir auch an uns erfüllen mögen, was Gott schon im Anfange von Maria vorgesaget hat. Ich will, sagte er (g), ich will Feindschaft stiften; eine ewige Feindschaft zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deiner und ihrer Nachkommenschaft. Wir sind die Nachkömmlinge dieses großen Weibes, das Erbtheil, und die Kinder Mariä; zwar angenommene Kinder, aber eben darum nehmen wir Theil an der Pflicht: daß wir nämlich wider die höllische Schlange allzeit streiten, und die Sünde in uns, und in allen denen, die es mit der Hölle halten, verfolgen; weil wir Kinder Mariä sind, einer Mutter, welche das Haupt der Schlange schon in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß zertreten hat.

Zweyter Theil.

Doch dieses macht noch nicht das ganze Lob Mariä aus, wegen dem wir sie heute ehren, daß sie von der Sünde schon in ihrer Empfängniß frey blieb.

(g) Genes. III. 15.

blieb. Nein, meine Christen: denn wäre nur dieses; so würde ihre Empfängniß zwar unbefleckt, und ohne Sünde; aber noch nicht heilig gewesen seyn. Warum wir sie also heute noch ehren, und ihr besonders Glück wünschen; dieses geschieht zwar darum, weil sie von Gott von der Erbsünde bewahret wurde; aber auch, und besonders darum, weil sie schon dazumal von ihm mit der Gnade und Heiligkeit gezieret wurde. Gezieret, sage ich? Dieß ist noch zu wenig. Ich sage: Weil sie sogar mit dieser Gnade ganz erfüllet wurde.

Ja, o seligste Jungfrau! Du bist schon heute voll der Gnaden; und wer wird es uns erklären mögen, wie viele, und welche grosse Gnaden dir Gott schon in diesem ersten Augenblicke verliehen habe; wie viele Schätze dieser so freygebige Herr, der weit mehr als Salomon ist, zu dem Baue dieses seines Tempels verwendet habe; und mit wie vielem Golde, und mit welchen Edelgesteinen der herrlichsten Tugenden er dich von Innen und von Außen gezieret habe? Alles, was ich euch sagen kann, ist dieses: daß Maria allein weit mehrere Gnaden von Gott empfangen habe; als alle Heiligen zusammen genommen. Ihr Fundament, saget die göttliche Schrift (*h*), und ihre Grundfeste ist auf den heiligen Bergen: das ist, Maria hat da ihre Heiligkeit angefangen, wo sie die

(*h*) Psalm. LXXXVI. 1.

übrigen Heiligen geendet haben; und so viele Schätze der Gnade sich auch andere Töchter gesammlet haben, so hat sie doch allein alle hierinn übertroffen.

Und warum auch dieses? Warum hat sich Gott so freygebig gegen Maria erwiesen, und ihr so viele Gnaden verliehen; daß sie hierinn nicht allein alle Heiligen, sondern auch die Engel selbsten übertroffen hat? Ich sage es kurz: Weil diese alle nur Diener, sie aber die Mutter Gottes war; die jenige, von welcher Jesus gebohren wurde. Aus dieser Ursache mußte sie in ihrer Person allein versammlen, und ohne Maaß besitzen; was andern Heiligen nur theilweis, und in einem gewißen Grade verliehen wurde. Ja, meine Zuhörer: weil sie die Mutter Jesu war, aus der Ursache mußte sie nicht allein von aller Sünde rein, sondern auch mit der Gnade ganz erfüllet seyn; und in dem Glauben den Abraham, in dem Gehorsam den Isaak, in der Geduld den Jakob, in der Keuschheit den Joseph, in der Frömmigkeit die Esther, in der Großmuth die Judith, in dem Eifer die Debbora, und in der Heiligkeit alle Heiligen übertreffen.

O wie heilig ist darum schon ihre Empfängniß; und wie billig feyern wir auch schon den ersten Augenblick ihres Lebens! Denn bemerket hier, meine Zuhörer; und bewundert zugleich das Verhalten Gottes, welches er gegen seine heiligste Mutter beobachten wollte. Wie ungleich ist ihr Eintritt in

diese

diese Welt unserm Eintritt; und welchen großen Unterschied müssen wir hier zwischen Maria, und den größten Herren dieser Erde bemerken? Diese, da sie in diese Welt eintreten; werden mit freudigem Zurufen, und unter vielem Frohlocken aufgenommen: sie treten mit allem äußerlichen Pracht und Schimmer in diese Welt ein. Maria aber, ob sie gleich viel größer, als sie alle ist; hat nichts von allem diesem äußerlichen Pracht: sie kömmt ganz arm, ohne allen Pomp, und von allem Irdischen entblößt auf diese Welt; aber sie bringt die Gnade mit sich, und sie erscheint schon in diesem ersten Augenblicke vor ihrem Gott mit der Heiligkeit, und allen Tugenden gezieret. Sie ist darum schon heute der Gegenstand seines Wohlgefallens; die geliebteste Tochter des Vaters, die Mutter des Sohnes, und die würdige Braut des heiligen Geistes: da unterdessen die Könige und Grossen dieser Erde, so sehr sie auch vor den Augen der Menschen schimmern; vor dir, o mein Gott, als verächtliche Sünder erscheinen: als Kinder deines Zorns, und als ein Gegenstand deines Mißfallens; weil sie in der Sünde empfangen, und gebohren werden. Um wie viel glückseliger bist du darum, o heiligste Mutter meines Gottes! Du hast zwar keines von den Gütern, welche die blinde Welt so hoch achtet; du hast weder Reichthum, noch Ehren: aber du hast die Gnade, und die ganze Völle der Gnade; die dich vor den Augen deines Got-

tes, und des ganzen Himmels groß und beliebt machet.

Lernen wir hieraus, meine lieben Zuhörer, die Gnade schätzen; die uns heiligende Gnade, weil auch Gott und Maria nur diese Gnade schätzten. Gott wußte seiner Mutter nichts Größers zu geben, als die Gnade: und Maria selbst, wenn sie hätte wählen können; würde nichts anders für sich, als die Gnade gewählet haben. Sie bewies dieses genugsam in ihrem ganzen nachfolgenden Leben: denn sie war nie für etwas anders besorget; als wie sie die ihr mitgetheilte Gnade allzeit bewahren, und durch eine beständige Uebung der innbrünstigsten Liebe in sich auch vermehren möchte. Sollen wir nach diesem noch etwas anders schätzen, als die Gnade, wir Kinder dieser Mutter; und ist wohl auch ein Gut, welches unsere Hochschätzung so verdienet, als eben die Gnade; dieses himmlische, und kostbare Geschenk, womit heute Gott seine Mutter beehret hat? O Gnade meines Gottes! Warum bist du gleichwohl den Menschen noch so wenig bekannt; und warum schätzet man noch immer so viele Dinge viel höher, als dich? Was thun wir, meine Zuhörer? Wenn wir auch alle Güter dieser Welt haben sollen; was werden sie uns ohne die Gnade nützen? Wir werden vielleicht vor den Menschen etwas zu seyn scheinen; und man wird uns Gelehrte, Grosse, oder Glückliche nennen: aber in deinen Augen, o mein

Gott;

Gott; wenn wir deine Gnade nicht haben, was werden wir seyn? Elende, Arme, Unglückliche.

Lasset uns also, meine geliebten Zuhörer, diesen Nutzen aus der heutigen Betrachtung ziehen: daß wir künftighin für nichts anders mehr besorget sind, für nichts anders bethen, und für nichts anders arbeiten; als daß wir uns in dem Besitze dieses Gutes, der Gnade, sage ich, allzeit erhalten. Wir werden durch dieses allein, wenn wir auch sonst nichts haben, glücklich und reich genug seyn; denn ein einziger Grad der Gnade gilt weit mehr, unendlich mehr, als alle Schätze der ganzen Welt. Maria giebt uns heute das Beyspiel dazu, und sie lehret uns zugleich die Weise und Kunst; wie wir die Gnade allzeit bewahren, und wie wir sie sogar auch noch vermehren können. Sie ist die Mutter der schönen Liebe, und der heiligen Furcht: und sie lehret uns durch ihre Furcht, wie wir die Gnade bewahren; und durch die Uebung der innbrünstigsten Liebe, wie wir sie auch vermehren können. O möchtet ihr doch alle heute, meine lieben Zuhörer, Kinder dieser schönen Liebe, und dieser so heiligen Furcht werden; weil ihr auch nur so wahre Kinder Mariä seyn werdet! Möchtet ihr alle solche Christen allzeit seyn, die um keine andere Liebe mehr was wissen; als um eine ganz reine, ganz heilige, und marianische Liebe: und die auch nichts anders mehr

fürchten; als die Sünde, und was zur Sünde führet. Erfülle du heute diese meine Zuhörer, o Mutter und Jungfrau, mit dieser Furcht und Liebe; mit der Furcht, damit sie allzeit behutsam sind, und die Gnade in sich allzeit bewahren; und mit der Liebe, damit sie diese Gnade durch eine so heilige Uebung in sich auch allzeit vermehren!

Dreyzehnte Predigt.

Auf den dritten Sonntag des Advents.

Et confessus est, & non negavit, & confessus est.

Und er bekennte es, und läugnete es nicht, und bekennte es. Johann. 1.

Eingang.

So ist die wahre Tugend und Demuth beschaffen. Gleichwie sie nichts von allem dem Guten, so sie etwann hat, ihr selbst zueignen will, sondern die Ehre davon ganz Gott überläßt; so will sie auch von den Schwachheiten, denen sie etwann unterworfen seyn mag, keine verbergen. Ihr sehet dieses, meine Zuhörer, an dem großen Heiligen, wovon das Evangelium heute redet. Er hatte alles, was andere Menschen hochmüthig machen kann: eine edle Geburt, herrliche Natursgaben, noch größere Verdienste, und die angesehenste Amtsbedienung; denn er war der Engel, von dem geschrieben war (a): Sieh, ich sende meinen

(a) Exodi. XXIII. 20.

nen Engel vor deinem Angesichte her, damit er die Wege dir bereite. Er steht darum vor der ganzen Synagoge in so großem Ansehen, daß es ihn nur ein Wort kosten wird, so wird ihn ganz Judenland für den Messias erkennen. Aber der demüthige Heilige ist nicht allein von so unbilligen Gesinnungen sehr weit entfernet; sondern er will selbst das nicht seyn, was er doch nach dem Zeugnisse Jesu Christi selbst war. Er ist, wenn wir ihn hören; weder Christus, weder Elias, noch ein Prophet: er will gar nichts Gutes an sich haben: oder wenn er etwas hat, so hat er es allein darum; damit er es seinem Gott wieder zurücke gebe, und ihm ganz zueigne. Wer bist du dann also, großer Heiliger? Ich bin nichts, saget er uns; als eine Stimme, eine schwache Stimme: und wenn sie kräftig seyn, und einen Eindruck bey euch machen soll; so ist es Gott, der diese Kraft ihr geben muß.

O Demuth! O ganz außerordentliche Demuth, die du den Heiligen so schätzbar warst! Warum bist du uns so unwerth, und auch so wenig bekannt? Oder, meine Zuhörer, da wir uns so leicht wegen weiß nicht was für Vorzügen erheben; sehen wir wohl auch eben so gut unsere Schwachheiten und Fehler, und bekennen wir diese auch wenigstens dort, wo wir sie bekennen sollen? Ich will zwar eben nicht, meine Christen, daß ihr euch so wie Johannes vor allem Volke erniedriget, und euere Schwachheiten und

Fehler

Fehler vor ihnen allen bekennet; dieses aber will euer Gott, wenn er zu euch kommen soll, daß ihr vor seinen Priestern wenigstens euch demüthiget, und vor diesen euere Sünden und Schwachheiten ohne Verstellung bekennet. Diese ist aber eine für sehr viele allzu beschwerliche Pflicht, der man sich nicht unterziehen will; oder wenn man sie noch erfüllet, so erfüllet man sie nur selten, und auch da oft noch sehr schlecht; und ich kann von sehr vielen Christen nicht sagen, was das Evangelium heute von dem heiligen Vorläufer gesaget hat: Und er bekennte es, und er läugnete es nicht, und bekennte es. Was soll ich euch sagen, meine lieben Zuhörer; damit ihr gerne, damit ihr oft, und damit ihr auch so allzeit, wie es seyn soll, aufrichtig und demüthig euere Sünden vor den Priestern bekennet? Ich sage: Es ist wahr, es ist diese eine in etwas beschwerliche Pflicht; aber der Nutzen, der euch daraus zukömmt, ist so groß, daß ihr diese Beschwerniß kaum empfinden sollet: sie ist auch eine demüthigende Pflicht; aber die Ehre, die ihr dadurch erlanget, ist so herrlich, daß ihr auch diese Demüthigung nicht achten sollet. Ich bitte euch hiezu um euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist so, und man muß es gestehen: Es hat Gott unserer Eigenliebe sowohl, als unserer Hoffart eine gleich tiefe Wunde geschlagen; da er die Beicht vorgeschrieben, und verlanget hat: daß, wenn wir von unsern Sünden wieder wollen befreyet werden; wir diese vor den Priestern mit aufrichtiger Reue bekennen: denn was man gerne auch vor sich selbsten geheim halten möchte, das einem Menschen bekennen; allen Wust und Unrath einer ungezäumten Begierlichkeit gleichsam aufrühren; alle Ausschweifungen einer verkehrten Einbildungskraft entdecken; alle seine Ungerechtigkeiten und Vergehungen endlich offenbaren, und sagen: Diese Gedanken habe ich gehabt; diesen bösen Begierden habe ich Gehör gegeben; und diese und jene Dinge habe ich gethan: welch ein Bekenntniß, welch ein für die Eigenliebe beschwerliches Bekenntniß! Ich gestehe es selbst, meine Geliebten: soll uns aber dieses von einer öftern und aufrichtigen Beicht zurücke halten; und sollen wir darum, wie so viele sich selbst hassenden Christen thun, von einem so großen Sacramente uns entfernen? Ich sage euch vielmehr: Wenn die Beschwerniß auch noch tausendmal größer seyn sollte; so sollten wir sie dennoch ganz willig, und mit Freude auf uns nehmen. Die Ursache ist, wie ich schon angemerket habe: weil der Nutzen, den

ihr

ihr dadurch erhaltet, so herrlich und unendlich groß ist; daß alle Beschwerniß, wenn ihr sie dagegen halt tet, gleichsam verschwinden muß.

Damit ihr diesen Nutzen einsehen könnet, so betrachtet, welchen Schaden euch die Sünde zugefüget und verursachet hat. Ihr habet gesündiget; ihr habet in einen sündhaften Gedanken, oder in eine solche Begierde eingewilliget; oder ihr habet euch zu einer bösen, und ungerechten That durch die Eingebung des Satans verleiten lassen: und was ist geschehen? Ihr habet dadurch euerer unsterblichen Seele die schrecklichste Wunde versetzet; ja ihr habet sogar das Leben selbst dieser Seele mit allen Gütern der Gnade, welche ihr euch bis dahin gesammlet habet, auf einmal verlohren. Welch ein kläglicher Verlurst, und welch ein ungeheuerer Schaden! Denn so lau auch ein Christ lebet, so verrichtet er doch zuweilen das Jahr, und die Woche hindurch einige Gebethe; er übet sich auch bisweilen in Liebeswerken gegen den Nächsten; und er thut endlich hier und dort sich selbsten einen Abbruch: dieses sind Schätze und Güter, die wenigstens in einem Jahre eine beträchtliche Zahl ausmachen; Güter, die, weil sie in dem Stande der Gnade gesammlet worden sind, bey Gott hinterleget werden, und eben so viele ewige Belohnungen euch bey ihm verdienen. Ja, dieß würde geschehen; wenn ihr euch auch in dem Stande dieser Gnade allzeit erhalten hättet: weil ihr aber

gesün-

gesündiget habet, so hat die Sünde alle diese so schönen Früchten wie ein grimmiger Reif verbrannt; und gleich einem giftigen Wurme sie alle angefressen, getödtet, und ganz unnütz gemacht. So hat sich Gott bey dem Propheten erkläret. Wenn der Gerechte, saget er (*b*), von seiner Gerechtigkeit ablassen, und sündigen wird; so wird an alle seine vorher gegangene Gerechtigkeiten nicht mehr gedacht werden, sie sind dahin, und verlohren.

Dieß ist noch nicht alles: ihr seyd selbst todt, wenn ihr gesündiget habet; weil ihr Gott, und seine Gnade von euerer Seele verbannet habet; diesen Gott, und diese Gnade; die weit mehr, wie der heilige Augustin saget, und in einem viel strengern Verstande das Leben euerer Seele ist; als die Seele das Leben euers Leibes ist. Nun sehet aber, meine Christen, und erkennet hieraus den herrlichen Nutzen, den uns das Sacrament der Beicht bringt. Ihr erhaltet durch diese reumüthige und aufrichtige Bekenntniß alle Güter der Gnade wieder, welche ihr zuvor verlohren hattet; und ihr erhaltet zugleich das so kostbare Leben der Gnade, welches ihr gleichfalls verlohren habet. Ihr erhaltet alle Güter der Gnade, und alle euere Verdienste, welche ihr durch die Sünde verlohren hattet; weil sie alle, wie die Gottesgelehrten lehren, durch dieses Sacrament wie-

der

(*b*) Ezech. III. 20.

der aufleben, da sie zuvor getödtet waren: und was noch viel schätzbarer ist, so kehret auch Gott zu euch, und in euere Seele wieder zurücke, und giebt dieser ein ganz neues, und göttliches Leben; da er alle Wunden, welche die Sünde euch geschlagen hat, und allen Wust und Unrath von euern Seelen hinweg nimmt, und mit dem schönen Kleide seiner Gnade sie wieder zieret und kleidet. Er war todt, saget der Heiland in seinem Evangelium (c), dieser verlohrne Sohn, und er lebet nun wieder; er war verlohren gegangen, und ich habe ihn itzt wieder gefunden. So redet auch der Prophet Jeremias. Du wirst, o Herr, saget er (d), unsere Tage wieder erneuern; daß sie so schön sind, wie sie im Anfange, und noch ehe wir von dir abgewichen waren, gewesen sind. O welch ein schöner Gewinn, und welch herrlicher Nutzen!

Ich frage euch, meine Geliebten: Wenn ihr diesen über alles erwünschlichen Nutzen itzt betrachtet, könnet ihr noch auf eine Beschwerniß sehen; und wenn ihr noch darauf sehet, kann sie euch so groß scheinen, daß ihr euch darum eines so herrlichen Nutzen berauben sollet? Ich fürchte diese Beschwerniß nicht, saget ihr vielleicht: ich fürchte den bittern Eifer, und die Vorwürfe eines verdrüßlichen Beichtvaters, welchen

P

(c) Luc. XV. 24. (d) Thren. V. 21.

chen die Menge und Schwere gewisser der menschlichen Schwachheit Leider nur gar zu gewöhnlichen Laster leicht schüchtern machet. Ich weiß es, meine Geliebten, daß nicht alle Hände gleich geschickt sind die Wunden zu heilen: es giebt einige, welche die Kunst besitzen euch die Gesundheit zu ertheilen, ohne daß sie die Heilung euch schwer und bitter machen; es giebt aber andere, welche ihre Heilung etwas theuer verkaufen, und durch eine strengere Art zu handeln etwann machen, daß ihr die Arzney mehr als die Krankheit selbsten fürchtet. Allein, meine Geliebten, unter was immer für Hände ihr gerathet; so müsset ihr oder reden, oder sterben: ihr müsset euere Sünden mit Demuth und Aufrichtigkeit bekennen; oder ewig in der Hölle einstens aufrufen (e): Wehe mir, weil ich geschwiegen habe! Warum habe ich meine Sünden, auch da ich beichtete, verborgen gehalten? Wußte ich dann nicht, daß die Priester Gottes betrügen eben so viel sey; als Gott selbsten, und seinem heiligen Geiste vorlügen? Zudem, meine Christen, wisset ihr dann nicht: daß ihr nicht so fast dem Priester, sondern Gott selbsten euere Sünden bekennet; und daß euch dieser Gott um so viel liebreicher aufnehmen wird, je härter etwann der Beichtvater euch begegnen mag? Ihr redet zu euerm Gott; weil der Priester hier seine Stelle vertritt, und mit seiner Vollmacht bekleidet

euch

(e) Isai. VI. 5.

euch saget: Ich spreche dich ledig. Ja: ihr redet noch heute zu dem jenigen gutthätigen Heiland, der keinen einzigen Sünder in seinem Leben, wenn er reumüthig war; jemal von sich abgewiesen, sondern zu einem jeden gesaget hat: Geh hin, mein Sohn, im Frieden; deine Sünden sind dir von mir verziehen. Soll also auch diese Beschwerniß noch so groß uns scheinen?

Ich setze, daß ihr mit einer sehr schmerzlichen, und tödtlichen Krankheit behaftet seyd: würdet ihr sagen, daß euch die Heilung davon allzu beschwerlich falle; wenn ihr die augenblickliche und vollkommne Genesung dadurch erhalten könntet, wenn ihr sie aufrichtig einem liebvollen Leibarzte entdecket? Oder ich will noch mehr sagen. Ich will setzen, daß Jemand aus euch durch ein schweres Verbrechen den Tod, und die grausamste Todesstrafe verdienet habe: er wird darum von dem Richter zur Rede gestellet, doch mit der Bedingung; wenn er sein Verbrechen läugnet, so soll er sterben; wenn er es aber bekennet, so soll er nicht allein aller Strafe entgehen, sondern seine Befreyung, und auch noch über das die größten Gnaden erhalten: wird es ihm so schwer fallen sein Verbrechen zu bekennen? Ihr seyd aber, meine Geliebten, wenn ihr gesündiget habet; in eine viel tödtlichere Krankheit gefallen: ja ihr seyd ganz todt vor euerm Gott; und ihr habet auch durch euer Verbrechen einer tausendmal schrecklichern Strafe euch

schuldig gemacht: um von so einem Uebel itzt frey zu werden; um der Hölle und einer ewigen Verdammung zu entgehen, soll es hart seyn seine Sünden vor einem einzigen Menschen mit Reue zu bekennen? O ich sage vielmehr: Wenn wir nicht vor einem Menschen, sondern vor der ganzen Welt unsere Sünden zu dem Ende bekennen müßten, so sollte uns dieses nicht zu hart fallen; denn auch dieses würde ganz gerne ein Mensch thun, der auch nur zu einem zeitlichen Tode verdammet ist; und dieses würde noch viel lieber ein bereits Verdammter, und in der Hölle Verworfener thun, wenn er seinem Elende dadurch noch entgehen könnte. Ich sage euch also auch, meine Christen: Sehet nicht mehr auf die geringe Beschwerniß, die euer Gott mit dem Bußsacrament verbunden hat: sehet allein auf den herrlichen Nutzen, der euch daraus zukömmt; auf die grossen Uebel, von welchen es euch befreyet; auf die herrlichen Güter, die ihr dadurch erhaltet; auf die Gnade endlich, und das so göttliche Leben der Gnade, zu dem ihr gelanget: und ihr werdet so keine Beschwerniß mehr empfinden; wenigstens werdet ihr euch dadurch von einem so heiligen, und euch so nützlichen Sacramente nimmer abhalten lassen.

Zweyter Theil.

Vielleicht hält euch aber die Schande noch zurücke, und ihr glaubet, daß euere Ehre gar zu viel dabey leide; wenn ihr euch so vor einem Menschen demüthigen sollet, daß ihr ihm auch euere verborgensten und abscheulichsten Sünden entdecken sollet: denn dieß ist der gemeinste Betrug, wodurch der böse Feind unzählig viele Menschen verführet, und beredet; daß sie oder gar nicht beichten, oder doch, da sie beichten, nicht redlich ihre Sünden bekennen. Er giebt, saget der heilige Chrysostomus, der Sünde gleichsam eine doppelte Gestalt: und da er sie dem Menschen, noch ehe er sie begangen hat, als etwas ganz Geringes vorstellet; so stellet er sie ihm, nachdem er sie einmal begangen hat, als etwas so Entsetzliches und Abscheuliches vor, daß er sich nicht mehr entschließen kann diese zu beichten. Daher geschieht es auch sehr oft, daß eben die, welche im Sündigen die Frechsten sind, bey der Anklage und Beicht die Furchtsamsten werden. Wie viele Beichtväter werden darum betrogen, und von ihren Beichtkindern hintergangen. Ich gestehe es auch wieder, meine Geliebten: euere Hoffart leidt dabey; so wie die Eigenliebe bey dem Bußsacramente leidt: und es ist eine eben so demüthigende, als beschwerliche Sache; wenn man sein eigner Ankläger seyn; wenn man sich selbst vor einem Menschen zu Schanden machen, und sagen soll: Ihr habet mich bisher für

einen frommen Christen angesehen; aber ihr habet euch betrogen: denn dieses und jenes habe ich gethan; ich habe es einmal, zehnmal, und hundertmal gethan. Sehet eine Bekenntniß, über die sich die Hoffart ganz natürlich entsetzen muß; allein eben diese Hoffart ist es, die euer Gott zu einem Opfer von euch verlanget. Und soll euch dieses Opfer schwer fallen? Ich sage, nein: und ich sage es nicht allein darum, weil ihr durch diese kurze Verdemüthigung der allergrößten und schrecklichsten Verdemüthigung entgehen werdet; sondern auch, weil euch diese kleine Beschämung Ehre bringen, die allergrößte Ehre bringen wird.

Glaubet ihr dann, meine Christen, die ihr euch itzt schämet euere Sünden einem Menschen zu beichten; glaubet ihr, daß ihr diese Sünden allzeit so geheim, und verborgen halten könnet? Nein, saget Gott (*f*): ich werde sie vielmehr an dem allgemeinen Gerichtstage der ganzen Welt bekannt machen; und ich werde diese itzt so geheimen Laster mit großen Buchstaben an deine Stirne schreiben, so daß sie alle Menschen werden lesen können: ich will deine ganze Schande vor aller Welt aufdecken, und deine Blöße und Abscheulichkeiten allen Völkern vor Augen stellen. O welch eine entsetzliche Beschämung, meine Christen! Eine Beschämung, die so unerträglich für

(*f*) Nahum. III. 5.

für den Sünder seyn wird: daß er darum besonders allen Bergen und Hügeln zurufen wird, daß sie über ihn zusammen fallen; damit er nicht den Anblick einer ganzen Welt ertragen, und die bittern Vorwürfe aller Gerechten nicht hören müße, die ihm alle schimpflich zurufen werden: Sehet einen Menschen, welcher glaubte, daß er seine abentheuerlichen Verbrechen geheim halten, und Gott selbsten betrügen werde! O welch eine Thorheit! Ist es nicht besser, saget der heilige Augustin, itzt vor einem einzigen Menschen eine kurze und kleine Beschämung dulden; als so vor der ganzen Welt, und vor so viel tausend Menschen mit dem abscheulichen Brandmaale der Sünde bezeichnet, und als ein abscheulicher Sünder erscheinen? Sehet, meine geliebten Zuhörer, wie viel wir schon gewinnen; wenn wir itzt mit Demuth unsere Sünden bekennen: denn wir werden durch diese so kurze Verdemüthigung einer so entsetzlichen, und ganz unerträglichen Beschämung entgehen. Ich will euch aber noch etwas sagen; und ich läugne sogar, daß diese Verdemüthigung, der ihr euch itzt unterwerfet, eine Beschämung für euch sey: oder wenn sie noch eine ist, so ist sie so gering, daß wir auch diese für nichts achten sollen; weil sie uns Ehre machet, eine so große Ehre, daß dagegen alle Verdemüthigung für nichts zu achten ist.

Es giebt eine Beschämung, saget der heilige Geist (g), welche sündhaft ist; und es ist diese diejenige, welche euch von einer aufrichtigen Bekenntniß euerer Sünden zurücke hält: und es giebt eine andere Beschämung, die uns viele Ehre und Gnade zuwege bringt; und es ist diese die jenige, welcher ihr euch, da ihr euere Sünden bekennet, unterziehet. Und worinn besteht diese Ehre? Sie besteht in dem überaus herrlichen, und vor den Engeln selbsten ganz ehrwürdigen Zustande, zu welchem ihr durch die Buße, und durch die Bekenntniß euerer Sünden übergehet: denn noch vor diesem, und noch ehe ihr euere Sünden gebeichtet habet; waret ihr ganz abscheulich, und wie mit einem entsetzlichen Aussatze bedecket: aber in dem Augenblicke, da ihr beichtet; nimmt Gott allen diesen Wust von euch: so daß euch von dieser Zeit an selbst euere Sünden zu keiner Schande mehr gereichen, sondern Ehre machen, und euch zieren; weil sie itzt mit dem Blute eines Gottes abgewaschen, und mit seiner heiligenden Gnade wie mit einer kostbaren Binde ganz zugedeckt sind. O welch eine glückliche Veränderung, und welche Ehre! Da ihr noch vor Kurzem verhaßte Feinde euers Gottes, unglückliche und verächtliche Sklaven des Satans, und zu einem ewigen Tode Verdammte waret; so seyd ihr itzt Freunde Gottes, ein ehrwürdiger Gegenstand vor seinen Engeln, und zu dem Besitze eines

(g) Eccli. IV. 25.

nes ewigen und unendlich herrlichen Reiches gleich ihnen bestimmet.

Dieß ist es, was der heilige Geist uns andeuten will; wenn er uns saget (*h*): Der Gedemüthigte, wenn er klug ist, so wird er durch seine Klugheit sein Haupt erheben; und da er zuvor in dem Staube, und verächtlichsten Stande lebte, sich so hoch erschwingen, daß er in Mitte der größten Herren und Besitzer wird sitzen können. Wer ist dieser so kluge Gedemüthigte? Es ist der Sünder, meine Zuhörer: ihr seyd es, meine Geliebten, wenn ihr das Unglück gehabt habet in die Sünde zu fallen; denn ihr seyd dadurch auf das Allertiefste gedemüthiget worden, weil ihr von dem höchsten Himmel bis in die Hölle, und unter die Füsse des Satans gefallen seyd: ihr habet darum, weil ihr zu einem ewigen Tode verdammet seyd, das Haupt schon gleichsam unter dem Mordbeile; und läßt Gott dieses Beil fallen, so ist im Augenblicke die Seele von dem Leibe getrennet, und Seel und Leib liegt in der Hölle. Doch zittert nicht allzu sehr, meine Geliebten; denn wenn ihr klug seyd, so werdet ihr auch in eben dem Augenblicke euer Haupt, das schon unter dem Mordbeile lag, von der Erde erheben. Bekennet nur euere Sünden mit Reue; und die Barmherzigkeit Gottes ruft Gnade, und seine Liebe umfängt

(*h*) Eccli. XI. 1.

fängt euch zärtlich als einen Freund, und ihr könnet durch euern bußfertigen Eifer noch bis zu den ersten Plätzen unter den Heiligen gelangen. So hat es auch der Erlöser in seinem Evangelium vorgesaget. Die offentlichen Sünder, saget er bey dem heiligen Matthäus (i), und ganz verschreyten Weibspersonen werden euch noch in dem Reiche Gottes vorgehen. Er sagte dieses zu jenem Volke, das er vor allen andern zu seinem ewigen Reiche bestimmet hatte: weil aber dieses sich darum wenig beworben hat, und weil jene endlich sich noch bekehret, und durch eine wahre und standhafte Buße ihre Sünden getilget haben; so haben sie auch vor dem sonst auserwählten Volke die ersten Stellen in dem Reiche Gottes erhalten.

Diese ist die Ehre, meine Zuhörer, die uns eine demüthige und reumüthige Bekenntniß unserer Sünden zuwege bringt. Ist sie nicht groß, und über alles herrlich; und sollen wir darum eine kurze und leichte Verdemüthigung noch so fürchten, der wir uns, da wir unsere Sünden beichten, unterziehen müssen? Ja können wir diese kleine Beschämung noch eine Beschämung nennen; da sie uns so viele Ehre bringt? O wenn ihr durch ein so leichtes Mittel ganze Fürstenthümer und Königreiche gewinnen könntet; würdet ihr sagen, daß

dieses

(i) Matth. XXI. 31. 32.

dieſes hart ſey? Nun könnet ihr dadurch den Himmel erobern, ein viel herrlichers Reich; ihr könnet Freunde euers Gottes werden, und bis zu den erſten Stellen in ſeinem ewigen Reiche euch erheben: ſoll es euch alſo nicht noch viel leichter fallen? Hören wir demnach heute, ich ſage nicht, die Stimme eines Menſchen oder Predigers, den ihr verachten könnet; auch nicht die Stimme des heiligen Vorläufers, der euch alle zur Buße einlädt; ſondern die Stimme Gottes ſelbſten, der uns ganz liebreich allen zuruft (*k*): Mein Sohn! Für deine Seele, und für das Heil dieſer deiner unſterblichen Seele ſchäme dich nicht mehr die Wahrheit vor deinem Gott, und ſeinen Prieſtern zu bekennen. Kann dich die große Unbild nicht bewegen, welche du deinem Gott durch die Sünde zugefüget haſt: ſo laß dich wenigſtens durch den großen Schaden dazu bereden, den du dir ſelbſt zufügen würdeſt; durch die entſetzliche Beſchämung, welche du einſtens an dem Tage des allgemeinen Gerichts würdeſt ausſtehen müſſen; durch die ſchrecklichen Peinen des andern Lebens, welchen du dich ausſetzen würdeſt; durch den herrlichen Nutzen endlich, und durch die große Ehre, welche du itzt durch eine kurze Demüthigung erlangen kannſt. Nehmen wir in der Abſicht den ſchönen Spruch des heiligen Ambroſius recht tief zu Her-

(*k*) Eccli. IV. 24.

Herzen. Da wir alle Sünder sind, saget dieser Heilige; so schämen wir uns nicht, meine Brüder, auch für solche uns zu bekennen: denken wir vielmehr allzeit, daß der jenige vor Gott der Größere und Angesehnere sey, welcher der Demüthigere ist; und jener der Gerechtere, der in seinen eignen Augen der Kleinere und Geringere ist: schätzen wir darum auch allzeit ein Sacrament, das uns so grosse Vortheile bringt; und beichten wir darum so diese Täge, und auch künftighin jedesmal, daß man von uns allen allzeit sagen könne, was von dem großen heiligen Vorläufer heute gesaget worden ist: Und er bekennte es, und er läugnete es nicht, und bekennte es.

Vierzehnte Predigt.

Auf den vierten Sonntag des Advents.

Vox clamantis in deserto: Parate viam Domini.

Es rief eine Stimme in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn. Luk. 3.

Eingang.

Dieß war es, meine Geliebten, was jene selige Stimme an den Gegenden des Jordans einst predigte; und o daß ich es auch heute mit eben dem Nachdrucke euch predigen könnte, wie es jener neue Elias gethan hatte! Denn da wir uns beynahe in eben den Umständen befinden; und da der Gott, dessen Ankunft Johannes den Juden verkündigte, auch zu uns allen kommen will: habe ich nicht eben die Pflicht, daß ich ihm so, wie der heilige Vorläufer, euere Herzen bereite; und daß ich euch allen zurufe: Thuet Buße, und verweilet nicht länger ihm euere Herzen zu öffnen! Gerechte, thuet Buße, damit ihr vor der Verderbniß der Welt euch bewahren; und diesen Gott, der zu euch kömmt, auch allzeit in euerer Seele behalten möget: und ihr,

meine

meine Brüder, ihr Sünder, thuet Buße; damit ihr den wider euch erzörnten Gott besänftigen, und an der Gnade der Gerechten auch Theil nehmen möget! Thuet Buße, aber eine unverzügliche und wahrhafte Buße; eine Buße, welche wider die Strafen, die euere Sünden verdienen, euch sicher stellet; eine Buße, welche der Menge und Größe euerer Sünden gemäß ist; eine Buße, welche euer verdorbenes Herz wieder in Ordnung bringt; eine so strenge Buße endlich, welche im Stande ist die Aufruhr des Fleisches zu unterdrücken, und alle böse Leidenschaften einzuhalten.

Ja, meine Geliebten, der Scepter ist nicht mehr bey dem Hause Juda: lauter ausländische Fürsten herrschen über das jüdische Volk; und die Zeit ist da, von welcher der Patriarch Jakob gesaget hat (*a*): Der Scepter wird von Juda nicht genommen werden; bis der jenige kommen wird, welcher gesandt werden soll. Der Erlöser ist also nicht mehr ferne; und bald wird alles Fleisch seinen Heiland, diesen von Anbeginn erwarteten Heiland sehen. Oder er ist vielmehr schon da; und es steht nur bey euch, meine Geliebten, daß ihr ihn auch in euere Herzen empfanget. Was sollen wir demnach thun, damit wir ihn alle empfangen, und in unsere Herzen geziemend aufnehmen mögen? Ich habe es bereits gesaget;

(*a*) Genes. XLIX. 10.

gesaget; und ich will nur, was ich im Kurzen gesaget habe, ein wenig ausführlicher erklären. Ich sage euch also: Betrachtet mit einem ernsthaften Blicke, wer es sey, der zu euch kommen will; und ihr werdet hieraus sogleich erkennen, wie ihr ihn aufnehmen sollet. Er ist ein furchtbarer, und schrecklicher Gott; und wir sollen ihn daher mit heiliger Furcht empfangen: er ist auch ein überaus gutthätiger Gott; und wir sollen ihn aus der Ursache mit einer dankbaren Erkenntlichkeit aufnehmen: und er ist endlich ein ganz verborgener, und bis zur Zernichtung gedemüthigter Gott; und wir sollen ihn darum auch mit der tiefsten Demuth empfangen. Schenket mir hiezu, meine geliebten Zuhörer, euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

War es nicht, meine Zuhörer, eine recht seltsame Sache, und beynahe eine ganz unbegreifliche Verblendung, wovon sich die Welt einnehmen ließ? Man erzählte, da Jesus gebohren war, den Juden und Römern: Eine große Begebenheit habe sich zu Bethlehem eräugnet; ein Kind sey gebohren worden, welches die Menschen nach der Aussage der Engel selbsten erlösen werde; die Wahrheit sey erschienen; der Weg zur wahren Glückseligkeit sey den Menschen eröffnet worden; und der Heiland der Welt sey wirk-

lich

lich da. Und was liegt mir daran, dachten die Meisten: ein jeder gieng seine Wege wie zuvor; einer auf sein Landgut, der andere zu seinen Geschäfften; und schier alle ließen sich von dem Vergnügen, und ihren eitlen Ergötzungen dahin reißen: sie glaubten, sie hätten wichtigere Geschäffte; und schier Niemand bekümmerte sich um die Nachricht von Bethlehem. Warum doch? Es war ohne Zweifel die Liebe zur Welt, und zu den gegenwärtigen Gütern die Ursache dieser ihrer Verblendung; und es war auch das demüthige Aussehen dieses heiligen Kindes: denn weil sich die Juden immer so einen Erlöser vorgestellet hatten, der mit aller Macht und Herrlichkeit bekleidet erscheinen würde; einen Erlöser, der alle Reiche der Welt unterjochen, und auf den Trümmern aller übrigen Reiche das Reich Israel wieder aufrichten sollte: so wollten sie auch den für ihren Messias nicht erkennen, der so arm, und als ein schwaches und zitterndes Kind erschien.

Werdet ihr nicht auch, meine Christen, diesen euern Gott darum verachten; und werdet ihr nicht so, wie die Juden, auch künftighin euern Geschäfften und Eitelkeiten nachgehen; ohne euch viel um diesen Gott zu bekümmern, der als ein armes Kind zu euch kömmt, und sich so euern Augen in diesen Tagen darstellet? Ihr werdet es thun, meine Zuhörer; wenn ihr so, wie die Juden, allein bey diesem Aeußerlichen stehen bleibet; und wenn ihr, da

ihr

ihr seine erste Ankunft euch vorstellet, nicht zugleich an seine zweyte Ankunft denket. Doch können wir dieses jemal vergessen, da es uns der Glauben so deutlich lehret, und da uns auch die Kirche unsere Mutter eben in diesen Tagen so oft an sein künftiges Gericht erinnert; denn aus welcher Ursache thut sie dieß? Damit wir nämlich uns allzeit erinnern, daß dieses Kind Gott sey; der, wenn er gleich itzt ganz arm und verächtlich zu seyn scheint, mit desto größerer Macht und Herrlichkeit einstens bey seiner zweyten Ankunft der erstaunten Welt sich zeigen wird; ein ganz furchtbarer und schrecklicher Gott, der schon itzt durch sein Beyspiel die Welt verdammet, und der noch mehr einstens durch sein Gericht sie verdammen wird. Dieses wollte auch der heilige Johannes von ihm den Juden zu verstehen geben; als er ihnen von dem Erlöser sagte (*b*): Ihr sehet ihn zwar ganz arm, und er scheint euch darum verächtlich zu seyn; ich aber sehe ihn schon itzt als euern Richter: er hält die Wurfschaufel schon in seinen Händen um seine Tenne zu säubern, und er wird den guten Weizen in seine Scheuern aufnehmen; die unnützen Spreuer aber, und alle Bösen zu einem unauslöschlichen Feuer verdammen.

(*b*) Matth. III. 12.

Ist es nicht so, meine Zuhörer; und erkläret sich nicht schon itzt dieser Gott ganz deutlich für die Armen, für die Demüthigen, und für die Leidenden und Abgetödteten; und verdammet er nicht auch schon itzt euch alle, ihr Wohllüstigen, ihr Ehrgeizigen, und ihr Reichen; da er alle diese euere Eitelkeiten in seiner heiligsten Person verwirft; und die Armuth, das Kreuz, und die Demuth für sich erwählet? Zittert also, meine Geliebten, und fürchtet euch schon itzt vor diesem Kinde, wenn ihr euch ihm nähern wollet; denn auch die Könige haben sich schon vor seiner Wiege geforchten, und auf ihren Thronen gezittert: oder wenn ihr ihn darum noch nicht fürchten wollet, so fürchtet ihn wenigstens, wenn ihr denket; daß er sehr bald diese demüthige Gestalt, in der er noch itzt erscheint, von sich legen, und mit seiner ganzen Gottheit sich kleiden werde. O mit welch einer schreckbaren Majestät, Kraft, und Herrlichkeit wird er bald in den Wolken mit seinem Kreuze sich zeigen; und wie furchtbar wird er euch vorkommen, wenn er alle Völker der Erde, und euch mit diesen vor seinen Richterstuhl rufen, und das Urtheil über sie alle sprechen wird! Fürchten wir uns also alle vor ihm, meine Zuhörer! Aber fürchten wir uns nicht mit einer knechtischen Furcht, die nur die Strafe fürchtet; sondern mit einer heiligen und kindlichen Furcht, welche die Sünde, und das Unglück ihm zu misfallen, und ihn zum Feinde zu haben

ben fürchtet! Diese ist die erste Vorbereitung, meine Christen, mit der wir ihn empfangen sollen.

Zweyter Theil.

Doch soll es diese Furcht nicht allein seyn, der wir uns in diesen Tagen überlassen sollen; denn ich höre die Engel bey seiner Geburt freudig singen (c): Friede den Menschen auf Erden, allen den Menschen, die eines guten Willen sind. Ich sage darum auch: Wenn uns dieses heilige Kind furchtbar und schrecklich vorkommen muß darum; weil es die Sünder verdammet: so muß es uns auf eine gleiche Weise, ja noch weit mehr liebenswürdig vorkommen darum; weil es allein die jenigen verdammen wird, die sich seiner Liebe freywillig widersetzen; und welche die grossen Vortheile, die seine Geburt uns bringt, sich nicht zueignen wollen; und weil es dagegen alle, die noch einen guten Willen haben, von ihren Sünden zu erlösen, und selig zu machen verlanget. Diese ist die frohe Zeitung, welche der Engel, so bald der Erlöser gebohren war, den frommen Hirten angekündet hat. Ich verkündige euch, sagte er ihnen, eine erfreuliche Bothschaft, und eine große Freude; und es soll alles Volk an dieser Freude Theil nehmen, denn euer Heiland ist euch gebohren

(c) Luc. II.

ren worden, Christus der Herr in der Stadt Davids; und in dem Stalle werdet ihr ihn finden.

Höret dieses, meine Geliebten, und höret es von einem Engel; welch ein gutthätiger Herr es sey, der uns ist gebohren worden, und der zu euch in diesen Tagen kommen will! Es ist euer Heiland, der von allen euern Sünden euch befreyen will: und so grosse Sünder ihr auch seyd, und so schwer auch die Bande und Ketten sind, womit ihr gleichsam von dem Satan, und von euern bösen Gewohnheiten gebunden seyd; so will er sie alle zerbrechen: es ist euer Heiland, der, wenn ihr gleich bis itzt seine Feinde waret; der euch dem ungeachtet seine Liebe, seine Freundschaft, und Gnade anbieth; der es auf sich nimmt euch mit seinem Vater vollkommen auszusöhnen; ja der selbst das Lösegeld seyn will, das er für euere Befreyung darbiethen will; und der endlich, nachdem er von der trauerigsten Dienstbarkeit euch erlöset hat; euch gleichsam bey der Hand in sein ewiges Reich einführen, und seine ganze Glückseligkeit mit euch theilen will.

O welche grossen Güter sind diese, meine Zuhörer! Konnten wir jemal so viel erwarten, und hatten wir es auch um unsern Gott verdienet? Wir hatten durch den Ungehorsam unsers ersten Vaters, und noch mehr durch unsere eignen Sünden die allergrößten Strafen verdienet; und ich sage es: Wir waren durch die Sünde so tief gefallen, daß wir

nicht tiefer hätten fallen können; und wir sind durch die Gnade des Erlösers so hoch gestiegen, daß wir auch unmöglich noch hätten höher steigen können: denn wir sind durch ihn bis zur göttlichen Würde erhoben worden, weil wir Kinder und Freunde eines Gottes durch ihn geworden sind; und an seiner Gnade, an seiner Liebe, und an seiner ganzen Erbschaft Theil genommen haben. Er hat ihnen allen die Macht gegeben, saget von ihm der heilige Johannes (*d*), Kinder Gottes zu werden. So ein gutthätiger Herr ist er.

Wie groß, meine Christen, soll darum unsere Erkenntlichkeit seyn; und mit welch einer feuerigen Dankbarkeit sollen wir ihn darum alle in unsere Herzen aufnehmen! O ein Gott ist für mich, und wegen mir von dem Himmel auf die Erde herab gestiegen: er hat für mich gethan, was er für die Engel nicht gethan hat; obgleich ihn diese nur einmal beleidiget hatten, und ich so oft wider ihn gesündiget habe. Was werde ich also dem Herrn gleichsam zur Vergeltung geben für alles das, was er mir gethan hat? Wird es zu viel seyn, meine Christen; wenn wir künftighin nur allein für ihn leben, und für ihn auch sterben? O ich sage es: Wer Jesum Christum nach diesem nicht liebet, und mehr, als die ganze Welt liebet; der ist nicht mehr

(*d*) Joann. I. 12.

werth, daß er lebe: und wer ihn nach diesem noch beleidiget, oder was anders ihm vorzieht; was verdienet der?

Dritter Theil.

Ich bitte euch itzt noch seine tiefe Erniedrigung zu betrachten; weil euch diese nicht weniger erbauen, und dazu antreiben kann, daß ihr ihn mit aller geziemenden Vorbereitung empfanget. Schon der Prophet Isaias hat dieses von ihm gesaget (e): Du bist, o Herr, wahrhaftig ein verborgener Gott; du, o Gott Israels, unser Erlöser! Er ist es, meine Zuhörer; weil wir ihn noch itzt nur aus dem Glauben erkennen, und auch durch unsere Vernunft wie in einem Spiegel und Räthsel ganz dunkel sehen: er ist es auch; weil er sich uns zulieb in dem Sacramente unserer Altäre ganz verbirgt: und er war es besonders; da er für uns seine ganze Majestät gleichsam abgeleget, und mit unserer Schwachheit sich angethan hat; da er ein Mensch für uns geworden ist, ja der ärmste und gleichsam allerletzte aus allen Menschen hat werden wollen. Ich frage euch hier, meine Geliebten, indem ich auf die Krippe euch deute: Wo ist hier der Gott der Heerschaaren; jener so große und allmächtige Gott, den tausendmal tausend, und wiederum zehnmal hundert tausend Engel umgeben?

(e) Isai. XLV. 15.

geben? Wo ist der Schimmer, der ihn umgeben soll, und den selbst diese seligen Geister nicht ertragen können? Wo ist endlich die Majestät, vor der die Saulen des Himmels zittern, und die ewigen Hügel mit Ehrerbiethung sich neigen? Ach, dieses alles ist in die schwache Gestalt eines armen und sterblichen Kindes eingehüllt und verborgen.

Welche tiefe Erniedrigung, meine Zuhörer; wenn wir auch nur ein wenig bedenken, was Gott sey, und was der Mensch; und welch ein unendlicher Unterschied zwischen jener höchsten Majestät, und einem schwachen und sterblichen Geschöpfe sey. Kann ich nicht mit dem heiligen Paulus sagen (*f*); da ich euch euern Gott so erniedriget, bis zur Gestalt eines Menschen erniedriget vorstelle: Er hat sich gleichsam ganz zernichtet? Er war reich, saget eben dieser Apostel (g), ja der Reichste; und er ist der Aermste geworden: er war der Größte; und er wollte der Geringste seyn: er war endlich der Erste, und der Herr aller Dinge; und er wollte der Letzte aus allen Menschen werden. Ja: er that selbst, was er nach diesem in seinem Evangelium uns gelehret hat; da er sagte (*h*), daß wir an das letzte Ort uns setzen sollen: und da er andern ein bequemes Ort in der Herberge überlassen hatte; wählte er für sich einen

(*f*) Philipp. II. 7. (g) II. Cor. VIII. 9. (*h*) Luc. XIV. 10.

schlechten Stall, in dem er wollte gebohren werden. Ich kann also auch wohl sagen: Es ist ein ganz verborgener, und bis zur Zernichtung gleichsam gedemüthigter Gott, der zu uns kommen will; ein Gott, der uns saget: Sehet, meine Geliebten, was ich euch zulieb habe werden wollen! Ich bin gleichsam nichts geworden, damit ihr alles würdet; und ich wollte ein Mensch für euch werden, damit ihr gleichsam eben so viele Götter würdet.

Saget mir demnach itzt, meine Christen alle: Wird sich der Mensch in seinen Gedanken noch erheben darfen, da sich sein Gott selbst für ihn so gedemüthiget und erniedriget hat; und werden wir uns noch mit allen Zeichen des Stolzes, und eines übertriebenen Prachts ihm nähern darfen? Müssen wir nicht vielmehr, da wir zu ihm gehen, bis in den tiefsten Abgrund unsers Nichts uns erniedrigen; allen äußerlichen und innerlichen Pracht von uns legen; und mit der allergrößten Demuth vor ihm jedesmal erscheinen? Ich fodere also mit Rechte als die letzte Vorbereitung die Demuth, diese uns allzeit so nothwendige; aber besonders dazumal höchst nothwendige Tugend, da wir mit unserm Gott uns vereinigen wollen: diese kostbare, und unserm Erlöser so geliebte Tugend; worinn eigentlich unsere wahre Größe besteht, so wie in der Hoffart unsere wahre Erniedrigung besteht: denn gleichwie die Hoffart den ersten Engel von dem Himmel bis in die Hölle gede-

gedemüthiget hat; so kann auch nur die Demuth uns Menschen bis zu Gott, und in den Himmel erheben; und sie kann auch allein unsers Gottes uns würdig machen. Denn vergesset es nie, meine Geliebten: Der jenige Gott, der wollte, daß selbst sein geliebtester Sohn sich so tief erniedrigte; der wird es nimmer gedulden, wenn wir, die wir nur Staub und Asche sind, uns erheben sollen: und gleichwie er allein allzeit auf die Demüthigen sehen wird; so wird er auch zu allen Zeiten alle Eitlen und Hochmüthigen verabscheuen, und bis in die Hölle erniedrigen.

Gehen wir also, meine lieben Zuhörer, und nähern wir uns alle in diesen so heiligen Tagen unserm Gott; weil er auch uns alle erwartet: aber nähern wir uns ihm nicht anders, als mit einer heiligen Furcht, weil es ein furchtbarer und schrecklicher Gott ist, den wir empfangen; mit der dankbarsten Erkenntlichkeit, weil es ein so gutthätiger Herr ist; und mit der tiefsten Demuth endlich, weil es ein bis zur Zernichtung gedemüthigter Gott ist. So werden wir auch dem Verlangen unserer heiligsten Mutter der Kirche nachkommen, die uns mit den Worten des heiligen Vorläufers zuruft: Bereitet den Weg des Herrn, und machet alle seine Steige eben. Und o welche grossen Vortheile werden wir zugleich dadurch erhalten! Ein jedes Thal, und unsere noch bis itzt leeren Herzen werden

mit Gnade und Heiligkeit erfüllet werden: ein jeder Berg und Hügel, und was unserm Gott noch bis itzt im Wege stund, wird eben werden: was noch krumm ist, das wird gerade; und was rauh ist, das wird leicht werden: und wir werden alle unsern Heiland sehen. Sehen, sage ich? Wir werden ihn auch, meine Geliebten; was noch viel erwünschlicher ist, wir werden ihn auch allzeit in unsern Herzen behalten.

Fünf=

Fünfzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Apostels Thomas.

Thomas, unus ex duodecim, non erat cum eis; quando venit Jesus.
Thomas, von den zwölfen einer, war nicht bey ihnen; als Jesus zu ihnen kam.
Johann. 20.

Eingang.

So suchet ein sorgfältiger Hirt, wenn er eines seiner Schafe verlohren hat; und auf eine so liebreiche Art nimmt er es wieder auf, nachdem er es gefunden hat: denn welche andere Vorstellung können wir uns heute machen; wenn wir den Erlöser, und seine Jünger betrachten? Einer von den zwölfen, der in seiner Schule erzogen war; einer, der den Heiland auf allen seinen Reisen, und in seinem göttlichen Predigtamte hat begleiten darfen; und ein Zeug sowohl von seiner Lehre, als von seinen Beyspielen und Wundern hat seyn können: dieser trennet sich auf einmal von der übrigen Heerde; er wird ungläubig; und will auch durch kein Zure-

den

den von seinem Falle sich wieder aufrichten lassen. Dieses geht dem Erlöser, diesem beßten Hirten, zu Herzen: er hat Mitleid mit seinem gefallenen Jünger: er kömmt einmal, er kömmt wieder, und thut alles; damit er dieses noch irrende Schaf wieder zurücke bringe, und den übrigen beygeselle.

Ich stelle mir daher bey diesem Geheimnisse zwey Dinge vor, die mich zugleich furchtsam machen, und zugleich mir wieder Muth einflößen. Ich sehe einen Apostel fallen; und ich denke bey mir: Welche Tugend soll sich also nicht fürchten? Aber ich sehe auch einen Gefallenen, der sich durch die Gnade Jesu Christi wieder aufrichtet, und seinen begangenen Fehler überflüßig ersetzet; und ich sage bey mir wieder: Welcher Sünder soll dabey nicht Muth fassen? Diese sind meine Gedanken, meine geliebten Zuhörer, die ich euch mittheilen; und die ich, wenn ihr euerer Aufmerksamkeit mich würdigen wollet, euch heute vorlegen will.

Ich sage also: Es ist keine Tugend so groß, und so gegründet, die nicht fallen kann; und dieß soll uns alle furchtsam, und unendlich aufmerksam machen. Ich sage aber zugleich: Es ist auch kein Sünder so groß, der sich nicht (wenn er nur will) wieder aufrichten, und noch ein Heiliger werden kann; und dieses soll uns alle aufmuntern, und einen Trost uns machen. Ich will dieses

alles

alles durch das Beyspiel des Heiligen euch zeigen, den wir heute ehren; und ich bitte euch hiezu um euere Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Wenn ich sage, daß keine Tugend so groß sey, die nicht fallen könne: so bildet euch nicht ein, meine Zuhörer; daß ich nur von dem, was möglich ist, oder von einer entfernten Gefahr rede. Nein, meine Geliebten: ich rede von dem, was ganz leicht möglich ist; und von einer solchen Gefahr, die sehr nahe ist; und wider welche uns nur allein die größte Behutsamkeit, und eine beständige Wachsamkeit sicher stellen kann. Und ihr sollet mir nicht sagen, daß ich die Sache zu strenge nehme; weil ich hiedurch nichts anders behaupte, als was schon längst der Sohn Gottes selbst alle die Seinen gelehret hat. Es ist daher dieses, was ich hier anmerke, von der äußersten Wichtigkeit; von einer so großen Wichtigkeit, daß ihr fest dafür halten sollet, daß von diesem Einzigen euere künftige Seligkeit abhange; so wie aus der Vernachläßigung dieses Einzigen auch das Verderben, und der Untergang aller derer, welche verlohren gehen, entspringt.

Und was ist dann dieses, fraget ihr? Es sind zwey Worte, worinnen die ganze Haushaltung der Gnade, und der gute Gebrauch unserer menschlichen Freyheit besteht: Wachet, und bethet. So redete

der

der Heiland auch zu seinen Aposteln (a). Beobachtet dieses, meine Zuhörer. Ich sage: Auch zu seinen Aposteln; nicht also nur zu solchen Menschen, die mitten in der Welt, und unter tausend Gefahren lebten; sondern zu denen, die schon wirklich alles ihm zulieb verlassen hatten, die von dieser verderbten Welt ganz abgesöndert, beständig um ihn waren, und mit ihm sich unterhielten. Ich frage euch hier, meine Christen: Wenn jemal Menschen waren, die sich vor allen andern eine Sicherheit versprechen konnten; waren es nicht die Apostel? Denn da sie die Nächsten bey dem Weltheiland, und seine Vertrautesten waren; so waren sie auch, wie es scheint, von aller Gefahr die Entferntesten. Doch auch diesen ist gesaget worden: Wachet, und bethet; und was ich euch sage, setzte der Erlöser noch hinzu (b), das sage ich allen.

Warum aber, könnte man itzt noch fragen, müssen mir alle uns so fürchten, und daher allzeit wachen und bethen? Aus zwoen Ursachen, meine Zuhörer. Erstens weil wir, so weit wir auch in der Tugend mögen gekommen seyn; noch allzeit Menschen, schwache Menschen bleiben; die ohne den Beystand der Gnade nichts, gar nichts vermögen: zweytens weil auch die Feinde unserer Seelen nie aufhören uns nachzustellen, und Fallstricke zu legen. Was

ist

(a) Matth. XXVI. 41. (b) Marc. XIII. 27.

ist auch der Heiligste aus sich selbst? Ein Mensch, der aus seiner Natur allzeit zum Bösen viel geneigter, als zu dem Guten ist; und der darum, wenn ihn die Gnade nicht beständig unterstützet, sehr leicht, und gleichsam jeden Augenblick fallen kann. Daher saget der Heiland: Bethet, damit euch die Gnade; die euch so nothwendig ist, nie mangeln möge: und weil auch die Gnade allein uns nicht erhalten wird, wenn wir mit dieser nicht ämsig wirken, und eine christliche Wachsamkeit gebrauchen; so setzet er hinzu: Wachet, damit ihr mit der Gnade wirken, und wider die Sünde euch bewahren möget.

So redet auch sein Jünger und Apostel, der heilige Petrus. Meine lieben Brüder, saget er (c); seyd allzeit nüchtern, und wachbar. Und warum? Weil auch euer Widersacher, der Feind euerer Seelen gleichfalls sehr wachbar ist; der gleich einem heißhungerigen Löwen beständig herum irret, und auf eine Beute lauret. Sehet eine andere Ursache, warum wir uns allzeit fürchten, und warum wir auch allzeit aufmerksam seyn müssen: denn stellet euch itzt einen Menschen vor, der von allen Seiten mit Feinden, von mächtigen und sehr grausamen Feinden umgeben ist; einen Menschen, der noch dazu auf einem Wege einher gehen muß, der sehr schlüpferig, und schier bey jedem Schritte mit Fallstricken beleget ist: was

(c) I. Pet. V. 8.

was dünket euch? Ist so ein Mensch nicht in großer Gefahr; besonders wenn er noch über alles dieses ganz unbewaffnet, und gleichsam wehrlos seyn soll? Wer ist aber itzt dieser Mensch? Ihr seyd es, meine Christen; ich bin es; und ein jeder aus uns ist es, sollte er auch sonst der Heiligste seyn; so lange er auf dieser Erde lebet, und in diesem sterblichen Leibe wandelt. Wir haben ohne Unterlaß zu streiten, saget der heilige Paulus (*d*), nicht nur wider Feinde, die so wie wir aus Fleisch und Blut bestehen; wiewohl auch diese schon gefährlich genug für uns sind: wir haben wider noch mächtigere Feinde zu kämpfen, wider die Fürsten dieser Finsterniße und der Welt; die niemal ablassen, so lange wir leben, uns nachzustellen, uns zu versuchen, und uns Fallstricke zu legen. Ich frage itzt: Kann ein Mensch, und eine Tugend, so gegründet sie auch ist, von der Gefahr sich jemal ganz sicher glauben; und muß nicht auch der Allerfrömmste und Unschuldigste allzeit unendlich behutsam seyn, wenn er vor dem Falle sich bewahren will?

Betrachtet den Heiligen, den wir heute ehren. Es war vielleicht keiner selbst unter den Aposteln noch mehr in der Tugend gegründet, als Thomas; denn er bewies auch in den größten Gefahren einen viel größern Muth, als sie alle. Wir sehen dieses bey der

(*d*) Ephes. VI. 12.

der Gelegenheit, da der Heiland mit Gefahr seines Lebens wieder in Judenland zurücke kehren wollte, nachdem ihn kurz zuvor die Juden zu tödten gesuchet hatten. Alle übrigen Apostel bathen den Herrn, er möchte der Gefahr ausweichen; Thomas war der einzige, der den übrigen Muth einsprach, und sagte: Gehen wir, meine Brüder, und sterben wir mit ihm. Doch auch diese so große Tugend, die so tiefe Wurzeln gefasset hatte, ist gefallen. Kaum hatte der Heiland sich durch seinen Tod entfernet, so entfernte sich auch Thomas von den übrigen Aposteln, oder er gesellte sich nur viel seltener zu ihnen; und wie weit kam er dadurch? Er ließ nicht nur den Muth sinken: er fiel fast ganz vom Glauben ab; und da er die stärksten Zeugnisse von der Auferstehung des Herrn von allen Orten her empfieng, so wollte er dennoch nicht glauben. Er unterstund sich sogar dem Heiland Maaßregeln vorzuschreiben; wenn er zurücke kehren, und mit den übrigen Aposteln glauben sollte: ich werde nicht glauben, sagte er; es sey dann, daß ich meine Hände in seine Wundmaale legen könne. Acht Tage giengen vorüber, daß ihm die Apostel zuredeten; und acht Tage widersetzte er sich ihren liebvollen Bemühungen: und er würde vielleicht noch länger in diesem so betrübten Zustande verharret seyn; wenn nicht der Heiland über seinen irrenden Jünger sich erbarmet hätte.

O wer soll itzt nicht vor dem Falle sich fürchten; wenn auch die Apostel, diese in der Schule Jesu Christi so gut unterrichteten, und diese mit so vielen Gnaden des Himmels so häufig versehenen Männer so tief gefallen sind? Ich habe, saget der Prophet Zacharias (e), ich habe auch die hohen Cederbäume fallen gesehen; und es sollen daher die schwachen Tannen noch mehr zittern, und heulen. Doch ihr fürchtet euch nicht, ihr schwachen Tannen; denn so man sich so heilig fürchtete: würde man wohl so gar wenig Behutsamkeit gebrauchen; und würden selbst die, die ihre Schwachheit durch ihre trauerigen Fälle schon tausendmal kennen gelernet haben, würden sie so gar hart zur nöthigen Wachsamkeit zu bereden seyn? Ich bitte so viele schwache und weltliche Seelen, daß sie weder sich selbsten, noch der Welt trauen; und daß sie darum von allem gefährlichen Umgange mit ihr, und von ihren so gefahrvollen Ergötzungen sich hüten: aber ich bitte sie vergebens. Ich bitte auch einen Menschen, der schon oft in schwere Sünden gefallen ist; daß er also von diesen Gelegenheiten, und von allen Bekanntschaften, die eine Ursache seiner Sünden gewesen sind, sich künftighin enthalten wolle: und was erhalte ich für eine Antwort? Ich werde schon Acht haben, daß ich nicht mehr sündige. Eine klägliche Blindheit! Wer wird

(e) Zach. XI. 2.

wird ihr abhelfen mögen; und da sich die blinden Sterblichen davon nicht abwenden lassen, wer wird sie jemal genug beweinen mögen?

Wir sind so schwach, und wir fürchten uns nicht; und die Heiligen, die so stark waren, fürchteten sich so sehr: wir befinden uns jeden Augenblick zwischen zwoen Ewigkeiten, und wir haben nur einen Schritt zu thun; so weichen wir von der guten Seite, von dem Himmel ab; und stürzen in einen Abgrund, der für die ganze Ewigkeit schaudervoll und schrecklich ist; und wir fürchten uns nicht: wir schiffen auf einem Meere, das voll der Klippen und Räuber ist; und der böse Feind mit seinen treuen Gehilfen lauret ohne Unterlaß auf uns wie ein mächtiger Seeräuber auf seine Beute; und wir fürchten uns nicht. Ach, wer soll hier nicht beständig auf seiner Hut seyn! Doch wir sind es nicht: wir wollen weder so wachen, noch so bethen, wie wir sollen. Was wird also geschehen? Was einem sorglosen Hausvater geschieht, von dem der Heiland im Evangelium saget (*f*); der zwar weiß, daß der Dieb einbrechen will; und der dennoch nicht wachet, sondern mit allen den Seinen ruhig schläft; und was ihr, meine Christen, schon unzähligemal erfahren habet.

(*f*) Luc. XII.

Oder kann ich mich nicht hier auf euere eigne Erfahrung beziehen? Erinnert euch der vorigen Zeiten; der jenigen Zeit, in der ihr noch unschuldig gelebet; da ihr noch ganz ungehindert auf den Wegen der Gebothe euers Gottes gewandelt; und durch euern eingezogenen und unschuldigen Lebenswandel nicht allein die Augen der Menschen, sondern auch der Engel erfreuet und erbauet habet. O die schöne und glückliche Zeit! Möchte sie doch immer so schön und glücklich geblieben seyn; oder möchte sie wenigstens bald wieder zurücke kehren! Aber was hat dann eine so trauerige Veränderung hervor gebracht? Was hat euch von dieser Höhe herab gestürzet, und zu dem Falle gebracht; und was hat aus irdischen Engeln kohlschwarze Teufel gemacht? Ihr habet in dem Gebethe nachgelassen; ihr seyd unbehutsam geworden; ihr habet sehen und hören wollen, was ihr nie hättet wissen und lernen sollen; ihr habet euch endlich Leuten anvertrauet, die es nicht gut mit euch, und euern Seelen meynten; und kurz, ihr habet nicht mehr gewachet, und gebethet: diese ist die Ursache; denn suchen wir nur keine andere, warum so viele Unschuldigen schon verführet worden sind; warum auch noch immer so viele in das Künftige werden verführet werden; und warum endlich auch so viele ewig verdammet werden, wenn nicht Gott durch ein Wunder seiner Güte von der Verdammung noch in der Zeit sie zurücke zieht.

Zweyter Theil.

Doch was rede ich? Lasset uns nicht, meine lieben Zuhörer, bis auf die Wunder warten. Die Hand Gottes ist noch nicht abgekürzet: sie kann, und sie will auch noch diesen Augenblick euch wieder aufrichten; wenn ihr nur selbst nicht den liebvollen Bemühungen seiner Gnade euch widersetzet. Ich sage daher noch zum Beschluß, und zum Trost aller deren, welche gefallen sind: Haben wir gleich Ursache uns alle zu fürchten; so soll doch kein Mensch, sollte er gleich der allergrößte Sünder von der Welt seyn, den Muth sinken lassen. Und warum nicht? Weil keiner ist, gar keiner, der nicht; wenn er nur will, durch die Gnade Jesu Christi sich wieder aufrichten, und noch ein Heiliger werden kann. Eine tröstliche Wahrheit für uns alle, für die Gerechten sowohl, als für die Sünder! Für euch, ihr frommen Seelen; weil ihr hieraus ersehen könnet, was für einem guten und liebenswürdigen Herrn ihr dienet: und für euch, meine Brüder, die ihr gefallen seyd; weil dieses ein Antrieb euch seyn muß, daß ihr wieder in euch selbst gehet; und zu einem so guten Herrn, den ihr so unbillig beleidiget habet, wieder zurücke kehret.

Ist es aber wirklich so? Wenn ich auch soll gesündiget haben, kann ich noch Gnade bey Gott finden; und sein Freund, sein Kind, und sogar ein

ger werden? So fragen bisweilen einige gar zu kleinmüthigen Seelen: aber fraget nicht, und zweifelt auch nicht, meine Geliebten; denn ich sage ja: Gott will diese kostbare Gnade euch erweisen; und es kömmt nur auf das an, daß auch ihr diese Gnade annehmen wollet. Gott will, saget der Apóstel (g), alle selig machen, alle ohne eine Ausnahme. Er lädt daher alle zu sich: kommet zu mir alle, saget er (h), die ihr beladen seyd. Ja, was uns ganz unbegreiflich scheinen könnte, wenn er es nicht selbst sagte: er will sogar auf eine ganz vorzügliche Weise die jenigen selig machen, welche sich am Weitesten von ihm entfernet haben; und es soll in jenen seine Gnade nach dem schönen Ausdrucke des Apostels (i) sich überflüßiger zeigen, in welchen sich die Sünde vor andern, und überflüßiger gezeiget hat: er suchet besonders, und vor andern die Sünder; euch, meine Geliebten, wenn ihr Sünder, wenn ihr auch die größten Sünder seyn sollet. Nein: dieser göttliche Arzt ist nicht auf diese Erde gekommen wegen den Gesunden; sondern wegen euch, die ihr eben am Schwersten an euern Seelen krank darnieder lieget: und dieser beßte Hirt hat auch nicht wegen den neun und neunzig Gerechten sich so viele Mühe gegeben; sondern wegen den verlohrnen Schafen

---

(g) I. Tim. II. 4. (h) Matth. XI. 28. (i) Rom. V. 20.

fen des Hauses Israels, wegen euch, ihr verirrten Seelen: euch suchte er; und euch hat er mit Dargebung seines Lebens, und seines Blutes zu retten, und zu erlösen getrachtet.

Ich erinnere mich hier, was ich von dem heiligen Philippus Nerius einstens gelesen habe. Es wurde dieser Heilige zu einer sterbenden Person gerufen, die sehr kleinmüthig war, und fast verzweifeln wollte. Der Heilige, nachdem er sich viele Mühe gegeben hatte ihr Muth zu machen, zog endlich ein Kreuzbild hervor, und fragte sie: ob sie wisse, wer an diesem Kreuze hange. Es ist unser Gott und Erlöser, antwortete die Kranke; und Philippus fragte wieder: ob sie auch wisse, warum, und für wen er am Kreuze hange. Für uns, und für unsere Sünden, erwiederte die Kranke. Dein Gott, sagte hierauf der Heilige, dein Gott ist also für dich, und für deine Sünden gestorben; und du fürchtest dir noch? Und sie fürchtete sich nicht mehr; sondern faßte Muth, that Buße, und starb getröst. Kann ich itzt dieses nicht auch allen Sündern sagen? Und weil ich es allen sagen kann, begreifet ihr nicht aus diesem; daß eben darum kein Sünder so groß sey, der nicht noch Gnade finden, und sich bekehren könne? Wie ihr aber auch sogar noch Heilige nach diesem werden könnet, dieses begreifet ihr vielleicht noch nicht. Und warum nicht, meine Zuhörer? Wenn ihr itzt eben so, gleichwie ihr von Gott abgewichen

seyd, zu ihm zurücke kehret; wenn ihr euerer Sünden wegen euch um so mehr itzt demüthiget, und um so viel behutsamer wandelt; und wenn ihr endlich mit eben dem Eifer, mit welchem ihr euere Glieder und Kräfte bisher zur Sünde gebrauchet habet, diese künftighin zum Dienste Gottes, zur Buße, und Heiligkeit brauchet.

Sehen wir wieder auf den Heiligen, den wir heute verehren. Es ist auch dieser ehemals gefallen, und er hat sich auf eine Zeit von seinem göttlichen Meister getrennet; und wir verehren ihn doch heute unter den Heiligen, ja unter den Fürsten der Heiligen, unter den Aposteln. Müssen wir dieses der Gnade, oder dem heiligen Apostel zuschreiben? Wir müssen es der Gnade sowohl, als dem Apostel beymessen. Gott wollte; aber der heilige Thomas wollte auch: der Heiland erschien ihm, und ließ ihn seine Wundmaalen sehen; und indem er ihm seinen Unglauben ganz liebreich verwies, überzeugte er ihn zugleich von der Wahrheit, die er nicht hatte glauben wollen, und entzündete ihn ganz mit seiner Liebe. Mein Herr, und mein Gott, rief der nun ganz bekehrte Thomas auf! Welch eine schöne Bekenntniß; weil er dadurch seinen Meister zugleich für seinen Gott, und für seinen Erlöser bekennte! Doch sein nachfolgender Eifer war noch viel schöner und erbaulicher; denn wie reichlich ersetzte er seine Sünde, und seinen begangenen Fehler; von welch leb-

haf-

haftem Glauben, von welch schmerzlicher Reue, und von welch einer innbrünstigen Liebe war sein Herz von dieser Zeit an allzeit ganz durchdrungen; und von welch einem feuerigen Eifer entbrann er zugleich, damit er auch alle übrigen Menschen zu gleicher Liebe entzünden, und seinem Gott zuführen könnte! Das obschon sehr volkreiche Judenland war seinem Eifer viel zu klein: er gieng, und verlangte die ganze Welt zu entzünden; er begab sich bis zu den Parthern, zu den Medern, zu den Persern, und Hirkanern; er drang zuletzt bis in Indien ein, und pflanzte überall mehr durch seine heiligen Sitten und Wunder, als durch seine Lehre und Predigten eine schön blühende Christenheit; bis er endlich unter den wilden Brachmanen sein Leben für den Namen Jesu großmüthig dargegeben hat, und als ein glorwürdiger Blutzeug gestorben ist. O welch ein Mann! Welch ein ganz göttlicher Mann! Doch dieser so göttliche Mann war ehemal auch ein schwacher Mensch, und Sünder. Wie deutlich beweist uns dieses, was der Mensch, ein jeder Mensch, und selbst ein Sünder mit dem Beystande der Gnade noch werden könne; denn Gott ist voll der Güte, saget der heilige Petrus (k), und er will nicht, daß auch nur ein einziger Mensch verlohren gehen soll.

(k) I. Pet. V. 10.

Christen! Meine Brüder! Seyd ihr bis itzt noch Sünder gewesen, und lebet ihr auch noch in diesem so trauerigen Stande; so reichet euere Hand her, diese Hand, die ihr so oft zur Sünde ausgestrecket habet: leget sie heute in die Seitenwunde euers Heilands, die er euch so wie dem Thomas darbieth; und ihr werdet fühlen, und mit Händen greifen, daß noch itzt sein Herz von Liebe gegen euch ganz aufwalle, und das feuerigste Verlangen habe euch an sich zu ziehen. Ihr könnet also, wenn ihr so wie Thomas wieder zurücke kehren wollet; ihr könnet so wie er noch Heilige, und sogar auch Apostel werden. Ja: man gebe mir einen Menschen, der alle Sünden begangen hat, und ich will sie alle auf mich nehmen; ihm aber verspreche ich im Namen meines Gottes (wenn er nur auch mir verspricht, daß er künftighin seinen Gott eben so eiferig lieben wolle, als er ihn bisher beleidiget hat) daß er noch heute ein Heiliger seyn könne. Ihr könnet, meine Geliebten, wenn ihr nur wollet. Und werdet ihr dann nicht alle wollen? Soll es dann noch immer so unglückliche Menschen unter uns geben, die lieber Sklaven der Hölle, als Freunde ihres Gottes seyn werden; und die auch lieber unter den Verworfenen ewig heulen, als mit den Heiligen in dem Himmel glücklich herrschen wollen? O dieß sey ferne von uns, von dieser Stadt, und, wenn es möglich ist, auch von der

ganzen Welt! Lasset uns zu dem Ende das, was wir heute gehöret haben, allzeit tief zu Herzen nehmen: und wenn wir Gerechte sind, so fürchten wir uns, denn auch der Gerechte kann leicht fallen; wenn wir aber Sünder sind, so fassen wir Muth, denn auch der Sünder kann noch ein Heiliger werden.

Sechzehnte Predigt.

Auf das Fest der Geburt des Herrn.

Transeamus usque Bethlehem, & videamus hoc Verbum, quod Dominus ostendit nobis.

Gehen wir nach Bethlehem, um das Wort zu sehen, welches der Herr uns gezeiget hat. Luk. 2.

Eingang.

Gott ein Kind: dieß ist das Geheimniß, so man uns heute vorstellet; das Wort, welches der Herr in dieser geheiligten Nacht uns gezeiget hat. So tief hat der allergrößte Herr unser Gott sich herab lassen wollen, und so weit hat ihn die Begierde uns glücklich zu machen gebracht. Gott ein Kind. Soll ich zu diesem noch etwas weiter hinzu setzen; und ist nicht schon dieses allein mehr, als genug, daß ihr ganz in Erstaunung hierüber gerathet; und daß ihr auch, so bald ihr euch von euerer Erstaunung ein wenig erholet habet, von Liebe und Dankbarkeit gegen dieses heilige Kind ganz eingenommen werdet?

Ich

Ich will also heute nicht selbst, meine Geliebten, euch predigen: ich will dieses ewige Wort des Vaters, das für uns ist Fleisch geworden, anstatt meiner zu euch heute reden lassen. Gehen wir mit den frommen Hirten, um dieses anbethenswürdige Wort zu hören und zu sehen, welches uns in dem Stalle zu Bethlehem ist gezeiget worden. Dieß wird die heiligste, und uns nützlichste Andacht seyn, womit wir ein so großes Geheimniß feyern können; wenn wir mit diesen Gedanken diese Tage hindurch öfter zur Krippe gehen, und dem jenigen, was dieses heilige Kind uns lehret, aufmerksam zuhören: denn ich will nicht, meine Zuhörer, daß ihr so, wie der gemeine Haufen zu thun pflegt, nur aus einem frommen Vorwitze euch dahin verfüget; sondern daß ihr mit dem jenigen Geiste dahin gehet, den ein so großes Geheimniß euch einflößen soll, und mit der jenigen Aufmerksamkeit, die ein so anbethenswürdiger Lehrmeister verdienet. Ich nenne den kleinen Jesus einen Lehrmeister heute: denn ob er schon noch ganz unmündig ist, und Alters halber noch nicht reden kann; so reden doch für ihn schon heute seine Windeln, sein Stall, seine Armuth und Blöße; alles endlich, was wir an ihm sehen.

Und was lehret er uns durch alles dieses? Ich sage es kurz: Er lehret uns die wichtigsten Dinge; und er lehret sie uns zugleich auf die nachdrücklichste Art: **die wichtigsten Dinge, weil uns an**

ihrer

ihrer Erfüllung alles geleigen ist; und auf die nachdrücklichste Art, weil uns von ihrer Ausübung nun nichts mehr ausnehmen, oder noch entschuldigen kann. Da es so ein göttlicher Prediger ist, der zu euch heute redet; so glaube ich nicht, daß ich noch um euere Aufmerksamkeit bitten darf. Ich bitte nur dich, o göttliches Kind! Rede so heute zu meinen Zuhörern, daß sie dich alle hören; ja daß sie dich nicht allein anhören, sondern auch dem, was du lehrest, ämsig nachkommen mögen.

Erster Theil.

Es war ein Irrthum der Juden, daß sie sich einbildeten: der Erlöser werde sie nur von ihren zeitlichen Uebeln, und von der Dienstbarkeit der Römer befreyen. Es ist aber ein eben so großer Irrthum sehr vieler Christen, welche dafür halten: Gott sey allein darum ein Mensch geworden, damit er sie von dem ewigen Tode; und von der Sünde, worinn sie empfangen wurden, erlöfete. Nein, liebe Christen: denn so er nur das gethan hätte; so würde seine Erlösung eine sehr unvollkommne Erlösung gewesen seyn: wenn er uns zwar von der Sünde, und von dem Tode, den wir durch die Sünde verschuldet hatten, erlöset hätte; wenn er aber dabey die traurige Quelle, woraus die Sünde entspringt, unberührt gelassen, und nicht gleichfalls verstopfet

hätte.

hätte. Er würde so einem Arzte gleich gewesen seyn, der zwar die Krankheit heilet, und von dem Kranken hinweg nimmt; aber auf keine Mittel bedacht ist, welche verhindern mögen, daß die Krankheit nicht wieder komme.

Freylich wollte uns Gott von der Sünde erlösen, und er sah schon lange mit Mitleid von dem Himmel auf unser ganzes Geschlecht herab; das durch die Sünde des ersten Menschen so bekümmert, und verderbt war: aber er wollte uns ganz, und vollkommen erlösen; und so müssen wir es verstehen, was der Engel von ihm gesaget hat (a): Er wird sein Volk von den Sünden erlösen; von den Sünden, meine Zuhörer, nicht allein, welche wir schon begangen hatten; sondern auch von denen, die wir etwann noch begehen möchten. Um zu diesem Zwecke zu gelangen war es nicht genug, daß er allein für die Sünde starb, und durch sein Blut alle unsere Missethaten tilgete; sondern er mußte auch für das Künftige so wie ein verständiger Arzt von diesem Uebel uns bewahren, und alle die jenigen Ursachen tilgen, welche die Sünde bisher in die Welt eingeführet und erhalten hatten.

Und welche sind diese Ursachen, woraus alle Sünden entspringen? Ihr wisset es, meine Christen, und ihr erfahret es auch. Es sind unsere bösen Neigun-

(a) Matth. I. 21.

Neigungen, die jenigen Neigungen, von welchen der heilige Johannes in seinem Briefe schreibt (b): Es ist die Begierlichkeit der Augen, oder, was eines ist, jenes unglückselige Verlangen nach den Gütern dieser Welt; die Hoffart des Lebens, oder die unordentliche Begierde nach den Ehren, und nach dem Ansehen; endlich und besonders die Begierlichkeit des Fleisches, oder jene so starke Neigung zu den Wohllüsten dieses Lebens. Diese sind die trauerigen und vergifteten Quellen, wovon alles Uebel, und alle Sünden entstehen: denn machet nur meine Zuhörer, daß die Menschen aufhören diese zeitlichen Güter, diese Ehrenstellen, und die Wohllüsten zu lieben; so werdet ihr eben dadurch auch alle Sünden bey ihnen verhindern: so lange aber die Menschen von dieser so unglücklichen und unordentlichen Liebe sich beherrschen lassen; eben so lange wird auch die Sünde unter ihnen herrschen.

O die klägliche Quelle! Wer wird sie jemal ganz verstopfen; und wer wird die blinden Sterblichen jemal bereden mögen, daß sie aus diesen nimmer so begierig schöpfen? Es ist Jesus Christus, meine Zuhörer; es ist dieser ewige Sohn Gottes, der sich dieses Ziel vorgestecket hat; und darum auf die Erde gekommen, und ein Mensch geworden ist, um uns alle von diesem abzuziehen. Zweifelt nicht daran, meine Geliebten; denn so lehret mich der hei-

(b) I. Joann. II. 16.

heilige Paulus reden, da er von diesem Geheimnisse an seinen geliebten Jünger schreibt; und diesen Unterricht giebt er uns davon. Die Gnade, saget er (c); die Gnade unsers Gottes und Erlösers ist in dem Fleische erschienen, uns zur Lehre: damit wir aller Gottlosigkeit, und allen weltlichen Gelüsten künftighin absagen; und nüchtern, gerecht, und gottesfürchtig auf dieser Erde allzeit leben.

Höret ihr es, meine Christen? Nüchtern sollen wir leben, das ist, ohne Neigung zu den sinnlichen und sündhaften Wohllüsten; gerecht, und ohne unordentliches Verlangen nach diesen irdischen Gütern; und gottesfürchtig, so daß wir uns unserm Gott mit Demuth, und ohne alle Hoffart unterwerfen; und unsere ganze Ehre allein in dem allzeit setzen, daß wir Diener und Freunde dieses Gottes sind. Er ist gekommen, saget dieser Apostel in eben dem Briefe (d), und er hat sich selbst für uns so dargegeben; damit er von aller Ungerechtigkeit uns reinigte, und ein ganz heiliges, ein geliebtes, und allein der guten Werke beflissenes Volk an uns allen sich schaffen möchte. Dieses, mein Geliebter, sage allen, und ermahne sie alle dazu in Christo Jesu unserm Herrn.

(c) Tit. II. 11. 12. (d) Ibid. 14. 15.

Soll ich euch eben dieses heute sagen, und zu diesem euch alle ermahnen? Nein, meine Christen, ich habe nicht nöthig, daß ich es euch sage: es ist ein anderer, der es euch anstatt meiner saget. Betrachtet dieses göttliche Kind, dieses in schlechte Windeln eingehüllte, und vor Kälte fast starrende Kind! Was sagen euch diese seine armen Windeln, in welche er eingewickelt ist; dieser elende Stall, der kaum für das Vieh gut genug ist, und der ihm zur Herberge dienen muß; dieses harte Stroh, das sein Ruhebett ist; diese unsaubern Thiere endlich, zwischen denen er liegt, und die durch ihren unsaubern Athem seine gar zu große Kälte in etwas mäßigen sollen? Fragen wir nicht; denn der Apostel hat es uns schon gesaget: Die Gnade, die Freundlichkeit, und Liebe unsers Erlösers hat so unter uns erscheinen wollen, um uns zu lehren; daß wir nüchtern, gerecht, und gottesfürchtig künftighin leben.

Ja, sie ist erschienen, meine Zuhörer, die Gnade unsers Gottes, um euch zu lehren; daß ihr diese Welt nicht mehr lieben, und daß ihr, wenn er euer Erlöser seyn soll, und ihr selbst von der Sünde frey bleiben wollet; daß ihr auch die Güter dieser Welt, ihre zergänglichen Ehren und Wohllüste nicht mehr lieben, so unordentlich lieben darfet. Diese sind die Lehren, die grossen und wichtigen Lehren, die er uns heute giebt; und an deren Erfüllung ich sage, daß uns alles gelegen sey. Und warum sage

ich

ich dieses? Darum, weil wir, so lange wir diesen Lehren nicht nachkommen; und so lange wir die unordentliche Liebe und Neigung zu den Gütern und Wohllüsten dieser Welt unserm Gott in seiner Krippe nicht aufopfern; so lange wird auch die Sünde noch allzeit einen Zutritt in unser Herz finden, und wir werden nie vor ihr sicher seyn, oder ganz davon befreyet bleiben.

Ich sage darum nicht, daß ihr gar keine Güter besitzen könnet; und daß ihr alles verlassen, und eben so arm und verachtet wie euer Heiland leben müsset. Nein, saget der ehrwürdige Beda: dieß wollte Gott nicht; und diese ist auch die Lehre nicht, die er durch seine Geburt uns giebt. Christus ist nicht gekommen, um alle Stände mit einander zu vermengen; sondern um die Herzen zu ändern und zu bessern, und um einen jeden in die jenige Ordnung zu bringen, in der sich ein jeder halten und einschränken soll. Er ist gekommen, um den Pracht der Reichen einzuhalten, und zugleich das Klagen der Armen zu stillen; um den Hochmuth der Grossen zu mäßigen, und zugleich die Unterthanen ihren rechtmäßigen Obrigkeiten zu unterwerfen; um die Glücklichen in der Pflicht, und in den Schranken zu halten, und die Unglücklichen in ihren Bedrangnissen zu trösten; auf daß wir alle mäßig, und nüchtern leben.

Er demüthiget euch, ihr Grossen dieser Welt; indem er alle menschlichen Hochheiten und Ehren

verwirft, und an seiner Person euch erkennen läßt, nicht allein wie unnütz, sondern auch wie gefährlich sie alle sind: aber er lehret auch euch, ihr Kleinen und Untergebenen, welchen genauen Gehorsam ihr euern Vorgesetzten leisten sollet; denn er gehorsamet selbst den Fürsten dieser Welt, noch ehe er gebohren ist, zur unbequemsten Zeit, ungeachtet des sehr rauhen Weges, und tausend anderer Beschwernisse; und er wird nur darum zu Bethlehem gebohren, weil er dem Gebothe des Kaisers Augustus gehorsamen will.

Er demüthiget euch, ihr Reichen; weil er die frohe Bothschaft von seiner Geburt nicht euch ankünden läßt, sondern armen Hirten, die in der selben Gegend wacheten: aber er lehret zugleich auch euch, ihr Armen, daß ihr den Müßiggang fliehet, die Arbeit liebet, und durch diese euch euern Unterhalt zu verschaffen suchet; weil er keine müßige, sondern solche Arme zu seiner Krippe ruft, die bey ihrer Heerde fleißige Wache hielten, und das ihnen anvertraute Amt mit Sorgfalt verrichteten.

Er demüthiget endlich, und unterrichtet euch, ihr Glücklichen dieser Welt, und lehret euch über euern Glückesstand zittern; weil ihr euerm Heiland so ungleich seyd: aber er vergißt dabey der Unglücklichen und Bedrangten nicht, welche immer die größere Zahl in der Welt ausmachen; denn er lehret sie, daß so betrübt auch ihre Umstände sind, in welche

sie

sie von Gott, oder durch die Menschen versetzet werden; daß sie noch allemal mit ihrem Gott sich trösten, der noch viel ärmer, und in einem weit armseligern Zustande, als der ihrige ist, gebohren wurde.

Sehet, meine lieben Zuhörer, was für Lehren, was für wichtige Lehren euer Gott in seiner Krippe euch giebt; damit er euch so von der Sünde gänzlich erlöse, und damit ihr so selbst von der Sünde allzeit frey seyn möget. Ich nenne sie darum auch wichtige Lehren; weil wir nur durch diese von der Sünde frey bleiben, und weil wir ohne diese an Jesu Christo keinen Erlöser haben können. Ich sage auch, daß es sehr nachdrückliche Lehren sind; weil er sie auf die allernachdrücklichste Art uns lehret, so daß wir nichts dawider einwenden, noch auf was immer für eine Weise uns von deren Erfüllung ausnehmen können: denn es sind keine Lehren, die er uns nur vorschreibt; es sind Lehren, die er selbst alle ausübet, und durch das ganze Ansehen seines göttlichen Beyspiels unterstützet.

Zweyter Theil.

Wir sind so beschaffen, daß wir uns auch auf die allerschönsten Unterrichte nicht sogleich ergeben wollen, wenn sie nicht durch Beyspiele unterstützet werden. Es ist leicht, sagen wir, andern Gesätze vorschreiben; sie zur Verachtung der zeitlichen Güter ermahnen; und wider den Geiz, den Hochmuth,

und die Wohllüsten losziehen: aber dieses erklecket uns nicht, um uns zu diesem allem zu bereden; wir wollen Beyspiele haben; und wir verlangen besonders, daß uns die jenigen, welche uns dazu ermahnen, selbst hierinn vorgehen; so wie der Soldat verlanget, wenn er tapfer seyn soll, daß ihm sein Feldherr vorgehe.

Sehet itzt, meine Zuhörer, die liebvolle Nachsicht, welche unser Gott selbst gegen uns gebrauchen wollte: denn da er der Herr, und wir alle seine Geschöpfe und Diener sind; so konnte er uns zwar nach seinem Gefallen Gesätze vorschreiben, ohne daß er selbst an diese jemal gehalten war: doch um uns allen Vorwand zu benehmen, was that er? Er wollte selbst alles thun, was er von seinen Geschöpfen verlangte. Weil er sah, daß weder das natürliche Gesatz, noch die vielen Ermahnungen seiner Propheten das ganz verderbte Herz des Menschen bessern; und die tiefe Wunde, welche ihm die Sünde geschlagen hatte, heilen konnten: so wollte er selbst kommen; und nachdem er auf mancherley Art, wie der Apostel saget (*e*), durch seine Propheten zu unsern Vätern geredet hat, endlich selbst durch seinen eingebohrnen Sohn uns lehren und unterrichten.

Und

(*e*) Hebr. I. 1.

Und wie, und auf welche Art, meine Zuhörer, wollte er uns unterrichten? Er fieng an ehe zu wirken, als zu reden; und alles das selbst zu thun, was wir nach ihm thun sollten: er wollte, um uns von aller Hoffart und Eitelkeit abzuziehen, selbst bis zu dem demüthigsten und verächtlichsten Stande eines Knechtes sich erniedrigen: er wollte auch, um uns zur Verachtung aller irdischen Güter zu bereden, die allergrößte Armuth für sich erwählen; und im Abgange schier aller Dinge gebohren werden, und leben: er wollte endlich, um uns von der Liebe der sinnlichen Wohllüsten loszureißen, ein ganz gekreuzigtes und abgetödtetes Leben allzeit führen.

O welch eine nachdrückliche Lehrart ist diese; besonders wenn ihr dieses allzeit ernstlich betrachtet, wer euch alle diese Lehren giebt! Denn wenn nur ein gemeiner Mensch; wenn etwann ich, oder sonst ein Prediger wider euere Weichlichkeit, wider den Geiz, wider den Hochmuth losziehen und schreyen sollte: so könnte euch dieses vielleicht noch verdächtig scheinen; und ihr könntet glauben, daß ihr es von so einem Sittenrichter nicht annehmen darfet. Aber, meine Geliebten, wenn ihr euern Gott selbsten, den Herrn der ganzen Welt; den jenigen, der über alle Könige ist, und alle Kronen und Scepter austheilet; den jenigen endlich, der, wenn er gewollt hätte, den glücklichsten und herrlichsten Stand für sich hätte erwählen können; wenn ihr diesen heute alle

seine Größe freywillig ablegen, und den allerärmsten, den demüthigsten, und beschwerlichsten Stand für sich erwählen sehet: was könnet ihr wider so ein Beyspiel noch einwenden; und womit könnet ihr euch noch entschuldigen, wenn ihr ihm nicht nachfolgen sollet?

Es ist wahr: wenn dieses heilige Kind, das heute gebohren wurde, wenn es im Pracht und Ueberfluß, und von tausend Bedienten umgeben in dieser Welt erschienen wäre; wenn es auch so, wie ihr, meine Geliebten, in Gold, und mit aller Ueppigkeit gekleidet einher gegangen wäre; wenn es sein ganzes übriges Leben in Vergnügen, in Ehren, in allen Bequemlichkeiten zugebracht hätte: so könntet ihr noch glauben ein Recht zu haben alle diese Dinge zu schätzen, zu suchen, und zu lieben; mein Gott, könntet ihr alsdann sagen, den ich anbethe, dieser war auch groß, reich, und lebte in Vergnügen; es geziemet sich also, daß ich ihm nachahme, und sein Beyspiel ist für mich ein Gesatz. Da er aber itzt gerade das Widerspiel von allem diesem erwählet hat, die äußerste Armuth, die tiefste Verdemüthigung, und ein schon heute ganz gekreuzigtes Leben: welchen Schluß müsset ihr hieraus ziehen? Könnet ihr auch noch itzt glauben ein Recht zu haben die irdischen Güter, Ehren, und Wohllüsten zu lieben; und ist vielleicht hier sein Beyspiel für euch kein Gesatz?

Oder

Oder werdet ihr etwann, meine Zuhörer, gar sagen: Euer Gott habe den wahren Werth aller dieser Dinge nicht so wie ihr eingesehen? Aber er ist ja nicht allein ein unendlich mächtiger, sondern auch ein unendlich weiser Gott; der den Werth aller Dinge vollkommen einsieht, und die wahren Güter von den wahren Uebeln nur allzuwohl zu unterscheiden weiß. Da er also nichts desto weniger euere Ehren, euere Reichthümer, und Ergötzungen verachtet, und verworfen; und nur die Armuth, die Abtödtung, und Demuth für sich erwählet hat: so frage ich noch einmal, was ihr wider alles dieses noch einwenden könnet; und womit ihr euch noch entschuldigen könnet, wenn ihr nicht allzeit nüchtern, gerecht, und gottesfürchtig lebet; nach so einem Beyspiele euers Gottes, der alles dieses, und noch weit mehr, als er von euch verlanget, für euch gethan hat. O was ihr auch immer sagen möget; so werde ich euch allzeit durch diesen euern Gott, und durch sein heiligstes Beyspiel widerlegen und beschämen.

Man fodert von euch, meine Zuhörer, ihr sollet nüchtern leben: das ist, ihr sollet euer Herz an die irdischen Dinge nimmer hengen, sondern sie so mäßig gebrauchen wie Leute; die nicht für diese Welt erschaffen, sondern Fremdlinge sind, die nur nach dem Ewigen trachten: ihr sollet darum euere Glückseligkeit nie in diesen zergänglichen Gütern;

sondern in den wahren, und zukünftigen Gütern setzen: ihr sollet auch die nicht beneiden, welche mehr haben, als ihr; und die jenigen nicht verachten, welche ärmer sind, und weniger besitzen: ihr sollet endlich nicht aufgeblasen werden, wenn ihr sie habet; und auch nicht untröstlich, und niedergeschlagen, wenn ihr sie wieder verliehret.

Dieses aber ist hart, saget ihr vielleicht, meine Zuhörer. Ich aber sage euch: Euer Gott hat gleichwohl noch unendlich mehr für euch gethan; und er hat sich sogar von allem entblößet, und die äußerste Armuth dulden wollen. Seine Mutter war gezwungen ihn in eine elende Krippe zu legen, und in einen Stall, der für die unvernünftigen Thiere noch schlecht genug war. Sehet ihn hier auf dem Strohe ganz arm und zitternd liegen. Könnet ihr nach diesem noch über eine Beschwerniß klagen; oder noch nach Wohllüsten, und Ergötzungen euch sehnen? Müsset ihr nicht vielmehr bey diesem Anblicke recht schamroth werden darum; weil ihr noch immer reicher, glücklicher, und vergnügter lebet, als euer Gott?

Ach, liebe Christen! Wenn euch auch euer Gott erlaubet hätte die Ehren, die Ergötzungen, und die Reichthümer zu lieben; sollte euch nicht sein Beyspiel diese Dinge verhaßt machen? Nein: nicht die Armuth, nicht die Verachtung, nicht die Abtödtung soll einem Christen schwer fallen, wenn

er

er noch einen Glauben hat; sondern der Glanz, der Ueberfluß, und die Wohllust. So dachten wenigstens die ersten Christen. Auf den hohen Ehrenstufen seufzeten sie über ihren Stand; sie zitterten wegen der schrecklichen Ungleichheit, welche sie zwischen ihrem Stande, und dem Stande eines demüthigen Erlösers entdeckten; und sie fürchteten sich, daß nicht ihre Erhöhung, und ihr Glückesstand sie zu Verworfenen machen möchte.

Man fodert noch von euch, meine Zuhörer, ihr sollet gerecht leben: das ist, ihr sollet Niemanden ein Unrecht zufügen; sondern vielmehr das Unrecht von andern leiden: ihr sollet auch einem jeden geben, und genau entrichten, was ihr ihm schuldig seyd. Dieß ist hart, saget ihr vielleicht wieder. Ich aber sage euch: Sehet dieses Kind, das in der Krippe liegt. Es ist Gott: es ist in sein Eigenthum gekommen; und auch hier von den unfreundlichen Menschen überall ausgeschlossen worden, ohne daß es sich hierüber beklagte. Bringet also euere Klagen vor dieses Kind: leget sie zu seinen Füssen hin: und wenn ihr glaubet, daß man noch härter, und unbilliger mit euch verfahre; so klaget meinetwegen, und rächet euch auch.

Endlich fodert man von euch, meine Zuhörer, daß ihr gottesfürchtig lebet: das ist, daß ihr dieses für euere erste Pflicht allzeit haltet; daß ihr euch euerm Gott allzeit unterthänig und gehorsam erzeiget.

get. Sollte auch dieses euch hart fallen: so sehet noch einmal auf dieses heilige Kind, das sich um seinen Vater zu ehren nicht nur gedemüthiget, sondern gleichsam zernichtet hat; und das auch bey seiner Geburt nicht will, daß ihm die Engel, sondern daß sie nur Gott in der Höhe das Lob singen. O welche Lehren! Welche wichtige, und nachdrückliche Lehren! Glücklich werdet ihr seyn, meine Christen, wenn ihr nach diesen künftighin euch richtet; aber unglücklich, recht unglücklich, wenn auch die Lehren und Beyspiele eines Gottes keinen Eindruck bey euch heute machen sollen.

Siebenzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Stephanus.

Quoties volui congregare filios tuos, quemadmodum gallina congregat pullos suos sub alas, et noluisti?

Wie oft habe ich deine Kinder sammlen wollen, wie eine Bruthenne ihre Jungen unter ihre Flügel sammlet, und du wolltest nicht? Matth. 23.

Eingang.

Ist es möglich, meine Zuhörer, daß man so einer Liebe widerstehe, und eines so bittern Vorwurfes sich schuldig mache; denn kann man noch was Zärtlichers und Größers sich vorstellen, als die Mühe, welche der Heiland sich gab; um dieses so hartnäckige Volk, die Juden sage ich, zur Buße, und zum wahren Glauben zu bereden? Er hatte schon von Anfang seine Augen auf dieses Geschlecht vorzüglich geworfen: er hatte es von allen andern Völkern unterschieden, und ganz besonders geliebet. Ob sie schon sehr oft von ihm abgefallen sind,

ver-

verließ er sie doch nicht; sondern schickte seine Propheten zu ihnen, und ließ die größten Männer unter ihnen auftreten; die ihnen ihre Laster verweisen, und sie zur Bekehrung ermahnen mußten. Und wie hat sich Jerusalem, wie das ganze jüdische Volk gegen alle diese Bemühungen erzeiget? Beyläufig so, wie gegen den heiligen Stephanus heute. Du tödtest die, saget ihnen der Heiland heute, welche zu dir gesandt worden sind; du tödtest und steinigest sie, und wen? Deine Feinde, welche dir zu schaden gekommen sind? Nein: sondern deine beßten Freunde; die jenigen, welche das Heil dir bringen, und dich glücklich machen wollten; die jenigen, welche Gott zu dir, und zu deinem Beßten gesandt hat. Ich frage noch einmal: Ist es möglich, daß man sich so eines schwarzen Verbrechens schuldig mache?

Ja, meine Zuhörer, es ist möglich: und was mich noch mehr in Erstaunung setzet, und betrübet; so war es nicht nur den Juden möglich, sondern es ist auch noch heute den Christen möglich: denn erlaubet mir, meine Geliebten, daß ich euch zeigen darf; wie viel sich unser Gott noch heute für das Heil der Menschen, für unser Heil Mühe gebe; und welchen Widerstand dem ungeachtet noch heute die meisten Christen allen seinen Bemühungen, seinen so liebvollen Bemühungen entgegen setzen. Ich wollte, saget Gott, und keine Bruthenne suchet so sorgfältig ihre Jungen unter ihre Flügel zu sammlen,

wie

wie Gott uns alle aufzunehmen, und selig zu machen verlanget; sehet seine Bemühung, die er sich für uns giebt: aber wir machen großentheils alle diese Bemühungen unnütz, und widersetzen uns hartnäckig seiner Gnade; sehet den Widerstand, den wir ihm leisten. Mache, o mein Gott, daß wir nicht immer deinen Bemühungen uns widersetzen; und laß nicht zu, daß ich auch noch heute den Widerstand erfahren müße, den dein Diener Stephanus ehemals erfahren mußte! Ich verdiene zwar die Zuneigung, und das geneigte Gehör nicht, das dieser große Blutzeug verdiente; aber Gott, meine Zuhörer, und euer Heil, für das ich rede, diese verdienen alles. Ich bitte euch also um euere Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Was hat dann Gott für die Juden gethan, und welche Mühe hat er sich für dieses Volk gegeben? Gewiß eine sehr große: und man wird niemal genug bewundern können, wenn man die göttliche Schrift liest, die ganz liebvolle Art, mit der er mit ihnen umgieng; die mannigfaltige Mühe, die er sich für dieses sein Volk gab; und die vielen Gnaden, welche er ihnen ohne Unterlaß erwiesen hatte. Er überhäufte sie gleichsam mit seinen Gutthaten; er schickte lange, und durch mehrere Jahrhunderte seine Propheten zu ihnen; er wirkte sehr oft die erstaun-

staunlichsten Wunder zu ihrem Schutze; endlich und nach allem diesem wollte er selbst gleichsam Hand anlegen, und auf diese Erde kommen. Er ist auf Erden erschienen, saget der Prophet Baruch (a), und hat mit den Menschen in Person gewandelt. Nachdem er, saget der heilige Paulus (b), auf zerschiedene Art mit unsern Vätern geredet hatte; so hat er zuletzt auch durch seinen eignen Sohn zu uns reden wollen: und nachdem er beynahe schon alles für diesen seinen so geliebten Weinberg gethan hatte; nachdem er mit aller nur erdenklichen Sorgfalt ihn gepfleget; nachdem er auch seine Diener sehr oft vorausgeschicket hatte: wollte er endlich selbst ihn pflegen; und um ihn fruchtbar zu machen, mit seinem göttlichen Blute ihn befeuchten. Welche Mühe, meine Zuhörer, um diese hartherzigen Menschen endlich zu bewegen; daß sie ihren Gott erkennen, und für seine Liebe ihm eine Gegenliebe erweisen möchten! Dieß war gewiß viel; und der Heiland konnte ihnen mit Recht den Vorwurf machen: Oft habe ich gewollt, und ich habe alles gethan, um euch selig zu machen; und wenn ihr diesem allem ungeachtet noch zu Grunde gehen sollet, so könnet ihr die Schuld euerm Gott nicht beymessen. Hat er dann aber weniger für uns gethan, meine Zuhörer, als er hier für die Juden that? Ja thut er nicht noch wirklich

weit

(a) Baruch. III. 38. (b) Hebr. I. 1.

weit mehr, unser Gott, für unser Heil? Er überhäufte die Juden mit seinen Gutthaten; ich sage aber, er gab uns noch mehr: er schickte ihnen seine Propheten; und er sendet sie auch zu uns: er kam endlich selbst zu den Juden; und er kömmt auch zu uns.

Uebersehen wir alle diese so grossen Gnaden nur mit einem ganz flüchtigen Auge, und sagen wir von einer jeden nur etwas weniges; denn ihr sollet von mir nicht erwarten, meine Zuhörer, daß ich euch alle Gnaden herzähle; womit euch euer Gott schon überhäuft hat, und noch ohne Unterlaß überhäuft; denn sie sind in keine Zahl zu bringen. Diese ganze Welt ist gleichsam eine lautere Gutthat: denn alle diese Dinge, die wir sehen, und die wir auch nicht sehen; sind hier, und erschaffen, damit sie uns dienen; die Sonne, damit sie uns leuchte; die Luft, damit wir athmen, und leben mögen; das Wasser, damit es unsere Felder befeuchte, und unsern Durst lösche; das Feuer, damit es uns erwärme; die Erde, damit sie uns trage, und mit ihren Früchten ernähre. Was rede ich aber nur von diesen? Hat Gott nicht selbst seinen Engeln befohlen, daß sie uns dienen; daß sie auf allen unsern Wegen uns bewahren, und unsere beständigen Geleitsmänner und Beschützer seyn sollen? Alles ist des Menschen wegen geschehen; alles ist um seinetwillen erschaffen; und alles muß ihm dienen, damit

mit der Mensch selbst seinem Gott dienen möge. Dir zu Gutem, kann ich zu einem jeden aus euch sagen; dir zu Gutem, mein Geliebter, hat Gott dieses alles gethan: wegen dir, und für dich wälzet sich der ganze Himmel alle Tage über deinem Haupte, und es hat dein Gott die Reichthümer seiner Allmacht und Barmherzigkeit gleichsam alle über dich ausgegossen; die natürlichen, und, was noch mehr ist, die übernatürlichen Reichthümer: denn es hat uns unser Gott nicht nur, wie die Israeliten, mit zeitlichen Gütern überhäuft; er hat für uns weit vortrefflichere Geschenke aufbehalten. Ja, uns zu Gutem, meine Geliebten, hat er so viele heilige Sacramente eingesetzet, und so viele heilsame Quellen vor unsern Augen eröffnet; aus welchen wir, so oft wir wollen (Und möchtet ihr doch recht oft wollen) unser Heil, unsere Glückseligkeit, und Heiligkeit schöpfen können. Was für Gutthaten, meine Christen! Was für grosse Gutthaten, womit uns unser Gott ganz umgeben, und gleichsam gekrönet hat; und die uns alle recht mächtig antreiben können, daß wir die mildthätige Hand, woher sie kommen, erkennen, und den Urheber davon ehren und lieben!

Vielleicht mangelt es uns aber an Propheten, die uns so, wie den Juden ehemals, die Wege des Herrn lehren; und wenn wir irre gegangen sind, von unsern Irrwegen wieder zurücke führen? Allein wir haben deren so viele, daß wir es sogar für nöthig hiel-

hielten ihre Zahl zu mindern, und einzuschränken: doch die böse Welt mag sich Mühe geben, so viel sie will; so wird es doch noch immer Männer geben, göttliche, und von dem Eifer des Herrn ganz angeflammte Männer; welche selbst ihre Niederlage überleben, und bis über ihr Grab hinaus für euere Seligkeit arbeiten werden: Männer, die noch allzeit für die Tugend und Religion schreiben und reden, und wider die Laster donnern werden: Männer, die euch, wenn ihr sündiget; die schrecklichen Abgründe entdecken, in die ihr euch stürzet; und die Pflichten sagen werden, die ihr als Christen zu erfüllen habet: Männer endlich, die mit allem Ansehen und Eifer der Propheten angethan, euch noch immer zurufen werden: Dieß saget euch der Herr, euer Gott. Und es liegt nur an euch, meine Geliebten, daß ihr euere Ohren vor ihrer Stimme nicht verstopfet; daß ihr ihre liebreichen Bemühungen mit euerm Eifer unterstützet; und daß ihr den häufigen Schweiß, den sie für euch vergossen haben, durch euere Bekehrung ihnen belohnet: denn dieses suchen sie allein, für dieses wollen sie gerne alles unternehmen, und, so lange sie leben, alle ihre Kräften daran strecken; wenn sie nur dieses erhalten, daß ihr selig werdet, und daß keiner von euch verlohren gehe.

Es sind aber nicht allein diese, meine Geliebten, welche sich für euer Heil bemühen: es ist noch zuletzt Gott selbst, der mit ihnen gleichsam gemeine Hand

an dieses Werk anlegen will; denn nebst dem, daß er es ist, der durch die Prediger und Beichtväter zu uns redet: so höret er auch nicht auf durch tausend andere Mittel und Einsprechungen, so lange der Mensch lebet, an ihn zu dringen; damit er ihn von der Sünde abhalte, zu dem Guten ermahne, und so selig mache. Ja, ich bin es selbst, saget er bey dem heiligen Johannes (c); der vor deiner Thüre steht, o Mensch; so wie einer, der anklopfet, und eingelassen zu werden verlanget. Er ist es, der dir, mein Geliebter, so oft zu Herzen redet; wenn du von deinen Ausschweifungen wieder zurücke, und nach Hause kehrest; und bey dir selbst in deiner Einsamkeit überlegest, was du gethan hast. Er ist es, der so viele liebreiche Verweise in der Stille dir giebt, und so viele heilsame Bitterkeiten über deine Wohllüsten ausstreuet; damit er dir solche verleiden, und zu einem christlichern Leben dich endlich bereden möge. Er ist es auch, der euch allen, ihr verirrten Seelen, seine Hand reichen will; und wenn ihr noch fürchtet, ob ihr von euern Sünden euch werdet enthalten können; der mit seiner Gnade euch unterstützen will, damit ihr ganz leicht auf den Wegen seiner Gebothe wandeln könnet. Von diesen Altären, und aus diesem Tabernackel ruft er euch ganz laut zu: Kommet zu mir endlich; denn ich habe nur darum so

---

(c) Apoc III. 20.

so lange gewartet, und ich konnte mich allein darum noch bis itzt nicht entschließen euch zu Grunde zu richten; weil euere Seelen mir kostbar sind, und weil ich euch selig zu machen verlange. Erinnert euch, meine Zuhörer, und gehet mit euern Gedanken auf euer vergangenes Leben zurücke: habet ihr nicht schon oft erfahren, was ich sage; und seyd ihr nicht darum schon öfter mit euch selbsten zu Rathe gegangen, ob ihr euer Leben nicht anders künftighin einrichten wollet; weil euch euer Gott so zu Herzen redete, und itzt durch eine innerliche Einsprechung, itzt durch einen gehlingen Zufall, itzt auch durch das Zureden eines Predigers oder Beichtvaters dazu ermahnte?

Ich wollte, kann Gott sagen; und wie oft, o Jerusalem, o ihr Christen; wie oft hat euer Gott schon euch alle unter seine Flügel sammlen wollen, wie eine Bruthenne ihre Jungen sammlet. O was für eine Redensart ist diese! Ist sie nicht unanständig für einen Gott? Sie ist unanständig für seine Größe; aber sie ist nicht unanständig für seine zärtliche Liebe: denn es ist kein Thier, das noch zärtlicher liebet, und noch ängstiger für seine Jungen sorget, als eine Bruthenne; doch auch diese kann die Liebe, und das ängstige Verlangen euers Gottes nicht genugsam ausdrücken; das so hitzige Verlangen, welches sein Herz empfindt; so lange noch Jemand von euch in Gefahr ist, oder in der

Sünde rebet. Ich wollte, saget er, und ich will noch itzt. Oder was verlanget ihr dann, daß euer Gott noch thun soll; damit ihr seine liebvolle Bemühung erkennet, die er sich für euch giebt? Wolket ihr etwann, daß er noch einmal von dem Himmel sich herab lasse, und für euch an einem Kreuze sterbe? Sehet, meine Geliebten: er thut es auf seine Weise; er steigt alle Tage von dem Schooße seines ewigen Vaters zu euch herab, und opfert sich auf diesen Altären als ein Versöhnungsopfer für euch auf; als ein Opfer, das ihn besänftiget, damit sein Zorn über euch nicht losbrechen könne; und das ihr auch beweget, daß er euch, wenn ihr nur wollet, zu Gnaden aufnimmt. Diese sind die Bemühungen, welche sich unser Gott für uns, und für unser Heil ohne Unterlaß giebt: soll itzt noch ein Mensch seyn, der so einer Liebe sich noch widersetzen kann; und sollen nicht alle auf eine so liebreiche Bemühung sich ergeben? Lasset uns dieses itzt sehen; wenn wir es ohne Entsetzen sehen können.

Zweyter Theil.

So wie die Liebe und Freygebigkeit Gottes gegen die Juden fast immer zugenommen hat; so und schier auf eben die Weise nahm auch ihr abentheuerlicher Undank zu: und der heilige Stephanus, nachdem er ihnen heute eine lange Erzählung von allen den Gnaden gemacht hatte, welche ihnen Gott

bis

bis dahin erwiesen hatte; so konnte er ihnen mit Recht diesen Vorwurf machen (*d*): O ihr Unbiegsamen, und eines ganz unbeschnittenen Herzens, die ihr auf keine Weise zu bewegen seyd! Ihr widerstrebet allzeit dem heiligen Geiste. Warum dieses, meine Zuhörer? Gott überhäufte sie mit seinen Gnaden; und sie misbrauchten sie nur: Gott schickte ihnen auch seine Propheten; und sie tödteten diese, und verbannten sie aus ihren Städten: er kam endlich selbst zu ihnen; und sie kreuzigten ihn. O eine übel vergoltene Liebe, und ein recht abentheuerliches Betragen; das ganz ohne Beyspiel seyn würde, wenn es nicht von den Christen noch erneuert würde! Ich sage nicht, daß alle so undankbar gegen ihren Gott sich erzeigen. Nein, ihr gerechten, und von dieser verderbten Welt abgesönderten Seelen! Ich will das euch schuldige Lob euch nicht entziehen; und ich werde noch allzeit in meinem Kummer, und in meinen so bittern Schmerzen, die ich über die Verirrungen der Uebrigen empfinde, mit euch mich trösten. Ich weiß, daß ihr gegen die Liebe euers Gottes nicht unempfindlich seyd. Ich rede nur von dem größern Haufen der Christen; und ich frage diese: Ist es nicht so, meine Geliebten? Gott überhäufet euch ebenfalls mit seinen Gnaden und Gutthaten: seyd ihr aber dadurch gebessert worden? Er sendet euch auch seine Prophe-

(*d*) Act. VII. 51.

ten: habet ihr aber ihren Ermahnungen bis itzt Gehör gegeben? Er kömmt endlich auch noch itzt selbst zu euch: hat dieses wenigstens euch bis itzt bewegen können, daß ihr euch seiner Liebe ergeben habet?

Wie oft habe ich dich, o Jerusalem, unter meine Flügel sammlen wollen; und du hast nicht gewollt, du hast dich bis itzt noch immer geweigert. Euch, meine Christen, geht dieser Vorwurf an: an euch stellet euer Gott diese seine so bittere Klage; die ihr bis itzt alle seine Gutthaten, die euch zu seiner Liebe bewegen sollten, nur zu seiner Beleidigung misbrauchet; und alle seine Gnaden, wodurch er euch zu bekehren suchte, ganz unnütz gemacht habet: diese zeitlichen Güter, die ihr zur Ehre Gottes, und zur Hilfe der Armen hättet verwenden sollen; und die ihr nur zur Eitelkeit, zur Hoffart, zur Wohlust, und Sünde verwendet habet: so viele geistliche Gaben und Gnaden, die ihr oder ganz vernachläßiget, oder doch mit diesen nicht recht gewirket habet: so viele heilsame Einsprechungen, Ermahnungen, und Einladungen; die ihr alle verachtet, und in euch ersticket habet: so viele Andachten, und Gebethe, die euch; weil ihr sie mehr aus Gewohnheit, oder Eitelkeit entrichtet habet, sogar zur Sünde geworden sind: so viele Beichten, und Communionen endlich, die; ob sie schon das Blut euers Gottes in sich enthalten, euch dennoch von euern Sünden noch bis itzt nicht haben abwaschen, und befreyen können. O welch

ein abentheuerlicher Misbrauch, und welch ein hartnäckiger Widerstand; den man dir, o mein Gott, und allen Bemühungen deiner Gnade leistet! Kann ich darum nicht auch mit dem heiligen Stephanus heute sagen: O ihr unbiegsamen, auch gegen den so mächtigen Reiz der göttlichen Gnade ganz unbiegsamen Herzen! Denn welche Verordnung, die zur Aufrechthaltung der guten Sitten gemacht war, habet ihr nicht vereitelt; und welches Mittel, das Gott für euer Heil angewendet hat, habet ihr nicht durch euern Widerstand unnütz gemacht?

Was soll ich itzt von den Propheten des Herrn sagen; ich verstehe, von denen, die seine Abgesandten sind; und die er zu uns sendet, damit sie in seinem Namen uns unterrichten, uns ermahnen, uns bitten, und bestrafen? Ich will gar nichts davon sagen; denn es ist euch schon genugsam bekannt, wie gering der Nutzen ist, den man aus allen ihren Bemühungen zieht. Ich will glauben, daß andere glücklicher hierinn sind, als ich; und wie frohe werde ich seyn, wenn das ist: denn ich wünsche von ganzem Herzen, daß alle Menschen für dich, o mein Gott, und für das Heil meiner Brüder mehr thun mögen, als ich noch mein Lebtag gethan habe; wenn nur das Evangelium verkündet wird, und euere Seelen gerettet werden, durch wen es auch immer geschehen mag. Doch was mich betrifft; so könnet ihr vielleicht mit Grunde, meine Geliebten, über mich klagen:

daß ihr noch bis itzt einen so unnützen Arbeiter in dem Weinberge des Herrn an mir gehabt habet. Denn habe ich doch bis itzt auch fromme Obrigkeiten, sonst und in allen übrigen ganz tugendhafte Vorgesetzte nicht bewegen können; solche Vorgesetzte, die ganz heilig seyn würden, wenn sie nicht etwann Vorgesetzte seyn würden: was werde ich itzt bey denen ausgerichtet haben, die nicht so tugendhaft sind? O ein für mich ganz niederschlagender Gedanken: Ich kann die jenigen nicht retten, die ich so gerne, wenn es auch mein Blut und Leben kosten sollte, retten möchte! Ist es aber nicht auch für euch, meine Brüder, ein bitterer Vorwurf; wenn ich diese freundliche Klage an euch stelle, und sage: Ein Mensch, der euch hasset, der euch zur Sünde reizet, und die schlimmsten und schädlichsten Dinge euch vorschwätzet; dieser findt bey euch Gehör, weil er euch schmeichelt: und die jenigen, die euch lieben, zärtlich lieben, und nichts anders, als euere ewige Glückseligkeit suchen; diese höret ihr nicht, ihr verschmähet sie, ihr betrachtet sie als Feinde; und wenn ihr sie nicht tödtet, so betrübet ihr sie wenigstens, und verleumdet sie etwann auch. Warum doch dieses?

Ich beobachte itzt noch zuletzt, wie man sich gegen Gott selbsten verhaltet. Was dünket euch, meine lieben Zuhörer? Wenn dieser so große Herr sich selbst so tief herab läßt, wenn er selbst zu dem Menschen kömmt, und ihn freundlich einlädt; soll er nicht

diesem

diesem wenigstens Gehör geben, und alle Thore seines Herzens ihm aufmachen? Er kömmt aber; und wie oft kömmt er zu euch? Itzt, da er mit seiner Gnade bey euch einkehret, und euch zu Herzen redet; itzt auch, da ihr persönlich in dem allerheiligsten Sacramente ihn empfanget. Wie empfanget ihr ihn aber; und wie lange darf er bey euch, und in euern Seelen bleiben? Saget, liebe Christen: Hat wenigstens euer Gott, der Urheber aller Heiligkeit und Gnade; nachdem alle seine übrigen Gnaden nichts ausgerichtet haben, hat dieser wenigstens euch heiligen können? Wenn das ist, so seyd ihr schon längst alle heilig; denn er ist schon unzähligemal so zu euch gekommen. Aber nein, o mein Gott, deine Hoffnung ist nicht erfüllet worden: denn wie viele Christen, und wie viele auch von uns erneuern noch heute die trauerige Geschichte jener undankbaren Arbeiter in dem Weinberge; die, nachdem sie die ausgeschickten Diener verworfen, auch noch zuletzt den Sohn selbsten ergriffen, und todt geschlagen haben. Ich will meinen Sohn zu ihnen senden, sagtest du von jenen (e); und sie werden diesen wenigstens in Ehren halten: du schicktest ihn auch; aber sie hörten auch diesen nicht, und sie tödteten ihn sogar. Es ist wahr, daß dieses von uns auf keine so grausame Art geschieht, welche auch in die Augen fällt: aber

wenn

(e) Matth. XXI. 37.

wenn man die Sache mit den Augen des Gemüths, und bey dem Lichte des Glaubens betrachtet; so ist das viel grausamer, was ihr thuet, meine Christen, wenn ihr sündiget. Denn seinen Gott des jenigen Lebens berauben, das er in euch hatte, so lange ihr in seiner Gnade noch lebtet; und diesen Gott mit einem unreinen Herzen, und so gleichsam mit der Sünde selbst verbinden: das ist viel grausamer, und fällt ihm auch viel schmerzlicher; als wenn ihr ihn nur mit den Juden getödtet, und an das Kreuz geschlagen hättet.

Dennoch geschieht dieses; und so geht man, oder so gehen wenigstens sehr viele auch aus den Christen mit Gott um: dieser ist der Dank, den er für alle seine Bemühungen erhält; und der Widerstand, von dem ich gesaget habe, und den man seiner Liebe und Gnade entgegen setzet. Gewiß ein abentheuerlicher Widerstand; denn was muß endlich daraus erfolgen? Darf man sich noch wundern, wenn Gott endlich müde wird; und wenn er eben den Fluch, den er wider die Juden heute ergehen ließ, auch an diesen undankbaren Christen erfüllet? Was ist dieser für ein Fluch? Wird er sie vielleicht mit Krieg, mit Hunger, und Krankheiten züchtigen; oder wird er diese zeitlichen Güter, in welche sie so verliebet sind, von ihnen nehmen; und wird er mit Schande und Armuth, und mit allerley Unglücke sie strafen, und bis an das Ende ihres Lebens sie verfolgen? Nein,

meine

meine Zuhörer; denn diese Uebel wären so groß, und schrecklich noch nicht: es ist etwas viel Schrecklichers, was er ihnen androhet. Er wird sie sich selbsten überlassen: er wird in ihren Sünden sie nicht mehr beunruhigen; sondern in diesen ganz ruhig sie fortleben, und eben so ruhig, aber eben darum auch für die ganze Ewigkeit unglücklich dahin sterben lassen. Sehet, saget er: Euer Haus, euere Stadt, und ihr selbst sollet von mir öde und wüst gelassen werden! Dieser ist der Fluch, der an den Juden schon erfüllet wurde; und eben diesen wird er noch an so vielen unglücklichen Christen erfüllen. Euer Gott, meine Geliebten, wird euch verlassen. Zittert ihr nicht; wenn ihr dieses höret? Und soll ich es heute mit dieser schrecklichen Drohung beschließen? Sollen wir nicht vielmehr alle den Schluß heute machen: daß wir künftighin die Bemühungen unsers Gottes, seine so liebvollen Bemühungen mit unserer Mitwirkung allzeit unterstützen wollen; damit er allzeit bey uns bleiben möge, hier in der Zeit, und auch in dem Himmel einstens in der glückseligen Ewigkeit. Ich wünsche euch dieses, meine Zuhörer, durch die Gnade unsers Herrn.

Achtzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes.

Vidit illum Discipulum, quem diligebat Jesus.

Er sah den Jünger, den Jesus lieb hatte. Johann. 21.

Eingang.

Verlangen wir nach diesem keine andere Lobrede mehr von dem glücklichen und geliebten Jünger; nachdem wir schon dieses von ihm gehöret haben, daß er der Jünger war, den Jesus lieb hatte; denn kann man was Schöners sagen, als dieses Lob schon ist, da man saget: Dieser ist der Jünger, den Jesus liebte; der Mensch, der das Glück hatte der Liebling seines Gottes zu seyn? Welch ein Glück, meine Zuhörer, und welch eine seltene Gnade! Eine Gnade, die nothwendig alle andern Gnaden nach sich zieht; weil Gott die, welche er vorzüglich liebet, auch ganz besonders mit seinen Gnaden überhäufet. Doch glauben wir nicht, meine Christen: daß sie der Heiland so blindhin seinem ge-

liebten

liebten Jünger erwiesen, und daß er ohne Ursache ihn so vorzüglich geliebet habe. Jesus liebte den Johannes; weil Johannes diese Liebe durch seine Unschuld, durch die Reinigkeit seiner Sitten, und besonders durch seine zarte Gegenliebe verdiente.

Ein schöner Unterricht für uns, meine Geliebten! Denn kann ich wohl zweifeln, daß ihr nicht alle auf ein so schönes Lob eifersüchtig seyn sollet; und daß ihr nicht alle Jünger zu seyn verlangen werdet, die Jesus liebet? Ist es schon so was Vergnügtes von einem Menschen geliebet zu werden, aufrichtig geliebet zu werden: was wird es erst seyn, wenn ihr nicht von einem Menschen, sondern von Gott selbsten geliebet werdet; und wenn ich euch das Volk nennen kann, das glückliche Volk, das Jesus liebet? Dieß ist es auch, wonach ich einzig durch alle meine Bemühungen strebe, um euch so glücklich zu machen; daß ihr so ein Volk seyn möget, das Gott schon itzt in der Zeit, und noch mehr in der glückseligen Ewigkeit allzeit liebet: zu dem Ende will ich auch gerne, so lange ich lebe, meine Kräften daran strecken; und wenn ich dieses Einzige erhalten solle, so will ich mich tausendmal glücklicher schätzen, als wenn ich alle Reiche der Welt erobern würde. Wie werde ich aber eines so erwünschlichen Glückes euch theilhaftig machen können? Ich sage es euch mit einem Worte: Wenn ihr eben so, wie der geliebte Jünger, euern Gott liebet; denn so werdet ihr ganz ungezweifelt

auch alle Jünger seyn, die Jesus liebet. So hat er es uns ganz deutlich versprochen. Ich, saget er (a); ich liebe alle die, welche mich lieben.

Erlaubet mir demnach, daß ich euch auch heute in einer so wichtigen Sache unterrichten darf; denn sie ist gewiß sehr wichtig, und ich kann noch weit billiger von der Liebe sagen, was der heilige Geist schon längst von der Furcht Gottes gesaget hat (b): daß sie den ganzen Menschen, den ganzen sittlichen Menschen ausmache. Ich erkläre euch also diese heilige Liebe, damit ihr erkennet, wie sie beschaffen seyn solle. Ich sage darum: Sie muß diese zwo Eigenschaften haben, **und sie muß erstens eine vorzügliche Liebe seyn**; das ist, eine solche, wodurch wir unsern Gott allen andern Dingen allemal weit vorziehen: **und sie muß zweytens auch eine vollkommene Liebe seyn**; das ist, eine solche, die sich auch bis auf die Erfüllung aller Gebothe erstrecket: oder was eines ist, eine Liebe des Vorzugs, und eine Liebe des Gehorsams. Dieß ist es, was ich euch zeigen will. Ich bitte euch zu diesem um euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Nicht ohne Ursache hat der Heiland gesaget; da er uns das Geboth der Liebe erklären wollte (c): Du

(a) Prov. VIII. 17. (b) Eccles. XII. 13. (c) Matth. XII. 37.

Du sollst deinen Gott lieben aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Herzen; denn nicht der Mund oder die Zunge ist es, sondern die Seele und das Herz, welche dieses so heilige Geboth erfüllen müssen: die Seele und der Verstand muß uns unsern Gott als ein solches Gut allzeit vorstellen, welches alle andere Güter weit übertrifft; und das Herz muß dieses Gut so umfangen und lieben, daß es dieses höchste Gut wirklich allen andern vorzieht. Dieß will Gott; und zu diesem verbindt er uns, wenn er saget: Du sollst, o Mensch, deinen Gott lieben aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Herzen.

Er verbindt mich, saget der heilige Thomas: daß ich ihn auf eine ganz besondere Weise, und mit einer solchen Liebe umfange, die ich keinem andern Dinge schenken darf; eben darum, weil ich Gott allen andern Dingen vorziehen muß: und diese vorzügliche Liebe ist eigentlich der erste Tribut, den wir unserm höchsten Herrn und Schöpfer bezahlen, und wodurch wir ihm unsere schuldige Ehrerbiethung bezeigen müssen. Gott will nicht, saget eben dieser englische Lehrer, daß wir ihn mit einer empfindlichen, und zärtlichen Liebe lieben; denn diese ist oft nicht in unserer Gewalt: er will noch weniger, daß wir mit einer gezwungenen Liebe ihn lieben; denn diese würde ihm wenig Ehre machen: er will aber,

und zwar bey Strafe der Verdammung, daß wir mit einer vorzüglichen Liebe; das ist, über alles, was Gott nicht ist, ihn lieben.

Ich sage, über alles; denn dieses wird durch die vorzügliche Liebe verstanden: eine Liebe, die nicht etwann nur in Gedanken oder Worten besteht; so daß man saget, oder auch glaubet, Gott sey ein über alle andere Dinge schätzbares Wesen: sondern die auch das Herz, und den Willen einnimmt; so daß wir ihn wirklich über alles schätzen, und auch bereit sind, ehender alle andere Dinge, als Gott und seine Gnaden zu verliehren. Dieß ist so nothwendig, meine Zuhörer; daß, wenn unter allen erschaffenen Dingen auch nur ein einziges ist, welches ihr nicht bereit seyd augenblicklich zu verlassen, so bald es euch von Gott abwendig machen will: so werdet ihr eben darum dieses erste und größte Geboth nicht mehr erfüllen, und mithin auch nicht mehr in dem Stande der Gnade, und auf dem Wege des Heils euch befinden; weil ihr auch Gott nicht mehr über alles, und so, wie ihr es schuldig seyd, lieben werdet.

Glaubet darum nicht, meine Christen, daß Gott zu viel dadurch von uns begehre; denn ich sage euch vielmehr, daß er nicht einmal weniger begehren kann. Er begehret, wir sollen ihn mehr lieben, als andere Dinge, die nicht so vollkommen sind, als er; und er will, wir sollen ihn seinen Geschöpfen, und allem dem, was Gott nicht ist,

vor-

vorziehen. Ist das nicht billig; und ist es nicht sogar auch nothwendig? Ein Herr verlanget ja auch mehr geachtet zu werden, als sein Knecht; und ein Fürst oder König will, man solle ihn als einen Fürsten und König ehren; und denen, die weniger sind, als er, vorziehen: konnte also nicht auch Gott, und mußte er nicht sogar auch von seinen Geschöpfen verlangen; daß sie ihn als einen Gott, und auf eine ihm anständige Art ehren und lieben? Wir würden ihn aber itzt nicht so ehren, wir würden ihn vielmehr beschimpfen; wenn wir eine einzige Sache ihm vorziehen, oder auch nur gleich achten wollten.

Doch lasset uns diese Wahrheit noch genauer betrachten; und damit wir sie auf einmal vollkommen einsehen mögen, so lasset uns hören, was von dieser Sache auch ein großer Apostel spricht: wir werden hieraus am Beßten urtheilen mögen, ob wir uns das Zeugniß geben können, daß wir Gott lieben. Was saget dann dieser große Heilige; da er von der Liebe redet? Wer wird uns von der Liebe Christi trennen mögen, saget er (*d*)? Wird es die Trübsal oder Angst, der Hunger oder die Blöße, die Gefahr oder Verfolgung, oder auch das Schwert und der Tod seyn? Nein, antwortet er: denn ich weiß, daß weder der Tod, noch die Liebe zum Leben; weder die Fürsten und Gewaltigen; weder die gegenwärti-

(*d*) Rom. VIII. 35. 38. 39.

gen, noch zukünftigen Dinge; weder eine andere Sache von der Liebe meines Gottes mich trennen wird.

Was denket ihr itzt, meine Zuhörer? Scheint es euch nicht, der Apostel habe hier den höchsten Grad in der Liebe Gottes erstiegen? Aber ihr betrüget euch, wenn ihr so denket; denn er hat weiter nichts gesagt, als was ihr alle, und was ein jeder Christ zu sagen, und auch zu thun schuldig ist. Ja ich sage euch: Er hat hier nicht so fast als ein Apostel, sondern als ein gemeiner Christ geredet. Er hat viel gesagt, es ist wahr; aber er hat gleichwohl nichts gesagt, was nicht ein jeder Mensch in Kraft des ersten Geboths zu sagen verbunden ist: und wer nicht eben das sagen kann, was er gesaget hat; und eben so entschlossen ist, wie er: der erfüllet das erste Gebot der Liebe nicht; und der kann mithin auch keine Hoffnung zur Seligkeit sich machen.

Urtheilet itzt, meine Christen, ob ihr Gott liebet: urtheilet, ob wohl auch viele sind, die ihn lieben; und ob mithin auch viele sind, welche sich eine Hoffnung zur Seligkeit machen können. Wer wird uns von der Liebe Christi trennen, und was wird dazu nothwendig seyn? Werden ganze Fürstenthümer, und gewaltige Tyrannen hiezu nöthig seyn; oder wird schon ein geringer zeitlicher Gewinn, ein schmeichelhaftes Wort, eine ungewiße Hoffnung einer zeitlichen Versorgung, oder eine schlechte Wohllust,

luſt, und ein verächtlicher Verführer dazu erklecken? O welche demüthigende Fragen für unzählig viele Chriſten! Erlaubet mir darum, meine Geliebten, daß ich mich dabey ein wenig aufhalten darf.

Ich frage für mich, und für euch: Wer wird uns alſo von der Liebe Chriſti trennen mögen? Wird es eine Verfolgung ſeyn: und wenn ich etwann beleidiget werden ſolle, werde ich eine ſündhafte Rache meinem Gott zulieb unterlaſſen; oder werde ich die Rache mehr, als ihn und ſeine Liebe achten? Wird es die Trübſal ſeyn: und wenn ich in Armuth gerathen ſolle, und durch ungerechte Mittel wieder zu Geld, oder zu einer Verſorgung kommen könnte; werde ich nicht mein Gewiſſen, und meinen Gott für Geld, wie ein anderer Judas verkaufen? Oder wird es die Verſuchung ſeyn: und wenn ich Gelegenheit haben ſolle meine ſündhafte Luſt zu büßen; werde ich ſo viele chriſtliche Stärke haben, und meinen Gott, und ſeine Liebe der Wohlluſt vorziehen?

Ach, liebe Chriſten! Wenn euere Liebe nicht ſo beſchaffen iſt, daß ſie alle dieſe Beſchwerniſſe überwindt: ſo iſt ſie keine Liebe, die Gott von euch verlanget; und ich ſage es noch einmal: Ihr könnet euch auch ſo keine Hoffnung zur Seligkeit machen. Fraget alſo heute euer Herz, meine Zuhörer, ob es ſo wie das Herz Pauli beſchaffen ſey; und ob ihr eben ſo kräftig als er entſchloßen ſeyd euch durch kei-

ne andere Sache, oder Liebe von der Liebe Jesu Christi jemal trennen zu lassen. Ich sage: Trennen zu lassen; denn man verbieth uns eben nicht, daß wir nicht auch andere Dinge lieben: aber wir müssen sie alle christlich, und einzig wegen Gott lieben; und es will auch Gott, daß wir ihn allzeit mehr, als sie alle lieben. Er will in allem, und allzeit den Vorzug haben, so daß er, wenn ihr entweder einen Freund, oder euern Gott; entweder die irdischen Güter, oder das höchste Gut verliehren sollte: ihr viel lieber, und ehender Vater und Mutter, Kinder und Gemahlinnen, und alles in der Welt hindann setzen; als Gott verliehren, oder eine Sünde begehen wolltet. So war auch die Liebe des heiligen Johannes beschaffen. Er hörte den Heiland an dem Gestade rufen (e): Folge mir nach; und es konnte ihn weder ein geliebter Vater, noch auch das ganz unschuldige Gewerb mehr zurücke halten, welches er bis dahin bey seinen Fischernetzen getrieben hatte: er verließ in eben dem Augenblicke alles; so bald es sein Gott von ihm verlangte. Aber nicht wahr, meine Zuhörer? So ist die Liebe der meisten Christen nicht beschaffen; denn kann wohl die Liebe Gottes, die sie so oft im Munde führen, kann sie auch ihr Herz abziehen: ich sage nicht, von dem, was ihrer Vollkommenheit noch im Wege steht; sondern selbst von dem,

(e) Matth. IV. 21. 22.

dem, was sie in der Sünde zurücke hält, und zu dieser oft verleitet; von ihren Eitelkeiten, von ihren Bekanntschaften, von ihren gefährlichen Ergötzungen? Folget mir, saget ihnen auch der Heiland heute; und liebet mich mehr, als alle diese eitlen Dinge, die euch so oft von mir abwendig machen: aber sie folgen ihm nicht; sie lieben ihn nicht mehr, als alle übrigen Dinge, und sie ziehen ihm tausend andere Sachen ohne Unterlaß vor.

O wie viele Christen wird darum eben diese Liebe einstens vor Gott verdammen? Wie viele blinde Väter und Mütter, die ihre Kinder mehr liebten, als Gott; und die lieber diesen Gott aus einer blinden Nachsicht wollten beleidigen lassen, lange und recht schwer beleidigen lassen; als ihre Kinder betrüben, und ihnen etwas untersagen? Wie viele eben so nachläßige Hausväter und Vorgesetzte wird eben diese Liebe einst verdammen, weil sie die Gunst der Menschen, oder einen zeitlichen Nutzen viel höher geachtet haben, als die Ehre Gottes; und darum das Böse nicht so, wie sie es schuldig waren, verhindert haben? Wie viele besonders von unserer unglücklichen Jugend wird diese Liebe endlich verdammen, weil diese leichtsinnigen Jünglinge und Töchter in ihre Eitelkeiten, in ihren eitlen Putz, und in ihre eben so eitle Ergötzungen unendlich mehr, als in ihren Gott immer verliebet waren?

Sehet darum, meine lieben Zuhörer, daß ihr wenigstens dieses so heilige Geboth der Liebe so, wie es seyn soll, allzeit erfüllet; und daß euere Liebe gegen euern Gott allzeit eine vorzügliche Liebe seyn möge, eine Liebe des Vorzugs. Ich setze noch hinzu: Auch eine Liebe des Gehorsams, welche ich eine vollkommene Liebe nenne, die sich auf die Erfüllung aller Gebothe erstrecket.

Zweyter Theil.

Gleichwie Gott ein solches Gut ist, das alle übrigen Güter in sich einschließt; so kann man auf eine gleiche Weise auch von der Liebe sagen, daß sie ein solches Geboth sey, welches alle andere Gebothe in sich enthält. Daher sagte auch der heilige Augustin: Liebe nur, mein Christ, deinen Gott; und thu alsdann, was du willst: denn er will durch dieses nicht so viel sagen, als wenn durch dieses Geboth alle übrigen wären aufgehoben worden; nein, er will vielmehr dadurch anzeigen, weil die Liebe schon alle Gebothe in sich einschließt: so könne man eben darum dem Menschen erlauben zu thun, was er will, wenn er nur Gott liebet; weil er alsdann nichts mehr wollen wird, was Gott zuwider ist, oder ihm misfällt. Auf diese Weise müssen wir auch den Apostel verstehen, wenn er uns saget (f), daß die Liebe schon die Erfül-

(f) Rom. XIII. 10.

Erfüllung des ganzen Gesatzes sey. Wie, meine Zuhörer? Sie ist es erstens in der Bereitwilligkeit; weil so ein Mensch, der Gott liebet, auch allzeit bereit ist alles das zu thun, was sein Gott von ihm verlanget: und sie ist es auch zweytens in der Sache selbst; weil er wirklich auch jederzeit thun wird, was Gott ihm befiehlt, so wie er auch alles das ganz sorgfältig vermeiden wird, was er ihm verbieth. Was folget itzt aus diesem? Eben das, meine Geliebten, was ich schon Anfangs gesaget habe: daß ihr also Gott nicht lieben könnet, so wie ihr ihn zu lieben schuldig seyd; wenn ihr nicht, da ihr saget, daß ihr ihn liebet; zugleich einen ernstlichen Willen habet alle seine Gebothe zu halten, und diese auch wirklich alle haltet.

Ich sage: Alle ohne Ausnahme; denn es verhält sich die Sache mit der Liebe, wie mit dem Glauben. Damit ein Mensch wahrhaft glaube, ist nothwendig, daß er alle Artickel annehme; denn läugnet er, oder zieht er auch nur einen einzigen in Zweifel, so hat er schon den Glauben verlohren: so wie wir dieses bey den Ketzern sehen, die, ob sie schon viele Glaubensartickel mit uns gemein haben; doch, weil sie einen und den andern hartnäckig verwerfen, darum auch keinen wahren und zur Seligkeit hinlänglichen Glauben mehr haben. Eben auf die Weise sage ich auch: Wenn ihr, meine Christen, auch nur ein einziges Geboth übertretet; solltet ihr gleich alle übrigen

halten, so werdet ihr schon die Liebe nicht mehr haben. So eine nothwendige und wesentliche Eigenschaft der Liebe ist die Erfüllung der Gebothe; und dieser ist auch der Unterschied, den wir zwischen dem Gebothe der Liebe, und den übrigen Gebothen bemerken müssen. Denn von den übrigen Gebothen kann ich eines halten, ohne daß ich zugleich die andern beobachte: wenn ich aber zu Gott sage, ich wolle ihn lieben; so heißt das so viel, als ich wolle alle seine Gebothe halten; und ich wolle aus Liebe zu ihm alles thun, was er mir befiehlt; und alles meiden, was er mir verbieth.

So verstund es der große Heilige, den wir heute ehren; der geliebte Jünger, der den Herrn eben so eiferig allzeit liebte, als zärtlich er von ihm geliebet wurde: daher hat er auch diesen schönen Unterricht allen seinen Gläubigen gegeben. Diese ist die Liebe, saget er (g), die wahre Liebe Gottes; wenn wir seine heiligen Gebothe alle fleißig beobachten. Er sagte hier, was er selbst mit aller Sorgfalt allzeit gethan, und was er aus dem Munde seines göttlichen Meisters ganz deutlich gehöret und gelernet hatte. Wenn ihr meine Gebothe haltet, sagte dieser bey eben diesem Apostel (*h*), dann werdet ihr mich auch lieben; und an einem andern Orte (*i*): Wenn ihr mich liebet,

---

(g) I. Joann. II. 5. (*h*) Joann. XIV. 21. (*i*) Ibid. 15.

liebet, so werdet ihr meine Gebothe halten. Welch eine seltsame Redensart: könnte man hier sagen? So werden dann schon durch die Liebe allein alle Gebothe erfüllet; oder wird die Liebe durch die Erfüllung der Gebothe beobachtet? Es geschieht, saget der heilige Augustin, sowohl eines, als das andere: denn wer Gott liebet, der hat bereits dem Willen nach, und in der Bereitwilligkeit alle Gebothe erfüllet; und wer die Gebothe hält, der liebet Gott in der That: weil er durch die Sache selbst bekräftiget, was er in seinem Herzen Gott versprochen hat; da er ihn zu lieben sich vorgenommen hat. Ihr werdet itzt, meine Zuhörer, auch eine andere Stelle verstehen, die euch ohnehin ein wenig seltsam und unverständlich scheinen könnte. Es ist eine Stelle aus dem Sendschreiben des heiligen Apostels Jakobus. Wenn Jemand unter euch, saget dieser Apostel (*k*), auch das ganze Gesatz, und alle Gebothe erfüllen soll; wenn er aber dabey ein einziges übertritt, so hat er sich dadurch aller übrigen schuldig gemacht. Er will nämlich dadurch nicht dieses sagen; als wenn die Uebertretung eines einzigen Gebothes eben so strafbar vor Gott wäre, wie die Uebertretung aller Gebothe: nein, das nicht. Er will nur so viel sagen, daß, wer auch nur ein Geboth übertritt; eben so die Gnade Gottes verliehre, und sich der Verdammung würdig mache; wie wenn er alle

(*k*) Jacob. II. 10.

alle übertreten hätte, weil er die Liebe verliehrt, in welcher alle Gebothe enthalten sind.

O wie wichtig ist dieser Unterricht wieder, und wie aufmerksam soll er uns alle machen; denn wie oft sagen wir bey unsern Andachten und Gebethen zu unserm Gott: Herr, ich liebe dich? Ist es aber wirklich so, meine Geliebten; und wird euch euer Herz, da ihr dieses saget, nicht widersprechen; und wird nicht auch Gott selbst euch Lügen strafen? Du sagest, du liebest mich; so redet der Herr zu einem jeden aus euch, meine Christen: ich höre es wenigstens sehr oft von euch, und ich will es euch auch glauben; wenn ihr auch thuet, was ich euch befehle, und zu einem Beweise meiner Liebe von euch verlange. Ist dieses geschehen; und geschieht es noch von uns? Geschieht es wenigstens von vielen? Ach, liebe Christen! Ich will euch hierauf nicht antworten: ich will euer Herz antworten lassen. Ich sage euch allein dieses, meine Geliebten: Oder saget nicht mehr zu euerm Gott, daß ihr ihn liebet; und seufzet über euch, weil ihr die Liebe nicht habet: oder wenn ihr es noch sagen wollet, so sorget zugleich, daß euere Liebe eine Liebe des Gehorsams sey; und daß ihr diese durch eine genaue Beobachtung der Gebothe beweiset: denn wie ihr gesehen habet, die Liebe ist die Erfüllung des Gesatzes, des ganzen Gesatzes.

Ihr

Ihr könnet darum nicht sagen, daß das Geboth der Liebe ein allzu hartes Geboth sey; denn fodern wir nicht beynahe eben so viel auch von unsern Nächsten, ob wir gleich nur sterbliche Menschen sind? Ist euch ein Freund auch nur in einer einzigen Sache untreu geworden, und hat er euch schwer beleidiget; so haltet ihr ihn schon nicht mehr für einen Freund. Aber er hat euch ja nur in diesem Einzigen beleidiget. Genug, saget ihr, daß ich mit ihm nicht mehr zufrieden seyn kann; und von ihm denke, daß er mich nicht liebet. Wenn wir Sterbliche so bestellet sind, und eine so vollkommne Liebe von Freunden fodern: so wird wohl auch Gott von uns als seinen Geschöpfen eine gleich vollkommne Liebe fodern können, eine Liebe, die euch zur Beobachtung aller seiner Gebothe verbindt; und ihr werdet euch auch nicht mehr beklagen können, wenn er euch auch wegen der Uebertretung eines einzigen Gebothes als seine Feinde betrachtet, und als solche aus dem Buche des Lebens ausstreicht. Oder wie, meine Geliebten? Euer Gott hat euch selbst auf eine so vollkommne Art geliebet: er hat euch, da er ein Mensch für euch ward; nicht allein allen andern Dingen, sondern selbst seinen eigenen Vortheilen vorgezogen; und sogar sein theueres Leben für euch hingegeben, um euch zu erlösen: er hat auch niemal auch nur in einer einzigen Sache, so lange er Gott ist, euch beleidiget; und er hat endlich euch seine

Liebe durch die größten Werke, und durch die erstaunlichsten Gutthaten bewiesen: wird er also nicht auch von euch eine eben so vollkommne Liebe verlangen können, und werdet ihr nicht als undankbare Uebertreter von ihm betrachtet werden können; wenn ihr ihn nicht gleichfalls allen Dingen vorziehet, und euere Liebe zugleich durch eine genaue Beobachtung seiner Gebothe ihm beweiset?

Lasset uns demnach, meine Christen, das Geboth der Liebe heute recht verstehen; und lasset uns künftighin unsern Gott so, und mit einer solchen Liebe allzeit lieben; die er um uns verdienet, und mit der er auch selbst uns geliebet hat; ich will sagen, mit einer vorzüglichen Liebe, und mit einer vollkommnen Liebe; denn diese ist uns gebothen, und auch nur diese kann uns selig machen. Begnügen wir uns nimmer mit diesem allein, daß wir nur sagen: Mein Gott, ich liebe dich; nein, meine Geliebten, wir wollen den geliebten Jünger hierinn hören, der uns saget (*l*): Liebet nicht, meine Brüder, nur mit der Zunge, und mit Worten; sondern in der That, und in der Wahrheit, damit wir allzeit mit dem heiligen Paulus sagen können (*m*): Wer wird uns noch trennen mögen von der Liebe Jesu Christi? Demüthigen wir uns heute vor unserm Gott: denn vielleicht haben wir ihn bis itzt noch

(*l*) 1. Joann. III. 18. (*m*) Rom. VIII. 35.

noch nicht geliebet, mit einer wahren Liebe geliebet; und wir haben mithin bis itzt das erste und größte Geboth noch nicht erfüllet. Und wie hätten wir es auch erfüllen sollen; da wir vielleicht bis itzt noch nicht wußten, was die Liebe sey? Nun wisset ihr es, meine Geliebten: thuet also auch nach diesem euerm Wissen; und ihr werdet so wie der heilige Johannes Jünger zu seyn verdienen, die Jesus liebet; die er schon itzt zärtlich liebet, und durch die ganze Ewigkeit lieben wird.

Neun-

Neunzehnte Predigt.

Auf das Fest der heiligen unschuldigen Martyrer.

Rachel plorans filios suos; & noluit consolari, quia non sunt.

Rachel beweinte ihre Kinder, und war untröstlich, weil sie nicht mehr sind. Matth. 2.

Eingang.

Kann ich heute nicht fragen, meine Zuhörer, ob wohl auch diese guten Mütter gewußt haben, warum sie so untröstlich waren; und wenn sie es wußten, hatten sie wohl Ursache über den Tod ihrer geliebten Kinder so untröstlich zu seyn? Es ist wahr, sie sind nicht mehr, und sie sind ihnen auf eine recht grausame Art entrissen worden; aber sie haben für das Kind Jesus den Tod gelitten, und sie haben darum noch viel gewonnen; da sie so, und für eine so heilige Sache ihr Leben verlohren haben. Ach, wenn diese unschuldigen Kleinen bis zu einem männlichen Alter gelanget wären;

würden

würden sie wohl jemal so gut gestorben seyn? Sie sind itzt als Martyrer gestorben; und sie würden vielleicht, wenn sie länger gelebet hätten, als Sünder gestorben, und ewig zu Grunde gegangen seyn.

Ich frage also vielmehr euch, meine geliebten Zuhörer, und ich frage auch mich selbst: Haben wir nicht weit mehr Ursache uns zu betrüben, daß wir so lange lebten; und würde es nicht für manche aus uns ein viel größers Glück gewesen seyn, wenn wir eben so frühzeitig, als diese heiligen Kinder gestorben wären? Nicht, als wenn ein langes Leben keine große Gutthat Gottes wäre; sondern weil wir diese Gutthat insgemein sehr schlecht uns zu Nutzen machen, und fast nur zu unserm Schaden gebrauchen. O des kläglichen Misbrauches! O des schrecklichen Verlurstes!

Rachel weinte über ihre Kinder; weil sie nicht mehr sind: weinen wir, meine Christen, heute auch, wenn wir auf so viele verlohrnen Jahre zurücke sehen; weil sie nicht mehr sind, und weil wir sie so unnütz, und wohl auch oft sehr bös zugebracht haben. Denn, meine Zuhörer, ich bitte euch, daß ihr diese kleine Betrachtung mit mir heute anstellen wollet. Saget mir erstens: **Welche Absicht hat unser Gott** dabey gehabt, da er uns so lange hat leben lassen; und saget mir auch zweytens: **Wie sind wir insgesammt dieser so liebvollen Absicht**

bis hieher nachgekommen? Oder duldet vielmehr, daß ich es euch selbst sagen darf. Ich bitte euch zu dem Ende um euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Gott, weil er der heiligste und weiseste Herr ist; so hat er auch nothwendig in allem, was er thut oder zuläßt, die weisesten und heiligsten Absichten: wir können daher nicht zweifeln, daß er auch aus ganz heiligen Absichten uns bis itzt erhalten, und so viele Jahre uns geschenket habe. Was waren diese für Absichten? Sage es uns selbst, du Schöpfer aller Dinge! Warum wolltest du uns noch bis itzt leben lassen? Warum hast du uns erschaffen? Warum leben wir noch bis auf diese Stunde? Wenn ich die Kinder dieser Welt frage; so sagen sie mir vielleicht: Damit wir arbeiten; damit wir Schätze uns sammlen; damit wir in ein Ansehen uns setzen; damit wir endlich uns, und die Unserigen versorgen. Aber nicht so redet Gott; und selbst unsere eigne Vernunft lehret uns ganz was anders. Ich sage euch, meine Geliebten: Ja, ihr lebet, damit ihr arbeitet; aber an euerer Heiligung: ihr lebet, damit ihr Schätze euch sammlet; aber für den Himmel, und für die Ewigkeit: ihr lebet auch, damit ihr in ein Ansehen euch setzet; aber bey Gott, und seinen Heiligen: endlich lebet ihr, damit ihr euch, und die Euerigen versorget; aber vor allem euere Seele, die euch die

nächste

nächste ist, und die auch eigentlich euer ist. Gott, saget der heilige Bernhard, hat uns die Zeit zu einem viel höhern Ziele verliehen: er hat uns die Jahre als ein kostbares Talent anvertrauet, damit wir einen ganz heiligen Gebrauch davon machen. Was ist dieser für ein Gebrauch? Ich sage es kurz, und mit dreyen Worten: Er hat sie uns verliehen, damit wir sie erstens zur Buße brauchen; damit wir auch zweytens um die Gnade uns eiferig bewerben; und damit wir endlich drittens unsere künftige Seligkeit darinn verdienen. Lasset uns diesen Gedanken des heiligen Bernhards der Ordnung nach betrachten.

Gott hat uns also erstens die Zeit zur Buße gegeben. Es ist so, meine Christen. Weil Gott unendlich gut und barmherzig ist; und weil er uns nicht in der Hölle ewig verdammen, oder auch nur zeitlich in dem Fegfeuer strafen will: so verlanget er, daß wir ihm itzt gleichsam vorkommen; und da wir noch leben, durch die Buße, wenn wir gesündiget haben, seiner Gerechtigkeit genug thun. Ich sage: Wenn wir gesündiget haben. Wer ist aber aus uns allen, der nicht gesündiget hat; und der nicht noch täglich sündiget, und vielleicht auch schwerlich, oder doch läßlich sündiget? Wenn wir sagen, saget der heilige Johannes (a), daß wir gar keine Sünde auf uns haben; so betrügen wir uns ganz gewiß, und reden

(a) I. Joan. I. 8.

die Wahrheit nicht. Sind wir aber Sünder, und müssen wir dieses selbst alle in unserm täglichen Gebethe bekennen, da wir um die Vergebung unserer Schulden zu Gott bitten; so frage ich euch, meine Christen: Können wir wohl die Buße unterlassen; und wird es uns jemal erlaubet seyn, daß wir nur auf unser Vergnügen denken, und einem ganz wohllüstigen und eitlen Leben uns ergeben? Wenn sich ein müßiges und wohllüstiges Leben schon für einen Christen nicht wohl geziemet; wird es sich für einen Sünder geziemen? Nein, sagte jener heilige Bauersmann in Spanien, der heilige Isidor; und ein jeder aus uns soll eben dieses ohne Unterlaß zu sich selbst sagen: Ich lebe nicht, damit ich die Güter dieser Erde nach meinem Gefallen genieße, und mir schon itzt wohl seyn lasse; ich bin ein Sünder, ein Sohn jenes unglücklichen Vaters, der schon im Paradiese gesündiget hat; und Gott hat ihn und mich, so wie alle dessen Nachkömmlinge zur Arbeit und Buße verdammet: ich lebe also, und ich habe diese kostbaren Tage meines Lebens zu dem Ende von meinem Gott empfangen; damit ich durch Arbeit und Leiden, und durch ein ganz bußfertiges Leben meine Sünden itzt abbüße, und so seine heilige Gerechtigkeit befriedige: ich will auch diesem Befehle meines Gottes ämsig nachkommen, und mein Leben nicht so unnütz, wie die eitlen Weltkinder; mit Scherzen und Lachen, und in eitlen Ergötzungen verliehren: ich will es

viel-

vielmehr in heiligen Bußübungen hinbringen; damit ich so meinen Gott besänftigen, und mir zum Freunde machen möge.

Ferne muß also von uns allen seyn, meine Zuhörer, was Job von dem Sünder gesaget hat (*b*): Gott, weil er gut ist, gab ihm Zeit seinen Fehler zu erkennen, und über seine Sünde zu büßen; aber der unbesonnene Mensch erkennte diese Gnade nicht: er brauchte daher die ihm verliehene Zeit auch zur Buße nicht, wozu sie ihm doch einzig gegeben war; er verwendete sie vielmehr zur Eitelkeit, zur Hoffart, und zu neuen Sünden. Nicht so, meine Christen, darfen wir jemal handeln; wenn wir klug sind, und die liebvollen Absichten unsers Gottes erkennen. Thuet Buße, saget uns Gott; dieses saget uns auch das Evangelium auf jedem Blatte; und dieses sagen uns endlich gleichsam jede Augenblicke unsers Lebens: Thuet Buße; denn darum lebet ihr itzt, und diese ist die Absicht, die Gott hat. Er hat uns die Zeit zur Buße gegeben.

Doch diese ist es gleichwohl nicht allein. Er will, daß wir uns auch Schätze sammlen, und die Gnade durch verdienstliche Handlungen ohne Unterlaß in uns vermehren. Oder will nicht das die Gleichniß sagen, die er selbst in seinem Evangelium macht (*c*); da er sich mit einem Herrn vergleicht,

(*b*) Joh. XXIV. 23. (*c*) Luc. XIX. 11.

welcher seine Talente seinen Knechten ausgetheilet hat, und unterdessen verreiset ist? Die Talente, die er uns überlassen hat, sind die vielen Heilsmittel, welche wir haben; und es ist besonders die Zeit, die wir itzt leben: wir sind die Knechte; und Gott ist der Herr, der uns allen saget: Wirthschaftet damit, bis ich komme, und mein Talent von euch wieder zurücke fodere. Er will also nicht, daß wir dieses kostbare Pfund der Zeit müßig liegen lassen, oder auch nur einen Augenblick davon unnütz verliehren, sondern daß wir einen Gewinn für die Ewigkeit damit machen; und er ist auch nicht zufrieden, wenn wir die uns anvertraute Gnade gleichsam aufbehalten, wenn wir sie nicht auch durch gute Werke und heilige Handlungen gleichsam beständig vermehren. Denn wehe denen, die gleich dem unnützen und faulen Knechte im Evangelium ihr Talent müßig liegen lassen, und durch gute Werke dieses nicht vermehren! Sie werden eben dadurch die Gnade selbst verliehren, und die äußersten Strafen sich zuziehen; weil sie das Gute zu thun unterlassen, welches sie doch zu thun schuldig sind.

Oder warum (Ich frage euch mit dem Heiland im Evangelium (*d*)) warum steht der Baum in dem Garten? Etwann nur aus der Ursache, damit er den Platz einnehme? Nein, werdet ihr sagen; sondern damit

(*d* Luc. XIII. 7.

damit er Frucht trage, und dem jenigen, dem er angehöret, einen Nutzen bringe. Ich frage aber eben so: Warum hat uns alle Gott auf diese Welt gesetzet? Etwann nur, damit wir da seyn, und die Früchte der Erde aufzehren helfen? Oder ist es schon genug, wenn wir keine grobe Sünder sind, und keine bösen Früchte tragen? Nein, liebe Christen: denn nicht allein der Baum, der böse Früchten trägt; sondern auch, der keine guten bringt, wird ausgehauen, und in das ewige Feuer geworfen werden (e). O wie schrecklich ist dieses Urtheil für alle die jenigen, derer Leben zu dem Guten und Bösen gleich unthätig ist! Sie thun nicht viel Böses, aber auch wenig Gutes, gleichwohl sind sie ruhig; und weil sie von groben Lastern frey sind, so hoffen sie getröst, daß ihnen die Seligkeit gewiß sey. Betrügliche Hoffnung! Denn man ist vor Gott gleich sträflich, wenn man das Gute zu thun unterläßt, wie wenn man Böses thut: und man kann zu einer so großen Belohnung, als die ewige Seligkeit ist, nicht anders; als durch grosse Tugenden und Verdienste gelangen, die man gleichsam ohne Unterlaß sammlet. Wir müssen daher die Zeit auch dazu itzt verwenden, damit wir die Gnade durch gute Werke beständig in uns vermehren.

(e) Matth III. 10.

Gott will, meine Geliebten, daß wir so und auf diese Weise nach dem Ziele trachten, das er uns allen ausgestecket hat; nach unserer Seligkeit, die er nach diesem Leben uns geben will. Die Zeit, sagte darum ein weiser Heyd; die Zeit, die wir itzt leben, ist gleichsam ein Saamen; ein überaus kostbarer Saamen, den wir so itzt auslegen, und ausstreuen müssen; damit wir davon einstens ewige Früchten einsammlen, und einärndten mögen. Welche ist also noch unsere Pflicht, meine Zuhörer? Es ist diese, daß wir durch einen guten und heiligen Gebrauch dieser Zeit selbst die Krone ausarbeiten, die unsterbliche Krone, die Gott uns aufsetzen will; und daß wir gleichsam jeden Augenblick einen neuen Stein dazu setzen, damit sie so vollkommen werde; oder vielmehr, daß wir eben so viele ewige Kronen uns itzt verdienen, als wir Augenblicke leben. Ja, diese sind die Schätze und Güter, meine Christen; nach welchen wir einzig geizen sollen, weil sie die kostbarsten Schätze aus allen sind. Glaubet daher nie, daß ihr darum lebet; damit ihr euch Reichthümer, und nur so zergängliche Güter sammlet; welche die Schaben fressen, die Diebe euch nehmen können, und der Tod endlich rauben wird. Ueberlasset diese vielmehr den Kindern dieser Welt; weil diese Armen ohnehin nach diesem Leben nichts mehr für sich zu hoffen haben. Ihr aber (So saget euch der Heiland

in

in seinem Evangelium (*f*)) ihr aber machet euch Schätze, die nie abnehmen, und die allzeit, und durch die ganze Ewigkeit dauren werden. Ein jeder Schritt, den ihr itzt thuet, soll daher ein Schritt seyn; der euch allzeit näher zu euerm Gott, und zu dem Himmel führet: ein jedes Wort, das ihr redet, soll ein solches seyn; welches verdienet, daß es von den Engeln in dem Buche des Lebens aufgezeichnet werde: eine jede Handlung, die ihr vor die Hand nehmet, soll eine solche Handlung seyn, und so von euch entrichtet werden; daß sie für die Ewigkeit tauge, und eine Belohnung in dem Himmel verdiene. So will es Gott; so erwartet er es von uns; und in der Absicht giebt er uns die Zeit. O uns Glückliche; wenn wir an dieses bis itzt allzeit gedacht haben! Denn ihr sehet es, meine Zuhörer, wie gut es unser Gott mit uns meynte; und welche liebvolle Absichten er hatte, da er so lang, und noch bis itzt uns hat leben lassen.

Zweyter Theil.

Lasset uns darum noch eine andere kurze Betrachtung anstellen, und sehen, ob wir auch dieser Absicht bis hieher nachgekommen sind. Du hast uns die Zeit, o mein Gott, gegeben; damit wir sie zur Buße, zur Erhaltung und Vermehrung der Gnade,

(*f*) Luc. XII. 33.

und zu unserer Seligkeit anwenden möchten: hast du auch von uns allen erhalten, o Herr, was du gesuchet hast; und hat dein Weinberg, haben wir die Früchten dir gebracht, welche du von uns erwartet hast? Ich habe die Erde betrachtet, saget Gott bey dem Propheten Jeremias (g); und sehet, sie war ganz leer, und nichts. Er sah sie freylich von Menschen und Geschöpfen voll; und er sah alles in Unruhe und Geschäfften: aber er sah in allen diesen nichts, was ihm gefallen konnte; und sie war von dieser Seite aus leer, und nichts. Wir beschließen bald wieder ein Jahr, meine Zuhörer; und wenn wir zurücke sehen, und unsere Augen auf dieses, und so viele andere Jahre werfen; was sehen wir, wie kommen sie uns vor, und wie kommen sie dir, o mein Gott, besonders vor? Ich habe nun so und so viele Jahre gelebet, saget Mancher. Und wie viele dann, mein Geliebter? Ich habe zwanzig, dreyßig, vierzig Jahre gelebet. Gelebet, saget ihr? Ihr wollet vielleicht so viel sagen: Ihr seyd so viele Jahre auf Erden gewesen; aber ihr habet sie darum nicht gelebet, weil ihr sie nicht für Gott, für euere Seele, und für den Himmel gelebet habet. Oder wie viele von allen diesen Jahren habet ihr auf die Weise angewendet, wie es Gott von euch verlangte; ich verstehe zur Buße, zur Gnade, und zu euerm Heil? Denn,

(g) Jerem. IV. 23.

Denn, meine Christen, was ich euch vor allem zu bemerken bitte: Gott zählet unsere Lebenstage nicht nach den Jahren, sondern nach den Tugenden und Verdiensten, welche wir uns sammlen; und wir leben darum eigentlich nur so lange, als lange wir für Gott leben.

Saul, saget der heilige Paulus in den Apostelgeschichten *(h)*, hat vierzig Jahre regieret; doch nein, saget der heilige Geist in dem ersten Buche der Könige *(i)*, er hat nur zwey Jahre regieret. Wie läßt sich das zusammen reimen? Er hat nämlich, sagen die Schriftausleger, nur zwey Jahre gut und löblich regieret: nach diesen wurde er lasterhaft und bös; und darum wurden ihm von Gott auch von den vierzig Jahren seiner Regierung acht und dreyßig gleichsam ausgestrichen. Wir wollen itzt die Anwendung auf uns selbst machen. Ich habe vierzig Jahre gelebet, saget Einer: aber nein, wird der göttliche Geist einstens sagen, du hast nur zwey Jahre gelebet, wenn es doch auch nur so viel ist; das Uebrige von deinem Leben muß alles ausgestrichen werden. Oder saget mir: Wie viele Zeit hat die Ruhe, eine sehr oft ganz unnöthige Ruhe verzehret? Wie viel haben auch die zeitlichen Geschäffte, Sorgen, und Arbeiten; an denen Gott wieder keinen Theil hatte, von euerm Leben weggenommen? Wie viel endlich

ist

(*h*) Act. XIII. 21. (*i*) I. Reg. XIII. 1.

ist mit noch viel eitlern, und nichtswerthern Beschäfftigungen; und wie viel gar durch böse Werke, und mit Sündigen verlohren gegangen? Wenn wir itzt dieses alles weg nehmen; wie viel bleibt von euerm Leben noch für Gott, und die Seele übrig? Vielleicht von einem jeden Tage kaum eine halbe Stunde; und auch diese, wie schlecht ist sie oft angewendet worden? Und so giengen nicht allein Tage, sondern auch Monathe, und Jahre vorüber; und endlich nach vierzig und noch mehrern Jahren, nach einem so langen Leben findt es sich, daß man kaum einen und den andern Tag recht, und ganz für Gott gelebet habe. Ich sah die Erde an; und sehet, sie war leer, und nichts. Ist es nicht so, meine Christen? Wenn wir auf unser Leben so sehen; können wir nicht eben dieses sagen? Wirst nicht du, o mein Gott, besonders dieses davon sagen: Sieh, es war leer, und nichts?

Ich habe leere Monathe gelebet, sagte Job einstens (*k*). Doch nein, großer Heiliger; denn deine Tage waren volle, an Tugenden und Verdiensten volle Tage: von mir aber kann ich es mit aller Wahrheit sagen, daß ich leere Tage, leere Monathe, und leere Jahre gelebet habe; an Verdiensten und Tugenden leere Tage, Monathe, und Jahre. Ich hätte Buße thun sollen; denn wer auch nur einmal gesün-

(*k*) Job. VII. 3.

gesündiget hat, der hat Ursache genug allzeit zu weinen, und ewige Buße zu thun: ich habe aber oft und schwer gesündiget; und ich hätte darum wenigstens ein so großer Büßer seyn sollen, als großer Sünder ich war. Welch eine Aehnlichkeit hat aber mein ganzes bisheriges Leben mit einem bußfertigen Leben? Habe ich auch nur die gemeinen Drangsalen, und meine Standespflichten mit einem Geiste der Buße auf mich genommen? Es ist wahr: ich habe gebeichtet; aber das war auch alles, was ich gethan habe: ich habe gebeichtet, ohne mich zu bessern; und ich habe, anstatt daß ich für meine schon begangenen Sünden meinem Gott die schuldige Genugthuung geleistet hätte, zu meinen alten Sünden noch neue hinzu gesetzet. Ich hätte mir auch Schätze für den Himmel sammlen sollen; und kein Tag, keine Stunde hätte vorüber gehen sollen, in der ich nicht etwas für meine Seele Gutes gethan, und einen Gewinn für die künftige Ewigkeit gemacht hätte. Habe ich an dieses auch nur gedacht? Ich habe freylich mich viel bemühet, viel geschrieben, gelesen, gearbeitet, und mich bekümmert: aber nicht für meinen Gott, und für meine Seele, sondern für die Welt; und mein Gott hatte an allem diesem sehr wenig, oder gar keinen Theil. Endlich hätte ich ganz für mein wahres Ziel allzeit eingenommen seyn, und für das ohne Unterlaß mich bemühen sollen; daß ich Gott eines Tags besitzen, und in seinem ewigen Reiche mit

ihm allzeit leben möge: und was habe ich in meinem ganzen Leben für ihn Großes gethan? Was kann ich bis itzt vor ihm aufweisen, wegen dem ich mir eine so große Belohnung von ihm zu begehren getraue? O welch ein Leben; wenn ich es doch ein Leben noch nennen kann! Ich hätte alle meine Tage in der Reue und Buße zubringen sollen, um dir, o mein Gott, für meine schon begangenen Sünden genug zu thun; und ich habe lieber neue Sünden begehen wollen: ich hätte mit der Zeit, mit diesem kostbaren Talente, Gewerb treiben, die Gnade vermehren, und mir Verdienste für die Ewigkeit sammlen sollen; und ich habe sie lieber unnütz verliehren, und mir Schätze des Zorns für mein künftiges Gericht zusammen häufen wollen: ich hätte endlich den Himmel verdienen sollen; und ich habe vielleicht nur die Hölle, und meine Verdammung verdienet.

So, meine Geliebten, haben wir die Jahre; die wir lebten, großentheils zugebracht: und diese sind die Früchten, welche wir uns gesammlet haben; und die wir vor dir, o mein Gott, heute aufweisen können. Bist du damit zufrieden, o Herr aller Zeiten; und wirst du nicht vielmehr eben diese Zeit, die ich so unnütz hingebracht habe, wider mich aufstehen, und als einen sehr fürchterlichen Ankläger wider mich auftreten lassen? O wie fürchte ich mir darum, meine Zuhörer, wenn ich dieses bisweilen bey mir

über-

überlege; denn ich gestehe es euch, und ich kann es nicht bergen: Ich zittere, und es ist mir nicht anders, als wie einem armen Dienstbothen; der zwar eine sehr gute Herrschaft hat, der aber, weil er immer kränklich ist, und seiner Arbeit schlecht vorstehen kann; darum in beständiger Furcht lebet, man möchte endlich seiner müde werden, und ihn aus dem Haus und Dienst verstossen. Du bist freylich gut, o mein Gott, unendlich gut; aber ich bin eben darum desto strafwürdiger, weil ich auch einem so guten Herrn so schlecht diene. Wirst du also nicht auch endlich müde an mir werden; und weil ich ein so unnützer Dienstboth bin, mich von dir, und aus deinem Dienst und Hause schaffen?

Dieß ist es ohne Zweifel, meine Geliebten, was uns alle furchtsam machen soll; und warum wir uns auch heute weit mehr, als die Mütter von Bethlehem betrüben sollen: darum, weil sie nicht mehr sind, die Jahre, die kostbaren Jahre; die wir gelebet, und die wir so unnütz gelebet haben. Sie sind dahin: weinen wir hierüber, meine Christen, und beklagen wir einen so großen Verlurst; denn wir haben eben so viele Ewigkeiten verlohren, als wir Augenblicke haben unnütz vorüber gehen lassen. Wird uns itzt Gott noch so viele Zeit schenken, daß wir diesen Verlurst und Schaden auf einige Weise noch herein bringen mögen? Es sind vor einem Jahre mehrere an diesem Tag und Ort zugegen gewesen, die itzt nicht mehr sind: sie liegen bereits im

Grabe;

Grabe; und über ein Jahr wird man eben dieses wiederum von manchen sagen können. Wie? Soll uns dieses nicht recht nachdrücklich antreiben, daß wir die Zeit wenigstens künftighin recht gut anwenden; und daß wir keinen Tag, ja wenn es möglich ist, keinen Augenblick mehr vorbey gehen lassen; an dem wir nicht was Gutes thun, und etwas Nützliches für die Ewigkeit voraus schicken? Denn wer kann uns sagen, meine Christen, wen aus uns auf das Jahr die Ordnung treffe; und von wem man wird sagen können: Er ist nicht mehr? Was werde ich also thun? Ich will thun; und ich bitte euch, daß ihr eben den Schluß alle heute machen wollet, den ehemals der heilige Bernhard gemacht, und seinem Gott mit Reue und Demuth zu Füssen geleget hat. Sagen wir insgesammt mit diesem großen Heiligen: Nimm gleichwohl, o mein Gott, von meinem armseligen Leben die Jahre an, die mir noch zu leben übrig sind; für die jenigen aber, die nicht mehr sind, und die ich verlohren habe, nimm mein reumüthiges und zerknirschtes Herz an. O Gott meines Herzens! Warst du dann nicht allzeit würdig, daß ich dir diente; und warum habe ich dann nicht allzeit dir gedienet?

Zwanzigste Predigt.

Auf den Sonntag nach der Geburt des Herrn.

Ut perfecerunt omnia secundum Legem Domini; reversi sunt in civitatem suam.

Nachdem sie alles nach dem Gesatze des Herrn erfüllet hatten; kehrten sie in ihre Stadt zurücke. Luk. 2.

Eingang.

Welch eine genaue Sorgfalt und Beflissenheit ist diese, welche wir heute bey der Mutter Jesu sowohl, als bey dieser ehrwürdigen Wittwe bemerken können! Maria erfüllet nicht allein alle Gerechtigkeit, und alle heiligen Gebräuche ihrer Religion; sondern, was noch viel vollkommener ist, sie erfüllet selbe auch nach dem Geiste des Gesatzes; und mit einer so heiligen Gemüthsbeschaffenheit, ohne welche alle unsere Gerechtigkeit vor Gott nichts gelten würde: sie erfüllet sie mit der zärtlichsten Andacht, mit der heldenmüthigsten Liebe, und mit dem feuerig-

sten Eifer. Und jene fromme Frau thut eben das bis in die vier und achtzig Jahre: sie beschäfftiget sich diese ganze Zeit allein mit Gott, mit Betrachtung und Erfüllung des Gesatzes, mit Bethen und Fasten; und mit allen den guten Werken, welche das Gesatz vorschrieb, und wodurch sie ihrem Gott dienen und gefallen konnte.

Ich frage euch, meine geliebten Zuhörer: Seyd ihr nicht durch diese zwo heiligen Frauen ermuntert worden; und hat euch nicht ihr so großer Eifer für das Gesatz des Herrn, ihre Liebe zur Keuschheit, ihr Fasten endlich, und ihr Gebeth recht nachdrücklich erbauet? Sie können uns also zu einem Muster dienen, woraus wir erlernen mögen; welche Ehrerbiethung wir gegen alle andächtigen Gebräuche unserer heiligen Religion haben, und mit welcher Sorgfalt wir auch das Gesatz des Herrn erfüllen sollen. O Gesatz des Herrn! Wie ehrwürdig und schätzbar sollst du uns allen seyn, eben darum; weil du das Gesatz des allergrößten Herrn, unsers Gottes bist! Aber wie wenig wirst du gleichwohl von den meisten geachtet; und wie vielen von seinen Geschöpfen kann dieser höchste Herr vorwerfen, was Jeremias einstens gesaget hat (a): Schon von Anfang an hast du mein Joch von dir geworfen; und trotzig sagtest du mir: Ich will nicht dienen.

Wie

(a) Jerem. II. 20.

Wie viele, meine Zuhörer, könnet ihr solche Verwegene sehen; und wie viele sehet ihr alle Tage? Sollen wir es jemal diesen Unthieren und Abentheuern nachmachen? Dafür sey Gott! Ich sage euch darum heute: Erfüllet, meine Geliebten, mit eben der Sorgfalt das Gesatz des Herrn; wie es Maria, und diese heilige Wittwe erfüllte. Und warum bitte ich euch dieses? Weil ihr auf diese Weise alles seyn werdet, was ihr nach euerm sittlichen Wesen seyn sollet; und weil ihr ohne dieses das seltsamste, und abscheulichste Abentheuer in der ganzen Natur seyn würdet. Ich bitte euch um euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Die heutige Welt, und die Liebhaber dieser Welt, oder die Philosophen, wie sie sich nennen; thun groß mit ihren Einsichten, mit ihrer Weisheit, und mit ihrer Vernunft. Sie nennen sich darum Weise oder Philosophen: kennen sie aber, meine Zuhörer, die wahre Weisheit; da sie weder ihren Schöpfer, noch sich selbst recht kennen? Sie sind Menschen, vernünftige Menschen: das gestehen sie selbst ein. Was ist aber ein Mensch; und worinn besteht das sittliche Wesen eines jeden Menschen? Wissen sie das; und haben sie jemal gelesen, oder betrachtet, was der weise Ekklesiastes saget (*b*):

(*b*) Eccles. XII. 13.

Fürchte Gott, und halte seine Gebothe; denn dieß ist ein jeder Mensch: dahin zielen alle seine Pflichten: hierinn besteht sein ganzes sittliches Wesen: auf diesem beruhet die Hauptsache, in welcher alles enthalten ist, was den Menschen betrifft; wenn er den Herrn fürchtet, und sein Gesatz beobachtet. So redet Gott selbst von dieser Sache; und ich sage darum auch: Thuet das, meine Geliebten, dieses Einzige; und ihr werdet so auch alles seyn, was ihr nach euerm sittlichen Wesen seyn sollet. Warum, meine Zuhörer? Weil ihr so wahrhaft Weise, wahrhaft Glückliche, und mithin wahre Menschen seyn werdet.

Ist es nicht so, meine Christen? Der jenige ist weis, wahrhaft und vorzüglich weis; der für seinen Gott, und für seine Seele weis ist: denn da Gott sein erstes Ziel, und der Endzweck ist; für den, und zu dem er einzig ist erschaffen worden: so wird er allein dadurch als einen wahrhaft Klugen, und Weisen sich zeigen; wenn er nach diesem Ziele allzeit trachtet, und durch eine genaue Beobachtung der göttlichen Gebothe zu ihm einstens zu gelangen suchet: und da auch seine Seele der edelste, und vornehmste Theil des Menschen ist; so fodert wieder die Klugheit, daß er seine erste Sorge allzeit auf diese richte; und seine Seele glücklich zu machen, ewig glücklich zu machen trachte.

(4) Was thun wir demnach, meine Zuhörer, wenn wir diese grosse Wahrheiten jemal außer Acht lassen;

wenn

wenn wir nicht immer auf dieses unser so hohes Ziel sehen, und unsere erste Mühe auf die Heiligung und Vollkommenheit unserer Seele verwenden? Blinde Sterbliche, die ihr euch Weise zu seyn dünket! Ihr seyd so nicht mehr Weise: ihr seyd die thörichtsten Menschen; weil ihr auf diese Art das Gegenwärtige dem Zukünftigen, das Kurze dem Ewigen, diesen verweslichen Leib euerer unsterblichen Seele, und die Geschöpfe dem Schöpfer vorziehet: ihr gleichet so, wenn ich es sagen darf, den dummen Mücken; die um ein Nachtlicht, das sie für ihre Sonne ansehen, ganz dumm herum flattern; bis sie gleichwohl ihre Flügel verbrennen, und in dem, worinn sie ihre Glückseligkeit suchten, ihren Tod und Untergang finden.

Nein, ihr Menschen alle, und noch mehr ihr Christen! Ihr seyd nicht auf der Welt, damit ihr diesem Gegenwärtigen anhanget, und die zergänglichen Güter dieser Welt nach euerm Gefallen genießet: sie müssen euch nur in so weit dienen, damit ihr Gott dienet; und ihr seyd zu einem viel höhern Ziele hier auf Erden, damit ihr den Schöpfer von allem diesem betrachtet, damit ihr ihn liebet. Gott dienen, meine Geliebten, Gott lieben, und Gott eines Tages auch besitzen: dieß ist euer Geschäfft in der Zeit, und in der Ewigkeit. Wenn ihr daher wahre Weise, wahre Philosophen seyn wollet: so erhebet euere Seele zu dem, was euere Hochschätzung und Liebe vor allen

andern verdienet; und was nicht zeitlich und zergänglich ist, sondern was über die ganze Sterblichkeit hinaus reicht. Haltet immer, und ohne Unterlaß Zeit und Ewigkeit, die Erde und den Himmel, den Leib und die Seele, die Geschöpfe endlich und den Schöpfer gegen einander; werfet bey dem Eingange des Scheideweges, und ehe ihr weiter gehet, einen Blick auf die zerschiedenen Ausgänge der Tugend und des Lasters: und ihr werdet nicht lange zweifelhaft bleiben, welche Bahne ihr betreten sollet; ihr werdet nur die Bahne der Tugend, und der Gebothe euers Gottes gehen; und ihr werdet so auch wahre Weise seyn. So saget es der heilige Geist selbst bey dem Job (*c*): Sieh, die Furcht des Herrn ist Weisheit, und das Böse meiden ist Verstand; weil wir so als wahre, und vernünftige Menschen uns zeigen werden. Ich setze noch dieses hinzu: Wir werden auch so, und nur so wahrhaft glücklich seyn können.

Fürchte den Herrn, saget wiederum der weise Mann in den Sprüchwörtern (*d*), und meide das Böse: so wirst du nichts mehr fürchten darfen; du wirst ohne alle Sorge ruhen, wenn du schläfst; und dein Schlaf wird so ganz süß, und unbekümmert seyn. Schon itzt, meine Christen, werdet ihr so sanft ruhen; und noch mehr, wenn ihr ganz vor

dieser

(*c*) Job. XXVIII. 28. (*d*) Prov. III. 7. 24.

dieser Welt einschlafet, und in euerm Grabe einst ruhet. Dieses Glück, und diese Ruhe können die jenigen nicht genießen, die Gott nicht fürchten; und die ihn, weil sie ihn nicht kennen wollen, vielmehr zum Feinde haben; die jenigen, auf welche der Himmel nur immer erzürnte, und feuerige Blicke wirft. So wie Gott unser einziges, und wahres Ziel ist; so kann auch unser Herz außer ihm, und ohne seinen Gott nie beruhiget oder vergnügt seyn. Aber auf Gott allzeit denken; auf seinen heiligsten Willen allzeit aufmerksam seyn; und durch ein christliches Leben seiner Gnade, seiner Freundschaft, seiner Liebe, und seines Schutzes so viel als versichert seyn: welch ein Trost; welche Ruhe; welche angenehme Ruhe ist diese!

Zweifelt nicht, meine Geliebten; oder erfahret es nur, wenn ihr noch zweifelt. Gleichwie Gott der höchste, und schönste Gedanken ist; so ist er auch für die Seele der seligste, und vergnügteste Gedanken. Ja, höret es, ihr Sterbliche; wenn ihr die Wege der wahren Glückseligkeit wollet kennen lernen! Einen Gott erkennen ist der Freude Anfang; einen Gott anbethen ist der Freude Wachsthum; und einen Gott wahrhaft fürchten und lieben ist der Freude völlige Reife und Vollkommenheit. Man stelle sich so einen Menschen vor, der mit seinem Gott gut steht; der ihn so fürchtet, und liebet; und der sein heiliges Gesatz allzeit mit Sorgfalt beobachtet: wird diesen

noch etwas beunruhigen können? Nein, saget der heilige Geist (e), und die Vernunft saget es auch; weil Gott sein Freund ist, und ihm allzeit zur Seite steht. Wenn daher auch ganze Kriegsheere wider ihn aufstehen: so wird sein Herz sich nicht fürchten darfen; weil der Herr mit ihm ist. Selbst der Tod, der allen andern Menschen so furchtbar ist, wird ihn nicht schrecken: er sieht ihm vielmehr mit ruhigem Blicke entgegen; weil ihn eben der Tod noch vollkommner mit seinem Gott vereinigen wird.

Liebste Christen! Können wir dieses läugnen, und können wir auch nur eine von allen diesen Wahrheiten in Zweifel ziehen; wenn wir unsere Vernunft zu Rathe nehmen: denn ich will nicht einmal, daß ihr sie nach dem Glauben beurtheilet; weil ich auch zu jenen rede, die keinen Glauben mehr haben. Fraget also die Vernunft; und sie wird alles eingestehen müssen. O ich kann also mit einem desto größern Rechte euch alle bitten: Lasset dieses allzeit, meine Geliebten, euere erste, ja einzige Sorge seyn; daß ihr das Gesatz des Herrn euers Gottes erfüllet, und mit aller Geflissenheit erfüllet: weil ihr so, wie ihr sehet, und nur auf diese Weise das seyn werdet; was ihr nach euerm sittlichen Wesen seyn sollet, wahrhafte Weise, wahrhafte Glückliche, und wahre Menschen.

Zwey-

(e) Psalm. XXVI.

Zweyter Theil.

Wenn ihr aber, meine Christen, einer jedem Menschen so wesentlichen Pflicht nicht nachkommen; wenn ihr, wie so viele Gottlosen thun, wider euern Gott sündigen, und von seinen Gebothen abweichen sollet: was werdet ihr seyn? Werde ich euch noch Weise nennen können; da ihr die Thörichtsten und Unsinnigsten seyd? Werde ich euch auch noch Glückliche nennen können; da ihr das allergrößte Unglück euch zubereitet? Werde ich sogar noch Menschen euch nennen darfen? Ist der Schluß nicht richtig; wenn ich so schließe. Nachdem der heilige Geist selbst saget: Fürchte Gott, und halte seine Gebothe, denn dieß ist jeder Mensch nach seinem wahren und sittlichen Wesen; so kann also der jenige, der Gott nicht fürchtet, und seine Gebothe nicht hält, kein wahrer Mensch mehr seyn. Nein, meine Zuhörer: er ist ein Unthier, und Abentheuer in der Natur; und zwar das seltsamste und abscheulichste Abentheuer in der ganzen Natur. Warum dieß? Weil er eine Pflicht nicht erkennen und erfüllen will, welche die ganze übrige Natur erkennet und erfüllet; und weil er auch selbst die jenige Liebe nicht für sich hat, welche doch alle Geschöpfe für sich haben.

Der Mensch, so wie alle andern Dinge, ist so etwas; welches aus seiner Natur von dem Schöpfer abhangen, und zu dem auch ihm dienen muß, wozu

er es erschaffen hat; eben darum, weil es ein Geschöpf, und ein Werk seiner Hände ist. Diese so heilige und wesentliche Pflicht scheinen auch alle übrigen Geschöpfe, wenn wir den Menschen allein noch ausnehmen, zu erkennen; denn sie dienen alle ihrem Schöpfer, sie thun alle, was er von ihnen verlanget, und wozu er sie erschaffen hat: die Sonne leuchtet, das Feuer erwärmet, das Wasser erfrischet, die Erde trägt Früchten; und so verkünden alle durch ihre wohlthätigen Eigenschaften die Größe und Allmacht des Schöpfers, weil es Gott so von ihnen begehret. Es würde daher ein seltsames Ding in der Natur seyn: wenn die Sonne kein Licht mehr geben, wenn das Feuer weder leuchten noch erwärmen, wenn das Wasser nicht mehr anfeuchten und unsern Durst löschen, und wenn die Erde keine Früchte mehr tragen sollte; weil sie das nicht mehr thun würden, wozu sie doch einzig erschaffen sind.

Ich frage aber itzt: Wenn alle Geschöpfe ihrem Schöpfer dienen müssen, und ihm auch wirklich dienen; wird nicht auch der Mensch Gott dienen müssen? Wird dieser nicht sogar noch weit mehr dieser Pflicht nachkommen müssen; weil er mit Vernunft begabet ist, und also seine Pflicht viel besser, als alle übrigen Geschöpfe erkennet? Wie, o mein Gott! Alles dienet dir; selbst die todten und vernunftlosen Geschöpfe: wird der jenige, welcher das vortrefflichste und edelste Geschöpf aus allen ist; der

mit

mit Freyheit und Vernunft begabte Mensch, wird dieser dir nicht dienen? Er mag es thun; wenn er sagen kann, daß er kein Geschöpf sey, und von dir als seinem Schöpfer nicht abhange. Doch kann er dieses sagen? Und da er es nicht sagen kann, wenn er gleichwohl nicht thut, was alle Geschöpfe thun; wenn er allein seinen Erschaffer nicht erkennen, wenn er seine Gesätze verachten, und seinem heiligsten Willen zuwider handeln soll: was wird er seyn? Ein Mensch? Nein: ein Ungeheuer, und ein Abentheuer; das seltsamste, und abscheulichste Abentheuer in der Natur: das seltsamste, weil kein anders Geschöpf in der ganzen übrigen Natur so verwegen ist, und weil alle übrigen ihrem Schöpfer gehorsamen; und das abscheulichste, weil er sich dadurch selbst unter alle Geschöpfe, und bis unter die verächtlichsten Thiere herab setzet.

So redet Gott selbst in der göttlichen Schrift. Sie haben sich, saget er bey dem Propheten (*f*), bis unter die Thiere herab gesetzet; und da sie Menschen waren, vor der ganzen Natur ehrwürdige Menschen, so haben sie sich den unbändigen Rossen und Mauleseln gleich gemacht. O welch ein Unthier; und welch ein seltsames Abentheuer: Zugleich ein Mensch; und zugleich ein unbändiges Roß, oder Maulthier seyn! Wer ist aber dieses? Es ist der Sün-

(*f*) Psalm. XLVIII. 13. 21.

Sünder: ihr selbst, meine Geliebten, werdet so ein seltsames Abentheuer seyn; so bald ihr euerm Gott nicht mehr gehorsamet, und seine heiligen Gesätze zu erfüllen euch weigert: ihr werdet es seyn nicht allein darum, weil ihr den jenigen für euern Herrn und Gott nicht mehr erkennet, den die ganze Natur erkennet; sondern auch, weil ihr auf diese Weise gegen euch selbst die jenige Liebe nicht mehr haben werdet, die alle Geschöpfe sonst für sich haben.

Oder suchen nicht alle sich selbst zu erhalten; und ist auch nur ein einziges (wenigstens wenn wir von dem reden, was insgemein geschieht) welches sich selbst zu schaden, oder auf einige Weise sich zu tödten verlanget? Nein, saget der weise Mann (g), ein jedes Thier liebet seines Gleichen; und es liebet in diesem Verstande noch weit mehr sich selbst, da es sich wohl will, und das allzeit suchet, was zu seiner Erhaltung und Glückseligkeit dienet. Nicht so der Mensch: nicht so ihr, meine Christen; wenn ihr sündiget, und das Gesatz euers Gottes übertretet; denn der Engel hat es dem Tobias gesaget (*h*): Die Böses thun, und sündigen; die sind Feinde ihrer selbst, und ihrer Seele: sie haben die Liebe nicht für sich, welche andere Geschöpfe für sich tragen: sie hassen sich vielmehr, und schaden sich auf die allergrausamste Art; weil sie ihre eigene Seele tödten, und

(g) Eccli. XIII. 19. (*h*) Tob. XII. 10.

und den allergrößten und trauerigsten Uebeln sich aus-
setzen. Welche Abentheuer!

Doch man betrachtet dieses nicht: und ich kenne Leute, die durch recht falsche Grundsätze bethöret sich einbilden, daß sie allen Trieben ihrer verkehrten Natur nachgeben darfen; weil sie in gottlosen Büchern gelesen haben, der Mensch müße sich in allem vollkommen machen, und mithin auch (O welch ein böser Schluß) alles das Vergnügen sich verschaffen, wonach er lüstern ist. Da sie aber so schließen, denken sie gar nicht an den edelsten Theil des Menschen, an ihre Seele; welche sie ganz gewiß noch weit mehr durch die Tugend, und durch die Enthaltsamkeit vollkommen machen sollen. Sie lieben also zwar ihren Leib; sie lieben aber ihre Seele nicht: sie hassen sie, und schaden ihr auf die unmenschlichste Art; weil sie durch abscheuliche Laster sie ganz verstalten, und sie sogar des kostbarsten Lebens der Gnade berauben.

Doch was sage ich: Sie lieben ihren Leib? Ist wohl auch dieses wahr, und kann man mit Wahrheit sagen, daß ein Mensch seinen Leib liebet; wenn er ihm zwar eine schmackhafte und süße Speise gestattet, die aber vergiftet ist, und ihm bald nach diesem die grausamsten Schmerzen, und den Tod selbsten bringen wird? Was saget aber itzt die göttliche Schrift von euch, ihr unglücklichen Menschen; die ihr itzt euerm Leibe so sündhafte Ergötzungen ge-

ſtattet, und das Geſatz des Herrn euers Gottes dadurch verachtet? Gebet ihnen, ſaget Gott (i) (Dieß iſt das Urtheil, das dieſer höchſte Herr über euch ſchon gefället hat; und bald wird es auch an euch vollzogen werden) gebet ihnen ſo viele Peinen zu koſten, als ſie ſich Vergnügen in ihrem Leben geſtattet haben. Sie werden gehen, ſaget der Heiland in ſeinem Evangelium (k); alle die, die itzt Böſes thun, in eine ewige Pein: und ſo wie Schafe ganz dicht und gepreßt an einander kommen, ſo werden die Sünder in der Hölle auf einander liegen; und ein marterndes Feuer, das einem beſtändigen Tode ähnlich iſt, wird ſie ohne Aufhören quälen und peinigen. So lieben ſie ihren Leib: ſie geſtatten ihm itzt einige kurze Ergötzungen; und ſie ſetzen ihn dafür einem langen und ewigen Feuer aus, in dem ſie allzeit gepeiniget, und doch nie, durch die ganze Ewigkeit nie werden verzehret werden.

Welch eine grauſame Liebe, und welch unmenſchlicher Haß ſeiner ſelbſt! Können wir, ich frage noch einmal, können wir ſolche Menſchen noch Menſchen nennen? Sind ſie nicht Unmenſchen, Unthiere, und Abentheuer; die ſeltſamſten, die abſcheulichſten Abentheuer in der Natur? Doch nein; ſie ſind nicht ſo gar ſeltſam: ſie ſind zwar ſeltſam in der Natur; aber nicht ſeltſam unter den Menſchen, und nicht einmal unter den Chriſten. Denn was ſehen

wir

(i) Apoc. XVIII. 7. (k) Matth. XXV. 46.

wir öfter und mehr, als solche Abentheuer, die sich noch etwas zu seyn dünken, und ihr Haupt ganz stolz erheben; da sie doch vor dem Angesichte der Erde sich verbergen, und unter den Menschen sich nicht mehr sehen lassen sollten, weil sie keine Menschen mehr sind. Die Unglücklichen! Haben wir Mitleid mit ihnen, meine Christen; und weil wir doch nicht mehr thun können, so bethen wir für sie.

Wir aber, meine Geliebten, lernen hieraus die Sünde verabscheuen; und das Gesatz des Herrn schätzen, und in Ehren halten. Sieh, die Furcht des Herrn ist Weisheit; und das Böse meiden ist Verstand. So redet Gott (*l*): und wenn ihr alles das bedenket, was ich bisher gesaget habe; so werdet ihr es selbst deutlich einsehen, und bekennen müssen. Ich bitte euch daher noch einmal zum Beschluß, und ich beschwöre euch durch die Liebe, die ihr euch selbst schuldig seyd: Seyn wir wahre Weise, meine Zuhörer, und seyn wir nie solche Abentheuer in der Natur. Ueberlassen wir unsern heutigen Philosophen diese schöne Ehre. Ueberlassen wir den blinden Weltkindern ihre unglückliche Weisheit, die sie zu wahren Thoren, und zu Abentheuern machet. Erfüllen wir darum allzeit, und mit aller Sorgfalt das Gesatz des Herrn: denn so werden wir alles seyn, was wir seyn sollen, und was wir uns wünschen können; wahrhaft Weise und Glückliche, zeitlich und ewig glückliche Menschen.

Ein

(*l*) Job. XXVIII. 28.

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der Kirchweihe.

Zachæe, festinans descende; quia hodie in domo tua oportet me manere.

Zachäe, steig eilends herab; denn ich muß heute in deinem Hause bleiben. Luk. 19.

Eingang.

So redet heute Gott zu einem glücklichen Zöllner: und so redet er auch zu uns allen; an diesem großen Tage besonders, an dem er diesen prächtigen Tempel in Besitz genommen, und zu seinem ewigen Aufenthalt erwählet hat: Zachäe, steig eilends herab. Nein, es ist nicht mehr Zachäus: wir sind es selbst, meine Zuhörer, bey welchen sich unser Gott auf eine so freundliche Art einladen will. Haltet euch bereit, saget er darum zu einem jeden aus uns; denn ich gedenke bey euch meine Einkehr zu nehmen. Und welch eine Gnade ist diese; wenn wir bedenken, wer dieser große Herr sey; und wer auch die jenigen sind, zu welchen er kommen will! Haben wir nicht Ursache uns eben so sehr, als Zachäus einst zu freuen; und soll man

darum

darum nicht auch von uns allen sagen können, was von dem Zachäus heute das Evangelium saget: Er nahm den Herrn mit aller Freude auf; besonders wenn wir noch dieses bedenken, was der heilige Augustin von unsern Kirchweihen saget: daß, so oft wir eine Kirchweihe feyern, wir uns allemal erinnern müssen; daß auch in uns selbsten alles das vorgehe, was in unsern Kirchen vorgegangen ist? Denn es hat uns der jenige nicht betrogen, welcher in seinem Briefe an die Korinther gesaget hat (a): Ihr seyd selbst, meine Christen, ein Tempel Gottes.

Ich bin also sehr weit davon entfernt, daß ich euch die Freude verbiethen soll; wenn es anders eine heilige Freude ist, eine Freude, welche sich für die Heiligkeit dieses großen Tages geziemet. Wozu aber sollen alle diese so unheiligen Freuden dienen, denen man sich zu dieser Zeit überläßt; und zu was so viele heydnischen Kirchweihen, die wir das Jahr hindurch anstellen? Fast möchte ich euere Vorgesetzten bitten, daß sie nach dem Beyspiele so vieler andern Länder alle Kirchweihen des Jahres auf einen Tag einschränken möchten; damit das Uebel, das nicht ganz kann abgethan werden, wenigstens vermindert; und der liebe Gott nicht so oft, und vielfältig beleidiget würde. Doch würden sie meine Bitte auch

(a) I. Cor. III. 16.

hören? Ich habe bis itzt durch so viele andern Bitten nichts von ihnen erhalten können: ich bin also noch immer gezwungen, daß ich mich einzig und allein an euch, meine geliebten Zuhörer, halte; und ich frage euch selbst: Können wir an einem so heiligen Tage besonders so unheiligen Freuden uns überlassen; und können wir sie auch nur gestatten? Ich sage nein: **Wir können nicht wegen der Gnade, die uns Gott in unsern Kirchen erweist; und wir können noch weniger wegen der Gnade, die er uns in uns selbsten erweist.** Ich zeige euch dieses; und bitte um euere Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Wenn die Gnade, die uns Gott in unsern Kirchen erweist, die größte ist; so soll ganz gewiß auch unsere Dankbarkeit dafür die größte seyn. Ist sie aber nicht groß diese Gnade; und werde ich euch nicht davon vollkommen überzeugen, wenn ich euch sage: daß hier unser Gott mitten unter uns wohnen, und sich ganz zu unserm Besten verwenden will? Mich dünket, so oft ich euere Kirchen betrachte; ich sehe allemal in meinem Geiste eben das, was der heilige Johannes in seiner heimlichen Offenbarung gesehen hat (*b*). Er sah das himmli-

sche

(*b*) Apoc. XXI. 2. 3.

sche Jerusalem; und er sah, wie sich diese herrliche Stadt Gottes gleichsam auf die Erde herab ließ, damit er sie in der Nähe betrachten könnte. Zugleich hörte er eine himmlische Stimme, die von dem Throne Gottes ausgieng, und ihm sagte: Sieh, dieß ist der Aufenthalt Gottes unter den Menschen; so will er unter ihnen wohnen; und sie sollen hier sein Volk, und er will auch ihr Gott seyn. Ich weiß, daß wir diese Worte vorzüglich von dem Himmel verstehen müssen, wo Gott sich ganz seinen Auserwählten mittheilet; und wo sie auch sich ganz ihm widmen, und mit ihm in einer unzerstöhrlichen Ruhe sich unterhalten. Doch, meine Zuhörer, ist ein Ort auf dieser Erde, den wir mit dieser glückseligen Stadt Gottes vergleichen können; so sind es unsere Kirchen, weil auch hier Gott mitten unter uns wohnet, und sich ganz uns mittheilet.

Ja, hier will er ganz unser seyn, unser Gott; weil hier seine Augen zu unsern Dürftigkeiten, seine Ohren zu unserm Flehen, und sein Herz zu allem unsern Bitten allzeit offen stehen; und weil er alle Reichthümer seiner Gnade mit vollen Händen hier über uns ausgießen will. So hatte er es schon von dem Tempel zu Jerusalem versprochen (c): und wir können dieses ganz gewiß in einem noch eigentlichern

(c) II. Paralip. VII. 14. 16.

Verstande von unsern Tempeln verstehen; weil er diese weit mehr, und mit seiner wesentlichen und wirklichen Gegenwart erfüllet. Ein tröstliches Versprechen: Meine Augen sollen hier allzeit offen stehen, damit sie alle euere Dürftigkeiten sehen; und meine Ohren werden immer auf das Gebeth eines jeden aufmerksam seyn, der hier mich bitten wird: denn ich habe mir diesen Ort dazu erwählet, und geheiliget; auf daß mein Name hier auf ewige Zeiten sey, und auf daß ich mein ganzes Herz mit euch hier theile. Oder was ist es, was er für uns in den Kirchen nicht thut, und was er uns nicht allen auf die freygebigste Art giebt? Nebst dem, daß er uns versprochen hat, daß er alle unsere Bittschriften gütig aufnehmen; und alle unsere Bitten erhören wolle, die wir vor ihn bringen, und mit Vertrauen ihm vorlegen: so unterrichtet er uns auch hier beständig durch sein göttliches Wort auf den Wegen des Heils; er nimmt alle unsere Schwachheiten und Sünden von uns durch seine heiligen Sacramente; und er heiliget uns endlich durch sich selbst, da er sogar mit seinem göttlichen Fleische, und mit seiner ganzen Gottheit unsere Seelen speisen und stärken will. Wie viele, und welche grosse Gnaden sind diese!

Man lehret euch hier nicht, meine Geliebten, wie ihr nur zeitlich euch versorgen, und einige wenige Jahre gut fortbringen möget: man lehret euch

eine

eine viel nützlichere und schönere Wissenschaft, wie ihr euch nämlich für eine ganze Ewigkeit wohl versorgen, und unendlich glückselig machen könnet. Man lehret euch auch nicht, wie ihr vergängliche Schätze und Reichthümer gewinnen könnet, die allemal sehr mangelhaft sind, und die auch unsern wahren Dürftigkeiten nie abhelfen können: sondern man lehret euch, wie ihr ganz himmlische Schätze euch sammlen möget, womit ihr ein ewiges Reich euch erkaufen, und eine unsterbliche Glückseligkeit erhalten könnet. Ist wohl eine Gesellschaft, eine Zusammenkunft, oder ein Ort in der Welt, wo man so nützliche Dinge uns lehret; und werden selbst in den Palästen der größten Könige so grosse und wichtige Dinge abgehandelt, als man in den Kirchen, und von den Kanzeln uns vorträgt? Und wer ist es, meine Zuhörer, der uns so unterrichtet? Ich sage es nicht zu meinem Ruhme; denn ich werde mich immer eines so hohen Amtes unwürdig achten: der Apostel hat es gesaget (*d*). Es ist Christus, es ist Gott selbst, der durch unsern Mund euch ermahnet: und gleichwie ihr nach dem Ausspruche des Erlösers (*e*) Gott selbsten höret, wenn ihr uns höret; so ist es auch er, der durch uns zu euch redet, und euch unterrichtet. Diese ist die erste Gnade, die wir in unsern Kirchen von Gott erhalten; eine Gnade, die

(*d*) II Cor. XIII, 3. (*e*) Luc. X, 16.

allemal, wenn wir sie brauchen, unzählig viele andere nach sich zieht.

Eine andere Gnade, die auf seine Weise noch diese übertrifft, ist die jenige, die er uns durch seine Sacramente erweist. Es war ohne Zweifel ein groſses Glück für alle die jenigen, die zu der Zeit lebten; da Jesus noch sichtbar auf dieser Erde wandelte, daß sie so leicht von allen ihren leiblichen Krankheiten ihre Befreyung von ihm erhalten konnten. Was uns betrifft, so genieſsen wir dieses Glück zwar nicht; weil es Gott für unser Heil auch nicht zuträglich findt, wenn er uns eben so leicht und oft auch von allen leiblichen Uebeln befreyen sollte: wir genieſsen aber ein viel gröſsers Glück; denn so wie die Seele tausendmal köstbarer ist, als der Leib: so sind auch die Uebel, welche unsere Seele drücken; viel traueriger und gröſser, als alle nur leiblichen Uebel. O uns Unglückliche; wenn nicht der unendlich barmherzige Gott eine recht liebvolle Vorsehung hier gemacht hätte! Denn wie wenige Menschen sind, welche die Unschuld des Taufes bewahren; und wie viele lassen sich durch die Eingebungen des bösen Feindes, oder durch die betrüglichen Reizungen dieser verführerischen Welt zu Sünden, auch zu schweren Sünden verleiten?

Doch fürchtet nichts, ihr, meine Geliebten, die ihr dieses Unglück gehabt habet: denn ob ich gleich von herzlichstem Mitleid gegen euch als meine

lieben

lieben Brüder ganz durchdrungen werde; so will ich doch nicht, daß ihr darum ganz nieder geschlagen werdet, oder alle Hoffnung verliehret. Kommet nur, meine Geliebten, in unsere Kirchen; aber kommet öfter und eilfertiger, als es bis itzt geschehen ist: denn sehet, euer Gott, weil er mit euern Schwachheiten Mitleid trägt; so hat er hier eben so viele Brünnen des Heils für euch eröffnet, als er Sacramente für euch eingesetzet hat; kostbare Brünnen, in welchen ihr euere mit Sünden befleckten Seelen abwaschen, von allen euern schweren Krankheiten euch befreyen, und die vollkommenste Genesung erhalten könnet. Er ist es wieder selbst, der euch in seinem göttlichen Blute gleichsam reinigen, und wieder eben so schön und rein machen will, als ihr aus dem Taufe gekommen seyd. Dieses geschieht besonders durch das Sacrament der Buße, wo er unzähligemal jenes Wunder der Liebe und Barmherzigkeit erneuert, welches mit dem verlohrnen Sohne vorgegangen ist: denn kaum nähert sich der Sünder, dieser verlohrne Sohn mit Reue dem Beichtstuhle, und bekennet mit Demuth und aufrichtigem Vorsatze seine Sünden; so ruft schon Gott seinen Engeln (f): Bringet ihm geschwind die erste Stole, und das schöne Kleid meiner Gnade wieder zurücke; nehmet von ihm allen Wust und Unrath der Sünde hinweg;

(f) Luc. XV, 22.

weg; und setzet ihn in alle seine vorigen Rechte wieder ein; denn er ist nun wieder mein Sohn, und mein geliebtes Kind.

Soll ich euch itzt noch was Größers von euern Kirchen sagen? Ja: denn es will hier Gott ganz unser seyn. Werfet nur euere Augen auf diese Altäre; und saget mir: Wer wohnet hier; und wer schlachtet sich auch hier alle Tage für euere Sünden seinem Vater zu einem ganz reinen Opfer? Es ist Gott: es ist sein Sohn Jesus, der mit diesem sogar noch nicht zufrieden, auch darum sich hier opfern will; damit er selbst euch und euern Seelen zur Speise diene, und mit seinem ganz göttlichen Fleische euch nähre und stärke. Und mit welch einer hitzigen Begierde verlanget er dieses zu thun? Wie zärtlich ruft er noch heute ohne Unterlaß (g): Kommet zu mir alle, die ihr beladen seyd, und ich will euch erquicken; kommet, esset von meinem Brode, das euch allen das Leben giebt; und trinket von dem Weine, den ich euch bereitet habe. So wie eine zärtlich liebende Mutter, saget der heilige Chrysostomus, welche die Milch beschweret, solche ihrem Kinde mitzutheilen verlanget; so, und noch viel zärtlicher verlanget der Herr unser Gott sich selbst, und mit sich alle seine Gnaden uns mitzutheilen. Auf eine so freygebige Art will er in unsern Kirchen erfüllen,

(g) Matth. XI. 28.

füllen, was er versprochen hat, als er sagte (*h*): Ich will ganz itzr Gott seyn.

Sollen wir itzt, meine Christen, wenn wir diese so grossen Gnaden bedenken; sollen wir nicht auch ganz sein Volk seyn, sein ihm ganz ergebenes Volk; damit auch das erfüllet werde, was er noch vorgesaget hat (*i*): Und sie werden auch mein Volk seyn, so wie ich ihr Gott bin; und was hieraus folget, soll die Freude, die wir an diesem Tage empfinden, nicht eine ganz heilige Freude seyn? Denn wenn wir uns nach diesem noch so eitlen, so weltlichen, und gefährlichen Freuden ergeben; die ganz gewiß nicht Jesus Christus, sondern das Heydenthum, und der böse Feind in die Welt eingeführet hat: können wir so noch sein Volk seyn; und kann nicht vielmehr die Welt, und der böse Feind sich rühmen, und euch sagen: Ihr seyd mein Volk, mein mir ergebenes Volk; weil ihr so euern Gott, dem ihr an so einem Tage besonders ganz anhangen sollet, verlasset; und der Welt zulaufet, und mit dieser euch recht eitel, und (Ich darf es wohl sagen: ich weiß, daß ich die Wahrheit rede) recht sündhaft freuet.

Zweyter Theil.

Ich will euch aber noch einen wichtigern Beweggrund vorlegen; denn wie ich aus dem heiligen Augustin schon angemerket habe, so haben wir, so oft

(*h*) Apoc. XXI. 3. (*i*) Ibid.

wir ein Kirchweihfest begehen, eine zweyfache Kirchweihe zu feyern: eine Kirchweihe, die außer uns ist; und eine Kirchweihe, die in uns selbsten vorgeht. Ich habe euch auch von diesem die Ursache schon angezeiget; weil es sogar ein Glaubensartikel ist, daß unsere Seelen ein noch viel heiligerer Tempel unsers Gottes sind. Ihr seyd alle als Christen ein Tempel Gottes, saget der heilige Paulus (*k*), und der heilige Geist will in euch wohnen. Er hat euch darum zu so einem Tempel für sich schon dazumal eingeweihet; da er durch die Taufe, und durch seine Gnade euch geheiliget, und für alle Zeiten in Besitz genommen hat. Es gilt also von uns, und von einem jeden aus uns noch weit mehr, was der Apostel bey dieser Gelegenheit noch weiter saget (*l*): daß Gott nämlich in uns wohnen, und daß er so unser Gott seyn wolle, gleichwie wir entgegen ganz sein Volk seyn müssen.

Welch eine tröstliche Wahrheit ist aber diese; welche große Gnade ist es für uns; und mit welch einer Ehrerbiethung muß darum auch ein jeder von uns sich selbst, und seine Seele ohne Unterlaß betrachten! Müssen wir nicht insgesammt, wenn wir dieses bedenken, mit jenem frommen Patriarchen aufrufen (*m*): O wie schaudervoll ist dieser Ort, mei-

ne

(*k*) I. Cor. III. 16. (*l*) II. Cor. VI. 16. (*m*) Genes. XXVIII. 17.

ne Seele, sage ich; denn sie ist wahrhaftig ein Haus, und eine lebendige Wohnung meines Gottes. Was folget aber zugleich aus diesem? Eine zweyfache Pflicht: denn wenn wir selbst unsere leblosen Tempel und Kirchen rein halten, und sogar zieren müssen, damit sie eine würdige Wohnung unsers Gottes seyn mögen; so müssen wir noch mehr unsere Seelen von allem, was unrein oder sündhaft ist, bewahren, und auch mit allen Tugenden zieren.

So redet wiederum der heilige Augustin; und diesen wichtigen Unterricht giebt er als Bischof allen seinen ihm anvertrauten Christen. Da wir, meine lieben Brüder, saget er; ohne alle unsere Verdienste eine so große Gnade erhalten haben, und ein lebendiger Tempel unsers Gottes geworden sind: so müssen wir mit der äußersten Sorgfalt bedacht seyn uns so allzeit und unsere Seelen zu halten, auf daß der Herr unser Gott in seinem Tempel, das ist, in uns nichts jemal finden möge; was die Augen, die ganz reinen Augen seiner Majestät beleidigen, und ihn wieder aus uns vertreiben könnte. Schließen wir daher, saget er weiter; schließen wir, meine Brüder, unser Herz allen Sünden, und zieren wir es ganz mit Tugenden: schließen wir es für allzeit der Welt, und dem bösen Feinde; und öffnen wir es allein unserm Gott, und seinem Sohne Jesu Christo. Denn, liebe Christen, wenn ihr selbst zörnen würdet; wenn die Kirchendiener diese euere leblosen Tempel unsauber

halten,

halten, wenn sie mit Koth und Unreinigkeit sie anfüllen, oder doch wenigstens die Altäre nicht geziemend zieren sollten: würde nicht euer Gott noch viel heftiger wider euch zörnen, wenn ihr euere Seelen nicht recht rein halten, und wenn ihr sie vielmehr mit Unreinigkeit beflecken und anfüllen sollet, diese lebendigen Tempel Gottes; die ihm noch tausendmal schätzbarer sind, die er mit seinem eignen göttlichen Blute abgewaschen und gereiniget hat, und die er endlich mit sich selbsten, und mit seiner ganzen Gottheit erfüllet hat?

Gewiß: wir würden eben den Vorwurf von ihm hören müssen, den er den Pharisäern einstens gemacht hat. O ihr Heuchler, sagte er zu diesen (*n*)! Ihr reiniget und zieret mit aller Sorgfalt, was äußerlich ist, euere leblosen Tempel, und selbst diese euere verweslichen und sterblichen Leiber; und in euch selbsten, und in euerer Seele seyd ihr voll der Unreinigkeit und Sünde. Ihr Blinden! Reiniget zuvor, was in euch ist; dann möget ihr auch, was von außen ist, reinigen. Ein bitterer Vorwurf! Gleichwohl werden wir ihn mit allem Rechte verdienen; so wir jemal unsere Seelen nicht zieren, mit einer tausendmal größern Sorgfalt zieren sollen, als wir selbst diese leblosen Tempel zu zieren beflissen sind.

Wenn

(*n*) Matth. XXIII. 25. 26.

Wenn wir aber eine so strenge Pflicht nie vergessen, oder außer Acht lassen darfen; so sollen wir besonders alsdann, und an den Tägen darauf bedacht seyn, da wir durch unsere Kirchweihen an diese Pflicht erinnert werden: denn was saget uns diese große Feyerlichkeit; und was müssen wir selbst, da wir sie begehen, zu uns sagen? Heute ist das Einweihungsfest dieses herrlichen Tempels: heute hat also schon vor so vielen Jahren unser Gott bey uns seine Einkehr nehmen wollen. Er hat aber auch so meine Seele vor vielen Jahren in Besitz genommen, und zu einem ihm eigenthumlichen Tempel einweihen wollen: welche ist also meine Pflicht; und was werde ich meinem Gott für eine so große Gnade zur Dankbarkeit thun? Da meine Seele ein Tempel Gottes ist, und da ein so großer und heiliger Gott in mir wohnen will; so muß ich ohne Zweifel auch diese meine Seele recht rein halten: und wenn ich das Unglück gehabt habe durch eine Sünde sie zu verunreinigen; so muß ich diese sogleich durch eine wahre Reue und Buße aus meinem Herzen wieder verbannen: ich muß meine guten Vorsätze erneuern; ich muß meinen Eifer verdoppeln; ich muß mit viel größerer Innbrunst ihm das Opfer meiner Dankbarkeit darbringen; ich muß endlich mit aller Andacht den heiligsten Geheimnissen beywohnen; und selbst an diesen, wenn es möglich ist, Theil nehmen.

Ja: dieses ist es, liebe Christen, was uns allen unser Gott besonders an diesem Tage mit den Worten des Propheten zuruft (o): Waschet euch, und werdet ganz rein; schaffet von meinem Angesichte alle diese bösen Gedanken und Begierden hinweg, denen ihr bisher Gehör gegeben habet; höret auf Böses zu thun, und fanget an nur lauter tugendliche Werke auszuüben; damit so mein Tempel rein, und damit er auch, wie es sich geziemet, gezieret seyn möge. Doch ihr thuet dieses nicht; wenigstens thun es die Meisten nicht: man geht an den Kirchweihen mit ganz andern Gedanken um; man denket auf Lustbarkeiten, auf eitle und unheilige Lustbarkeiten; und man pflegt eben zu dieser Zeit sich viel freyer solchen zu ergeben, als es irgend zu einer andern Zeit geschieht. Ist dieses der Dank, meine Christen, den ihr euerm Gott für die allergrößte Gutthat erweiset? Schaffet ihr so aus euern Seelen, aus diesen lebendigen Tempeln Gottes die Sünde hinaus? Zieret ihr sie so mit Tugenden? Ihr thuet keines von beyden: ihr schaffet die Sünde nicht hinaus; weil ihr euch vielmehr in recht viele Gelegenheiten so begebet auf ein Neues zu sündigen: und ihr zieret auch euere Seelen nicht mit Tugenden; weil ihr vielmehr alle Tugenden von diesen euern Lustbarkeiten verbannet.

Ich

(o) Isai. 1. 16.

Ich will euch nicht viele Beweise von diesem machen: denn ich habe es zu Genügen schon anderemal bewiesen, welchen grossen Gefahren man sich bey euern Tänzen ausseţet; wie viele Sünden schier durchaus dabey, und aus Gelegenheit dieser Lustbarkeiten begangen werden; wie viele Unschulden sich verliehren, und dadurch beflecket werden; und welch einen reichen Gewinn die Hölle allemal dabey machet. Ich frage euch allein: Welche Tugend übet ihr bey diesen euern Lustbarkeiten aus? Ist es vielleicht die Liebe Gottes, die ihr übet; da ihr so der Welt, diesem seinem Feinde mit ganzem Herzen anhanget, und mit den Teufeln tanzet? Oder ist es die christliche Eingezogenheit, diese uns Christen von dem Apostel so streng, und für alle Zeiten gebothene Eingezogenheit? Aber wie kann da noch eine Eingezogenheit seyn, wo selbst das sonst ehrbare und andächtige Geschlecht alle Geschämigkeit beyseits seţet, und auf die ausgelassenste Art mit sich scherzen läßt? Oder ist es wenigstens die Reinigkeit, diese so heikle und kostbare Tugend, die ihr noch euch angelegen seyn lasset? Aber wie kann diese noch an solchen Orten, und bey solchen Gelegenheiten sich unversehrt erhalten; wo man alle Schutzwehre der Reinigkeit außer Acht läßt; wo man den Augen, den Ohren, den Händen, und den übrigen Sinnen alle Freyheit gestattet; und wo man den Tod, und die

Sünde

Sünde durch eben so viele Thore, als Sinne ganz frey hinein läßt?

O welche Kirchweihen! Kannst du noch, o mein Gott, einen Gefallen an diesen haben; und könnet auch ihr, ihr guten Engel, euch auf diese noch freuen? Nein: es ist allein die Hölle, und der böse Feind, die sich auf diese allemal freuen können; weil sie jedesmal sehr viel dabey gewinnen. Ich frage euch aber eben darum, meine Geliebten: Wenn wir die Gnade betrachten, die uns Gott in unsern Kirchen erweist; und noch mehr die Gnade, die er uns in uns selbsten erweist: können wir unsere Kirchweihen gleichwohl noch so feyern? Ihr Obrigkeiten! Könnet ihr zu einem so kläglichen Misbrauche so kaltblütig bleiben? Ihr Wirthsleute! Könnet ihr durch so gefährliche Mittel noch einen Gewinn suchen? Ihr Christen insgesammt! Könnet ihr noch so undankbar gegen euern Gott seyn? Ja: ihr könnet es; ihr werdet es noch immer können: da ihr aber zugleich nicht läugnen könnet, daß alles das wahr sey, was ich euch heute gesaget habe; wird nicht auch schon dieses allein euch vor Gott einstens verdammen?

Zwey und zwanzigste Predigt.

Auf den heiligen Deocharus bey der Uebersetzung seiner heiligen Gebeine zu Herrieden gehalten.

Fuit magnus secundum nomen suum, maximus in salutem electorum Dei.

Er war groß seinem Namen nach, und sehr groß zum Heile der Auserwählten Gottes. Ekkli. 46.

Eingang.

Dieses ist das schöne Lob, welches der heilige Geist jenem großen Manne dem Josue gegeben hat; und kann ich es nicht auch dem großen Heiligen geben, dessen Gedächtniß wir heute mit dieser frohen Feuer begehen? Er war groß schon seinem Namen nach; weil er auch die Bedeutung davon vollkommen erfüllte, und wegen seiner Heiligkeit Gott lieb war: und er war noch größer zum Heile der Auserwählten Gottes; jener Leute, denen er durch seinen Eifer gleichfalls das Heil brachte.

Denn diese, meine Zuhörer, ist die wunderbare Kraft der Gnade, die uns Jesus Christus durch sein Leiden verdienet hat: sie besieget Anfangs durch ihren allmächtigen Reiz unsere Herzen; und sie machet uns nach diesem auch fähig, daß wir wiederum andere zum Dienste des wahren Glaubens besiegen: sie machet aus uns zuerst gelehrige Jünger der Religion; und sie machet uns nach diesem auch sehr oft zu ihren Aposteln: ihre ganz himmlische Kraft entreißt uns uns selbsten, der Welt, dem Satan, der Sünde; sie zerstreuet durch ihr himmlisches Licht die Finsternisse, die uns noch umgeben; und entzündet in uns eine Begierde nach bessern, und dauerhaftern Gütern; so, daß wir uns mit ganzem Herzen dem Dienste Gottes ergeben: mit diesem noch nicht begnüget, machet sie uns auch zu Werkzeugen des Heils für unsere Brüder; so, daß wir den guten Geruch der Tugend, und der Erkenntniß Jesu Christi auch über viele andern ausgießen und verbreiten.

Wir sehen diese schönen Wunder der Gnade an dem großen Heiligen, welchen zu ehren wir uns versammlet haben, an dem seligen Deocharus; denn in was immer für Umständen ich ihn betrachte, so sehe ich an ihm die Gnade Jesu Christi in vollem Lichte scheinen. Betrachte ich ihn noch in der Welt, in dem adelichen Hause seiner Aeltern, an einem königlichen Hofe; wo ihm die Welt noch schmeichelt, und durch Darbiethung aller ihrer Güter bey sich zu

haben

haben suchet: so sehe ich, daß ihn die Gnade frühzeitig rühret, ihn erleuchtet, und entzündet; und daß unser Deocharus auch der rufenden Stimme dieser Gnade sogleich folget, den Hof und das Haus seiner Aeltern verläßt, und über alle Reizungen des Glückes und der Eitelkeit sieget. Und betrachte ich ihn nach diesem, wie er von der Liebe seines Gottes schon ganz entzündet in seiner Einöde, wohin er sich begeben hat, seine Augen auf die unglücklichen Gegenden hinwirft, in welchen die Finsternisse des Unglaubens, und die Sünden noch herrschten; so sehe ich, wie er von der Gnade geleitet ganz großmüthig sich aufmachet, und auch diesen zu helfen eilet. Vom Eifer, der ihn ganz einnimmt, ergriffen begiebt er sich überall hin; er trägt die Fackel des Glaubens von einem Orte zu dem andern; er zerstreuet die Finsterniſſe, wo sie noch sind; er vertreibt die Abgötterey aus ihrem langen Besitze; und machet die Gnade Jesu Christi, und das Licht seines Evangeliums durch seine glücklichen Bemühungen überall siegen.

Kann ich itzt nicht noch einmal zu seinem Lobe es sagen: Er war groß schon seinem Namen nach, und noch größer zum Heile der Auserwählten Gottes. Welch ein schönes Lob ist itzt das für ihn; und wie lehrreich ist es auch für uns! Denn ihr möget, meine Zuhörer, aus diesem erkennen; wie auch wir endlich wahrhaft groß, noch nach tausend Jahren groß werden können. Ihr sehet es: jede andere Größe ver-

verliehrt sich endlich im Grabe, und auch die größten Fürsten und Könige kommen in Vergessenheit; aber die Heiligen leben ewig, und gleichwie sie bey Gott im Schooße einer unendlichen Glückseligkeit allzeit leben, so ist auch ihre Gedächtniß noch nach tausend Jahren bey den Menschen gesegnet. Aber ich halte mich auf; und ihr erwartet von mir, daß ich euch ausführlicher zeige, was ich bereits nur so obenhin gesaget habe. Ich sage also: Deocharus war groß schon seinem Namen nach, und Gott lieb; weil er selbst, so wie es sein Namen ihm sagte, der Gnade eine so genaue Folge geleistet, und durch Tugenden sich geheiliget hat: und er war sehr groß zum Heile der Auserwählten Gottes; weil er auch unzählig viele andere durch seinen Eifer zum ewigen Heile befördert hat. Ich bitte euch hiezu um euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es suchet die Gnade zwey Dinge besonders von uns Menschen zu erhalten: sie suchet erstens uns zu bereden, daß wir von den betrüglichen Eitelkeiten dieser Welt unsere Herzen losreißen; und sie ermuntert uns zweytens, daß wir auch allen Pflichten und Beschwernissen, welche das Evangelium vorschreibt, uns großmüthig unterziehen. So wie der Weltgeist,

und

und die fleiſchliche Liebe euer Herz, meine Zuhörer, an die gegenwärtigen Güter heftet; und dahin antreibt, daß ihr nur einzig nach euern Gelüſten lebet, und das Joch des Evangeliums von euch werfet: ſo iſt dieß das Werk der Gnade Jeſu Chriſti, und ſeiner heiligen Liebe, daß ſie euch dahin zu bewegen ſuchet; daß ihr alles, was ſo eitel, irdiſch, und vergänglich iſt, auf eine heilige Weiſe verachtet; und das Kreuz Jeſu Chriſti, und ſein Joch mit willigem Herzen auf euch nehmet.

Ihr ſeyd nicht von dieſer Welt, ſaget euch die Gnade, ſo wie es auch ſchon der Heiland in ſeinem Evangelium allen den Seinen ſagte (a): ihr ſeyd nicht von dieſer Welt; und wenn ihr dem Leibe nach ſchon hier ſeyd, und meine Vorſehung die Güter dieſer Erde zu einem Gebrauche euch verliehen hat: ſo iſt es euch doch nicht erlaubet, daß ihr euer Herz jemal an dieſe hänget; weil ſie euch leicht verderben; weil ſie euch in manche Gefahr ſtürzen; und um die beßten und ewigen Güter, wozu ihr einzig von mir erſchaffen ſeyd, euch bringen können. Daher iſt dieſer auch mein ernſtlicher Willen, und das erſte Geſatz, das ich allen den Meinen gebe; daß ſie in was immer für einem Stande alle irdiſchen Neigungen abtödten, mein Kreuz auf ſich nehmen, und allen Pflichten meines Evangeliums ſich unterwerfen.

(a) Joann. XV. 19.

Du hörtest diese Stimme, heiliger Deocharus, und du folgtest ihr auch als ein gelehriger Jünger der Gnade! Du folgtest ihr von deiner Kindheit an; und du wolltest das Joch des Herrn, wie es die göttliche Schrift will (*b*), gleich von deinen zartesten Jahren an auf dich nehmen: denn die Welt, meine Zuhörer, mit allen ihren Eitelkeiten konnte ihn nicht reizen; er verachtete sie: und das Kreuz Jesu Christi konnte ihn nicht schrecken; er nahm es großmüthig auf sich.

Er war aus einem Hause gebohren, wie Bucelinus dafür hält, das wegen seinem Adel sehr ansehnlich war: er konnte sich also sichere Hoffnung machen, daß er in dieser Welt nicht nur allein glücklich werden, sondern noch mit einem Vorzuge glücklich werden würde. Denn die Natur, oder vielmehr der Urheber der Natur hatte ihm alles gegeben, was hiezu dienen konnte; eine hohe Geburt, vortreffliche Talente, andere ansehnliche Gaben des Leibes und des Verstandes: aber die Gnade hatte zu diesem noch hinzu gesetzet, was ihn vor Gott groß, und glücklich machen konnte; eine heilige Erziehung, eine hohe Erkenntniß in himmlischen Dingen, einen gründlichen Unterricht in den Religionswahrheiten, eine große Neigung zu aller Gottesfurcht und Tugend, und ein über alles Irdische erhabenes Gemüth.

Er

(*b*) Thren. III. 27.

Er sah also, so bald er bey einem etwas reifern Alter in diese Welt eintrat, gleichsam alles das jenige zu seinen Füssen; was die Menschen, die Kinder dieser Erde gut nennen, und zu einem vergnügten Leben sich wünschen: dieses alles, sagte ihm die gegen ihn so willfährige und freygebige Welt; dieses alles will ich dir geben, wenn du mir anhängst und dienest; alle diese Güter, alle diese Ehren, alle diese Ergötzungen. Welch eine starke und gefährliche Versuchung, besonders für ein junges und unerfahrnes Herz! Sollte wohl unser noch junge Deocharus so schmeichelhafte Anerbiethungen ausschlagen, und sollte er ganz unempfindlich dagegen seyn?

Ihr seyd es vielleicht nicht, meine Zuhörer, und ihr würdet sie nicht ausschlagen; denn obschon itzt euch die Welt keine so grossen Vortheile anbieth, so lasset ihr euch doch durch viel geringere Dinge reizen: ihr liebet diese euch auch nicht so viel schmeichelnde Welt; ihre viel schlechtere Güter und Ergötzungen können euer schwaches Herz schon ganz einnehmen, und an sich ziehen; und ihr denket dabey gar nicht daran, daß ihr diese Welt nicht lieben darfet, daß ihr ihren Eitelkeiten schon im Taufe abgesaget habet, und als Christen von dieser Welt nicht seyn könnet. Wie vielen Gefahren setzet ihr darum euere Unschuld sehr frühzeitig aus; in welche schändliche Verbindungen verstricket ihr euch sehr oft; und in wie viele Sünden stürzet ihr euch zugleich?

Du handeltest nicht so unbesonnen, großer Heiliger! Noch ganz jung an Jahren, und schon ein Mann an Verstand, zeigtest du vielmehr eine heilige Verachtung gegen alles Irdische; denn die Gnade, und dein lebhafter Glauben lehrten dich frühzeitig, daß die Güter der Erde immer falsche und betrügliche Güter seyn; welche den Menschen nicht glücklich machen können, und welche vielmehr bey unzählig vielen eine Ursache ihres ewigen Verderbens sind.

Ich sehe ihn aus der Ursache nicht lange mit sich zu Rathe gehen; denn, da er eines Theils das, was die Welt ihm anbieth; und auf der andern Seite, was sein Gott ihm verspricht, gegen einander hält; so saget er bey sich selbst: Was suche ich; und wozu werde ich mich entschließen? Werde ich mein Herz an die Welt hängen; da ich viel größer, als die ganze Welt bin, und mit Gott einst in dem Himmel herrschen soll? Kann ich auch diese Welt, und ihre Eitelkeiten ohne Gefahr meines Heils lieben? Nein, saget mir mein Gott (c): ihr könnet nicht zween Herren dienen; und ihr werdet, sobald ihr Freunde dieser Welt seyn wollet, Feinde Gottes werden; denn die Freundschaft dieser Welt ist eine Feindschaft Gottes. Bey dieser Vorstellung fasset er den großmüthigen Entschluß sich von allen Banden, die ihn an diese Welt noch halten könnten, los zu reißen: er erwäh-

let

(c) Matth. VI. 24.

let den geistlichen Stand, und läßt sich zum Priester weihen; damit er alle Thore zu den weltlichen Hoch= heiten, die ihm sein Adel öffnete, für allzeit sich versperren möge.

Er thut noch mehr, meine Zuhörer: und nicht zufrieden, daß er so die Welt verläßt, und von allen ihren Gefahren sich entfernet; nimmt er auch das Kreuz Jesu Christi eben so großmüthig auf sich, und folget auch hierinn der Gnade, daß er allen Pflichten der Religion sich unterzieht.

Ihr heiligen Einöden, die ihr nun in volkreiche Städte und Dörfer euch verwandelt habet; ihr waret der geliebte Aufenthalt, den sich dieser heilige Einsied= ler wählte, und allen Annehmlichkeiten des Hofes weit vorzog! Nein: alle Bequemlichkeiten dieses Le= bens, und alle Güter, Ehren, und Freuden der Welt hatten für sein frommes Herz nicht so viel Reiz; als die himmlische Salbung des Kreuzes, das er für seinen Theil gewählet hat.

Welch ein Leben, meine Zuhörer! Ein Leben, welches die blinde Welt verwirft, und für ein gar zu beschwerliches Leben ansieht; weil sie das Kreuz zwar sieht, aber die Salbung nicht sieht, welche der gegen seine Diener liebvolle Gott allemal damit ver= bindt.

Unser Heilige erkannte dieses: er wußte eines Theils, daß unsere heilige Religion, die wahre und christliche Religion, keine träge und weichliche Reli=

gion sey; und daß es ganz unmöglich sey, daß man zugleich ein Christ, und dennoch ein Weichling und Wohllüstling seyn könne: er sah auch andern Theils, daß er bey allen Beschwernissen, welche die Religion uns auflegt, nichts verliehren; daß er vielmehr ein reiners Vergnügen dabey empfinden würde, als ihm die ganze Welt geben könnte: derohalben gieng auch seine ganze Sorge dahin, daß er sich nach dieser Religion ganz bilden, und durch Abtödtung und Verläugnung seiner selbst ein wahrer Nachfolger Jesu Christi seyn möchte.

Ich sage: Durch Abtödtung, und Verläugnung seiner selbst; denn es ist dieses auch das erste, und beynahe einzige Gesatz, welches Christus den Seinigen vorgeschrieben hat. Wer mein Jünger seyn will, sagte er (*d*), der verläugne sich selbst. Wir können darum keinen einzigen sichern Schritt auf dem Wege der Tugend thun; so lange wir nicht unsere Anmuthungen und Neigungen abtödten und einhalten lernen: und wir werden sogar unzähligemal in Sünden, auch in schwere Sünden fallen; wenn wir nicht diese Abtödtung wenigstens zu Hilfe nehmen.

Du thatst dieses, großer Heiliger, die fünf und sechzig Jahre, welche du in diesen unsern Gegenden zugebracht hast! Welche schöne Beyspiele der Tugend

und

(*d*) Matth. XVI. 24.

und Heiligkeit sahen darum auch alle die jenigen an dir, welche das Glück hatten dich zu sehen!

Er gieng in der Abtödtung und Verläugnung seiner selbst noch weiter: und da ihm bald nach seiner Ankunft in dieser Einöde Karl der Große, weil ihn der Ruf seiner Heiligkeit berühmt machte; Anfangs eine Kirche, und nach diesem auch ein Kloster bauen ließ: so lebte unser Deocharus in diesem so bußfertig und strenge; daß er seine geistlichen Söhne nicht weniger durch seine heiligen Unterrichte, als durch seine tugendlichen Beyspiele unterrichtete und erbaute. Er hatte keine schweren Sünden zu büßen; denn er hatte sich vor diesen allzeit bewahret: gleichwohl glaubte er, daß er ein bußfertiges, und ganz abgetödtetes Leben führen müßte; damit er auch künftighin sich vor der Sünde bewahren könnte. Er kasteyete daher nach dem Beyspiele eines großen Apostels seinen wiewohl ganz unschuldigen Leib durch strenges Fasten, und andere heiligen Grausamkeiten; damit er sich selbsten so ganz absterben, und damit Christus allein, und seine Gnade in ihm leben möchte: denn er glaubte, daß er nur so auf dem engen Wege gehen würde, welcher zur Seligkeit führet; wenn er die Wundmaalen seines Erlösers an seinem Leibe tragen, und durch Kreuzigung seines Fleisches seinem Gott und Heiland ähnlich seyn würde. Zu diesem setzte er noch ein unabläßliches Gebeth hinzu, eine tiefe Demuth, eine wunderbare Liebe gegen jeden Menschen, einen un-

ununterbrochenen Eifer sich in allen Tugenden zu üben. O welch ein Mann! Nein, die Gnade Jesu Christi war in ihm nicht unfruchtbar: sie siegte ganz über sein Herz; weil er auch andere zu heiligen unternahm.

Geduldet, meine Zuhörer, daß ich euch hier; ehe ich weiter gehe, fragen darf: Erkennet ihr euch wohl auch in diesem Bilde? Bist du, o Gnade meines Gottes, bist du auch in uns noch eben so fruchtbar; und bist du bis itzt über unsere Herzen siegend? Ist es die Gnade, meine Zuhörer, und die Liebe Jesu Christi; oder ist es die Liebe zur Welt und ihren Eitelkeiten, wovon wir uns noch leiten lassen? Eine harte Frage für so viele Christen, die, ob sie gleich Christen sind; dennoch ganz für diese gegenwärtige Welt leben, und ihr ganzes Herz an die Erde heften! Und wie demüthigend ist sie auch für uns, diese Frage; besonders an diesem Tage, da wir einen Heiligen ehren, der sich allein durch eine heilige Verachtung dieser Welt, durch Abtödtung, und Buße geheiliget hat! Gleichwohl bekennen wir uns zu eben der Religion, zu welcher sich unser heilige Deocharus bekennte; zu einer Religion, in welcher wir auch allein Gott gefallen können. Es saget uns diese Religion so wie ihm (e): Liebet nicht diese Welt, noch die Dinge, die in dieser Welt sind; denn ihr könnet

euern

(e) I. Joann. II. 15. Matth. VI. 24.

euern Gott nicht lieben, ſo lange euer Herz an dieſer Welt noch hängt. Sie ſaget uns auch ſo wie ihm (*f*): Nehmet das Kreuz alle Tage auf euch, und tödtet alle irdiſchen und ſündhaften Neigungen in euch; damit ihr ſo Jünger euers Erlöſers, und wahre Chriſten ſeyn möget: denn ſo ihr nicht alle ſo Buße thun werdet; ſo werdet ihr alle auf eine gleiche Weiſe zu Grunde gehen. Doch wie viele hören noch dieſe groſſen Lehren des Evangeliums? Oder ſind ſie wohl dieſer unſerer Welt, wie ſie heute beſtellet iſt, noch viel bekannt?

Vielleicht werden ſie mir gar einwenden, und ſagen: daß ich das Leben eines Heiligen ihnen vorſtelle, welcher in der Einſamkeit, und Entfernung von dieſer Welt ſich geheiliget hat; und daß ſo ein Leben ein müßiges, und für die Welt unnützes Leben ſey. Ach Chriſten! Reden wir nicht ſo; denn es ſind die Heiligen und die jenigen, die in Klöſtern und Einöden Gott dienen; nie müßig, und ſie ſind auch der Welt nie unnütz. Oder wenn ihr dieſes noch einen Müßiggang nennen wollet; ſo ſage ich euch: daß der Müßiggang der Heiligen dem Staate, und den Gemeinden tauſendmal vortheilhafter ſeyn; als alle Arbeiten der Weltklugen: denn ſie wenden die Strafen und Unheile durch ihr Gebeth von uns ab; und ſie erbitten den Segen den Völkern, das Glück und die

Siege

(*f*) Luc. IX. 22. XIII. 3. 5.

Siege den Waffen, die Fruchtbarkeit den Feldern, die Ruhe und Wohlfahrt dem ganzen gemeinen Wesen. Indem ich dieses sage, so bildet euch gleichwohl nicht ein, meine Zuhörer; daß unser heilige Abt und Einsiedler nicht noch viele andere sehr grosse Dienste der Welt, und den Völkern geleistet habe. Ich sage es vielmehr noch einmal von ihm; denn ich sage es mit allem Grunde: Wenn er schon groß war seinem Namen nach, weil er auch die Bedeutung dieses Namens vollkommen erfüllte; so war er auch eben so groß, und sogar noch viel größer zum Heile der Auserwählten Gottes.

Zweyter Theil.

Da ich das Heil nenne, so nenne ich schon das größte Gut; welches wir insgesammt der Welt, und den Menschen bringen können: denn es ist diese in sich schon die göttlichste Handlung, und sie ist auch in Rücksicht auf die Menschen die nützlichste und vortrefflichste; eine Handlung, welche der höchste Gott selbst seiner ganz würdig geachtet; und womit er sich auch die ganze Zeit, die er unter uns lebte, beschäfftiget hat. Und gewiß: es können alle Fürsten und Könige dieser Erde niemal so was Großes thun, wenn sie auch alle zeitliche Glückseligkeiten auf ihre untergebenen Völker herleiten; als sie thun werden, wenn sie diese der Seele nach, und ewig glückseelig machen.

Müssen

Müssen wir also nicht darum, meine Zuhörer, alle die apostolischen Männer für recht groß ansehen, und gleichsam wie eben so viele Götter der Erde betrachten; welche dieses Gut, das Heil ihrer Seelen, sage ich, den Menschen zu verschaffen bemühet sind?

Ein solcher war itzt unser heilige Deocharus; und er war es sogar mit einem Vorzuge: denn dieses bezeuget von ihm seine Lebensgeschichte, daß er bis an sein Lebensend immer eine gleich große Mühe für das Seelenheil anderer Menschen sich gegeben habe; als er für sein eigenes Heil allzeit besorget war. Es war dieser sein Eifer eine ganz natürliche Wirkung seiner Liebe, wovon er gegen Gott sowohl, als gegen seinen Nächsten entbrann: denn weil er seinen Gott aufrichtig liebte; so wünschte und verlangte er auch, daß dieser sein Gott von allen andern Menschen möchte erkannt und geliebet werden: und weil er zugleich seinen Nebenmenschen zärtlich liebte; so konnte er nicht ruhen, oder gleichgültig bleiben bey der so großen Gefahr so vieler Seelen, die rings um ihn her in den Finsternissen des Unglaubens noch lebten, und durch ihre Laster sich verdammten. Sehet einen zweyfachen Beweggrund, der diesen großen Mann ganz anfeuerte.

Es ist so, meine Geliebten: wir betrügen uns, wenn wir glauben, daß wir unsern Gott lieben können; so lange wir noch Menschen sehen, die ihn beleidigen, und die wir bessern könnten; und so lange

auch

auch noch Laster und Unordnungen unter uns herrschen, die unsern Gott beschimpfen, und die wir abstellen sollten. Nein: wir reden die Wahrheit nicht; wenn wir sagen: Ich liebe dich, mein Gott; wenn wir ihm nicht aufrichtig gut wollen; und wenn wir nicht eben darum für seine Ehre eifern, und über alle seine Beleidigungen uns betrüben, werkthätig betrüben; so daß wir auch alle Mühe uns geben, um diese seine Ehre zu befördern, und seine Beleidigungen zu verhindern.

Unser Heilige befand sich in diesen Umständen; da er diese Einöden bezog. Er sah rings um sich her den Unglauben und die Abgötterey noch herrschen: er sah wenige, oder vielmehr keine Christen: er sah die Völker in dem Schatten des Todes, und in den Finsternissen des Heydenthums ohne Erkenntniß des wahren Gottes sitzen und leben. Welch ein Anblick! Welch ein schmerzenvoller Anblick für ein Herz, das seinen Gott aufrichtig liebet, für das fromme Herz Dochari! Soll ich euch die heilige Unruhe, und die frommen Bewegungen, die sein Herz hierüber empfand, erklären? Er warf mit Mitleid und Thränen seine Augen auf alle diese Irrenden: und weil ihn die Liebe, und der Eifer für seinen Gott ganz verzehrte; so verlangte er auch allen diesen Unglücklichen seinen Gott bekannt zu machen. Oder wie, sagte er bey sich selbst? Kann ich es so geschehen lassen, daß so viele Menschen dich, o mein Gott, nicht

kennen

kennen ſollen; und daß ſie die Ehre, welche ſie allein dir ſchuldig ſind, noch falſchen Götzen und den Teufeln erweiſen? Sieh doch, o Herr, und richte deine Sache! Sieh, wie zum Schimpfe deines heiligen Namens die Hölle über ſo viele Menſchen noch mächtig iſt, und mit Seelen alle Tage angefüllet wird, die mit dem koſtbaren Blute deines Sohnes theuer erkaufet ſind!

Er macht ſich darum auf: er verläßt ſeine ihm ſo liebe Einſamkeit, um das Licht und die himmliſche Erkenntniß, welche er ſich hier geſammlet hat, auch ſeinen Nebenmenſchen mitzutheilen: er erſcheint in dieſen Gegenden wie eines von den günſtigen Geſtirnen, welche den Irrenden auf dem Meere gleichſam zum Leitfaden dienen; und gleich einer neuen Sonne, die von Gott beſtimmet iſt, daß ſie alle Finſterniſſe der Nacht zerſtreue; den Sterblichen den Tag, und das Licht bringe; und durch ihren mildthätigen Einfluß Siege und Fruchtbarkeit an allen Orten verbreite. Mit welchem Nachdrucke erklärte er darum den noch Unwiſſenden und Ungläubigen ihren wahren Gott, und den einzigen wahren Weg, der ſie zum ewigen Heile führen könnte! Mit welch einer himmliſchen Salbung ſagte er ihnen mit dem Propheten (g): Erkenne, mein Bruder, den Herrn deinen Gott; der

(g) Jerem. XXXI. 34.

dich erschaffen hat, und dem du allein dienen mußt: erkenne auch seinen Sohn Jesus, den er für dein Heil auf diese Erde gesendet hat: erkenne endlich seine heilige Kirche, die er mit seinem Blute sich erworben hat, und in der er dich auch ewig glücklich machen will; diese in ihrer Lehre so heilige Kirche, die er dem Deocharus und seinen Nachfolgern anvertrauet, und die er auch wider alle Mächte der Hölle auf ewige Zeiten befestiget hat. Er redete so: und Völker hörten ihn. So wirkte in ihm, und durch ihn die Gnade; und zu so schönen Bemühungen für die Ehre Gottes trieb ihn die Liebe an, die er für seinen Gott hatte.

Ich sage auch: Die Liebe, wovon er gegen seinen Nebenmenschen entbrann. Denn es war diese Liebe des Nächsten ein eben so mächtiger Beweggrund für unsern Heiligen, daß er keine Beschwerniß scheute, und durch keine Arbeit jemal konnte ermüdet werden; wenn er nur dem Nebenmenschen dadurch nützen, und die Seelen von dem ewigen Untergange retten konnte. Er sah hierinn auf das große Muster, welches uns Jesus Christus selbst an seiner heiligsten Person gegeben hat; als der gleichfalls für unser Heil alles gethan, und auch sein kostbares Leben als ein guter Hirt für seine Schafe hingegeben hat; damit er ihnen das Leben, das ewige Leben geben möchte. Mich dünket, ich höre ihn darum zu seinen geistlichen Söhnen oft sagen: Müssen wir nicht alles für das

Heil

Heil dieser unsterblichen Seelen thun, meine Söhne; und da selbst unser Gott auch seine theuere Seele für uns alle aufgeopfert hat, sollen wir nicht auch für unsere Brüder unser Leben geben; und für sie, wenn es nöthig ist, auch sterben, damit sie leben mögen? Wir werden dadurch ja nur ein zeitliches Leben verliehren; sie aber werden ein viel bessers, ein ewig glückseliges Leben dadurch erhalten. Wie feuerig war darum auch sein Eifer; und wie unersättlich war er zugleich! Mit keinem Seelengewinne jemal zufrieden, eilte er überall hin: er drang bis in die abgelegensten Wildnisse ein, wo noch Irrende und Unwissende waren, welche er Jesu Christo gewinnen könnte.

Gott gab auch seinen Bemühungen seinen Segen, weil Deocharus seine Lehren und Predigten durch die Heiligkeit seines Lebens mächtig unterstützte, und durch jene Wunder noch mehr bestättigte; die Gott durch diesen seinen Diener an Blinden, an Tauben, und andern Presthaften wirkte. Ihr sahet diese Wunder, ihr vor seiner Ankunft noch ganz verwildeten, und durch seinen apostolischen Schweiß so fruchtbar gewordenen Gegenden! Ihr sahet diese Wunder unzähligemal; und ihr habet auch die schönen Früchte davon erfahren, und eingenommen! Denn, meine lieben Zuhörer, damit ich den schönsten Beweis nicht vergesse, den ich von seinem Eifer euch geben kann: wird nicht dieser so ansehnliche Ort, und diese Stadt, die wir itzt bewohnen; wird

sie nicht ein ewiges Denkmaal seines Eifers, und seiner Liebe seyn, die er für uns hatte; weil sie einzig dem Eifer Deochari ihren Ursprung, Anfang, und Wachsthum zu danken hat? Der süße Geruch, der von seiner Heiligkeit ausgieng, und seine so beredsame Liebe zog die zerstreuten Einwohner dieser Gegenden an sich; so, daß diese noch zuvor ganz unbewohnte Einöde sehr bald zu einer volkreichen Stadt angewachsen ist, die aus lauter frommen Christen bestund.

Großer Heiliger! Wie viel sind wir darum deinem Eifer schuldig! Ohne dich würden unsere guten Vorältern noch lange in den Finsternissen des Heydenthums gelegen seyn; und ohne dich würden die, welche itzt unsere Hirten und Beschützer sind, vielleicht unsere Unterdrücker und Verfolger seyn. Aber Dank sey dem Himmel! Dank deinen frommen Bemühungen, und deiner Liebe! Wir sind Christen; und wir sind auf diesen Namen stolz, heilig stolz: wir erkennen, daß unser Glück eine Frucht deiner Arbeiten; unser Glauben eine Wirkung deines Eifers; und wir selbst die Kinder deiner Thränen, und deines Schweißes sind.

Oder ist nicht auch dieses, meine Zuhörer, eine Frucht seiner Liebe und Fürbitte; daß wir uns noch bis itzt in dem wahren Glauben erhalten haben, da so viele unserer geliebtesten Brüder (*) einen recht trauerigen Schiffbruch hieran gelitten haben? Brü-

der

(*) Anspach, und die herum liegenden Orte.

der, sage ich; denn sie sind gewiß unsere geliebtesten Brüder, und wir sind ihnen darum auch alle Liebe schuldig. Unterlassen wir also niemal eine so heilige Pflicht gegen sie; begegnen wir allen unsern Mitmenschen mit aller nur möglichen Christenliebe; und erbauen wir sie allzeit durch unsere Aufführung; zeigen wir ihnen durch ein ganz heiliges Leben, daß nur die Religion, die wahre Religion wahre Heilige bilden könne: denn da sie so freundschaftlich und nachbarlich sich gegen uns betragen, und da wir so viele Liebe ohne Unterlaß von ihnen erfahren; sollen sie in der Ewigkeit von uns getrennet werden?

Aber wohin gerathe ich? Verzeihet mir, meine lieben Zuhörer, diese Ausschweifung. Ich vergaß mich; und ich glaubte fast, ich stehe auf meiner gewöhnlichen Kanzel; und ich wußte nicht, daß ich bis zu euch bin übersetzet worden. Ich komme also auf unsern Heiligen zurücke: und mich dünket, ich habe euch bewiesen; daß er groß war schon seinem Namen nach, und sehr groß zum Heile der Auserwählten Gottes. Denken wir also noch einmal an seine Liebe; und unterrichten wir uns auch, da wir heute diese Feyer begehen, bey diesen seinen heiligen Gebeinen: denn noch reden sie, diese heiligen Gebeine; auch durch ihr Stillschweigen reden sie: sie stellen dir, o mein Gott, noch ohne Unterlaß die grossen Tugenden und Arbeiten vor; welche dieser dein Diener ehemal für deine Ehre geübet, und auf sich genommen hat:

und sie reden auch zu uns, und erinnern uns an alles das, was der Heilige auch für unser Heil gethan hat.

Ahmen wir also, meine Zuhörer, seinem Beyspiele nach. Oder wollen wir dann nicht auch unsern Gott lieben; und wollen wir nicht auch unsere Brüder lieben? Ich habe es aber schon gesagt: Wir werden weder Gott, noch den Nächsten lieben; wenn wir nicht für die Ehre Gottes eifern, und unsern Nächsten ihm zuführen. Glaubet daher nicht, liebe Christen, daß die Pflicht das Böse zu verhindern, und das Seelenheil zu befördern nur den Vorgesetzten oder Seelenhirten obliege. Freylich sind diese vorzüglich dazu verbunden, daß sie ihre Untergebenen nicht so fast zeitlich; sondern der Seele nach, und ewig glücklich machen: und wehe ihnen, wenn sie ihre Heerde nicht so weyden; und wenn auch nur eines von den ihnen anvertrauten Schafen durch ihre Nachläßigkeit zu Grunde gehen soll! Doch, meine Christen, wie der heilige Augustin saget: es ist ja auch ein jeder Hausvater gleichsam Bischof in seinem Hause; und es hat auch Gott einem jeden Menschen die Sorge über seinen Nebenmenschen aufgetragen. Thun wir es also, meine Zuhörer, damit wir so alle Pflichten eines Christen erfüllen; und auf diese Weise, nachdem wir uns selbst, und viele andere geheiliget haben, mit den Heiligen in dem Himmel uns ewig einst erfreuen mögen.

Drey und zwanzigste Predigt.

Auf eine Bischofswahl.

Qui non est mecum, contra me est; & qui mecum non colligit, dispergit.

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer mit mir nicht sammlet, der zerstreuet. Luk. 11.

Eingang.

Es ist Gott, meine Christen, von dem einzig die Ruhe und Glückseligkeit eines gemeinen Wesens abhängt, der uns diesen wichtigen Unterricht heute giebt. Wer nicht mit mir ist, saget er, der ist wider mich, und ich werde auch wider ihn seyn; und wer mit mir nicht sammlet, der zerstreuet: und gleichwie ein Reich, das in sich zertheilet ist, ganz nothwendig zerfallen muß; so ist es allein diese Einigkeit, wodurch es bestehen, und glücklich seyn kann; diese heilige Einigkeit, welche das Haupt mit den Gliedern, und beyde mit ihrem Gott allzeit vereiniget.

Dank sey dem gütigen Himmel, daß wir wirklich unter so verehrungswürdigen Häuptern stehen, die von diesem schönen Grundsatze Jesu Christi ganz eingenommen sind; und die in dem längst mit einander sich vereiniget haben, daß sie ein solches Oberhaupt uns geben, das so beschaffen ist; und das gleichwie bis itzt, so auch künftighin mit Gott allzeit sammlen wird! Denn da sie alle nicht auf den betrüglichen Schimmer der Ehre sehen, welche damit verbunden ist; sondern den ganzen und weiten Umfang der grossen Pflichten tief zu Gemüthe nehmen, welche mit dieser Ehre verknüpfet sind: so denken sie eben darum eine solche Wahl zu treffen, welche der Himmel billigen; welcher der jenige, den sie treffen wird, würdig seyn; und welche dem gemeinen Wesen endlich alle die Vortheile bringen möge, deren wir so bedürftig sind, und die wir auch alle so sehnlich wünschen.

Da sie so rechtschaffne und heilige Gesinnungen haben; ist es nicht unsere Pflicht, meine Geliebten: daß wir durch unsern Eifer, und durch unser Gebeth ihre frommen Absichten unterstützen? Gewiß, meine lieben Zuhörer, wenn wir jemal Ursache gehabt haben zu bethen; so haben wir es itzt, und in diesen Tagen: weil die Sache, wofür wir bethen; die wichtigste, und von den bedenklichsten Folgen für uns alle ist. Oder wofür bethen wir, meine Christen? Und warum haben mir selbst die, die euch lieben;

und die das gemeine Beßte weit mehr, als ihren eignen Nutzen vor Augen haben; warum haben sie selbst mir den Auftrag gethan, daß ich euch zu dem Bethen ermahnen soll?

Ich habe es schon gesagt: Damit wir ein Oberhaupt erhalten, welches ein gleich heiliger Bischof, als großer Fürst seyn möge: ein Oberhaupt, welches nicht weniger ein Fürst, als Bischof; und nicht weniger ein Bischof, als Fürst sey: ein Fürst (Fasset, meine Zuhörer, was ich sagen will) **ein Fürst erstens, welchen der Bischof durch seinen Eifer allzeit heiliget; und ein Bischof zweytens, welchen der Fürst mit seiner Macht allzeit unterstützet.** Sehet zween sehr mächtige Beweggründe, die uns alle antreiben müssen; daß wir ohne Unterlaß, und mit allem Eifer in diesen Tagen zu Gott rufen; was ich selbst itzt mit aller Innbrunst meines Herzens zu dir, o mein Gott, bitte: Du, o Herr, der du allein alle Herzen kennest und prüfest! Zeige, und gieb uns den, den du selbst erwählet hast!

Erster Theil.

Es ist ein eben so schädlicher, als falscher Grundsatz; wenn man sich einbildet, daß man durch eine bloß menschliche Klugheit gut regieren könne. Nein, liebe Christen, glauben wir hierinn nicht unsern falschen Staatsklugen: glauben wir vielmehr der

Vernunft, glauben wir der Erfahrung, und glauben wir dem göttlichen Geiste selbst; die uns alle lehren, daß nur die Religion allein einen wahren und großen Regenten bilden könne. Wir wissen dieses aus den Geschichten, daß eben aus der Ursache die Reiche der christlichen Fürsten durchaus viel ruhiger und glücklicher gewesen sind, als die Reiche der noch heydnischen und abgöttischen Könige: denn da alle noch heydnischen Monarchien fast beständigen Verwirrungen unterworfen, und für die Könige sowohl, als für die Unterthanen gleich unglücklich oft waren; so haben unsere Reiche und Monarchien, nachdem die Welt christlich geworden ist, weder die Unordnungen, noch die kläglichen Auftritte erfahren, die unter den Heyden so gemein waren.

Wir darfen uns auch nicht wundern; wenn die Christen hierinn viel glücklicher, als die Heyden gewesen sind; denn so redet Gott in dem Buche der Weisheit (*a*): Ich bin es allein, durch den alle Könige herrschen; und die Gesetzgeber, was gut ist, ordnen können. Daher gab auch jener eben so glückliche, als fromme König allen Fürsten dieser Erde diesen wichtigen Unterricht: und mich dünket, meine Zuhörer, wir können ihm glauben, wenn er uns in einer Sache unterrichtet; die er so gut verstanden hat, weil er von Gott selbsten erleuchtet war; und

(*a*) Prov. VIII. 15. 16.

und die er auch mit seinem so vielen Ruhme ausgeübet hat, weil er zu allen Zeiten das schönste Muster der Könige seyn wird. Ihr, saget er (*b*), die ihr auf den Thronen sitzet, um die Erde zu regieren! Lernet, worinn die Kunst wohl zu herrschen bestehe! Sie besteht darinn, daß ihr selbst vor allen dem Herrn mit Furcht dienet, und daß ihr die Beobachtung seiner heiligen Gesätze nie außer Acht lasset.

Geht dieser Unterricht alle Regenten ohne Ausnahme an: so müssen wir ihn noch mehr von solchen verstehen, unter welchen wir noch bis itzt das Glück hatten zu stehen; ich will sagen, von geistlichen Regenten: und wenn jeder Fürst die Religion, und die Furcht Gottes zum Grunde seiner Regierung legen muß; so muß dieses noch mit einem Vorzuge ein Fürst thun, der zugleich ein Bischof ist. Sehet, meine lieben Zuhörer, warum ich gesaget habe: Wir müssen den Himmel bitten, daß er uns einen solchen Fürsten gebe, den der Bischof durch seinen Eifer allzeit heiliget! Denn welche ist die Pflicht eines solchen Regenten? Da er das vollkommenste Bild der Gottheit bey uns ist: so muß er so wie Gott, dessen Stelle er vertritt, erstens für die zeitliche Wohlfahrt seiner Untergebenen sorgen; und er muß noch mehr zweytens ihre geistli-

che

(*b*) Psalm. II. 10.

che Wohlfahrt auf alle Weise zu befördern suchen. Ich frage euch aber itzt: Wird er jemal unsere geistliche Wohlfahrt befördern wollen, und wird er auch unsere zeitliche Wohlfahrt befördern können; wenn nicht Gott mit ihm ist, und wenn nicht den Fürsten der Bischof durch seinen Eifer allzeit heiliget?

Was ist ein geistlicher Fürst? Er ist ein Nachfolger, und Erbe jenes obersten Hirten; der, ob er schon der allergrößte Herr, und Gott selbst war; dennoch von sich gesaget hat (*c*): Ich bin ein guter Hirt; ich kenne alle meine Schafe, und sie kennen auch mich; ich führe sie darum auf die beßten Weyden, ich sorge ohne Unterlaß für ihr Heil, ich schütze sie wider die Wölfe, und ich gebe endlich für sie auch mein Leben. Er ist daher ein Nachfolger und Erbe seines ganzen Eifers, und der jenigen Liebe, die Christus selbst für seine Heerde gehabt hat; ein Hirt, dem darum der Heiland gleich bey Antretung seines Amtes eben das saget, was er zu dem Petrus einstens gesaget hat (*d*): Wenn du mich liebest, so weyde meine Schafe, so wie ich sie selbst geweydet habe; und trag Sorge, daß du keines von denen, die ich dir anvertraue, verliehrest. Ein wichtiger, und ganz göttlicher Auftrag! Du befolgtest ihn, großer Apostel, auf das Genaueste; und es befolg-

ten

(*c*) Joann. X. 14 (*d*) Joann. XXI. 15.

ten ihn auch alle jene grossen und heiligen Bischöfe, von denen wir in den Kirchengeschichten lesen.

Werden ihn aber auch die jenigen befolgen; und können wir uns einen gleich heiligen und großen Eifer von denen versprechen, die diese Liebe Petri für Jesum nicht haben; die jenigen, die vielleicht mehr auf die schmeichelhafte Ehre des Fürsten, als auf die fürchterliche Bürde des Bischofes sehen; die jenigen, die alles dem Fürsten, und schier nichts dem Bischofe geben? Werden diese einen genugsamen Eifer, und Muth haben den Unordnungen, wenn sie eingerissen haben, sich zu widersetzen; die Misbräuche, die schon eingerissen haben, zu verbessern; die Aergernisse, die hier und dort entstehen, aufzuheben; die Laster endlich, welche begangen werden, zu bestrafen? Werden sie auch mit dem jenigen Eifer, den Gott von ihnen verlanget, für die gute Zucht, für den nöthigen Unterricht, und für das Heil eines jeden ihrer Untergebenen sorgen? Nein, hiezu ist keine gemeine Tugend erflecklich: es wird eine ganz außerordentliche Tugend, und ein ganz göttlicher Eifer dazu erfodert.

Ich lese darum, daß auch die größten, und heiligsten Männer gezittert, und sich gefürchtet haben; da man sie zu Hirten, und zu Bischöfen bestellen wollte: sie verbargen sich, um einer so gefährlichen Bürde sich zu entziehen: und wenn sie sich nicht mehr verbergen konnten, so fielen sie denen,

nen, die sie wählen wollten, zu Füssen; und bathen mit vielen Thränen in den Augen, daß man ja nicht verlangen möchte, daß sie ihr eigenes Heil der Gefahr aussetzen sollen, indem man sie mit der Sorge über das Heil so vieler andern beladen wollte. Noch habe ich nicht gelernet, sagte einer aus ihnen, mich selbst zu regieren; wie werde ich also über so viele andere herrschen können: und noch fürchte ich mir meine eigne Seele zu verliehren; wir kann ich also so viele andere selig machen?

Schöne Gesinnungen! Aber auch ganz nothwendige Gesinnungen für den, welcher sich mit der Sorge über andere beladen muß, oder dieser Sorge sich freywillig zu unterziehen denket! Denn so er nicht so heilig denket, und von diesen Gesinnungen nicht ganz eingenommen ist; geliebte Heerde Jesu Christi! Was kannst du von so einem Hirten hoffen? Wirst du unter ihm vor den Anfällen der Wölfe allzeit genugsam gesichert seyn? Wird deine Unschuld und Reinigkeit durch unzählig viele einreißende Laster nicht beflecket werden? Und werden nicht auch unzählig viele aus deiner Gemeinde der Hölle zum Raube werden? Ach, wird der dich anmahnen, daß du deinen Gott liebest, der selbst ihn wenig liebet? Wird der von den Sünden dich abhalten, und zurücke ziehen, der selbst die Sünde nicht flieht? Wird der endlich zu dem schuldigen Eifer, und zur Ausübung der Tugend dich geziemend aufmuntern, der selbst

nicht

nicht tugendhaft, und vom Eifer Gottes ganz angeflammt ist? Ich fürchte, er wird es nicht thun; und er wird daher die geistliche Wohlfahrt seiner Untergebenen nicht, wie er soll, befördern wollen.

Wird er itzt wenigstens ihre zeitliche Wohlfahrt befördern; denn diese ist die zweyte Pflicht, die ein Fürst und Regent in Rücksicht auf seine Untergebenen hat. Da er von Gott zum Haupte über seine Geschöpfe gesetzet ist: so hat er eben das Amt, das sich Gott selbst freywillig hat auflegen wollen; daß er für die Ruhe und Glückseligkeit derer sorge, über die er gesetzet ist. So wie die Sonne am Himmel angeheftet, und über unsern Häuptern nur darum so hoch erhoben ist; damit sie um so viel leichter ihre Lichtstralen über eine ganze Welt verbreite, und durch den milden Einfluß ihres Lichtes die unter ihr lebenden Menschen erquicke: so muß auch der Fürst sich ganz zum Nutzen seiner Unterthanen verwenden, und gleich bey dem ersten Antritte seiner Regierung ganz ungezweifelt dafür halten, daß er einzig darum von Gott so hoch erhoben worden ist; damit er als ein günstiges Gestirn alles finstere Unheil und Uebel vertreibe, und Licht, Segen, und Gnade über alle seine Untergebenen verbreite. Ein Regent aber, der sein Volk nicht glücklich machet; der ist eine Sonne, die kein Licht mehr giebt.

Ja, meine lieben Zuhörer: der Glanz, der ihn umgiebt; die Ehrfurcht, die man ihm erweist; die

stäte Sorgfalt, die man für die Erhaltung seines kostbaren Lebens trägt: dieses alles sind nichts anders, als eben so viele beständige Erinnerungen für ihn; daß ein ganzes Volk sein Glück, und seinen völligen Ruhestand von ihm erwarte. Er muß daher auf seinem Throne unaufhörlich beschäfftiget seyn, um die wahren Mittel zu entdecken; welche den Staat glücklich, das Gewerb blühend, und den Reichthum allgemein machen mögen: er muß beschäfftiget seyn, um die Wahrheit zu erkennen, wenn sie ihm noch verborgen ist; um dieser Wahrheit Muth zu machen, wenn sie noch schüchtern und furchtsam ist; um die wahren Verdienste zu unterscheiden, damit er sie belohne; um das Laster aus seinen Schlufwinkeln hervorzuziehen, damit er es strafe; um die rechtmäßigen Wünsche des Volkes einzusehen, damit er sie befriedige; um dessen Dürftigkeiten endlich zu wissen, damit er ihnen abhelfe, oder solchen vorbeuge.

Wird er aber dieses alles thun? Er wird es vielleicht thun wollen: er wird es aber nicht können; wenn nicht Gott seine Sorgen segnet, und seine Bemühungen unterstützet. Wird sie aber Gott segnen, und unterstützen; wenn er selbst nicht mit Gott allzeit innerst vereiniget, und so ein Fürst ist, den der Bischof durch seinen Eifer allzeit heiliget? Ach, was vermag der Mensch ohne Gott; und was wird alle seine Weisheit und Macht ausrichten mögen,

gen, wenn er von dem Beystande von oben herab verlassen ist? Er wird weder die Uebel, die ihm und seinen Untergebenen drohen, genugsam vorsehen können; und wenn er sie auch vorsieht, so wird er sie doch nicht abhalten mögen; und er wird noch weniger die Güter, die er den Seinen verschaffen soll, über den Staat herziehen können. Nein, saget der Prophet (e), der selbst ein König war; und das, was er saget, nur allzu gut erfahren hat: wenn der Herr das Haus nicht bauet, so wird alle Bemühung derer, die daran Hand anlegen, vergebens seyn; und wenn Gott die Stadt nicht schützet, so werdet ihr sie wider die Anfälle ihrer Feinde, und die ihr drohenden Uebel nicht bewahren mögen, wenn ihr gleich mit ganzen Kriegsheeren sie umgeben sollet.

Daher giebt uns auch der heilige Geist diesen wichtigen Grundsatz (f), den ich wünschte, daß ich ihn an alle Paläste der Fürsten und Könige mit grossen Buchstaben anschreiben könnte: Es ist nur die Gerechtigkeit, die ein Volk erheben; und glücklich, auch zeitlich glücklich machen kann: es ist aber die Sünde, wodurch die Völker armselig; und unglücklich, zeitlich und ewig unglücklich werden. Ihr falsche Staatsklugen! Ihr habet auf diesen Grundsatz, den ein Gott euch lehret, wenige Acht; und ihr glaubet, daß

(e) Psalm. CXXVI. 1. (f) Prov. XIV. 34.

ihr auch ohne diese Gerechtigkeit weise Staatsmänner, und grosse Regenten seyn möget: ihr erfahret aber nur allzu oft die Unglücke, und den Fluch; welchen der heilige Geist hier angekündet, und vorgesaget hat. Oder, meine Zuhörer: da unsere frommen Vorältern noch so glücklich waren, und so gute Zeiten lebten; weil sie auch frömmer lebten, als wir: warum sind diese unsere Zeiten nicht mehr so gut? Warum wird der Segen alle Tage sparsamer und seltener, und die Dürftigkeit allgemeiner? Geschieht es nicht darum; weil wir weder die Gerechtigkeit, so wie Gott will, üben und handhaben; noch die Sünde und seine Beleidigungen vermeiden, und mit der gehörigen Sorgfalt von unserm gemeinen Wesen zu verbannen suchen? Wir sammlen nicht mit Gott; daher zerstreuen wir: wir sind nicht bedacht, worauf wir doch vor allem und zuerst bedacht seyn sollten, daß wir durch ein ganz gerechtes und gottesfürchtiges Leben den Segen des Himmels über uns herab ziehen; daher flieht er von uns, und die Noth, die Dürftigkeit, und die Trübsal wird über unserm Haupte schwer.

Was werden wir also thun, meine Zuhörer, damit wir diese Uebel von uns abtreiben; und den Segen, der von uns flieht, wieder herziehen mögen? Wir müssen bethen, mit aller Innbrunst bethen: daß uns Gott so einen Fürsten schenke, den der Bischof durch seinen Eifer allzeit heiliget; einen Fürsten,

der

der nicht zufrieden ist, daß er der Herr seiner Unterthanen ist, sondern der auch ihr Muster seyn will; einen Fürsten, der gleichwie er selbst heilig, und mit seinem Gott allzeit vereiniget ist, auch zu gleicher Tugend und Gottesfurcht alle seine Untergebenen allzeit anhält; weil nur dieser unsere geistliche Wohlfahrt wird befördern wollen, und weil auch nur dieser unsere zeitliche Wohlfahrt wird befördern können. Ja, dieses wird geschehen, meine Christen; wenn sein Eifer, der ihn heiliget, ein wirksamer und nachdrücklicher Eifer ist; oder was Eines ist, wenn er zugleich ein Bischof seyn wird, den der Fürst mit seiner Macht allzeit unterstützet.

Zweyter Theil

Ich komme hier auf den zweyten Beweggrund, der uns zu dem Gebethe, zu dem feuerigsten Gebethe antreiben muß. Wir haben nämlich um ein zweyfaches sehr kostbares Geschenk den Himmel zu bitten: wir müssen nicht nur um einen weisen, und frommen Fürsten bitten; wir müssen auch, und wir müssen vorzüglich um einen heiligen, und eifervollen Bischof bitten: um einen Bischof, der ein würdiger Nachfolger eines heiligen Wilibald, und so vieler andern grossen Männer ist; die mit ihrem so großen Ruhme, und unserm so großen Nutzen diese christliche Heerde geweydet haben: um einen Bischof, der als

ein getreuer Erbe ihrer Tugenden sowohl, als ihrer Würde mit gleicher Sorgfalt für seine Heerde wachet: um einen Bischof, der gleich einem Moses für die Seinen zu dem Herrn ohne Unterlaß bethet; gleich einem Aaron zwischen die erzörnte Gerechtigkeit, und sein Volk sich stellet; gleich einem Phinees für die Ehre seines Gottes eifert; und gleich einem Onias das Haus Gottes durch seinen Eifer unterstützet, und sein Geschlecht von dem Untergange rettet: um einen Bischof endlich, der, wenn er nicht ganz Bischof ist, sondern noch zwischen dem Fürsten und Bischofe sich theilet; nur darum auch Fürst ist, damit er die frommen Absichten und Bemühungen des Bischofes mit seiner ganzen Macht und Gewalt unterstütze.

Anbethenswürdige Vorsicht meines Gottes! Hast du es nicht darum so gefüget, daß unsere Hirten und Bischöfe in diesen Ländern auch mit der Würde, und mit der Gewalt eines Fürsten gezieret wurden; damit sie so deine Sache besser vertheidigen, die Ehre deiner Kirche mehr schützen, und das Heil, das ewige Heil ihres untergebenen Volkes mit größerm Nachdrucke befördern könnten? Es muß also nach dieser Absicht unsers Gottes der Fürst dem Bischofe dienen: und so wie der Bischof den Fürsten heiligen muß, indem er ihn mit Gott allzeit vereiniget; so muß auch der Fürst den Bischof unterstützen, indem er seine ganze Gewalt dahin anwendet, damit er seine

heiligen

heiligen Absichten ausführen möge. Warum dieses? Ihr werdet die Ursache davon sehr leicht einsehen: sie ist diese; weil auch der frömmste und beßte Bischof wenig nutzen, und die grossen Pflichten, die ihm obliegen, sehr schlecht erfüllen wird; wenn ihn nicht die weltliche Macht unterstützet. Ich sage: Er wird wenig nutzen; und ich kann noch dieses hinzu setzen: Er wird sogar sich selbst, und seinen Untergebenen noch schaden; wenn er, da er die Macht in den Händen hat, diese gleichwohl zur Ehre Gottes, und zum Heile seines Volkes nicht brauchet.

Freylich, wenn wir noch in den Zeiten lebten, in welchen die Liebe in den Gläubigen noch stark, und der Eifer noch ganz brinnend war; so würden wir weder Gesätze, noch Strafen zur Aufmunterung nöthig haben: das innerliche Gesatz der Liebe Gottes, das in unsern Herzen geschrieben ist, würde uns statt aller Gesätze seyn, daß wir ganz hurtig auf dem Wege der Tugend einher giengen. Aber diese für die Kirche Gottes so tröstlichen Zeiten sind dahin; und sie werden vielleicht nie wieder kommen. Die Liebe ist wenigstens bey den Meisten erkaltet; die Gottesfurcht ist gewichen; der Glauben selbst ist geschwächet; und man will itzt nicht mehr freywillig tugendhaft seyn. Alle Sinne und Gedanken der Menschen stehen nur nach dem Bösen, sagte Gott von den Zeiten des Noe (g); und können wir dieses

(g) Genes. VIII. 21.

nicht auch von unsern Zeiten sagen? Wer wird itzt so viele Irrenden wieder auf einen guten Weg zurücke führen? Wer wird auch die jenigen, die ihnen bald in ihrer Verirrung folgen werden, wer wird sie noch retten mögen? Es werden Gesätze, und weise Verordnungen seyn, die man zu dem Ende machet. Ja: wenn man sie nicht allein machet; sondern auch auf ihre Erfüllung, und Beobachtung mit allem Nachdrucke dringt. Es werden auch heilsame Strafen seyn, die man für die Uebertreter bestimmet. Ja: wenn man sie nicht nur bestimmet; sondern auch wirklich an den Schuldigen vollzieht. Es werden endlich Belohnungen seyn, die man den Rechtschaffenen, und Guten verspricht. Ja: wenn man sie nicht allein verspricht; sondern auch wirklich austheilet. Und damit ich es kurz sage: Es wird ein Bischof seyn, der jene ewige, und göttliche Weisheit zum Muster sich vorstellet; die alle Dinge zwar mit aller Gelindigkeit anordnet, aber auch mit aller Stärke, und mit allem Nachdrucke bis an ihr Ende bringt, und vollzieht (*h*): ein Bischof, der darum weder durch das Ansehen der Personen, noch durch andere weltlichen Absichten sich jemal abhalten läßt; sondern allein die Sache Gottes, das Heil seiner Untergebenen, und seine Pflicht allzeit vor Augen hat: ein Bischof, der das Laster, wo er es antrifft, bekrieget; und

---

(*h*) Sap. VIII. 1.

und die Tugend, wo sie seyn mag, hervor zieht, und belohnet: ein Bischof endlich, der durch die ihm aufstossenden Beschwernisse nicht nur nicht geschrecket wird, sondern noch Muth fasset. Denn so er dieses nicht thut; so er seine Gewalt, die er hat, zu einem so heiligen Ziel und End nicht brauchet; und so er etwann das Laster, weil es gar zu Viele, und gar zu Mächtige begehen; gleichsam selbst fürchtet, und die schwache Tugend zu schützen sich nicht getrauet; so sage ich es noch einmal: Er wird, wenn er auch sonst der frömmste und beßte Bischof ist, seinen Untergebenen wenig nützen; ja er wird ihnen sogar, und auch sich selbsten noch schaden.

Er wird erstens seinen Untergebenen dadurch schaden; weil die Gottlosen, wenn sie sehen, daß sie noch gefürchtet werden, oder doch ungestraft bleiben, dadurch noch viel verwegener und zaumloser werden; weil auch die Eiferigen und noch Guten, wenn ihre Verdienste unerkannt und unbelohnt bleiben, dadurch nachläßig werden; und weil endlich die noch übrigen Frommen gleichfalls geärgert, und angestecket werden. Welche Verwüstung muß demnach in einer Gemeinde, und selbst in deiner heiligen Kirche, o mein Gott, aus so einer Nachläßigkeit entstehen! So wie in einem Acker, auch in einem sonst guten Acker; wo das Unkraut nicht mehr ausgereutet wird, sondern ungehindert wächst; endlich alles verwildet, und die noch gute Frucht selbst er-

sticket wird: so wird auch in einer solchen Gemeinde, wo das Laster und die Bösen geschonet werden; das Uebel und die Unordnung alle Tage mehr über Hand nehmen, und endlich alles verwüsten.

Wehe dir, o Erde, saget darum Gott selbst (i); und wehe dir, o Land, wo der König keine männliche Stärke und Unerschrockenheit besitzt, und wo er vielmehr wegen seiner Schwachheit und Furchtsamkeit einem schwachen Knaben ganz ähnlich ist! Ja, wehe dir, unglückliches Volk! Aber auch wehe einem solchen Fürsten; und noch mehr wehe einem solchen Bischofe! Denn da er als ein Statthalter seines Gottes, und als ein Nachfolger jenes obersten Hirten Jesu Christi, der auch seine Seele für seine Schafe gegeben hat; da er als ein solcher sich ganz zum Heile seiner anvertrauten Heerde verwenden soll: welche erschreckliche Rechenschaft wird er sich dadurch bey seinem göttlichen Richter zuziehen, und wie sehr wird er auch sich selbst schaden; wenn er nicht alles für seine Heerde thut, und wenn auch nur eines von seinen Schafen durch seine Nachläßigkeit zu Grunde gehen soll!

Wird nicht der oberste Bischof unserer Seelen Jesus Christus so ein verlohrnes Schaf von seinen Händen zurücke fodern? Und weil er es ihm nicht zurücke stellen kann; was wird er so einem Hirten sagen?

(i) Eccles. X. 16.

sagen? Was er schon bey dem Propheten Ezechiel gesaget hat (*k*): Wehe den Hirten! Weil ihr nicht so, wie ich es von euch foderte, über meine Heerde geherrschet habet; so sind meine Schafe zerstreuet, und allen wilden Thieren zum Raube geworden. Ja, der Verlurst einer einzigen unsterblichen Seele, welche sie retten konnten; wenn sie einen Ernst brauchen, und eine liebvolle Gewalt hätten anwenden wollen; muß nothwendig die Erfüllung dieser Drohungen des Herrn über sie herab ziehen, die er durch einen feyerlichen Eidschwur bekräftiget hat. Deßhalben, o Hirten, vernehmet die Stimme des Herrn! Ich schwöre bey mir selbst, saget Gott: weil meine Heerden zur Beute geworden, und meine Schafe dem Raube der wilden Thiere ausgesetzet sind; so komme ich selbst über die Hirten, ich will Rechenschaft über meine Heerde von ihnen fodern, und ich will sie von ihnen zurücke nehmen: ich will machen, daß sie die Heerde nicht mehr weyden, und daß sich die Hirten selbst nicht mehr weyden können.

Dieses sage ich nicht, liebste Christen; als ob ich fürchtete, daß uns nicht etwann so ein Hirt zu Theile werde. Nein, ich kenne die ganz gerechten, und reinen Gesinnungen derer, die uns unsern Hirten geben werden: und ob mich schon meine

(*k*) Ezech. XXXIV. 2.

Niedrigkeit noch immer von allem Umgange mit den Grossen entfernet hat; so hat doch dieses mich nicht hindern können, daß ich nicht auch in dieser Entfernung ihre grossen Tugenden, ihre tiefen Einsichten, und ihre eifervolle Liebe für das gemeine Beßte wahrgenommen, und bey mir oft bewundert habe. Sie haben auch in ihrer ansehnlichen Versammlung taugliche Männer genug, die ein so fürchterliches Amt mit aller Würde bekleiden können; und sie besitzen eben so viele Billigkeit und Gerechtigkeitsliebe, daß sie auch nur den uns geben werden, der es nach seinem ganzen Umfange erfüllen, und bekleiden wird. Ich sage es also nur darum, damit ihr durch euer Gebeth, und durch euern Eifer ihr frommes Vorhaben unterstützet; und damit ihr zugleich hieraus erkennet, welche große Ursache ihr habet, daß ihr sie so unterstützet. Oder können wir wohl jemal noch wichtigere Ursachen zu bethen haben; und hängt nicht von diesem Einzigen unsere Ruhe, unsere Wohlfahrt, das Heil unzählig vieler, und das Heil eines jeden ins Besondere ab?

Sie, Hochwürdigste! (Erlauben Sie dieses dem letzten ihrer Diener, daß er diese Vorstellung Ihnen machen darf) Sie werden also zwar vorzüglich durch die Wahl, die Sie vornehmen, den wichtigsten Dienst dem Staate, und dem gemeinen Wesen leisten; und Sie werden darum auch an allem

dem

dem Guten, das unser künftiges Haupt uns bringen wird, Theil nehmen; weil Sie es uns geben. Ich betrachte Sie daher auch heute mit besonderer Ehrerbiethung; und ich kann mich der Worte gegen Sie gebrauchen, welche der Prophet ehemals gegen Gott selbsten gebrauchet hat (*l*): In Ihren Händen ist nun unser aller Schicksal; und von Ihnen hängt es ab, ob Sie ein ganzes Land wollen glücklich, oder unglücklich machen; denn wie viele, und welche herrliche Vortheile kann ein Regent, der so beschaffen ist, wie ihn Gott will, einem ganzen gemeinen Wesen zuwege bringen? Wie viel Böses kann er verhindern; und welche Güter und Glückseligkeiten kann er den Seinen verschaffen? O gewiß ein entzückender Gedanken für Sie sowohl; als für den, wer es immer ist, den uns Gott bestimmet; wenn er bey sich gedenket: Ich kann also eben so viele glücklich machen, als ich Unterthanen zähle; und ich kann gleichsam ihr aller Heiland, ihr Retter, und ihr Seligmacher seyn.

Doch, meine Zuhörer, ich sage dieses auch zu euerer Ermunterung: denn ihr könnet ebenfalls an allen diesen Gütern Theil nehmen, und auf seine Weise einen eben so wichtigen Dienst dem gemeinen Wesen leisten; wenn ihr mit Eifer zu Gott bethet, weil in seinen Händen alle Herzen der Grossen

(*l*) Psalm. XXX. 16.

sen und Könige sind; und wenn ihr durch dieses euer Gebeth den Himmel beweget, daß er durch sein himmlisches Licht diese würdigen Väter des Vaterlands erleuchtet und regieret, und daß sie nur von diesem sich leiten und regieren lassen. Bethen wir also, meine Geliebten, und vereinigen wir zu dem Ende alle unsere Kräften: wir sind diese Liebe dem gemeinen Wesen, und wir sind sie uns selbst schuldig. Bethen wir, daß uns Gott so einen Fürsten und Bischof geben wolle, wie ich ihn euch beschrieben habe; einen Fürsten, den der Bischof durch seinen Eifer allzeit heiliget; und einen Bischof, den der Fürst mit seiner Macht allzeit unterstützet.

Ende des vierten Theils, und ersten Jahrganges.

Ver-

Verzeichniß

der merkwürdigen in diesem vierten Theile enthaltenen Materien.

A.

Andreas, der heilige Apostel. Wie behend Andreas dem rufenden Heilande gefolget. 149. 150. Seine außerordentliche Liebe zu dem Kreuze. 150. Andreas hat das Kreuz jederzeit auf das Eiferigste gesuchet als ein Jünger des Johannes, und nachmals als ein Jünger Jesu Christi. 151. Folg. Was dem Andreas das Kreuz so gar liebenswürdig gemacht habe. 156. Andreas beschämet durch sein Beyspiel so manche Christen, die sich alle Mühe geben das Kreuz zu vermeiden, und von sich zu stossen. 157. Andreas hat auch das Kreuz, da er es endlich fand, mit der feuerigsten Liebe und Zärtlichkeit umfangen. 160. Durch dieß sein Beyspiel beschä-

beschämet er abermal so manche Christen, die ihr Kreuz nur mit Unwillen und Ungeduld tragen. 163. Folg.

Ausbreitung, die erstaunliche, und in kurzer Zeit bewirkte unserer heiligen Religion zeuget von der Göttlichkeit der selben. 68. Folg.

Ausflüchten, nichtige, durch welche man sich von Anhörung der Predigten entschuldiget zu seyn glaubet. 41. Folg.

B.

Beichte. Seine Sünden vor dem Priester bekennen ist zwar eine in etwas beschwerliche Pflicht; aber der Nuzen, der daraus entsteht, ist so groß, daß wir diese Beschwerniß kaum empfinden sollen. 222. Folg. Sie ist auch eine demüthigende Pflicht; aber die Ehre, die man dadurch erlanget, ist so herrlich, daß man auch diese Demüthigung nicht achten soll. 229. Folg.

Belohnung, eine überaus herrliche, die dem Christen seine Religion für sein Leiden verspricht. 32. 33.

Belustigungen, auch die öffentlichen und allgemeinen, führen zur Sünde. Es gilt dieses sowohl

wohl von den Ergötzungen auf dem Lande; 176. als auch von jenen, wobey man vorgiebt; daß man allen äußerlichen Wohlstand beobachte, und alle Sorge trage, damit es recht ehrbar hergehen möge. 179.

Bemühung, welche große sich Gott gebe uns alle ewig selig zu machen. 287. Sieh: Gott.

Bischof. Welch ein wichtiges Amt das Amt eines Bischofes sey. 369. Auch die größten, und heiligsten Männer zitterten, da man sie zu Bischöfen bestellen wollte. 397.

C.

Christen. In ihrem Leiden giebt ihnen ihre heilige Religion einen wahrhaften und gründlichen Trost. 30. Sie zeiget ihnen einen leidenden Gott, der für sie auf Erden gelitten hat; 31. sie zeiget ihnen einen belohnenden Gott, der eine unverwelkliche Krone von dem Himmel ihnen zeiget; 32. sie zeiget ihnen einen tröstenden Gott, der seine innerlichen Tröstungen schon itzt sie in ihren Herzen empfinden läßt. 34. Die Sünden der Christen sind weit größer und schwerer, als jene der Juden; weil die Christen mit einer viel größern Erkenntniß sündigen; 132. weil die Undankbarkeit,

die sie begehen, viel größer und abentheuerlicher ist; 138. weil die Untreue und Treulosigkeit, deren sie sich schuldig machen, viel schrecklicher ist. 143. Wie sehr die heutigen Christen alles Kreuz, und Leiden fliehen. 157. Diese zwey Dinge lassen sich unmöglich zusammen reimen: Ein Christ seyn, und dennoch das Kreuz fliehen. 159. Wie viele und unzahlbare Gutthaten sie immerdar von Gott empfangen. 287. Folg. Wie schlecht die meisten Christen Gott diese ausnehmende Liebe, und herrliche Gutthaten vergelten. 294. Folg.

Christus. Seine Liebe zu dem Kreuze hat Christus an den Tag geleget, da er so oft, und fast beständig von dem Kreuze redete; 154. und da er sich selbst freywillig seinen Feinden darboth, von denen er wußte, daß sie ihn nur zum Tode, und Kreuze aufsucheten. Ebend. Schon in seiner Wiege verdammte er durch sein Beyspiel die Welt. 241. 242. Seine große Liebe und Gutthätigkeit gegen das ganze menschliche Geschlecht. 243. Folg. Welch tiefe Erniedrigung er in seiner Menschwerdung geduldet habe. 240. Folg. Der kleine Jesus lehret uns in seiner Krippe die wichtigsten Dinge, an deren Erfüllung uns alles gelegen ist; er lehret uns nämlich die Liebe und Neigung zu den Gütern und Wohllüsten dieser Welt, welche die Ursache und Quelle aller Sünden sind, aus un-

unsern Herzen zu verbannen. 270. 275. Er lehret uns auch diese heilsame Grundsätze auf die nachdrücklichste Weise, so daß uns von ihrer Ausübung nichts mehr ausnehmen, oder noch entschuldigen kann; denn es sind Lehren, die er selbst alle ausgeübet, und durch das ganze Ansehen seines göttlichen Beyspieles unterstützet. 277. Folg.

D.

Dankbarkeit. Welch grosse Dankbarkeit wir dem ankommenden Welterlöser für so viele, und herrliche uns erwiesene Gutthaten schuldig sind. 245.

Deocharus war groß schon seinem Namen nach, und Gott lieb; weil er selbst, so wie es sein Namen ihm sagte, der Gnade eine so genaue Folge geleistet, und durch Tugenden sich geheiliget hat. 372. Er hat alles, was eitel, irdisch, und vergänglich ist, auf eine heilige Weise verachtet, 373, und das Kreuz Jesu Christi, und sein Joch mit willigem Herzen auf sich genommen. 377. Deocharus war sehr groß zum Heile der Auserwählten Gottes; weil er auch unzählig viele andere durch seinen Eifer zum ewigen Leben beförderet hat, 382. Denn weil er seinen Gott aufrichtig liebte; so wünschte, und verlangte er auch, daß

dieser sein Gott von allen andern Menschen möchte erkannt, und geliebet werden: 383. und weil er zugleich seinen Nebenmenschen zärtlich liebte, so konnte er nicht ruhen, oder gleichgültig bleiben bey der so grossen Gefahr so vieler Seelen, die rings um ihn her in den Finsternissen des Unglaubens noch lebten, und durch ihre Laster sich verdammten. 386. Folg.

Demuth. Diese Tugend ist eine nothwendige Vorbereitung zur würdigen Empfahung unsers Erlösers im Fleische. 248.

Dienen. Gott allein müssen wir dienen ohne einigem Vorbehalte, 82. und dieses nicht nur für eine Zeit, sondern für alle Zeit. 83. Wie die heutigen Christen sich hierinnfalls betragen. 89. 90. Folg. Wir sollen Gott dienen, weil es in der That wenig ist, was Gott von uns begehret; 186. Denn er begehret nur, daß wir ihn lieben, und seine Gebothe, die uns durch die Liebe erleichtert, und versüßet werden, halten sollen. 187. Folg. Wir sollen es noch lieber thun, weil es sehr viel ist, was er dafür uns geben will; nämlich hier schon auf dieser Welt innerliche Tröstungen, in der andern aber sich selbst, und zwar für die ganze Ewigkeit. 195. Folg.

E.

Eigenschaften einer wahren Liebe Gottes. Sieh: Liebe Gottes.

Empfängniß Mariä. Sieh: Maria.

Erkänntniß. Die Christen haben eine weit größere Erkänntniß von göttlichen Dingen, als ehemals die Juden hatten. 133. Wenn sie nach dieser Erkänntniß nicht leben, haben sie auch ein schwe-rerers Gericht zu gewarten, als die Juden, weil ihre Sünde größer; da sie mit Erkänntniß sündi-gen; und weil sie unverantwortlicher ist, da sie so gar keine Entschuldigung mehr haben. 135. Folg.

Ergebung in den Willen Gottes. Wir sollen uns allzeit, und in allen Fällen in den Willen unsers Gottes ergeben; denn so wir dieses thun, so wird uns nie etwas mehr in unserm ganzen Leben ver-wirren, oder unsere Ruhe stören mögen. 3. Da wir in allen Sachen den Willen Gottes erken-nen, so wird uns alles allezeit höchst billig vor-kommen, 6. 7. und wir werden es auch für höchst unbillig halten, diesem so gerechten Willen uns jemals zu widersetzen. 9. Wenn wir uns allzeit in allen Fällen in den Willen unsers Got-tes ergeben, so wird uns alles, was uns immer

begegnet, Nuzen bringen, und unsere Verdienste vermehren; weil Gott selbst bey allen, was er über uns zuläßt, und verhängt, nichts anders, als unsern Nuzen, und unser Heil allemal suchet, 12. Folg. und weil uns auch niemals was begegnen kann, woraus wir nicht selbst, wenn wir wollen, unsern Vortheil ziehen können. 17. Folg.

F.

Feinde unserer Seelen, hören nie auf, uns nachzustellen. 254. 255. Wir müssen gegen dieselbe ohne Unterlaß streiten. Ebend.

Furcht. Mit einer heiligen Furcht sollen wir den ankommenden Welterlöser empfangen. 239. Folg.

Fürst, ein geistlicher, kann weder die zeitliche, noch die geistliche Wohlfahrt seiner Untergebenen befördern, wenn nicht den Fürsten der Bischof durch seinen Eifer allzeit heiliget, 396. Folg. und wenn nicht der Fürst den Bischof allzeit mit seiner ganzen Macht unterstützet. 403. Folg. Wenn ein geistlicher Fürst dieses nicht besorget, so wird er seinen Unterthanen wenig nützen, ja er wird ihnen sogar, und auch sich selbsten noch schaden. 407. Folg.

G.

Gebothe Gottes sind nicht hart, wann man die Liebe Gottes besitzet. 191.

Geborthe. Ob es wahr sey, daß es kein Gebothe gebe, die Predigt anzuhören. 42. 43.

Gerichte, das letzte. Es zittere vor diesem Tage, und Gerichte auch der Gerechte; denn auch die größten, und heiligsten Männer zitterten in Erwägung dieses Gerichtes; weil sie wußten, welch ein großes Uebel die Sünde sey. 97. **Folg.** Weil sie sich lebhaft vor Augen stellten die unendliche Heiligkeit Gottes, der unmöglich eine mit der Sünde befleckte Seele sich nähern darf. 100. Noch mehr aber zittere vor diesem Gerichte der Sünder; weil seine Rechenschaft, die er bey dem Gerichte geben wird, viel schwerer seyn wird, 103. und weil auch die Strafe viel größer dabey ist. 108. **Folg.** Wenn wir uns bey dem Gerichte Gottes sicher stellen wollen, sollen wir uns itzt selbst richten. 111.

Gesellschaften sind eine nahe Gelegenheit zu der Sünde. 171. Man siehet darinn vieles, was man nicht sehen sollte, man höret auch nur allzu-

oft nur solche Reden, und Gespräche, die gefährlich sind. 172. Folg.

Gesetze. Wir sollen mit der größten Sorgfalt das Gesetze des Herrn erfüllen; weil wir auf diese Weise alles seyn werden, was wir nach unserm sittlichen Wesen seyn sollen, nämlich, wir werden wahrhaft Weise, 340. wahrhaft Glückliche, und mithin wahre Menschen seyn. 342. Folg. Weil wir ohne selbes das seltsamste, und abscheulichste Abentheuer in der ganzen Natur seyn würden; da wir eine Pflicht nicht erkennen, und erfüllen wollten, welche die ganze übrige Natur erkennet, und erfüllet; 345 und da wir auch selbst die jenige Liebe nicht für uns hätten, welche doch alle Geschöpfe für sich haben. 349. Folg.

Gnade. Wie hoch wir selbe schätzen sollen. 216. Folg. Mit wie viel Gnaden Gott die Juden überhäuffet habe. 287. Folg. Die Gnaden, welche Gott den Christen beständig verleihet, können in keine Zahl gebracht werden. 288. Folg. Wir müssen die Gnade durch gute Werke beständig in uns vermehren. 325. Folg.

Gott ordnet alle Zufälle an. 4. Folg. Er will, daß alle Begebenheiten, welche er zuläßt, zum Heil seiner Auserwählten dienen sollen. 12. Folg.

Welche grosse Gutthaten er den Juden erwiesen habe. 139. Weit größer aber sind jene, welche er den Christen verliehen hat. Ebend. Folg. Gott hat sich selbst zum Lohn versprochen jenen, die ihm getreu dienen, 197. 198. und dieß zwar auf die ganze Ewigkeit. 198. 199. Gott will alle Menschen selig machen, so gar auch jene, welche sich am weitesten von ihm entfernet haben. 262. Folg. Weit mehr hat Gott für unser Heil gethan, als ehemals für die Juden. Er überhäufte die Juden mit seinen Gutthaten; er gab uns noch mehr. 289. Er schickte ihnen seine Propheten, und er sendet sie auch zu uns. 290. Er kam endlich selbst zu den Juden, und er kommt auch zu uns. 291. Gott zählet unsere Lebenstage nicht nach den Jahren, sondern nach den Tugenden, und Verdiensten. 331. Folg. Welch große Gnaden uns Gott in unsern Kirchen verleihe. 354. Folg.

Göttlichkeit unserer Religion. Sieh: Religion.

H.

Heilige. Daß das Leben der Heiligen so ruhig gewesen, ware eine Hauptursache, weil sie in allem, was ihnen begegnete, den Willen Gottes allzeit erkennet, und verehret haben. 4. Auch die

größten, und heiligsten Männer haben sich vor dem lezten Gerichte geforchten; weil sie wußten, welch ein großes Uebel die Sünde sey, ein Uebel nämlich, das unendlich größer ist, als es die meißten Menschen sich vorstellen. 97. Folg. Weil sie sich auch die unendliche Heiligkeit Gottes sehr lebhaft vorstelleten, die so unbegreiflich groß ist, daß es unmöglich ist, auch mit der geringsten Mackel der Sünde sich ihm nähern zu darfen. 100. Folg.

Hieronymus, der heilige Kirchenlehrer, wie sehr er sich ungeachtet seiner grossen Heiligkeit, und ausgeübten guten Werken vor dem lezten Gerichte geforchten. 101. 102.

Himmel. Wie wir selben verdienen können, ohne daß wir außerordentliche, und große Werke ausüben.

Hinderniße, welche sich der Ausbreitung des Evangeliums entgegen setzten, bestanden darinn, daß es den Menschen Glaubenswahrheiten vortrug, wider welche die menschliche Vernunft sowohl, als die Sinnlichkeit sich auf eine gleiche Weise emporte. 58. 59. Daß diese Religion zugleich alle übrige Religionen, welche so viele Jahrhunderte schon sich festgesetzet hatten, auf einmal verdammte.

dammte. 63. Daß sie endlich durch die schwächsten Werkzeuge festgesetzet, und ausgebreitet werden sollte. 65. Alle diese Hinderniße sind durch eine höhere, und göttliche Kraft überwunden worden. 66. Folg.

J.

Job hat sich in seinen Unglücksfällen mit nichts anders beruhiget, als daß er immer auf die Urquelle seines Unglückes, nämlich auf den göttlichen Willen gesehen. 9. Eben dieses Mittels sollen auch wir uns in widrigen Zufällen bedienen. 10. 11.

Johannes, der heilige Evangelist, war der geliebte Jünger Jesu. 302. Wodurch er diese vorzügliche Liebe verdienet habe. 303. Folg.

Juden. Warum sie Jesum als den Messias nicht erkennet haben. 239. 240. Wie viele Gnaden Gott ihnen ohne Unterlaß verliehen habe. 287. 288. Mit welch großem Undanke sie ihm selbe vergolten haben. 294. 295.

Jugend. Gleich in der ersten Jugend muß sich der Mensch ganz seinem Gott widmen, und aufopfern. 80. 81. Wie vielfältig, und fast allge-

mein in unsern Tagen diese Schuldigkeit vernachläßiget werde. 87. 88.

K.

Katharina, die heilige Martyrinn, war eine kluge, und tapfere Jungfrau. 113. Sie war klug; weil sie die Reinigkeit geschätzet, und allen Gütern der Welt weit vorgezogen hat. 114. Folg. Sie war tapfer; weil sie diesen so kostbaren Schatz auf die großmüthigste Art beschützet, und bewahret hat. 121. Folg.

Kirche. Was er ehemals von dem Tempel zu Jerusalem versprochen, können wir ganz gewiß in einem noch eigentlichern Verstande von unsern Tempeln verstehen, weil er diese weit mehr, und mit seiner wesentlichen, und wirklichen Gegenwart erfüllet. 355. 356. Wie viele und große Gnaden uns Gott in unsern Kirchen erweise; Er unterrichtet uns hier beständig durch sein göttliches Wort auf den Wegen des Heiles; 356. 357. Er nimmt alle unsere Schwachheiten, und Sünden von uns durch seine heiligen Sakramente; 358. Er heiliget uns endlich durch sich selbst, da er so gar mit seinem göttlichen Fleische, und mit seiner ganzen Gottheit unsere Seelen speisen, und stärken will. 360.

Kirchweihfest, so oft wir selbes begehen, feyern wir eine zweyfache Kirchweihe, eine, die außer uns ist, und eine, die in uns selbsten vorgehet, weil unsere Seelen ein noch viel heiligerer Tempel unsers Gottes sind. 362. Aus diesem folget eine zweyfache Pflicht: denn wenn wir selbst unsere leblosen Tempel, und Kirchen rein halten, und so gar zieren müssen, damit sie eine würdige Wohnung unsers Gottes seyn mögen; so müssen wir noch mehr unsere Seelen von allem, was unrein, oder sündhaft ist, bewahren, und auch mit allen Tugenden auszieren. 363. Folg. Wie viele Sünden aus Gelegenheit der Kirchweihlustbarkeiten begangen werden. 367. Diese Lustbarkeiten sind folglich höchst verdammlich, und von den Obrigkeiten abzustellen. 368.

Kreuz. Sieh: Leiden.

L.

Leben. Warum das Leben der meißten Menschen so voll der Kümmerniß, der Unruhe, und des Verdrußes. 3. Folg.

Leiden. Was einen Christen in seinem Leiden beruhigen, und kräftig trösten könne. 30. Folg. Sieh: Christen. Religion. Wie sinnlich die heu-

heutigen Christen, und wie sehr sie alle Drangsalen, Kreuz, und Leiden fliehen. 157. Man kann kein wahrer Christ seyn, wenn man sich zu leiden weigeret. 159. Wie man sich in sein Kreuz, und Leiden schicken soll. 164. 165.

Liebe Gottes kann niemand schwer fallen. 187. Obwohl wir Gott nicht sehen, wie die Heiligen, haben wir Antrieb genug, unsern Gott zu lieben. 188. Die Gebothe Gottes werden durch die Liebe leicht. 189. Folg. Die Liebe Gottes, wenn sie eine wahre seyn soll, muß eine vorzügliche Liebe seyn. 304. Wir müßen nämlich Gott wirklich über alles schätzen, und auch bereit seyn, ehender alle andere Dinge, als Gott, und seine Gnade zu verliehren. Ebend. Folg. Die Liebe Gottes, wenn sie eine wahre seyn soll, muß auch eine vollkommene Liebe seyn. 312. Wir müßen nämlich zugleich einen ernstlichen Willen haben, alle seine Gebothe zu halten, und diese auch wirklich halten. 313. Folg.

M.

Maria, die seligste Jungfrau, opferte sich Gott auf frühzeitig, ganz, ohne einem Vorbehalte, für allzeit, und auf ewig. 79. 80. So sollen auch wir uns Gott ganz aufopfern, weil wir eben

eben die Pflicht haben, die Maria hatte. 80. Folg.
Maria ist die Mutter Gottes: darum mußte sie schon in ihrer Empfängniß ganz rein, und von aller ihrer Mackel befreyet seyn. 205. Folg.
Maria ist die Mutter Gottes: darum mußte sie auch mit der Gnade schon in ihrer Empfängniß ganz erfüllet seyn. 212. Folg.

Misbrauch, schändlicher, welchen manche Christen von den ihnen so häufig ertheilten göttlichen Wohlthaten machen. 296.

Mittel, derer sich Gott bedienet die christliche Religion, ungeachtet aller Widersprüche und Verfolgungen, auf der ganzen Welt auszubreiten. 70. Folg.

N.

Neigungen, unsere bösen, sind die vergifteten Quellen; woraus alles Uebel, und alle Sünden entspringen. 271. 272.

Nikolaus, der heilige Bischof, wie eiferig er von Jugend auf Gott gedienet, und seine Gebothe befolget habe. 190. Folg. Welche große Belohnung er dafür von Gott erhalten habe. 196. Folg.

Verzeichniß

Nutzen, welchen die sacramentalische Beicht den Büßern verschaffet. 224.

O.

Opferung Mariä. Sieh: Maria.

P.

Philippus Nerius, der heilige, wie er eine kleinmüthige sterbende Person wieder aufgerichtet habe. 263.

Philosophen, die heutigen so genannten, wer sie seyn, und worinn ihre Philosophie bestehe. 23. 24. Sie können in Unglücksfällen weder andere trösten, noch sich selbst einen wahren Trost verschaffen. 25. 26. Folg.

Pflegkinder Mariä. Da sie eine so reine Mutter haben; sollen sie eben darum auch von aller Sünde sich allzeit rein erhalten. 209. Folg. Da sie Kinder einer so heiligen Mutter sind, sollen sie eben darum nichts höher; als die Heiligkeit, und die Gnade schätzen. 216. Folg.

Predigt. Kein Christ kann sich von der Anhörung der Predigt ausnehmen; denn alle Ursachen, die man

man vorgiebt, sind keine hinlänglichen Ursachen; 41. Folg. Und sie sind so gar solche Ursachen, die nicht nur allein uns vor Gott nicht entschuldigen können, sondern uns sogar vor ihm noch strafwürdiger machen müßen; weil alle diese Ausreden eine stille Hoffart, 49. oder eine eben so sträfliche Faulheit, oder doch eine ganz unverantwortliche Gleichgültigkeit verrathen. 52. 53.

Propheten. Den Christen fehlet es eben so wenig an Propheten, als ehemals den Juden, an eiferigen Männern nämlich, welche die Wege des Herrn lehren, und wenn sie irre gegangen, von ihren Irrwegen wieder zurücke führen. 290. 291. Wie gering der Nutzen, den man aus ihren Bemühungen ziehet.

R.

Reinigkeit. Welch eine erhabene und liebenswürdige Tugend sie sey. 114. Ist vielen Gefahren ausgesetzet. 121. Wie man sich wider die Anfälle gegen diese Tugend bewahren müße. 126. Wie sehr die Schätzung dieser Tugend abgenommen. 127. 128.

Religion. Sie allein kann uns in unsern Drangsalen und Leiden wahrhaft trösten. 23. Folg. Sie wird uns über dieß in allen unsern Leiden glücklich machen; dieß geschieht durch die großen Wahrheiten, welche sie uns lehret, 30. durch die Belohnungen, welche sie uns verspricht, 32. und durch die innerlichen Tröstungen, die Gott den Seinen schon itzt und in Mitte ihrer Bitterkeiten giebt. 34. Unsere heilige Religion ist eine göttliche Religion; weil sie in ihrem Anfange so klein war, und die großen Hinderniße, die sie zu überwinden hatte, nur allein durch eine höhere, und göttliche Kraft überwinden konnte; 58. Folg. weil sie dem ungeachtet in so kurzer Zeit auf eine so erstaunliche Art sich ausgebreitet, und weil diese so wunderbaren Wirkungen nur von einem Gott, und durch eine göttliche Kraft konnten bewirket werden. 68. Folg. Ermahnung, daß ein jeder nach der Vorschrift seiner heiligen Religion leben soll. 74. 75.

S.

Schamhaftigkeit soll uns nicht zurücke halten, unsere Sünden zu beichten; denn durch eine Verdemüthigung, die wir dabey dulden müßen, werden wir der allergrößten und schrecklichsten Verdemüthigung entgehen. 230. Ueber dieß wird

diese

diese kleine Verdemüthigung uns noch die größte Ehre bringen. 233. Folg.

Sünde ist ein unendlich größeres Uebel, als sich die meißten Menschen vorstellen. 98. 99. Die Sünden der Christen sind weit schwerer und größer, als jene der Juden; weil sie mit einer viel größern Erkänntniß sündigen; 132. weil die Undankbarkeit, die sie begehen, viel größer und abentheuerlicher; 138. weil die Untreue und Treulosigkeit, deren sie sich schuldig machen, viel schrecklicher ist. 143. Welchen großen Schaden uns die Sünde zugefüget hat. 223. 224. Welches die vergiften Quellen sind, woraus die Sünde entspringe. 271.

Sünder hat alle Ursache sich vor dem lezten Gerichte zu fürchten, weil man allda von ihm Rechenschaft foderet von den Pflichten, die er hatte, und über die großen und vielen Gnaden, die ihm zu diesem Ende verliehen worden; 103. Folg. Weil man allda von ihm Rechenschaft foderet über seine Nachläßigkeit, die er in Erfüllung dieser Pflichten, und wegen dem Misbrauch so vieler Gnaden begangen hat. 108. Folg. Es ist kein Sünder so groß, der sich

nicht, wenn er nur will, wieder aufrichten, und noch ein Heiliger werden kann. 261.

T.

Tertullian giebt uns einen schönen Beweis von der erstaunlichen Ausbreitung der christlichen Religion. 69. 70.

Thomas, der heilige Apostel, zeiget uns durch sein eigenes Beyspiel, daß keine so erhabene Tugend ist, welche vor dem Falle genugsam gesicheret sey. 256. Folg. Er zeiget uns aber auch, daß kein Sünder so groß sey, der sich nicht wieder bekehren könne. 264. Sein brennender Eifer für die Ehre Gottes, und seine glorreiche Arbeiten für die Ausbreitung des heiligen Evangeliums. 264. 265.

Treulosigkeit. Welch eine schreckliche Treulosigkeit ein Christ begehe, der seinen feyerlichen mit Gott gemachten Bund durch die Sünde zernichtet. 143. Folg.

Trost, der wahre und gründliche, in unserm Leiden, gründet sich allein auf unsere Religion, auf-

ser dieser kann uns nichts wahrhaft trösten. 23. Folg.

Tugend. Es ist keine Tugend so groß, und gegründet, die nicht fallen kann; 253. weil wir, so weit wir auch in der Tugend mögen gekommen seyn, noch allzeit Menschen, und schwache Menschen verbleiben, die ohne dem Beystand der Gnade nichts vermögen; 255. weil auch die Feinde unserer Seelen nie aufhören, uns nachzustellen, und Fallstricke zu legen. Ebend. Folg.

V. U.

Verfolgungen, auch die grausamsten waren nicht im Stande die christliche Religion zu tilgen, sondern brachten selbe noch viel mehr in Aufnahm. 72. 73.

Vernunft. Es ist falsch, daß man blos durch die Vernunft, und durch die Philosophie sich über alle Unglücksfälle erheben könne, und in jeden auch widrigsten Begebenheiten damit sich stärken könne. 27. Wird durch Beyspiele großer Männer des Alterthumes erhärtet. 28. 29.

Verzeichniß

Unbehutsamkeit der Augen. Wegen dieser sind schon viele zu Grunde gegangen. 173. 174.

Unbeständigkeit in dem Guten; wie allgemein selbe heut zu Tage eingerissen. 91. 92.

Undankbarkeit. Welch einer abentheuerlichen Undankbarkeit sich ein sündiger Christ schuldig mache, da er nach so vielen und grossen von Gott empfangenen Gutthaten sich noch unterstehet seinen so freygebigen Gutthäter zu beleidigen. 137. Folg.

Vorbereitung. Wie wir unsere Herzen zum würdigen Empfang unsers ankommenden Erlösers vorbereiten sollen. 237. Der ankommende Erlöser ist ein furchtbarer und schrecklicher Gott, wir sollen ihn daher mit heiliger Furcht empfangen. 239. Folg. Er ist auch ein überaus gutthätiger Gott, und wir sollen ihn aus dieser Ursache mit dankbarer Erkenntlichkeit aufnehmen. 243. Folg. Er ist endlich ein ganz verborgener, und bis zur Zernichtung gedemüthigter Gott, und wir sollen ihn darum auch mit der tiefesten Demuth empfangen. 246. Folg.

W.

Welt. Ob wir schon mitten in der Welt leben, so müßen wir doch, wenn uns unser Heil lieb ist, sehr wenigen Umgang mit der Welt haben; wegen der Gefahr, die von ihren Gesellschaften fast unzertrennlich ist; 169. Folg. Wegen der Gefahr, die noch viel größer bey ihren öffentlichen Belustigungen ist. 176. Folg.

Werke. Auch wegen den guten Werken werden wir einst in dem letzten Gerichte zu Rede gestellet werden. 100. 101.

Widerstand, abentheuerlicher, den die heutigen Christen der Liebe Gottes, und seiner Gnade entgegen setzen. 298. Folg.

Wort Gottes, wenn wir es mit einem guten Herzen aufnehmen, wird uns zur Besserung unsers Lebens bewegen. 45.

Bayerische Staatsbibliothek München

Z.

Zeit. Der Abgang der Zeit wegen Menge der Geschäften ist keine hinlängliche Ursache, uns von der Anhörung der Predigt zu entschuldigen. 47. 48. Gott hat uns die Zeit des Lebens verlängeret, damit wir sie erstens zur Buße brauchen; 323. damit wir auch zweytens um die Gnade uns eiferig bewerben; 325. und damit wir endlich drittens unsere künftige Seeligkeit darinn verdienen. 328. Es wird gezeiget, wie wenig die meißten Christen den heilsamsten Absichten Gottes bis hieher nachgekommen sind. 329. Folg.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kern, Adam

Adam Kerns, der Gottesgelehrtheit Doktors und ordentlichen Predigers des hohen Domstiftes in Eichstädt, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres
Bd.: 1,4.

Augsburg (1784)

Hom. 743-1,4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459990-1
VD18 90199952